



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

22. Sitzung

7. Wahlperiode

Donnerstag, 19. Oktober 2017, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Vizepräsidentin Beate Schlupp und Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke

Inhalt

	Dietmar Eifler, CDU	26, 35
	Dr. Matthias Manthei, BMV (zur Geschäftsordnung)	27
	B e s c h l u s s	27
	Minister Christian Pegel	27
	Stephan J. Reuken, AfD	30
	Jochen Schulte, SPD	31
	Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE	32, 34
	Torsten Renz, CDU	34
	Ralf Borschke, BMV	35
	B e s c h l u s s	36
	Antrag der Fraktionen der SPD und CDU Geflügelpest bekämpfen – Drucksache 7/1131 –	36
	Elisabeth Aßmann, SPD	36, 43
	Minister Dr. Till Backhaus	38
	Jürgen Strohschein, AfD	39
	Holger Kliewe, CDU	40
	Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE	41
	Ralf Borschke, BMV	42
	B e s c h l u s s	44
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE Landesprogramm „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“ – Drucksache 7/1130 –	4	
Susann Wippermann, SPD	4	
Ministerin Birgit Hesse	5	
Christoph Grimm, AfD	6	
Ann Christin von Allwörden, CDU	10, 22	
Peter Ritter, DIE LINKE	11, 23	
Dirk Lerche, AfD	14	
Bernhard Wildt, BMV	16, 24	
Leif-Erik Holm, AfD	18	
Thomas Krüger, SPD	19	
Dr. Gunter Jess, AfD	23	
B e s c h l u s s	25	
Persönliche Bemerkung gemäß § 88 GO LT durch den Abgeordneten Enrico Komning, Fraktion der AfD	25	
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD Absackung der Autobahn 20 Höhe Tribsees – Drucksache 7/1168 –	26	

Antrag der Fraktion der AfD	
Fördermittelvergabereform im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW)	
– Drucksache 7/1118 –	44
Thomas de Jesus Fernandes, AfD	44, 52
Minister Harry Glawe	45
Henning Foerster, DIE LINKE	49
Wolfgang Waldmüller, CDU	50
Jochen Schulte, SPD	51
B e s c h l u s s	53

Antrag der Fraktion DIE LINKE	
Gute Arbeit auch in der Pflege	
– Drucksache 7/1125 –	53
Henning Foerster, DIE LINKE	53
Minister Harry Glawe	55
Dr. Ralph Weber, AfD	57
Martina Tegtmeier, SPD	58, 62
Christel Weißig, BMV	59
Sebastian Ehlers, CDU	59
Torsten Koplín, DIE LINKE	61
B e s c h l u s s	63

Antrag der Fraktion der BMV	
Sicherung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft/ Struktur erhalten – Höfeordnung in Mecklenburg-Vorpommern einführen	
– Drucksache 7/1135 –	64
Ralf Borschke, BMV	64, 70
Minister Dr. Till Backhaus	65
Dr. Ralph Weber, AfD	66
Holger Kliewe, CDU	67
Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE	68
Elisabeth Aßmann, SPD	69
B e s c h l u s s	70

Aussprache gemäß § 43 Ziffer 2 GO LT zum Thema	
Prävention stärken – Kampagne für das Impfen 70	
Vincent Kokert, CDU	70, 75
Minister Harry Glawe	71
Dr. Ralph Weber, AfD	72
Martina Tegtmeier, SPD	73
Torsten Koplín, DIE LINKE	73
Christel Weißig, BMV	74

Antrag der Fraktion DIE LINKE	
Bleiberecht für Opfer rechtmotivierter Straftaten	
– Drucksache 7/1127 –	75
Karen Larisch, DIE LINKE	75, 81
Minister Lorenz Caffier	76
Enrico Komning, AfD	77, 80, 81
Martina Tegtmeier, SPD	79
Ann Christin von Allwörden, CDU	79
B e s c h l u s s	82

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD	
Afrikanische Schweinepest (ASP) abwehren/ Seuchenschutz stärken	
– Drucksache 7/1132 –	82
Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und SPD	
– Drucksache 7/1174 –	82
Beate Schlupp, CDU	82
Minister Dr. Till Backhaus	84
Dirk Lerche, AfD	85
Elisabeth Aßmann, SPD	86
Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE	86
Ralf Borschke, BMV	87
Holger Kliewe, CDU	88
B e s c h l u s s	89

Antrag der Fraktion der BMV	
Unterstützung der Bemühungen des Ministeriums für Landwirtschaft und Umwelt gegen ein Angel- und Fischereiverbot in neu ausgewiesenen Meeresnaturschutzgebieten	
– Drucksache 7/1134 –	89
Ralf Borschke, BMV	89, 94
Minister Dr. Till Backhaus	90
Jürgen Strohschein, AfD	91
Burkhard Lenz, CDU	92
Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE	93
Andreas Butzki, SPD	94

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD	
Die Internationalisierung unserer Hochschulen verbessern	
– Drucksache 7/1133 –	95
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE	
– Drucksache 7/1175 –	95

Marc Reinhardt, CDU	95, 101
Ministerin Birgit Hesse	95
Dr. Ralph Weber, AfD	96
Dirk Stamer, SPD	98
Karsten Kolbe, DIE LINKE	98
Bernhard Wildt, BMV	100

B e s c h l u s s	102
-------------------------	-----

Antrag der Fraktion DIE LINKE

**Studentisches Wohnen erleichtern –
Wohnheimplätze schaffen**

– Drucksache 7/1128 –	102
-----------------------------	-----

Karsten Kolbe, DIE LINKE	102
Minister Christian Pegel	104, 111
Bert Obereiner, AfD	105
Christiane Berg, CDU	105
Bernhard Wildt, BMV	106
Rainer Albrecht, SPD	107
Eva-Maria Kröger, DIE LINKE	109

B e s c h l u s s	113
-------------------------	-----

Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Justiz, Verfassung, Geschäftsordnung, Wahl-
prüfung, Immunitätsangelegenheiten, Bundes-
angelegenheiten und internationale Angelegen-
heiten (Rechtsausschuss, 3. Ausschuss)
gemäß § 70 GO LT (Immunitätsangelegenheiten)

**Antrag auf Genehmigung zur
Fortführung der Strafverfolgung**

– Drucksache 7/1156 –	113
-----------------------------	-----

B e s c h l u s s	113
-------------------------	-----

Nächste Sitzung

Mittwoch, 15. November 2017	113
-----------------------------------	-----

Beginn: 9.00 Uhr

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 22. Sitzung des Landtages. Ich stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Landesprogramm „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“, Drucksache 7/1130.

**Antrag der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE
Landesprogramm „Demokratie und
Toleranz gemeinsam stärken!“
– Drucksache 7/1130 –**

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 165 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Wippermann.

Susann Wippermann, SPD: Guten Morgen, sehr geehrte Frau Präsidentin! Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Landesprogramm „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“ wurde im Jahre 2006 zum Leben erweckt, einstimmig – und das möchte ich hier in diesem Raum noch einmal betonen –, einstimmig durch die damals im Landtag vertretenen Fraktionen.

Nun mag man sich fragen, warum für so etwas Selbstverständliches wie den in unserem Grundgesetz, im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, fest verankerten Grundsatz der Demokratie ein Programm entworfen werden muss. Warum soll etwas scheinbar so Normales wie Toleranz durch institutionelles Handeln ins Licht der Öffentlichkeit gerückt werden? Selbstverständlichkeiten und Normales, das wurde den beteiligten Fraktionen im Landtag in der 4. Legislaturperiode klar, unterliegen einem Naturgesetz. Selbstverständliches und Normales wird im Laufe der Zeit als natürlich gegeben hingenommen und verliert somit an Wertschätzung.

Wer möchte oder kann sich in diesem Saal noch an das sogenannte „Zettelfalten“ erinnern? Das war vor circa 30 Jahren in der DDR.

(Thomas Krüger, SPD: So ist es.)

Und das nannte sich Wahl. Ich kann mich noch gut daran erinnern und auch daran, wie die Bürgerinnen und Bürger der damaligen DDR auf die Straßen gegangen sind und demokratische Wahlen forderten. Es ist noch gar nicht so lange her, aber scheinbar ist es schon wieder in Vergessenheit geraten. Trotzdem scheinen solche Kuriositäten der Geschichte nicht nur vergessen zu werden, sondern auch hin und wieder als normal, als Selbstverständliches, wie auch immer, abgetan zu werden. Wie sonst erklären sich sonst geringe Wahlbeteiligungen? Warum ist demokratische Mitbestimmung,

um die uns auf der Welt so viele beneiden, uns selbst so wenig wert?

Wenn also schon vielen Erwachsenen die Bedeutung des Demokratieprinzips verloren gegangen ist, von wem sollen es denn die Kinder und Enkel lernen? Um diese offensichtlichen Wahrnehmungs- und Erinnerungsdefizite zu füllen, hat sich der Landtag damals zusammen mit der Regierung von Mecklenburg-Vorpommern im Jahre 2006 die Aufgabe gestellt, durch ein entsprechendes Landesprogramm den Gedanken der Demokratie wieder stärker in das Bewusstsein der Menschen zu rücken. Herausgekommen ist ein echtes Mitmachprogramm, das durch eine Vielzahl von Akteuren in allen Winkeln des Landes umgesetzt wurde. So unterschiedlich die Lebenswelten der Menschen, ob Jung oder Alt, ob Stadt oder Land, ob Ost oder West, so verschieden sind die Ansätze des Programms in der Umsetzung.

Institutionelle Unterstützung erfahren die Projektverantwortlichen durch die fünf Regionalzentren für demokratische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern – in Anklam, Stralsund, Rostock-Roggentin, Ludwigslust und Neubrandenburg. Sie organisieren, moderieren und dokumentieren die regionalen Beratungsnetzwerke und sind für die Gestaltung der fallbezogenen Angebote verantwortlich. Weitere Ansprechpartner sind die Landesweite Opferberatung, das Betriebliche Beratungsteam und das Netzwerk für Demokratie und Courage. Der Landeszentrale für politische Bildung obliegt die Funktion als Landeskoordinierungsstelle für Demokratie und Toleranz. Auf der Grundlage des Landesprogramms „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“ und dessen Umsetzungsstrategie koordiniert sie die Prozesse im Land zur Stärkung von Demokratie, Toleranz und der Zivilgesellschaft sowie die Auseinandersetzung mit dem Rechts extremismus.

Eine interministerielle Arbeitsgruppe, die aus Vertretern der Staatskanzlei, des Bildungs-, Innen-, Wirtschafts-, Justiz-, Finanz- und Sozialministeriums, der Landeszentrale für politische Bildung sowie der Landesbeauftragten für die Stasiunterlagen besteht, begleitet alle grundlegenden Entscheidungen zur Umsetzung des Landesprogrammes auf Regierungsebene. Einmal im Jahr erstellt sie einen Bericht zur Umsetzung des Landesprogrammes für den Landtag. Aufgrund der Ergebnisse dieser Berichte erfolgten im Laufe der Jahre kleinere Anpassungen. Dies betraf vor allem die Organisationsstruktur der Regionalzentren.

Sehr geehrte Damen und Herren, in der Landtagsbefassung zum Bericht der Landesregierung für das Berichtsjahr 2015 am 26.01.2017 wurde der Anstoß für eine Fortschreibung des Landesprogrammes gegeben, denn die gesellschaftlichen Herausforderungen haben sich gewandelt. Die gestiegene Zahl von Geflüchteten führte 2015 zu einer starken gesellschaftlichen Polarisierung – auf der einen Seite ein großes zivilgesellschaftliches Engagement, auf der anderen Seite gab es aber auch zunehmende Abwehrhaltungen bis hin zu Übergriffen auf Geflüchtete, auf deren Unterkünfte und auf Unterstützer.

Daher war die Arbeit im Bereich Demokratie und Toleranz in allen Bereichen weitestgehend durch die Herausforderungen im Themenfeld Flucht und Asyl geprägt. So definierte die Landeskoordinierungsstelle Demokratie und Toleranz als besondere Arbeitsschwerpunkte im Jahr 2015 einerseits die Unterstützung von ehrenamtli-

chen Initiativen, Kommunen und Institutionen im Zusammenhang mit der Unterbringung von Geflüchteten und zweitens die Unterstützung der Beratungsprojekte insbesondere bei der Arbeit im Themenfeld „Flucht und Asyl“.

Zum Glück hatten wir durch die Regionalstellen eine flächendeckende und schnell aktivierbare Beratungsstruktur im Land. Dadurch konnte kurzfristig bei der Bewältigung der besonderen Herausforderungen des Jahres 2015 auf die Vernetzung der zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteure auf Landesebene und in den Regionen zurückgegriffen werden. Mit der Erweiterung des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ um das Themenfeld „Islamismus und antimuslimischer Rassismus“ hat auch die Landeskoordinierungsstelle 2015 begonnen, sich dieses Feld neu zu erschließen und erste Grundlagen für die Entwicklung ab 2016 zu legen.

Sie sehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Aufgabenspektrum des Landesprogramms hat sich erweitert, es besteht somit dringender Anpassungsbedarf. Das soll aber nicht heißen, dass die ursprünglichen Aufgaben des Programms sich damit erübrigt haben: Stärkung von Demokratie, Toleranz und der Zivilgesellschaft sowie die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus, dem Kampf gegen Antisemitismus, gegen Gewalt und Ausländerfeindlichkeit. Das Gedankengut ist weiterhin vorhanden, das Gewaltpotenzial ist weiterhin da. Nur hat sich der eine oder andere Akteur von damals mittlerweile ein blaues Mäntelchen umgehängt und verstreut seine Hetze nicht nur übers Mikrofon auf großen Plätzen, sondern nutzt heute geschickt verschiedene Kanäle von Social Media zur Verbreitung populistischer Phrasen und menschenverachtender Ansichten.

Die Methoden der Einpeitscher sind dieselben geblieben, um in die Köpfe der Menschen zu gelangen. Um die Zusammengehörigkeit in der eigenen Gruppe aufzubauen und zu stärken, muss man was tun? Und damit gucke ich jetzt mal ganz scharf nach rechts, liebe Kollegen der AfD. Man hetzt gegen eine Fremdgruppe. Man verbreitet Hass,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Merken wir gerade.)

zum Beispiel gegen sogenannte Altparteien.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Selber lange genug drin gewesen.)

Man schürt Ängste und Unmut gegenüber Flüchtlingen und Andersdenkenden. Kommt Ihnen das vielleicht bekannt vor? Vielleicht sogar aus der Geschichte?

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD –
Minister Dr. Till Backhaus: Altlast!)

Sie wissen genau, wovon ich spreche. Hass und Hetze soll heißen, wir gegen die anderen. Das ist das Gegenteil von Toleranz. Sie gehen mit populistischen Parolen auf Menschenfang, und da, muss ich sagen, da hört meine, da hört unsere Toleranz auf.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Wie sagte schon Wilhelm Busch? Wie sagte schon Wilhelm Busch? „Toleranz ist gut, aber nicht gegenüber den Intoleranten.“

(Minister Dr. Till Backhaus: Altlast!)

Liebe Fraktionskollegen der CDU, der LINKEN und der BMV, im Namen meiner Fraktion bitte ich um Zustimmung für unseren interfraktionellen Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat jetzt die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Frau Hesse.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Greif mal die Altlast an!)

Ministerin Birgit Hesse: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Dieser Antrag ist schon allein deshalb ein gutes Zeichen, weil man ja nur das fortführen will, was sich auch bewährt hat. Ich sehe diese Forderung also als eine Bestätigung – das haben wir eben von meiner Kollegin Susann Wippermann gehört – des Landesprogramms „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“. Es freut mich außerordentlich, dass es ein interfraktioneller Antrag geworden ist, dass also auch die Fraktion DIE LINKE dabei ist, war es doch maßgeblich Peter Ritter, der an dem ersten Programm gearbeitet hat. Das Anliegen ist heute aktueller denn je, und ich finde es richtig und gut, dass wir uns hier und heute mit der Frage auseinandersetzen, wieso wir fortschreiben wollen und was insbesondere auch die Gründe dafür sind.

Ich möchte aber gern noch mal zurückgehen auf das Jahr 2006 und mit der Erlaubnis der Präsidentin Armin Jäger zitieren, der, wie ich finde, sehr treffend skizziert hat, warum dieses Landesprogramm so wichtig und notwendig ist. Er hat gesagt, ich zitiere: „Es geht ... um die Verteidigung der Demokratie und des Rechtsstaates, um die Verdeutlichung, dass die Menschenwürde eines jeden Menschen unantastbar ist, egal welcher Herkunft, Rasse und Hautfarbe er ist. Es geht darum, dass jeder ein Recht auf freie Meinungsäußerung hat, solange damit diese Rechte, die ich genannt habe, nicht verletzt werden. Wir wollen ... mit“ diesem „Antrag erreichen, dass alle Menschen in“ diesem „Land diese Werte verinnerlichen und gegenüber populistisch-antidemokratischen Parolen verteidigen ...“ Zitatende.

Damit ist aus meiner Sicht der Kern dieses Landesprogrammes sehr treffend beschrieben worden und Sie sehen, dass dieses Zitat an Aktualität nicht verloren hat. Aber – und das möchte ich an dieser Stelle betonen – in den letzten zehn Jahren ist auch viel passiert. Ich möchte vor allem ganz herzlich den Akteuren danken, die dieses Landesprogramm mit Leben erfüllt haben. Lieber Herr Schmidt, vielen Dank für Ihre Arbeit, vor allen Dingen auch die der Mitarbeiter und der vielen Akteure, die beteiligt waren. Vielen herzlichen Dank dafür!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
CDU, DIE LINKE und Christel Weißig, BMV)

Denn, und das muss man ganz deutlich sagen, ein Programm zu schreiben, ist das eine, aber ein Programm zu leben, ist das andere. Das hat Susann Wippermann schon skizziert. Es gibt viele Beratungsnetzwerke, es gibt die Regionalzentren, es gibt Landkreise, die sich positio-

niert haben, Kommunen, die sich positioniert haben, die für dieses Landesprogramm und für den Geist in diesem Landesprogramm stehen. Und das ist gut so. Es gibt Sportvereine, es gibt Unternehmen, Feuerwehren, Verwaltungen und Ausbildungseinrichtungen, die sich ebenfalls unter das Dach dieses Landesprogramms gestellt haben. Genau das ist doch das, was wir wollen: Wir wollen eine breite Akzeptanz dieses Landesprogramms.

Und, das möchte ich auch noch mal ganz deutlich betonen, das Landesprogramm trägt einen konstruktiven Geist. Auf der Grundlage von Prävention, Integration und Repression geht es also nicht in erster Linie darum, etwas zu bekämpfen, sondern es geht darum, etwas zu stärken. Das ist mir an dieser Stelle noch mal ganz wichtig zu sagen: Es geht darum, Demokratie und Toleranz zu stärken.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, DIE LINKE und
Ann Christin von Allwörden, CDU)

Meine Damen und Herren, ein Blick auf die jüngsten Wahlergebnisse, auf ausufernde Hetze im Netz, auf die Angst vor islamistischem Terror und umgekehrt die Reaktionen auf Schutzsuchende, auf die Krawalle beim G20-Gipfel, auf Hass in Fußballstadien und auf Parallelgesellschaften à la Reichsbürger zeigt uns doch zwei Dinge ganz deutlich: Erstens, ein Landesprogramm wird es alleine nicht richten, aber das Thema dieses Landesprogramms ist aktueller denn je und wir müssen etwas dafür tun, um Demokratie und Toleranz gemeinsam zu stärken. Wir sollten also im positiven Sinne ganz gezielte Nadelstiche setzen, die dann aber auch sitzen müssen.

Wir wollen und brauchen ein treffsicheres Landesprogramm und dafür ist eben seine Fortschreibung eine sinnvolle Gelegenheit. Wollen wir diese Gelegenheit nutzen, gilt es, möglichst viele Menschen, möglichst viele Akteure einzubinden. Auf der anderen Seite muss das Programm aber auch mehr Menschen erreichen, auch solche, die wir bisher nicht erreicht haben. Ein Programm, das wirken will, braucht Instrumente und Formate, die ankommen, die aufklären, die wahrhaftig sind, auch im Zeitalter fortschreitender Digitalisierung.

Wir haben es gehört, der Ton in der Auseinandersetzung ist gerade im Netz rauer geworden. Die Anonymität dort lädt viele dazu ein, alle Regeln des kommunikativen Anstands zu vergessen und statt zu diskutieren zu diffamieren. Kommentare auf Facebook-Seiten und unter Online-Artikeln sprechen da Bände. Ein erneutes Landesprogramm muss aus meiner Sicht auch die Frage aufgreifen, wie wir gerade mit diesem Heer von Unzufriedenen, die sich da Luft verschaffen, umgehen und wie wir aus Wut Lust zum Diskutieren machen, Lust auf Beteiligung, Lust auf Austausch, Lust auf Gestaltung. Dafür müssen wir Wissen über demokratische Strukturen und Handlungsweisen an den Mann, an die Frau bringen und das Vertrauen in die demokratischen Grundwerte stärken. Es geht aus meiner Sicht darum, viele mit ins Boot zu holen.

Daneben sollten wir ein modernisiertes Landesprogramm breiter aufstellen. Der Fokus des Landesprogramms war in der Vergangenheit nach rechts gerichtet. In der Auseinandersetzung mit rechtem Gedankengut nicht lockerzulassen, darf den Blick auf andere demokratiefeindliche Phänomene nicht versperren. Auch von linksextremen

Gewaltbereiten geht eine Gefahr aus, dafür müssen wir gar nicht nach Hamburg schauen.

(Beifall Dr. Gunter Jess, AfD)

Der Schwarze Block ist auch schon durch Wismar gezogen. Ich selbst war damals Ordnungsbehörde als Landrätin und war fassungslos, wie in so einer Stadt wie Wismar auf einmal schwarze Vermummte durch die Straßen ziehen, Polizei bepöbeln, mit Steinen schmeißen. Das ist etwas, was wir kategorisch ablehnen sollten, und auch dafür ist so ein Landesprogramm richtig.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, AfD und BMV)

Aber – ich möchte es noch einmal betonen und das ist mir auch wichtig – dieses Landesprogramm ist konstruktiv, das heißt, wir wollen stärken, wir wollen nicht verurteilen und nicht bekämpfen. Aus meiner Sicht ist es insofern ganz wichtig, dass wir hier und heute ein breites Votum für diesen Antrag finden. Wir möchten Toleranz und Demokratie in Mecklenburg-Vorpommern weiter stärken, denn Mecklenburg-Vorpommern ist ein schönes, ist das schönste Bundesland, lieber Till Backhaus, insofern haben hier Demokratie und Toleranz ihren Platz und nicht Extremismus, in welcher Form auch immer. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Grimm.

Christoph Grimm, AfD: Guten Morgen, sehr geehrte Frau Präsidentin! Guten Morgen, sehr geehrte Bürger! Guten Morgen, sehr geehrte Abgeordnete! Wir haben hier einen Ansatz gehört von Frau Wippermann, aber auch Sie haben es ähnlich formuliert, Frau Ministerin. Mehr Demokratie, das wollen wir alle, die Demokratie fördern, das wollen wir auch. Für viele unserer Bürger kommt der Strom aus der Steckdose und so ähnlich ist die Vorstellung, dass die Demokratie uns immer und stets zur Verfügung steht und geradezu selbstverständlich ist.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Das ist nicht so, das wissen wir alle. Und wir müssen immer wieder neu etwas dafür tun, damit die Demokratie am Leben erhalten wird. In diesem Zusammenhang erstaunt mich doch, dass Sie unsere Ansätze dafür bisher leider immer abgelehnt haben.

(Thomas Krüger, SPD:
Das wundert Sie, ja?)

Immer da, wo wir versucht haben, mehr direkte Demokratie hier in das Spiel zu bringen, haben Sie unsere Anträge leider abgelehnt. Von daher scheinen mir das doch nur Lippenbekenntnisse zu sein.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Thomas Krüger, SPD: Sie werden die direkte
Demokratie wahrscheinlich nur auf deutsche
Staatsbürger beschränken, die vier deutsche
Großeltern haben, wie Herr Weber es
gesagt hat, oder wie meinen Sie das?)

Aber damit überhaupt keine Zweifel aufkommen an unserer Auffassung, um es gleich einmal vorwegzusagen: Wir als AfD haben überhaupt nichts gegen die Prinzipien von Demokratie und Toleranz. Auch wir sind gegen Extremismus, gegen Antisemitismus, gegen Gewalt, und ja – hören Sie genau zu –, auch wir sind gegen Fremdenfeindlichkeit.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Thomas Krüger, SPD: Das ist ein Hohn, was Sie da sagen!)

Ja, da lachen Sie. Das spricht nicht für Sie.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Eigentlich müsste man in Tränen ausbrechen! In Tränen ausbrechen!)

Demokratische Werte und Strukturen, meine Damen und Herren, Rechtsstaatlichkeit und die Unantastbarkeit der Menschenwürde sind auch unsere Ideale,

(Susann Wippermann, SPD: Da wird die Nase immer länger.)

aber Ihr Landesprogramm „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“ müssen wir deshalb noch lange nicht gut finden und befürworten.

(Thomas Krüger, SPD: Sie haben doch Rechtsextremisten in den eigenen Reihen. Wie gehen Sie damit um?)

Ich will Ihnen gern die Frage beantworten, warum. Wir haben zunächst ein großes Problem mit der Einseitigkeit Ihres Programmes.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie haben es nicht gelesen.)

Das Programm ist sehr einseitig

(Thomas Krüger, SPD: Genau, Sie haben es nicht gelesen.)

und gerade durch diese Einseitigkeit ist es längst im Begriff, das Gegenteil von dem zu bewirken, was es eigentlich anzustreben vorgibt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf der einen und Gewalt und Extremismus auf der anderen Seite schließen einander aus. Wo das eine ist, kann das andere nun mal nicht sein. Gewalt und Extremismus müssen jedoch ebenso konsequent bekämpft werden,

(Susann Wippermann, SPD: Wer soll denn aufs Schafott?)

wenn sie aus einer anderen als rechtsgerichteten Gesinnung entstehen.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Genau das aber tut das hier in Rede stehende Programm nicht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Stimmt doch gar nicht! – Zuruf von Ralf Mucha, SPD)

Und unsere Frau Ministerpräsidentin trägt einen guten Teil der Verantwortung daran.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ah, die alte Leier wieder!)

Als Familienministerin vermied Frau Schwesig nämlich stets den Begriff „Linksextremismus“

(Thomas Krüger, SPD: Das ist nicht wahr! Das wissen Sie auch!)

und ersetzte ihn gegen den Begriff „linke Militanz“.

(Thomas Krüger, SPD: Das hat Frau Schwesig hier schon mehrfach klargestellt.)

Ich habe den Satz noch gar nicht ausgesprochen, da fangen Sie an einzusteigen.

(Torsten Renz, CDU: Zu Recht!)

Die Programme gegen Linksextremismus,

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

die zuvor von Kristina Schröder initiiert wurden, ließ Frau Schwesig bis auf wenige Ausnahmen stoppen.

(Thomas Krüger, SPD: Falsch!)

Von 14 Projekten blieben ganze 3 übrig. Die Begründung für das Ende dieser Förderung bezog Frau Schwesig durch das Deutsche Jugendinstitut mit Sitz in München. Dieses wird vom Linksextremismusexperten Professor Dr. Klaus Schroeder kritisiert, der dort hauptsächlich linke bis linksradikale Forscher tätig sieht.

Das Institut kritisiert insbesondere, dass die Bezeichnung „Linksextremismus“ schwierig sei im Hinblick auf die öffentliche Akzeptanz. Aber auch einige Zahlen mögen Ihnen verdeutlichen, was ich meine, wenn ich sage, Sie sind hier einseitig unterwegs, etwa die Gelder, die zur Präventionsarbeit gegen Extremismus zur Verfügung gestellt wurden: 2015 bundesweit 30 Millionen insgesamt, davon aber nur 373.000 Euro für Projekte gegen den Linksextremismus, 2016 50 Millionen Euro insgesamt, davon aber nur 420.000 Euro gegen sogenannte linke Militanz, 2017 dann 104 Millionen Euro insgesamt, davon aber nur 1.200.000 für entsprechende linke Projekte. Das bedeutet, ganze ein Prozent von den insgesamt ausgegebenen Geldern wurden gegen die Extremität von links eingesetzt.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD – Christian Brade, SPD: Extremität!)

Eine einseitige Ausrichtung der Mittelverwendung gilt es aber auch auf Landesebene zu beklagen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Extremität? Meinen Sie jetzt dies hier oder dies? – Simone Oldenburg, DIE LINKE: Als Nächstes kommt „Exkremität“.)

An dieser Stelle sei verwiesen auf die Antwort der Regierung auf der Drucksache 7/208, die Antwort auf eine Kleine Anfrage des Herrn Jörg Kröger. Einzelne Vereine und Projekte, die linksextremen Strukturen nahestehen oder mit ihnen kooperieren, wurden sogar unter dem Vorwand des Kampfes gegen rechts gefördert, wie zum Beispiel der Verein LOBBI e. V.

Die ebenso gespenstischen wie eindrucksvollen Bilder der Gewalt bei den G20-Protesten in diesem Jahr in Hamburg sind unmittelbare Folgen dieser Politik. Auf den jahrzehntelangen Kuschelkurs der Hamburger SPD mit linksradikaler Gewalt im Zusammenhang mit Hafestraße und Roter Flora unter den Bürgermeistern Klaus von Dohnanyi und Ortwin Runde hatte ich ja bereits an anderer Stelle hingewiesen.

(Birgit Hesse, SPD: Was hat das mit dem Landesprogramm zu tun?)

Sie von der SPD haben sich damals sehr aufgeregt, als ich prognostiziert habe, dass kein Sozialdemokrat Konsequenzen ziehen wird und auch die Rote Flora weiter existieren wird. Genau so aber ist es heute gekommen. Sie sehen, dass dort etwas zu tun ist,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Kommen Sie doch mal zum Landesprogramm, Herr Grimm!)

und das ist auch Ihre Politik,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Kommen Sie doch mal zum Landesprogramm!)

die alles sehr einseitig behandelt.

(Minister Dr. Till Backhaus: Wir sind hier in Mecklenburg-Vorpommern.)

Wir haben auch ein Problem mit der moralischen Überheblichkeit, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Was nämlich im Namen des Kampfes gegen rechts geschieht, das erscheint immer von vornherein erst mal als richtig,

(Rainer Albrecht, SPD: Das ist es ja auch!)

denn nichts tut so gut wie das Gefühl, gegen rechts zu kämpfen, und dann steht man garantiert auf der richtigen Seite.

(Susann Wippermann, SPD: Aber eine Opferrolle tut auch gut, ne?)

Der österreichische Schriftsteller Franz Werfel schrieb einmal, dass neben dem Geschlechtstrieb kein Bedürfnis das Handeln des Menschen so sehr bestimmt wie die Sehnsucht nach moralischer Überlegenheit. Wenn das aber stimmt, dann ist leicht zu verstehen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ach Gott, ach Gott, ach Gott!)

warum der Kampf gegen rechts solche Energien freisetzt.

(Thomas Krüger, SPD: Offenbar zu Recht!)

Er belohnt den Kämpfer mit einem maßlosen, ja, mit dem denkbar größten moralischen Sieg überhaupt, denn es geht ja irgendwie immer gegen Hitler, gegen Nazis und gegen den Holocaust.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und das ist verkehrt, oder was?)

Nein, die Gefahren,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ist das verkehrt?)

die darin stecken,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ist das verkehrt?)

die will ich Ihnen gerne erläutern.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ist das verkehrt?)

Hinzu kommt, dass Antifaschismus noch nie so risikolos war wie heute,

(Karen Larisch, DIE LINKE: Bitte, was?)

denn als es den Faschismus noch wirklich gab, konnte er das Leben kosten. Heute kostet er nicht mehr als ein Lippenbekenntnis unter Gleichgesinnten

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Thomas Krüger, SPD: Und wir sorgen
dafür, dass es so bleibt.)

und schon gehört man dazu, zum erlauchten Kreis der Mutigen, Anständigen und Tapferen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das bagatellisiert die rechte Gewalt.)

Die Kämpfer gegen rechts bilden das edle Geschlecht der aufgeklärten Gesellschaft. Man kann es auch anders ausdrücken: Hier findet ein Ablasshandel statt. Die moralische Überlegenheit kann man einfach erwerben, indem man dem Kampf gegen rechts beiträgt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Birgit Hesse, SPD: Wann sprechen
Sie denn zum Antrag?)

Wir haben außerdem ein Problem mit der Ausuferung und Inflation der Begrifflichkeiten. Zu den bemerkenswertesten und meistgepriesenen Initiativen gegen rechts gehörte eine Initiative von Regensburger Kneipenwirten, die da unter dem Motto „Wir bedienen keine Nazis“ Schilder über ihre Theken gehängt haben,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Gute Idee! Gute Idee!)

die da sagten,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

hier trinken nur anständige Leute und alle anderen sollen bitte draußen bleiben. Es ist in einem Atemzug zu nennen mit der Aktion „Kein Kölsch für Nazis“,

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Thomas Krüger, SPD: Sie verteidigen
gerade Rechtsextremismus.)

die ich selber miterlebt habe.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Tja, da habt ihr mit zu tun, nicht wir.)

In Köln haben in diesem Jahr 150 Kneipiers auf dem
AfD-Parteitag in Köln unter diesem Motto Bierdeckel
ausgegeben.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: 25 Jahre
war er bei euch. – Thomas Krüger, SPD:
Und wir dürfen uns dafür schämen.)

Die Beispiele zeigen, der Kampf gegen rechts braucht
immer neue Nahrung. Er muss immer neue Objekte
finden, die sich für Ableitungen und Übertragung eignen
oder eben passend gemacht werden. Da es aber echte
Nazis, Rechtsextremisten, Antisemitisten und Rassisten
nicht in ausreichender Zahl gibt,

(Heiterkeit und Unruhe vonseiten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

geraten auch Akteure und Strömungen ins antifaschisti-
sche Visier, die sich nur schwer unter den Begriff „rechts“
bringen lassen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Da verwischen dann schnell mal die Unterschiede zwi-
schen NPD und AfD.

(Martina Tegtmeier, SPD:
Na, da bin ich ja mal gespannt!)

Das merkt man ja ganz deutlich bei Ihnen gerade hier.

(Birgit Hesse, SPD: Nein, wir
reagieren nur auf Ihre Worte!)

Da steht gar der konservative Flügel der CSU unter Fa-
schismusverdacht und Thilo Sarrazin liegt auf einer Linie
mit Jean-Marie Le Pen, Herrn Putin, Trump, Pegida oder
der Identitären Bewegung.

(Thomas Krüger, SPD: Sie
relativieren! Sie relativieren einfach!)

Auf Details kommt es dann auch schon nicht mehr an.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nein, das sind Grimms Märchen!)

Wo antifaschistisch gehobelt wird,

(Karen Larisch, DIE LINKE: Wir sind
hier in Mecklenburg-Vorpommern.)

fallen nun mal grobe Späne.

(Thomas Krüger, SPD: Aber Grimms Märchen
sind nicht gefährlich. Das ist gefährlich!)

Mitunter nimmt der Wunsch, sich in die Pose des Kämp-
fers gegen rechts zu werfen, geradezu pathologische

Züge an, wie im Fall eines im Januar 2015 ermorde-
ten Asylbewerbers namens Khaled Idriss Bahray. Der
20 Jahre alte Mann aus Eritrea war in Dresden ersto-
chen worden. Da hieß es dann auf einmal plötzlich,
der „erste Pegida-Tote“ ist da. „Rassismus tötet“, hieß
es. Vielleicht nicht direkt, aber indirekt, denn schließ-
lich führten die schlechten Unterkünfte für Asylbewer-
ber, die rassistischen Polizeikontrollen und das feh-
lende Freizeitangebot, so die Alternative Dresden in
einer Erklärung,

(Thomas Krüger, SPD:
Und brennende Flüchtlingsheime,
die ignorieren Sie, oder wie?)

zur Traumatisierung der Bewohner und dann im Einzelfall
logischerweise auch zu Gewalttaten unter den Asylbe-
werbern.

(Rainer Albrecht, SPD:
Zum Landesprogramm, bitte!)

So ist die antifaschistische Welt am Ende doch wieder
in Ordnung und der Kampf gegen rechts, so stellt man
selbstzufrieden fest, ist auch hier wieder ein mutiges
und notwendiges Zeichen gewesen, ja, ein unmissver-
ständliches Signal, dass man den Rechten nicht wei-
chen wird.

(Birgit Hesse, SPD: Ich finde, es reicht.)

Ich habe es Ihnen mehrmals schon gesagt und sage es
gerne wieder: Schützen Sie endlich unsere Grenzen!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Reden
Sie endlich zum Landesprogramm
und nicht am Thema vorbei!)

Wenden Sie geltendes Recht an! Stärken Sie Polizei und
Justiz, dann werden Sie auch glaubwürdig! Der Kampf
gegen rechts ist Ihr ideologisches Lieblingskind, er passt
aber nicht mehr in die Zeit, denn ...

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Hören Sie zu! Hören Sie doch mal zu!

(Karsten Kolbe, DIE LINKE: Tote durch
rechtsextreme Gewalt und Sie eiern
hier rum, das ist zum Kotzen!)

Die wirklich bedrohlichen Feinde unserer demokratischen
Staatsordnung sind inzwischen völlig andere Kräfte.
Wenn es darum geht, gegen diese Kräfte vorzugehen
und entschlossen gegen politischen und auch religiösen
Radikalismus sowie Extremismus anzukämpfen, stehen
wir gerne an Ihrer Seite. Nur, das geht aus Ihrem Antrag
leider nicht hervor,

(Birgit Hesse, SPD: Nee, den haben
Sie offensichtlich nicht gelesen.)

den wir darum ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat für die
Fraktion der CDU die Abgeordnete Frau von Allwörden.

Ann Christin von Allwörden, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heutige Debatte zur Fortsetzung unseres bereits seit 2006 bestehenden Landesprogramms „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“ liegt mir besonders am Herzen, denn mir ist es wichtig, dass wir diese Debatte führen, und dieses sachlich. Erst kürzlich haben uns die Ereignisse in Hamburg während des G20-Gipfels aufgezeigt, wie wichtig es ist, Extremismus nicht zu verharmlosen. Die Hamburger Gewaltexzesse spiegelten ein lange in Deutschland nicht mehr gekanntes Niveau an Verrohung und Gewaltbereitschaft wider, das hier eindeutig linksautonom motiviert war.

Aber selbstverständlich, es spielt keine Rolle, aus welcher Richtung dieser politisch motivierte, gewaltorientierte Extremismus stammt. Er ist gänzlich zu verurteilen. Jegliche Gewalt gegen Zivilisten, gegen Polizeibeamte oder blinde Zerstörung privaten Eigentums darf niemand von uns billigend in Kauf nehmen.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Jedoch wäre es bei der Identifizierung extremistischer Phänomene zu kurz gegriffen, lediglich auf die gewaltsame Dimension abzustellen. Begrifflich – sofern wir uns hier überhaupt auf eine Definition im Konsens verständigen können – beschreibt man Extremismus als politische Einstellungs- und Verhaltensmuster, die auf der für die Operationalisierung politischer Orientierung üblichen Rechtslinks-Skala an den äußersten Polen anzusiedeln sind.

(Torsten Renz, CDU: Sehr richtig!)

Diese gängige Charakterisierung unterstreicht einmal mehr, dass wir die gesellschaftliche Akzeptanz demokratischer, pluraler und rechtsstaatlicher Einstellungen keineswegs als selbstverständlich betrachten dürfen. Ganz im Gegenteil, Demokratie, für die Sie und wir uns alle auch mit diesem zu begrüßenden Gemeinschaftsantrag von SPD, CDU und der Fraktion DIE LINKE einsetzen, muss vermittelt und verteidigt werden. Daran möchte ich unbedingt auch in diesem neuen, würdevollen Plenarsaal erinnern.

Die Umsetzung dieser gesellschaftspolitischen Daueraufgabe findet jedoch nicht nur in einer in diesem Hause angemessenen Debattenkultur statt, sondern natürlich im gesellschaftlichen Alltag auf allen Ebenen unseres Zusammenlebens. Der Politikwissenschaftler Gerd Jaschke hat bereits in den 30er-Jahren, im dunkelsten Kapitel der jüngeren deutschen Zeitgeschichte, festgestellt, dass die Beschaffenheit des demokratischen Staates wehrhaft und streitbar sein muss. Diese unter dem Eindruck des rasanten Aufstiegs der Nationalsozialisten entstandene Feststellung wurde auch später in Urteilen des Bundesverfassungsgerichtes bekräftigt. Die Karlsruher Richter mahnten, dass unser Staat entschlossen gegenüber den Feinden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung agieren muss.

(Burkhard Lenz, CDU: Richtig!)

Diese Entschlossenheit, meine sehr verehrten Damen und Herren, gilt unverändert auch für unsere Gegenwart und auch konkret für uns in Mecklenburg-Vorpommern. Ich erhoffe mir daher, dass wir mit der Fortsetzung des Landesprogramms „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“ genau diese Entschlossenheit mit allen

beteiligten politischen und gesellschaftlichen Kräften in diesem Land umsetzen. Seit nun mehr als zehn Jahren trägt es wirkungsvoll dazu bei, zivilgesellschaftliche und demokratiestärkende Prozesse zu fördern oder die Rahmenbedingungen für demokratisches Engagement zu verbessern. Auch stand bei der vielschichtigen Projektförderung stets die Vermittlung demokratischer Kompetenzen, zum Beispiel Konfliktfähigkeit, Empathievermögen oder Partizipationsfähigkeit, im Mittelpunkt.

Diese Arbeit, dessen Federführung seit 2012 bei der Landeszentrale für politische Bildung in guten Händen liegt, verdient Anerkennung und verlangt angesichts der eingangs geschilderten Herausforderungen eine zielgerichtete Fortsetzung. Allein im Jahr 2015 wurden im Rahmen des Landesprogramms Mittel in Höhe von knapp 2,5 Millionen Euro eingesetzt. Auch haben die vielfältigen ESF-basierten Fördermöglichkeiten aus den 500-Euro-Mikroprojekten dazu beigetragen, das Landesprogramm „Demokratie und Toleranz“ ebenso wie die Initiative „WIR. Erfolg braucht Vielfalt“ umzusetzen. Hierbei können Veranstaltungen, Projektstage, Ausstellungen oder Demokratiefeste unterstützt werden. Oft sind es gerade die kleinen und niedrighschwellig zu beantragenden Projekte, die eine große und nachhaltige Wirkung erzielen.

Ein wichtiger Bestandteil der erfolgreichen Umsetzung des Landesprogramms sind zudem die Beratungsstrukturen, die auch in meinem Wahlkreis eine unglaublich wertvolle Zusammenarbeit leisten und bei denen ich sehr zu schätzen weiß, dass wir die dort zur Verfügung haben. Ich halte es für wichtig, dass demokratiefördernde Beratungsstrukturen insbesondere in entlegenen Regionen in unserem Flächenland präsent sind. Die derzeit fünf Regionalzentren für demokratische Kultur, die vor Ort konkrete Bildungs- und Präventionsarbeit oder eigens angelegte Programme für Aussteiger aus extremistischen Vereinen oder Gruppen anbieten, leisten hierzu entscheidende Beiträge.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit Blick auf die Fortführung des Landesprogramms ist es mir einerseits wichtig, an den bestehenden bewährten Maßnahmen und Angeboten anzuknüpfen. Die Vermittlung von demokratischen Werten und Einstellungen ist eine Herausforderung, die nur mit Kontinuität und Nachhaltigkeit gemeistert werden kann.

Andererseits zielt der Landtagsantrag, insbesondere auf Initiative meiner Fraktion, darauf ab, das Landesprogramm auf ein breites und daher aus meiner Sicht noch wirkungsvolleres Fundament zu stellen. Für mich ist es dabei sehr wesentlich, dass wir mit der Fortsetzung des Landesprogramms die Auseinandersetzung mit jeglicher Form von Extremismus, Antisemitismus, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit fördern. Meiner Fraktion war schon immer bewusst, welches Potenzial auch aus linksextremistischen Gewalttaten hervorgehen kann. Nicht erst der G20-Gipfel hat unmissverständlich unterstrichen, dass die Auseinandersetzung mit extremistischen und gesellschaftlichen Entwicklungen nicht einseitig auf der rechts-extremen Skala geführt werden darf.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU,
Dr. Gunter Jess, AfD, und
Bernhard Wildt, BMV)

Das fortgeschriebene Programm muss also sämtlichen demokratiefeindlichen Haltungen, Bestrebungen und

Strukturen entschieden entgegnetreten. Ich erwarte daher, dass diese Ausgewogenheit zukünftig auch bei der auf dem Landesprogramm basierenden Projektförderung stärker Berücksichtigung findet.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Bernhard Wildt, BMV –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Auch müssen die Bereiche Prävention,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Das ist genau von der falschen
Seite, Frau von Allwörden.)

Integration und Repression gleichermaßen wirksam ineinandergreifen.

Überdies bilden die bereits erwähnten Regionalzentren für demokratische Kultur weiterhin eine wesentliche Säule zur Umsetzung des Landesprogramms. Gleichwohl sind auch sie dazu angehalten, gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung zu tragen und einen ganzheitlichen Präventions- und Bildungsansatz zu verfolgen. Ich könnte mir hierbei gut vorstellen, dass die Regionalzentren zukünftig stärker wissensvermittelnd agieren, um diese Zielrichtung vermehrt in den Fokus zu rücken.

(Thomas Krüger, SPD:
Waren Sie mal da?)

Ja, ich war auch schon da, das sagte ich ja auch schon, schon mehrfach.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, als zentrale Botschaft meiner kurzen Ausführungen sollte aber vor allem eins stehen:

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Linksextremismus bekämpfen! –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Ja.)

Bei aller notwendigen Sensibilisierung für eine Auseinandersetzung mit jeglichen Formen von Extremismus, Antisemitismus, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit sollten wir unseren Blick nicht auf eine bestimmte politische Richtung reduzieren. Der Kampf gegen eine Form von Extremismus, welcher Ausrichtung auch immer, richtet sich nur gegen ein Oberflächenphänomen. Uns allen sollte daher viel stärker am Herzen liegen, Demokratieförderung und Demokratieentwicklung per se

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Na, da fangen wir mal beim Landtag an!)

in den Mittelpunkt unserer Anstrengungen zu rücken.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und AfD)

Es ist sicher kein Alleinstellungsmerkmal in Mecklenburg-Vorpommern, dass das Wissen über Demokratie und demokratisch-parlamentarische Verfahren bisweilen unzureichend vorhanden ist. Gerade jungen Menschen muss dieses Wissen vermittelt werden,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Deshalb lehnen Sie Wahlalter 16 ab!)

um sie für Ehrenämter und politische Beteiligung zu begeistern.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Politische
Beteiligung – Wahlen mit 16!)

Dazu gehört sicher auch ein sensibler Umgang mit digitalen Medien, Hassplattformen im Internet oder Fake News. Demokratie lebt von mündigen Bürgerinnen und Bürgern, welche eine Vielfalt von Meinungen und Haltungen akzeptieren. Hierbei sollten wir Antworten auf die Fragen finden, wie wir Demokratieentwicklung in den Verwaltungen, Kommunen, Vereinen und Verbänden dauerhaft fördern und erweitern können. Ich bin daher fest davon überzeugt, dass wir mit der Fortschreibung des Landesprogramms den eingeschlagenen Weg erfolgreich fortsetzen werden und somit das demokratische Grundgerüst unserer Gesellschaft festigen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU,
Martina Tegtmeier, SPD, und
Bernhard Wildt, BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich, dass wir auch heute wieder Besuchergruppen begrüßen dürfen, die sich für unsere Arbeit interessieren. Derzeit, wenn meine Informationen richtig sind, haben wir Besucher von der Fachhochschule Güstrow, und zwar Studenten. Ich sehe ein Nicken, also herzlich willkommen bei uns im Plenarsaal.

Und jetzt rufe ich auf für die Fraktion DIE LINKE den Abgeordneten Herrn Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Grimm, Sie haben das Landesprogramm offensichtlich nicht gelesen,

(Thomas Krüger, SPD: So ist es.)

und wenn Sie es gelesen haben, haben Sie es nicht verstanden.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Christoph Grimm, AfD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in dem Landesprogramm, schon vielfach zitiert, damals beschlossen von drei Fraktionen dieses Landtages, heißt es, ich zitiere: „Demokratiefeindliche Ideologien können umso erfolgreicher für ihre Positionen werben, je brüchiger die Bindung an das demokratische Gemeinwesen ist und je schwieriger sich Lebensbedingungen darstellen.“ Zitatende – so das Leitbild unseres Programmes.

In der Bestandsaufnahme heißt es: „Die Zustimmung zu rechtsextremen Positionen beruht dabei aber nur bei wenigen Menschen auf einer gefestigten ideologischen Haltung. Der Mehrheit dienen die entsprechenden Parolen dazu, Vorbehalte gegen aktuelle politische Entwicklungen und Akteurinnen und Akteure der Politik zum Ausdruck zu bringen.“ Zitatende. Angesichts der aktuellen Wahlergebnisse und angesichts der zunehmenden Schärfe in der politischen Auseinandersetzung belegen diese beiden Zitate unseres Landesprogrammes die

Aktualität unseres Programmes und die Herausforderung, vor der wir stehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch aus persönlicher Betroffenheit halte ich es in einem ersten Punkt daher für geboten, aktuellen Auffassungen kurz einige Fakten aus dem Jahre 2005 beziehungsweise 2006 entgegenzuhalten. Das Landesprogramm „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“ ist in den Augen der AfD-Fraktion beziehungsweise ihres ersten Redners in der Januardebatte – Sie werden sich erinnern, Holger Arppe, immer noch Mitglied der AfD – ein Machwerk, ein Pamphlet, und dient dazu, eine linke Meinungshegemonie zu verteidigen und eine linke Weltanschauung durchzusetzen.

Herr Grimm, Ihre Rede hat sich durch nichts von der Rede und den Auffassungen von Herrn Arppe unterschieden, und das macht deutlich, es steckt in dieser Fraktion noch viel mehr Arppe.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Christoph Grimm, AfD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

im Namen von Volker Schlotmann, Mitautor und ehemaliger Vorsitzender der SPD-Fraktion, und von Dr. Armin Jäger, Mitautor und ehemaliger Vorsitzender der CDU-Fraktion, sowie in meinem eigenen Namen als dritter Mitautor darf ich Ihnen versichern, diese AfD-Position widerspricht Geist und Buchstaben sowie Umsetzung unseres Landesprogrammes diametral. Diese AfD-Fraktion ist derart faktenfern, dass sie nicht einmal Fake-News-tauglich ist, sondern das ist ganz einfach gequirktes Zeug, was Sie hier von sich geben.

Das Programm, meine sehr verehrten Damen und Herren, bekennt sich ausdrücklich,

(Enrico Komning, AfD: Sehr sachlich,
Herr Ritter, sehr sachlich!)

das Programm bekennt sich ausdrücklich zur Landesverfassung. Und das richte ich auch hier an einen der Mitreiner. Dieses Programm bekennt sich ausdrücklich zur Landesverfassung und zum Kampf gegen, ich zitiere, „Extremismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen“, Zitatende.

(Beifall Henning Foerster, DIE LINKE –
Thomas Krüger, SPD: So ist es.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um dieses Landesprogramm gab es dann selbst in der abschließenden Beratung am 6. April 2006 nicht nur Friede, Freude, Eierkuchen, um hier keinen falschen Eindruck entstehen zu lassen. Differenzen gab es beispielsweise in den Positionen zum damaligen G8-Gipfel, zur konkreten Ausgestaltung der Versammlungsfreiheit, zu den Auswirkungen der Arbeitsmarktreform und zu den Ursachen extremistischer Auffassungen oder auch zur Rolle des christlichen Menschenbildes. Wichtiger war uns aber damals – wichtiger war uns damals, Frau von Allwörden – das Gemeinsame und das Verbindende.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Für Volker Schlotmann hatten wir es mit dem Landesprogramm geschafft, ich zitiere, „Gemeinsamkeit der hier vertretenen Fraktionen und, ich denke, damit auch der dahinterstehenden Parteien in diesem Land hinzubekommen. Ich begrüße das außerordentlich.“ Zitatende. Und für die damals oppositionelle CDU-Fraktion erklärte der Vorsitzende Dr. Armin Jäger Interessantes und, wie ich meine, bis heute Gültiges. Ich zitiere: „Es ist für eine Fraktion wie die der CDU schon etwas schwierig, mit der Linkspartei.PDS zusammen einen Antrag einzubringen.“ Zitatende.

(Sebastian Ehlers, CDU:
Das ist bis heute so.)

Damaliger Zwischenruf, lieber Kollege Ehlers,

(Zuruf von Ann Christin von Allwörden, CDU)

damaliger Zwischenruf von mir: „Das geht uns ja ähnlich.“

Und weiter – jetzt hören Sie aber genau zu – Dr. Jäger: „Ich sage an die beiden anderen Fraktionen herzlichen Dank, dass das, was wir als unsere wichtigsten Punkte geglaubt haben einzubringen, von Ihnen so akzeptiert worden ist. Das war ein Geben und Nehmen, so kann es eigentlich auch nur sein.“

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

„Das setzt die weitere politische Auseinandersetzung nicht aus, sondern das setzt sie voraus, und deswegen wird es auch keine Einheitsgemengelage geben. Wir werden um den besten Weg zu einem demokratischen Gemeinwesen weiterhin streiten und das soll auch dadurch nicht verwischt werden. Aber unser gemeinsamer Antrag richtet sich gegen Extremismus in jeder Form.“ Zitatende.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –
Ann Christin von Allwörden, CDU:
Ja, und wo genau ist jetzt der
Vorwurf an mich, Herr Ritter?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Grundaussagen – das heißt, Ihre permanente Betonung in der Auseinandersetzung mit dem Linksextremismus ist deshalb falsch, liebe Kollegin –,

(Ann Christin von Allwörden, CDU: Ach?!)

diese Grundaussagen aus dem Jahre 2006 kann ich für meine Fraktion auch heute noch unterschreiben.

(Ann Christin von Allwörden, CDU:
Das ist mir schon klar, dass
das für Sie falsch ist.)

Wer hier, Frau Kollegin Allwörden, von linker Meinungshegemonie spricht – und das auch gerichtet an die AfD-Fraktion –, der weiß ganz einfach nicht, wovon er spricht, oder aber, er weiß es sehr genau und täuscht die Öffentlichkeit ganz bewusst.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zweitens sollte der Beschluss von 2006 auch inhaltlich für die heutige Debatte nutzbar gemacht werden. In unserer Aussprache im Januar hat meine Kollegin Karen Larisch eine interes-

sante und, wie ich meine, diskutable These aufgestellt. Ich zitiere: „Die weitgehende Beschränkung auf die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus war nicht ausreichend. Es ist eine Erweiterung der Ziele und Aufgaben... dringend notwendig. Wir müssen fragen: Wo gibt es Korrekturbedarf?“ Zitatende.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir eine Gegenfrage: Haben wir die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus nicht möglicherweise zu sehr fokussiert auf die NPD und ihre Vorfeldorganisationen? Haben wir dadurch eventuell andere Entwicklungen zu spät wahrgenommen und nicht als das erkannt und benannt, was sie sind, nämlich extremistisch, demokratiefeindlich und verfassungsfeindlich, Herr Komning? Herzlich willkommen zum Doppelkassieren im Landtag Mecklenburg-Vorpommern!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

meine sehr verehrten Damen und Herren, unser 2006 beschlossenes Landesprogramm enthält hierfür einen zentralen Hinweis, ich zitiere: „Viele Einwohnerinnen und Einwohner haben die Veränderungen der letzten Jahre als persönliche Krise erlebt. Massenarbeitslosigkeit, demografische Entwicklung und Auflösung sozialer Bezüge prägten und prägen das Leben vieler Menschen und damit auch ihr Verständnis von Demokratie, das sie grundsätzlich für populistische Parolen erreichbar macht.“ Das, was wir 2006 hier beschlossen haben, gilt heute genauso und noch viel mehr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir an dieser Stelle Entwicklungen der letzten Jahre hinzufügen – Stichpunkt „Finanzkrise“, Stichpunkt „Eurokrise“, Stichpunkt „Flüchtlingskrise“ –, dann meine ich, dass der heute zu diskutierende Antrag vielleicht schon zu spät kommt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist vielleicht das demokratische Verdienst der AfD-Gründung, diese krisenhaften Entwicklungen mit aller Deutlichkeit in der politischen Auseinandersetzung thematisiert zu haben. Mit Sicherheit aber ist es das große Demokratiedefizit der AfD, keine adäquaten Lösungsansätze geliefert zu haben, sondern Populismus pur zu betreiben. Eine ernsthafte Gefahr für die Demokratie wurde die AfD aber spätestens, als sie die Krisen nicht lösen, sondern auskosten wollte, als etwa die Flüchtlingskrise offen als Geschenk für eigenen Machtzuwachs betrachtet wurde,

(Thomas Krüger, SPD: So ist es.)

um letztlich dieses System, diese Demokratie zu sprengen.

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, wer sich hier mit MVgida, mit Identitären und NPD gemeinmacht, der muss selbstverständlich als Tagesbefehl den Schwenk vom Rechts- zum Linksextremismus herausgeben, Herr Professor Weber, auch wenn Verfassungsschutzberichte

(Zuruf von Dr. Gunter Jess, AfD)

und auch wenn Statistiken zu politisch motivierter Kriminalität unmissverständlich etwas anderes aussagen, auch in Mecklenburg-Vorpommern.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Da kennen Sie sich aus, mit Verfassungsschutzberichten.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Hautnah!)

meine Damen und Herren ...

Ja, hautnah. Ich bin in der Parlamentarischen Kontrollkommission. Ich kenne mich aus mit Verfassungsschutzberichten,

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Nee, nee, auch persönlich.)

da haben Sie durchaus recht, Herr Professor Weber.

(Zuruf von Christoph Grimm, AfD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, meine dritte Anmerkung gilt der Forderung des vorliegenden Antrages, wonach bei der Demokratieförderung Polarisierungen zu vermeiden seien und eine pluralistische Gesellschaft eine Vielfalt von Meinungen akzeptieren müsse. Das ist richtig und schwierig gleichermaßen, denn nach meiner Auffassung kann es auch bei einer Fortschreibung unseres Landesprogrammes nicht um grenzenlose Toleranz gehen. Es muss Grenzen geben, auch verbal.

In der Januardebatte sprach der AfD-Redner Holger Arppe davon, dass durch jede Seite des Landesprogramms, ich zitiere, „die Sprache der politischen Umerzählung“ schimmere, und die Akteure dieses Programms nannte er „Missionare der politischen Korrektheit“. Ich glaube, der AfD ist die Funktion von Sprache im Zusammenhang mit Demokratie und Toleranz durchaus bewusst.

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, im Wissen um die Funktion von Ausdruck und Sprache auch in diesem Hause wende ich mich direkt an Herrn Professor Weber. Herr Professor Weber, Sie sprechen in Ihren Kleinen Anfragen an die Landesregierung ausdrücklich nicht von „Asylbewerberinnen und Asylbewerbern“, sondern von „Asylanten“ und „Asylantenheimen“. Das mag sprachlicher Lapsus sein. Dabei werden Sie aber spätestens vom jetzigen Augenblick an wissen, in diesem Landtag, in diesem Landtag hat bisher nur eine Fraktion von „Asylanten“ gesprochen. Das war die Fraktion der NPD.

(Thomas Krüger, SPD:
Das macht er bewusst.)

Künftig ist es für Sie und für mich daher keine Frage eines guten oder weniger guten Ausdruckes mehr, nein, ab jetzt ist dies eine inhaltliche Frage, eine Frage Ihrer geistigen Ausrichtung. Ich habe die NPD erwähnt, damit Sie künftig wissen, was Sie sagen und wie wir künftig deutlich erkennen, was der Herr Professor uns wirklich sagen will und meint, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Ziel soll eine offene und pluralistische „Gesellschaft mündiger Bürgerinnen und Bürger sein, welche eine Vielfalt von Meinungen und Haltungen akzeptieren“, so lautet eine Prämisse des vorliegenden Antrages. Für mich wird das aber künftig nicht bedeuten, jeden Schwachsinn als wertvollen Dialogbeitrag zu loben.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Und pluralistische Gesellschaft, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollte für uns nicht heißen, völkisches oder biodeutsches Denken à la Professor Weber salonfähig zu machen. Das als klare Botschaft der heutigen Debatte!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Burkhard Lenz, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir auf alle neuen Herausforderungen und Fragen bereits Antworten hätten, dann bedürfte es keiner Beauftragung an unsere Landesregierung. Gestatten Sie mir deshalb abschließend zwei Hinweise:

Zum einen sollte die Landesregierung beachten, dass einige Bundesländer ihre Landesprogramme bereits evaluiert haben. Die dort gewonnenen Erkenntnisse sollten wir auswerten, wenn wir unser Programm gemeinsam fortschreiben und anpassen.

Und zweitens möchte ich ausdrücklich auf den Debattebeitrag meiner Kollegin Karen Larisch vom Januar verweisen, denn ihre damaligen Anregungen und Kritikpunkte lesen sich heute wie ein Wegweiser für die anstehende Programmfortschreibung, von der finanziellen Untersetzung auch der Regionalzentren bis hin zur institutionellen Förderung, von Formalitäten, Regularien, Fördervoraussetzungen bis hin zu einer verständlicheren Sprache auch dieses Landesprogrammes. Auch hier sind bei aller wissenschaftlichen Begleitung Praxiserfahrungen von unschätzbarem Wert. Deshalb auch von mir an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Regionalzentren für demokratische Kultur in diesem Land. – Herzlichen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Lerche.

Dirk Lerche, AfD: Sehr geehrte Präsidentin! Werte Kollegen! Liebe Bürger im Lande! Werte Gäste! Ich habe heute überlegt, heute Morgen,

(Zurufe vonseiten der Fraktion der SPD: Oh!)

gehst du später hin, damit du,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Oh, einmal die Woche, ne?)

damit du nicht wieder, ich sage jetzt einfach mal, diesen Frust spürst, als Steuerzahler,

(Dietmar Eifler, CDU: Oh!)

wofür alles Geld ausgegeben wird?

(Unruhe und Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD – Beifall Jochen Schulte, SPD – Zurufe von Thomas Krüger, SPD, und Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Gestern,

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

gestern Abend haben wir uns hier unterhalten über ein Förderprogramm für Immobilien.

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Hier wird das Geld einfach so ...

(Thomas Krüger, SPD:
Sie kassieren doppelt ab! – Zurufe von Tilo Gundlack, SPD, und Karen Larisch, DIE LINKE)

Landesprogramm „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken!“ –

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

und täglich grüßt das Murmeltier, Herr Krüger.

(Thomas Krüger, SPD:
Das ist doch Heuchelei! – Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Ich möchte hier nicht noch einmal auf meine Rede vom 26.01. diesen Jahres eingehen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Dieses Jahres!)

Stichwort „volkswirtschaftliche Nichtsnutze“, wo Sie da ganz groß „Beleidigung“ geschrien haben. Der Steuerzahler, der soll nicht entlastet werden. Steuern sollen auch nicht für sinnvolle Projekte,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Kommen Sie mal zum Antrag, oder was?!)

von denen alle etwas haben, ausgegeben werden,

(Zuruf von Susann Wippermann, SPD)

sondern für Demokratie, Tollerei und anderweitiges Gelds.

(Unruhe und Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD – Andreas Butzki, SPD, und Susann Wippermann, SPD: Tollerei!)

Dass es dieses Programm noch nicht geschafft hat, in das Schwarzbuch des Steuerzahlerbundes aufgenommen zu werden, verwundert mich etwas,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wären Sie mal lieber zu Hause geblieben heute früh!)

genauso wie die Steuermillionen, die in die parteinahen Stiftungen fließen,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

in die Landeszentralen für politische Bildung und sonstige Umerziehungsmaßnahmen der Bürger.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Oh! –
Birgit Hesse, SPD: Wollen Sie keine politische Bildung?)

Jetzt werden wieder einige kontern, das sind doch hauptsächlich Mittel aus europäischen Fonds.

(Unruhe und Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD –
Glocke der Vizepräsidentin)

Ich entgegne aber, Deutschland ist der größte Nettozahler der EU

(Heiterkeit bei Jochen Schulte, SPD:
Ich habe keinen Ton von mir gegeben!)

und kann sich dafür einsetzen, dass solche Fonds auch abgeschafft werden,

(Patrick Dahlemann, SPD: Zum Thema!)

um seine Bürger zu entlasten. Auch kann unser Bundesland bis dahin die Mittel in sinnvolle Jugendprojekte stecken, wie zum Beispiel Freiwillige Jugendfeuerwehren, Rettungsschwimmer, Erste-Hilfe-Kurse,

(Nadine Julitz, SPD: Das tut das Land!)

Pflege der Heimatsprache, Sportvereine.

(Susann Wippermann, SPD: Das machen wir sowieso! Das machen wir sowieso!)

Sportvereine sorgen für Toleranz.

(Birgit Hesse, SPD: Die Sportvereine sind Bestandteil dieses Programms. –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Außerdem, der Fonds heißt Europäischer Sozialfonds, nicht politischer Umerziehungsfonds.

(Minister Harry Glawe: Geht das schon wieder los mit „Umerziehung“? Was ist das hier immerzu?)

2015 wurden weiterhin aus dem Bundessteuersäckel 30 Millionen,

(Andreas Butzki, SPD: Sehr gut!)

2016 50 Millionen

(Patrick Dahlemann, SPD: Sehr gut!)

und 2017 104 Millionen Steuern

(Andreas Butzki, SPD: Sehr gut!
Das ist doch eine gute Entwicklung.)

bereitgestellt für Projekte,

(Patrick Dahlemann, SPD: Das hat unsere gute Ministerin auf den Weg gebracht.)

die letztendlich zur Radikalisierung beitragen, was wir beim G20-Gipfel sehen konnten.

(Patrick Dahlemann, SPD: Ein Quatsch!)

Bisher haben diese ganzen Projekte doch nur eins bewirkt: die Spaltung der Gesellschaft.

(Tilo Gundlack, SPD: Sie spalten die Gesellschaft, nicht die Projekte!)

Die Bürger, die selbstständig sind,

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

oder die Arbeiter und Angestellten, denen man von jeder Überstunde noch ordentlich Steuern abknöpft, haben es satt, ständig ABM-Maßnahmen für gescheiterte linkspolitische Existenzen zu bezahlen.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD –
Thomas Krüger, SPD: Was ist denn das? –
Heiterkeit bei Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

1989 haben wir hier gerufen: „Stasi in die Produktion!“. Heute können wir wieder rufen:

(Susann Wippermann, SPD: Unglaublich!)

„Politische Berater oder die neuen Politoffiziere ab in die Produktion!“.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Das fanden Sie jetzt irgendwie lustig,
oder was? – Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Uns fehlen doch so viele Kräfte in der Pflege.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da klatschen nicht mal Ihre Leute. Die haben das nicht begriffen. Das müssen Sie vorher absprechen, solche Gags!)

Dort können sich diese ganzen Berater bewerben, wenn sie schon sonst nichts Sinnvolles tun!

(Heiterkeit bei Jochen Schulte, SPD:
War der Korn heute Morgen alle?)

Oder sie können sich bei der Polizei bewerben, denn gegen kriminelle Extremisten jeglicher Couleur helfen am besten Polizeiarbeit, Verfassungsschutz und Strafvollzug.

(Zuruf von Karen Larisch, DIE LINKE)

Da werden unsere Städte auch hoffentlich nicht mehr durch diese ganzen Graffitischmierereien

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

und Aufkleber verunstaltet.

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Genau! Hakenkreuze und
antisemitische Schmierereien überall!)

Und um auf den Haushalt zurückzukommen, hier stehen auch die Gelder, die wir zur Stärkung der Polizei einsetzen wollen.

Jetzt möchte ich noch kurz auf meine Vorredner eingehen. Zu Frau Wippermann: Hetze wird

(Susann Wippermann, SPD: Ja, das machen Sie! Genau das machen Sie gerade!)

von Akteuren aller politischen Gruppen betrieben.

(Zurufe von Nadine Julitz, SPD, und Susann Wippermann, SPD)

Zu Frau Hesse: Ich glaube nicht, dass Sie mit diesem Programm den Schwarzen Block bekämpfen können. So etwas bekämpft man mit knallharter Justiz und etwas anderem als unseren heutigen Kuschelhaftanstalten.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Frau von Allwörden, ...

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Oh!)

Ja, Rostkloppen in Stralsund, das gab es zu DDR-Zeiten,

(Zuruf von Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE)

und das hat abgeschreckt.

(Thomas Krüger, SPD: Sollen wir den Zwangskragen wieder einführen? – Zuruf von Karen Larisch, DIE LINKE)

... Frau von Allwörden, setzen Sie sich lieber für die Wiedereinsetzung der Wehrpflicht ein! Die hat auch zur positiven Entwicklung junger Männer beigetragen.

(Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD – Heiterkeit und Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und, Herr Ritter,

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

als ehemaliger Politoffizier haben Sie

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Pfui Teufel!)

auf diesem Gebiet ja die beste Erfahrung.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, eben. Ich habe Erfahrung, Sie nicht. – Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Aber wer täuscht die Öffentlichkeit ganz bewusst? Solche Typen wie Julian Kinzel,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na? Na?)

der sich selbst verletzt und anschließend behauptet, es waren die bösen Nazis! Ja!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und dafür ist er bestraft worden, Herr Lerche. Dafür ist er bestraft worden.)

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Andreas Butzki, SPD: Wahnsinnsrede!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der BMV

(Andreas Butzki, SPD: Im wahrsten Sinne des Wortes!)

der Abgeordnete Herr Wildt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Lerche wars und nicht die Nachtigall.)

Bernhard Wildt, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Damen und Herren Abgeordnete! Werte Gäste! Liebe Bürger des Landes! Die Fraktion Bürger für Mecklenburg-Vorpommern wird dem vorliegenden Antrag zustimmen, um das gleich vorwegzusagen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Dirk Friedriszik, SPD: Man sieht, es ist nie zu spät.)

Und das ist auch im Grunde genommen überhaupt keine Überraschung, denn wer den Antrag gelesen hat, der stellt fest, das sind absolute Selbstverständlichkeiten. Eigentlich wundert es mich, dass überhaupt jemand diesem Antrag nicht zustimmen möchte.

(Beifall Nadine Julitz, SPD: Jawohl! – Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Auch diese vielen Vorwürfe, die wir eben gehört haben, dass es sehr einseitig wäre und immer nur gegen den Rechtsextremismus ziele, sind ja nicht richtig, denn wenn man den Antrag liest, steht dort ganz eindeutig „jegliche Form“ von Extremismus und Gewalt.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BMV – Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig!)

Das sind die Worte des Antrages. Deswegen kann man dem Antrag nur zustimmen.

Aber ich will auch nicht verhehlen, dass wir natürlich, wenn wir zum Beispiel, Frau von Allwörden, beteiligt gewesen wären bei der Erstellung des Antrages – wir haben eben kurz darüber gesprochen –, wahrscheinlich doch das eine oder andere noch deutlicher hätten ausdrücken wollen. Denn in der Vergangenheit war tatsächlich, und auch das kam ja bei den Redebeiträgen schon deutlich heraus, ein Schwerpunkt auf der rechtsextremen Seite.

Es ist aber dankenswerterweise von allen Rednern festgestellt worden, dass sich das in Zukunft etwas ändern wird. Frau Hesse hat es ganz deutlich gesagt, man wird die Schwerpunkte ändern, auch aus der Linksfraktion kamen diese Hinweise, von Herrn Ritter, er hat sich bezogen auf Frau Larisch. Natürlich muss auch der Linksextremismus, egal, ob er jetzt größer oder kleiner als der Rechtsextremismus ist, entsprechend behandelt und bekämpft werden. Auch religiöser Fanatismus und was es alles für Spielarten von Radikalismus und Extremismus geben mag, passt nicht in eine demokratische und tolerante Gesellschaft, und daran haben wir alle ein Interesse.

Darum muss ich sagen, ich könnte es mir jetzt sehr leicht machen, ich bin aus der AfD ausgetreten,

(Beifall Patrick Dahlemann, SPD)

ich schüttele den Staub von der Jacke und sage, damit habe ich nichts mehr zu tun. Das möchte ich gar nicht. Ich weiß, dass auch in der AfD natürlich viele Mitglieder – wahrscheinlich die meisten Mitglieder und mit Sicherheit die meisten Wähler – Interesse an der Demokratie haben.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Man muss eigentlich weiterdenken und überlegen,

(Zuruf von Susann Wippermann, SPD)

wie kann es denn sein, dass da so etwas herauskommt, was wir gerade gehört haben. Was läuft denn da schief?

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Ja.)

Wir dürfen es uns nicht zu leicht machen. Und das ist mein Hinweis an Sie, bitte schön, es sich nicht zu leicht zu machen, genau zu überlegen, was läuft dort schief.

Wir haben eben gehört, es gibt Frust, es gab viele Krisen, persönliche Krisen, eine Krise jagt die andere, und offensichtlich haben viele Bürger des Landes das Gefühl, dass man ihnen nicht mehr zuhört, dass man ihre Probleme nicht mehr ernst nimmt und dass deshalb die Demokratie nicht so funktioniert, wie sie funktionieren sollte.

(Beifall Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Sehr gut, Herr Wildt, sehr gut!)

Ich habe,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr gut!)

ich habe auch in den Regionalzentren gelesen, was es dort an Programmen gibt, und auch dort war in der Vergangenheit überwiegend von Rechtsextremismus die Rede.

(Susann Wippermann, SPD: Gehen
Sie mal hin! Gehen Sie mal hin!)

Das muss man tatsächlich so sagen, könnte ich hier vorlesen: Vielleicht begegnen Ihnen rechtsextreme Herausforderungen, vielleicht gibt es in Ihren Netzwerken rechtsextreme Personen. Es ist immer nur die Rede von Rechtsextremen. Also von daher trifft der Hinweis schon ein bisschen zu, Linksextremismus taucht bisher nicht auf. Ich gehe davon aus, dass sich das ändert.

Aber das Wichtigste, was ich gefunden habe, für mich persönlich ist: „Der Geist der Demokratie kann nicht von außen aufgepfropft werden, er muss von innen heraus kommen“, von Ghandi. Das passt auch tatsächlich sehr gut. Man kann die Demokratie nicht aufpfropfen mit Programmen und mit Schulungsprogrammen oder sonstigen Programmen, es muss wachsen. Da haben wir hier im Landtag natürlich eine ganz große Aufgabe. Wir sind Vorbild, wir sollten Vorbild sein. Und diesen Vorbildcharakter, den müssen wir stärken in der demokratischen Debatte hier, auch, wenn es manchmal schwerfällt, und auch, wenn es manchmal wehtut.

Frau von Allwörden, wir hatten das gerade, das tut manchmal weh. Aber wir müssen uns den Argumenten stellen, wir müssen uns der Debatte stellen und müssen dahinterschauen und gucken, was ist denn wirklich das Problem.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Der Presse war zum Beispiel zu entnehmen, dass es gerade auch in Ihrer Fraktion, Herr Krüger, Überlegungen gibt, den Schweriner Weg einzuführen, oder teilweise, gegen die AfD-Fraktion. Da möchte ich mich hier öffentlich und ganz deutlich dagegen aussprechen. Und zwar kann ich verstehen, dass Sie diese Überlegungen haben, aber es wäre völlig falsch, es wäre aus meiner Sicht völlig falsch. Immer dann, wenn Argumente auftauchen, müssen wir reagieren, müssen wir argumentieren, wir müssen versuchen, Empathie zu entwickeln. Es sind auch in der AfD alles keine Unmenschen, sondern man muss einfach über die Dinge diskutieren, offen und ehrlich. Deswegen lehnen wir den Schweriner Weg, um das gleich zu sagen, ab. Wir sind der Meinung, wir müssen uns der Debatte stellen und, wie gesagt, Vorbild sein für die Bevölkerung, für unser Land Mecklenburg-Vorpommern. Das ist unsere Aufgabe hier im Landtag.

Dann möchte ich noch kurz ein paar Worte sagen zu den Argumenten, die gekommen sind. Na ja, das habe ich eigentlich schon fast überwiegend gemacht.

Frau von Allwörden sprach von der Entschlossenheit, das war mir noch ein wichtiger Punkt, Entschlossenheit der wehrhaften Demokratie. Das ist sicherlich richtig, aber diese Entschlossenheit alleine und diese Wehrhaftigkeit alleine reicht nicht, sondern wir müssen Überzeugungsarbeit leisten. Und Überzeugungsarbeit leistet man eben nicht mit der großen Keule, die draufhaut und sagt, ach, das ist jetzt rechtsextrem, das ist überhaupt irgendwie extrem, wollen wir nicht hören, sondern tatsächlich, auch wenn es schwerfällt, immer wieder zuhören.

Herr Grimm sprach von der Glaubwürdigkeit, dass gerade diese Programme bisher an Glaubwürdigkeit vermissen ließen, dass es oft Lippenbekenntnisse sind. Ich glaube, das ist aber deutlich geworden, dass das vielleicht in der Vergangenheit manchmal so war, aber heute nicht mehr so ist. Und wenn die AfD einen großen Erfolg feiern kann, dann ist es, glaube ich, tatsächlich der, dass mittlerweile alle Themen und alle Debatten, die so im Lande toben, tatsächlich öffentlich geworden sind und in die Landtage, in die Parlamente eingezogen sind. Das mag man bedauern, aber es hat auch was Gutes, denn es ist besser, wenn wir hier darüber reden, als wenn es irgendwo in Hinterzimmern und in irgendwelchen Kneipen, ...

(Susann Wippermann, SPD: Stammtisch!)

An den Stammtischen, genau.

... an den Stammtischen ausgesprochen wird und dort im Prinzip unwidersprochen stehen bleibt. Dann ist es doch besser, wir diskutieren hier darüber.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV –
Susann Wippermann, SPD: Das haben
wir schon immer gemacht.)

Dann möchte ich damit schließen. Ich habe sogar noch mal ein paar Minuten übrig, das ist was ganz Neues für mich,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

denn meistens passt die Redezeit ja nicht mehr,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Können Sie sich aufheben dann.)

aber ich hebe sie mir auf. Ich könnte mir vorstellen, dass ich sie noch brauche. –

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Holm.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Was für ein Abgeordneter jetzt? Wovon? Die Abschiedsrede! – Henning Foerster, DIE LINKE:
Im Bundestag gibt es noch nicht so viel zu tun, ne?)

Leif-Erik Holm, AfD: Eine Unruhe hier!

Liebe Bürger! Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Demokratie und Toleranz gehören zu den Grundfesten unserer freien Gesellschaft. Sie sind heute aber auch leider zu ideologischen Kampfbegriffen verkommen. Es ist so, immer, wenn ich heute den Begriff „Toleranz“ höre, dann zucke ich innerlich zusammen

(Torsten Renz, CDU: Dann haben Sie ein schlechtes Gewissen.)

und habe ein schlechtes Gefühl dabei.

(Torsten Renz, CDU: Sie haben ein schlechtes Gewissen. – Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau.)

Das liegt nicht daran, dass ich intolerant wäre, nein, ich bin ja die, ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Toleranz auf zwei Beinen! – Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Bitte? Ich habe nicht genau verstanden?

... der Inbegriff der Toleranz an sich.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Nein, aber es ist tatsächlich so, es beschleicht mich, wenn ich das Wort „Toleranz“ höre, immer ein ungutes Gefühl. Es erinnert mich so ein bisschen an DDR-Zeiten, da hieß es immer „Weltfrieden“. Und genauso wird dieser Begriff heute leider auch verwendet.

(Thomas Krüger, SPD: Also wollen Sie nicht tolerant sein? – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vor allen Dingen wird „Toleranz“ von denen verwendet, die am intolerantesten sind, und das ist das Problem.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Martina Tegtmeier, SPD: Dann müssten Sie das Wort ja ständig im Munde führen.)

Sie tragen den Begriff „Toleranz“ nämlich wie eine Monstranz vor sich her, um andere auszugrenzen. Das ist das Problem.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich erinnere dabei an Landtagspräsidentin Bretschneider, SPD, die eigenhändig versuchte, einen Parteitag der zugelassenen demokratischen Partei AfD zu verhindern. Und da meine ich, vielleicht sollte Frau Bretschneider ja selbst mal an einer Beratung ihres Programms teilnehmen. Manchmal hilft es ja!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, und ich erinnere an die AfD, die Journalisten ausgeschlossen hat von ihrem Parteitag.)

Ich erinnere auch an die hasserfüllten, teils gewalttätigen Demonstrationen

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

am Berliner Alexanderplatz nach dem Einzug einer neuen demokratischen Partei in den Deutschen Bundestag.

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Und das ist auch eine Folge Ihrer falschen Politik.

(Andreas Butzki, SPD: Wollen Sie die Demonstration verhindern, verbieten?)

Das ist Folge Ihrer Politik,

(Susann Wippermann, SPD:
Das ist Meinungsfreiheit.)

die einen Teil des demokratischen politischen Spektrums aus der Debatte heraushalten möchte

(Birgit Hesse, SPD:
Kennen Sie das Grundgesetz?)

und deshalb mit der großen Keule wie wild um sich schlägt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Andreas Butzki, SPD: Aber die Pegida-Demonstration ist okay, ja?)

Sie sprechen ja auch nicht ...

Hören Sie doch gerne mal zu!

(Zurufe von Nadine Julitz, SPD,
und Martina Tegtmeier, SPD)

Sie sprechen ja auch nicht vom „Kampf gegen Rechts-extremismus“, Sie sprechen vom „Kampf gegen rechts“.

(Andreas Butzki, SPD: Wir haben das Zwitschern der Lerche gehört, dann brauchen wir das nicht auch noch zu hören.)

Alle Ideen und Ansichten rechts der ohnehin schon nach links verschobenen Mitte wollen Sie damit stigmatisieren.

(Susann Wippermann, SPD: Hat hier keiner gesagt.)

Sie nutzen den an sich richtigen Kampf gegen Extremismus für Ihren politischen Kampf, und das ist das Verwerfliche an Ihrer Politik.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Thomas Krüger, SPD: Bekämpfen Sie den Extremismus in Ihrer Partei denn auch?)

Wir unterstützen Sie in einem echten Kampf gegen Extremismus,

(Zuruf vonseiten der Fraktion der SPD: Haben Sie Herrn Arppe ausgeschlossen?)

er muss sich aber auf alle Extremismen beziehen. Und wenn Sie hier einen tatsächlichen Wechsel vollziehen, wie Sie es heute ja so ein bisschen ankündigen, dann sind wir auch dabei. Wenn Sie aber weiter auf einem Auge blind sind oder blind sein wollen, wie es beim bisherigen Programm eindeutig der Fall war,

(Susann Wippermann, SPD: Was?! Haben Sie eben nicht zugehört?)

dann machen wir da eben nicht mit. Wir wollen von Ihnen eine echte Kursänderung sehen, bevor wir einem neuen Programm zustimmen.

(Birgit Hesse, SPD: Kennen Sie das alte Landesprogramm? – Manfred Dachner, SPD: Nein, er kennt gar nichts.)

Wir wollen sehen,

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

dass Sie sich um alle Extremismen kümmern.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Schauen Sie sich doch die Zahlen an, wohin die Gelder geflossen sind, in welche Projekte!

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Das ist doch eindeutig der Fall gewesen, das können Sie doch hier nicht abstreiten wollen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Manfred Dachner, SPD: Erzählen Sie mal! – Peter Ritter, DIE LINKE: Haben Sie das Programm einmal gelesen? – Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Wir wollen sehen,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

dass Sie sich um alle Extremismen kümmern,

(Andreas Butzki, SPD: Nicht immer so pauschale Sachen!)

wir wollen auch sehen, dass über Ihr Programm nicht Linke oder Linksextreme durchgefüttert werden. Und wir wollen sehen, dass Sie klar unterscheiden zwischen legitimen politischen Positionen und Extremismus. Ein Kampf gegen rechts ist genauso falsch wie ein Kampf gegen links,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

weil er eben auch demokratische Positionen zu stigmatisieren versucht.

(Jochen Schulte, SPD: Sie relativieren rechts, wir kämpfen gegen Rechtsextreme.)

Und wer redet denn hier vom Kampf gegen rechts? Wir sind es nicht, das sind Sie!

(Birgit Hesse, SPD, und Susann Wippermann, SPD: Sie! Sie!)

Sie reden vom Kampf gegen rechts.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ständig! Ständig reden Sie vom Kampf gegen rechts.

(Zurufe von Jochen Schulte, SPD, und Susann Wippermann, SPD – Glocke der Vizepräsidentin)

Und das ist falsch!

Abschließend: Im Kampf gegen den Extremismus sind solche Programme ohnehin nicht die erste Wahl. Erste Wahl ist eine in allen Belangen gute Politik für unsere Bürger. Darum geht es. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Andreas Butzki, SPD: Das war eine Rede! – Zurufe von Manfred Dachner, SPD, und Dr. Ralph Weber, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Fraktionsvorsitzende Herr Krüger.

Thomas Krüger, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Besucher! Das Landesprogramm für Demokratie und Toleranz ist wichtig und gut. Wir wollen es weiterentwickeln. Das ist nach den Jahren, denke ich, auch notwendig. Ein Baustein dieses Programms sind die Landeszentren für demokratische Kultur. Ich war da, ich habe mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gesprochen.

Ich weiß nicht, wir hatten ja mehrere Redner von der AfD, vielleicht äußern Sie sich mal, ob Sie da gewesen sind, ob Sie mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern darüber gesprochen haben.

(Dr. Gunter Jess, AfD: Ja, ich war da.)

Ihre Redner waren aber offenbar nicht da, weil das war deutlich zu merken, denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die brennen dafür, für ihre Arbeit, und das ist eben keine Arbeit nur gegen den Rechtsextremismus,

(Dr. Gunter Jess, AfD: Gucken Sie sich mal die Projekte an!)

aber auch gegen den Rechtsextremismus, weil dieses Phänomen in Mecklenburg-Vorpommern schlicht und einfach auftritt.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Regionalzentren, die eine schwierige Arbeit leisten, auch in einem schwierigen Umfeld eine Arbeit leisten. Der eine oder andere Mitarbeiter berichtet darüber, dass er bis in den privaten Bereich hinein mit Bedrohungslagen zu tun hatte. Vor diesem Hintergrund einen herzlichen Dank an die Mitarbeiter!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, uns geht es darum, deutlich zu machen, dass demokratische Werte in einer demokratischen Gesellschaft wichtig sind und zu erhalten sind. Wir haben – ich glaube, es war Herr Lerche, der das Jahr 1989 hier angesprochen hat –, wir haben im Jahr 1989 erlebt, dass Menschen zu Hunderttausenden auf die Straße gegangen sind und für die demokratischen Werte, die wir jetzt haben, gekämpft haben, für die Redefreiheit, für die Reisefreiheit, für die Pressefreiheit, für die Versammlungsfreiheit, ja, auch für die Freiheit der Religion sind die Menschen auf die Straße gegangen, Freiheiten, die wir heute haben.

(Andreas Butzki, SPD:
Und für humane Gefängnisse.)

Und übrigens, genau, auch für humane Haftbedingungen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Strafvollzug.)

Das sind die Grundwerte des Jahres 1989 und wir sind diejenigen, die diese Grundwerte des Jahres 1989 zu verteidigen haben.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD –
Dr. Gunter Jess, AfD: Sie?!)

Da wird gelacht. Da wird gelacht. Ja, meine Damen und Herren, das zeigt natürlich Ihre Geisteshaltung, aber dazu komme ich gleich.

(Zuruf von Enrico Komning, AfD)

Meine Damen und Herren, wir hatten damals eine Situation, dass die Gesellschaft hoch politisiert war.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Jeder hat Nachrichten geguckt, jeder hat sich informiert. Diese Zeiten sind vorbei – leider, muss ich sagen. Die Menschen haben sich, das ist vielleicht auch ein Stück normal, mehr auf ihr Privates konzentriert, der Konsum von Politik hat sich geändert.

(Zuruf von Dr. Gunter Jess, AfD)

Damals hatte jeder noch eine Tageszeitung, fast jeder, heute hat kaum noch jemand eine Tageszeitung. Das zeigt auch, dass wir politische Prozesse anders in die Bevölkerung hineintransportieren müssen.

Herr Wildt hat davon gesprochen, dass es ernsthafte Diskussionen in der Bevölkerung gibt, die schwer nachvollziehbar machen, was wir hier tun. Ja, darauf müssen wir eingehen. Das heißt für uns aber, dass es auch hier bei uns eine Änderung geben muss, aber auch im Gegenzug politische Bildung in der Gesellschaft stattfinden muss. Wir kriegen das noch hin: Wir kriegen das hin in der Schule, wir kriegen es hin in der Ausbildung, wir kriegen es auch noch beim Studium hin. Aber Menschen, die den ganzen Tag arbeiten, denen politische Prozesse nahezubringen – auch das ist politische Bildung –, das ist einfach kaum möglich.

Auch dafür sind die Regionalzentren für demokratische Kultur da, um Dinge einfach nachvollziehbar zu machen. Da geht es nicht darum, dass man nachvollziehen können muss, was eine regierungstragende Fraktion macht. Es geht um beides: Es geht darum, warum eine regierungstragende Fraktion sich so verhält und warum eine Opposition einfach eine ganz andere Rolle hat,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Das wissen Sie doch selbst nicht, Herr Krüger!)

warum sie Alternativen aufzeigt und wie das Ganze funktioniert. Auch dafür sind Regionalzentren für demokratische Kultur vorhanden, meine Damen und Herren. Wichtig ist uns, und das haben die Redner ja auch schon dargelegt, dass wir offen gegen jede Form der Radikalisierung – gegen jede Form der Radikalisierung! – vorgehen.

Und, Herr Grimm, wenn Sie das Programm gelesen hätten, dann hätten Sie das gewusst. Sie haben hier eine Rede gehalten zur Relativierung des Rechtsextremismus,

(Dirk Friedriszik, SPD: Genau.)

eine Rede, die einzig darauf angelegt war,

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
DIE LINKE und Wolfgang Waldmüller, CDU)

den Rechtsextremismus zu relativieren, ...

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das ist doch Blödsinn, Herr Krüger! –
Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU)

Sehen Sie, und genau das ist Ihre Einstellung. So reagieren Sie.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Wissen Sie, Herr Krüger, wissen Sie,
Herr Krüger, die Ausgrenzungsparteien,
die sitzen da drüben.)

... eine Rede, in der es einzig darum ging,

(Zurufe von Thomas de Jesus Fernandes, AfD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

einzig darum ging, Rechtsextremismus zu relativieren.

(Glocke der Vizepräsidentin –
Peter Ritter, DIE LINKE: Schelten Sie
mit Arppe, dann haben Sie genug zu tun!)

Herr Holm, Sie haben hier ausgeführt, dass Sie tolerant sind.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment, Herr Krüger!

Ich möchte noch mal darauf hinweisen, ich meine, gestern hat ein Abgeordneter einen Ordnungsruf gekriegt, weil er nach der Glocke noch,

(Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD:
Habe ich in der Zeitung gelesen.)

weil er nach der Glocke ...

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion
der SPD und Wolfgang Waldmüller, CDU –
Der Abgeordnete Jochen Schulte meldet sich.)

Ich bitte jetzt hier wirklich, von Kommentaren abzusehen, ...

(Minister Dr. Till Backhaus:
Der macht sich lustig darüber.)

Alles gut jetzt.

... davon abzusehen. Wenn ich jetzt hier mit der Glocke den Hinweis gebe, dass die Gespräche zwischen den Bänken überhandnehmen und der Redner nicht mehr zu verstehen ist, bitte ich doch darum, dann wirklich wieder zur Ruhe zu kommen, damit der Redner sich sammeln kann, seine Rede fortsetzen kann. Ich will hier keine Zwischenrufe generell unterbinden, aber das ist immer das Zeichen, es wird zu viel. Ich bitte, darauf Rücksicht zu nehmen, ansonsten müsste ich wie gestern verfahren.

Vielen Dank, Sie können fortsetzen, Herr Krüger.

Thomas Krüger, SPD: Herzlichen Dank.

Meine Damen und Herren, und wenn wir dabei sind, ist ja auch klar, warum Sie relativieren. Ihr neuer Fraktionsvorsitzender, der Herr Kramer, hat ein Zeitungsinterview gegeben und in dem Zeitungsinterview hat er deutlich gemacht, wer Teil der AfD ist. Da hat er – und jetzt muss ich mir das Blatt mal vornehmen –, da hat er gesagt, Platz ist hier für „Wirtschaftsliberale ..., Nationalkonservative, Libertäre und Bürgerliche“. Offenbar ist er ver-gesslich. Wie werten Sie denn die Aussagen Ihres Fraktionskollegen Herrn Weber von den „Biodeutschen“, dass „Biodeutscher“ nur ist, wer vier deutsche Großeltern hat, und nur für die gäbe es eine Förderung?

(Jochen Schulte, SPD:
Nebst Schäferhund.)

Wie werten Sie denn die Aussagen, dass die Oder-Neiße-Grenze aus seiner Sicht eine Schande für das deutsche Volk wäre? Irgendwie so hat er sich ausgedrückt.

(Enrico Komning, AfD: Zwei falsche
Tatsachen, die Sie behaupten.)

Wie werten Sie das?

(Enrico Komning, AfD:
Zwei falsche Tatsachen. –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Ich sage Ihnen, das ist rechtsextrem, und in Ihrer Partei, in Ihrer Fraktion sitzen Rechtsextreme. Das ist das eigentliche, das ist das Problem! Das ist das Problem!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
DIE LINKE und Wolfgang Waldmüller, CDU –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Und dass Sie dann relativieren, dass Sie das dann runterreden, natürlich ist das nachvollziehbar für uns.

(Zuruf von Leif-Erik Holm, AfD)

Natürlich ist das nachvollziehbar!

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Herr Holm, wenn Sie dann sagen, dass Sie tolerant sind, sage ich Ihnen: Ja, Sie sind tolerant. Sie sind tolerant gewesen, Herr Arppe in Ihre Fraktion zu holen, obwohl Sie wussten, dass er erstinstanzlich wegen Volksverhetzung verurteilt war. Sie sind tolerant alle miteinander gegen die Äußerungen, die Herr Hersel gemacht hat. Sie sind tolerant gegen das, was Herr de Fernandes gemacht, Herr de Jesus Fernandes gemacht hat.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Sie sind tolerant gegen das, was Herr Weber von sich gibt. Meine Damen und Herren, das ist Ihre Toleranz! Das ist aber nicht unsere Toleranz! Nicht unsere!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und
Christel Weißig, BMV)

Herr Lerche hat hier ausgeführt, dass es ihn frustriert, dass für das Programm Steuergelder ausgegeben werden – ich sage Ihnen, das ist gut angelegtes Geld –, dass es ihn frustriert, dass hier für Demokratie, für Demokratieverziehung Geld ausgegeben wird. Aber es frustriert ihn offenbar nicht, dass zwei Abgeordnete seiner Fraktion momentan im Bundestag Geld kassieren und im Landtag Geld kassieren.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Ja, richtig, das muss man auch mal sagen.)

Sie sind immer die Ersten gewesen,

(Zurufe von Leif-Erik Holm, AfD,
und Dr. Ralph Weber, AfD)

Sie sind immer die Ersten gewesen, die so etwas kritisiert haben.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Steuergeldschmarotzer ist er.)

Jetzt haben Sie es, meine Damen und Herren, jetzt müssen Sie es sich vorwerfen lassen.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD – Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Das ist doch auch eine Lüge! Das ist auch eine Lüge! Genau deswegen haben die Leute die Schnauze voll! – Peter Ritter, DIE LINKE: Geben Sie Ihre Aufwandsentschädigung noch mal zurück? – Minister Dr. Till Backhaus: Steuergeldschmarotzer! – Dr. Ralph Weber, AfD: Das ist Ihr Programm: Fehlzitate und Lügen!)

Hm!

(Dr. Ralph Weber, AfD: So viel zu Demokratie und Toleranz!)

Herr Wildt will ich noch mal ansprechen. Herr Wildt, Sie haben meine Äußerungen aufgegriffen zum Thema „Schweriner Weg“. Dazu nur Folgendes: Ich habe ausgeführt in der Presse, dass, wenn Anträge, die einen eindeutigen rechtsextremistischen Hintergrund haben, hier von der AfD-Fraktion kommen würden, dass ich dann auf die anderen Fraktionen zugehen würde, dass wir punktuell, bei diesem einen Antrag, den Schweriner Weg wieder einschlagen. Das heißt, nicht generell. Ich finde, das wäre auch falsch. Das ist auch meine Ansicht, dass das falsch ist. Es geht natürlich auch anders, man kann gemeinsam dagegen vorgehen, man kann vorher Gespräche führen, die ich hier ausdrücklich anbiete. Mir geht es nur darum, dass Demokratinnen und Demokraten sich eben nicht auseinanderdividieren lassen. Das ist für mich wichtig und an der Stelle sollten wir beieinanderbleiben.

Meine Damen und Herren, es geht um demokratische Kultur, es geht um Toleranz, es geht gegen Extremismus, es geht gegen Antisemitismus, es geht gegen Gewalt, es geht gegen Fremdenfeindlichkeit. Aus meiner Sicht sind das die wahren Werte des Abendlandes, und die wollen wir vertreten und dafür ist das Programm. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren, es hat schon wieder ein Wechsel auf der Besuchertribüne stattgefunden. Jetzt haben wir eine Klasse aus Waren vom Gymnasium da, wenn ich richtig informiert bin. Sie lächeln, sie nicken, es ist so. Herzlich willkommen!

Wir sind noch bei Tagesordnungspunkt 14, wir setzen jetzt die Beratungen fort und ich rufe auf für die Fraktion der CDU die Abgeordnete Frau von Allwörden.

Ann Christin von Allwörden, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach der Rede von Herrn Ritter ist es mir ein Bedürfnis, noch einmal deutlich zu machen – auch wenn ich es in meiner Rede eigentlich über mehrere Seiten deutlich getan habe, aber vermutlich das nicht angekommen ist in einigen Richtungen –,

(Manfred Dachner, SPD: Nee, haben Sie nicht so deutlich gesagt. – Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

dass wir definitiv natürlich entschieden gegen jegliche Form von Extremismus kämpfen. Auch Herr Renz hat

dies in der Debatte Arppe mehrfach deutlich geäußert und auch in anderen Debatten haben wir das mehrfach getan.

(Manfred Dachner, SPD: Ja, vor Jahren.)

Herr Ritter, ich möchte Ihnen noch mal, ich möchte Sie noch mal meine G20-Rede in Erinnerung rufen, die ich hier gehalten habe.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ihnen, heißt das, Ihnen in Erinnerung rufen.)

Ihnen, Entschuldigung.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Gern.)

Ich habe da auch deutlich gemacht, dass ich persönliche, sehr persönliche Erfahrungen gemacht habe mit links-extremer Gewalt während meiner Dienstzeit. Ich wurde selber mit Flaschen, mit Steinen beworfen, ich wurde bespuckt und bepöbelt.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Das ist schlimm, Frau von Allwörden, aber das müssen Sie jetzt auch mal abstrahieren, gerade bei solchen Reden von der AfD!)

Herr Ritter, Sie erzählen bei jeder Gelegenheit von Ihren persönlichen Erfahrungen mit dem Rechtsextremismus,

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Sie erzählen auch bei jeder Gelegenheit von Ihrer Erfahrung, die Sie im Landtag haben, Herr Ritter,

(Patrick Dahlemann, SPD: Das ist gerade Wasser auf die Mühlen der Rechtspopulisten.)

und bringen diese natürlich entsprechend im Landtag ein. Aber gestatten Sie mir dies doch bitte persönlich hier auch,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Haben wir nicht abgesprochen.)

denn nichts anderes habe ich getan.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU und AfD – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich möchte also noch einmal ganz deutlich machen, auch von den Regionalzentren, mit denen ich mehrfach gesprochen habe – Herr Krüger fragte mich, ob ich bereits da gewesen bin, bin ich, mehrfach, und auch im Gespräch gewesen –,

(Thomas Krüger, SPD: Sehr gut!)

auch von dort kam eindeutig der Wunsch und die Aufforderung danach, das Landesprogramm „Demokratie und Toleranz“ auf breitere Füße zu stellen. Und genau diesem Wunsch und dieser Bitte sind wir nachgekommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU – Patrick Dahlemann, SPD: Zielrichtung verfehlt.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Dr. Jess.

Dr. Gunter Jess, AfD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste und liebe Landsleute! Ich habe mit Freude von der Ministerin und auch von Frau Allwörden gehört, dass das Programm jetzt auf breitere Beine gestellt werden sollte.

(Andreas Butzki, SPD:
War vorher auch schon.)

Wenn ich aber in die Projekte gucke, die dort bisher gelaufen sind, dann muss ich ganz klar sagen, von diesen breiten Beinen ist nichts zu sehen. Und ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, wir haben auch an einer Tagung teilgenommen, und auch dort haben wir festgestellt, von dieser breiten Aufstellung war nichts zu hören, sondern ganz im Gegenteil, wir haben festgestellt, dort sind vor allen Dingen Teilnehmer von den Projekten gewesen. Das war eine öffentliche Veranstaltung, aber trotzdem waren dort eigentlich nur Insider. Nun frage ich mich, wo wollen Sie eigentlich Ihre Wirksamkeit entfalten?

(Susann Wippermann, SPD: Was war denn das für eine Veranstaltung? –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Der Eindruck, den wir haben, der sieht ganz anders aus, dass Sie sich nämlich mit sich selbst beschäftigen in diesen Demokratiebewegungen.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ich sage Ihnen ganz klar und deutlich, was Frau von Allwörden hier vorschlägt, das ist nämlich genau das, was in der Bibel steht mit „neuer Wein in alte Schläuche“. Das kann nicht funktionieren. Bitte reorganisieren Sie das gesamte Projekt, dann wären wir gerne dabei, aber dann muss es ganz anders aussehen,

(Susann Wippermann, SPD: Fortschreibung ist ja schon mal so etwas Ähnliches.)

und auch mit neuen Leuten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die derzeitige Gestaltung kann nicht funktionieren. Deshalb lehnen wir das Projekt ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Christiane Berg, CDU: Das ist sehr interessant.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Kollege Jess, Sie reden hier immer von Projekten, die Sie wahrscheinlich irgendwo in Antworten auf Kleine Anfragen von Fraktionen dieses Hauses gefunden haben,

(Zuruf von Dr. Gunter Jess, AfD)

oder man findet das eine oder andere auch in Chatprotokollen.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Aber ich würde Ihnen wirklich empfehlen, ich würde Ihnen wirklich mal empfehlen, das Programm zu lesen. Es geht nicht ...

(Dr. Gunter Jess, AfD:
Das habe ich doch!)

Ja? Dann zählen Sie mir mal die einzelnen Programmpunkte auf!

(Zuruf von Dr. Gunter Jess, AfD)

Dann zählen Sie mir mal die einzelnen Programmpunkte auf! Da geht es nicht nur um die Projekte, die hier ins Auge stechen. Ich sage Ihnen noch mal,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Jetzt kommt der Politoffizier wieder zum Tragen.)

ich sage Ihnen noch mal,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Ja, schön immer alles verallgemeinern!)

was im Programm drinsteht:

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

1. bürgerschaftliches Engagement

2. Familie

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

3. Schule

4. Jugendarbeit

5. Hochschulen

6. Medien

7. Parteien

8. Kirchen und Religionsgemeinschaften

9. Arbeit und Wirtschaft

10. Polizei, Justiz und Ordnungsbehörden

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Das sind die Bestandteile dieses Programmes,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Die Umsetzung haut aber nicht hin.)

welches Sie nicht gelesen haben,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

weil Sie sich nur auf einzelne Projekte kaprizieren.

(Zuruf von Dr. Gunter Jess, AfD)

Und wenn, dann lade ich Sie wirklich mal ein, wenn Veranstaltungen meines Regionalzentrums oder des Regio-

nalzentrums in Neubrandenburg stattfinden, dort sich mal der Diskussion zu stellen, sich in die Programme einzubringen. Vielleicht geht Ihnen da ein Licht auf.

(Dr. Gunter Jess, AfD:
Das habe ich schon gemacht.)

Vielleicht! Vielleicht! Bei Ihnen habe ich die Hoffnung, bei Einzelnen aus Ihrer Fraktion nicht.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Schweriner Weg ist hier angesprochen worden. Lieber Kollege Wildt, ich will an der Stelle das auch noch mal deutlich machen. Beim Schweriner Weg ging es nicht darum, sozusagen ohne Argumente etwas abzulehnen, was von der NPD gekommen ist. Der Hauptbestandteil des Schweriner Weges, auf den sich die demokratischen Fraktionen verständigt haben, war gerade die argumentative Auseinandersetzung mit den Anträgen der NPD-Fraktion.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Das beinhaltet der Schweriner Weg und wir sollten alle genau überlegen, ob wir diesen Weg bei bestimmten Anträgen aus der AfD-Fraktion nicht gehen sollten,

(Jörg Kröger, AfD:
Nennen Sie mal ein Beispiel!)

uns nämlich argumentativ mit einer Stimme aus diesem Parlament damit auseinanderzusetzen. Das ist Sinn und Zweck des Schweriner Weges gewesen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine letzte Bemerkung, liebe Kollegin Frau von Allwörden: Ich bin der Letzte, der sozusagen die Erfahrungen ignoriert, die Sie als Polizeibeamtin im Einsatz im Demonstrationsgeschehen machen mussten. Ich bin selber oft genug Anmelder von Demonstrationen gewesen und ich habe immer großen Wert darauf gelegt, dass ich ein ausgesprochen gutes Verhältnis zu meinem Abschnittsführer bei meiner Demonstration habe, weil nur das nämlich dazu führt, dass die notwendigen Demonstrationen friedlich bleiben. Punkt 1.

Punkt 2 muss ich Ihnen aber sagen, wenn Sie in einer solchen Debatte nach einem Redebeitrag der AfD-Fraktion beginnen

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja.)

mit den Krawallen beim G20-Gipfel in Hamburg,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Das ist also politisch unklug.)

dann muss ich wirklich darum bitten, über die eigene Schwerpunktsetzung auch in Redebeiträgen einmal nachzudenken.

(Torsten Renz, CDU:
Sie provozieren uns und Sie erwarten von uns, dass wir dazu nichts sagen und keine Stellung beziehen?)

Das wird doch wohl nicht zu viel verlangt sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Jörg Kröger, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion der BMV der Abgeordnete Herr Wildt.

Bernhard Wildt, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen aus dem Landtag! Mir sind tatsächlich noch zwei Punkte aufgefallen, und zwar geht es um die Regionalzentren für demokratische Kultur, über die wir gesprochen haben. Exemplarisch am Falle Neubrandenburgs möchte ich mal sagen, dass dort nur vier Mitarbeiter vorhanden sind. Und wenn ich dann höre, Herr Ritter, was da so das ganze Programm abbilden soll, ist es schlechterdings unmöglich, dass vier Mitarbeiter in so einem riesigen Landkreis – und das steht ja, wie gesagt, nur exemplarisch –

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig!)

das überhaupt abwickeln können.

(Nadine Julitz, SPD: Super!)

Das ist der eine Punkt. Da muss man sicherlich noch mal drüber reden, inwiefern man das verstärken kann und dann halt auch gleichzeitig verändern kann.

Und das Zweite ist, diese ganze Ablehnung kann ich im Grunde genommen nicht verstehen. Wer sicherstellen möchte, dass diese Beratungszentren ausgewogen arbeiten – in unser aller Sinne, wie ich es heute gehört habe, wir legen alle Wert auf Ausgewogenheit, dass also jeglicher Extremismus bekämpft wird –, der kann eigentlich da nur mitarbeiten.

(Susann Wippermann, SPD: Richtig!)

Und das war genau die Idee, die die Fraktion Bürger für Mecklenburg-Vorpommern spontan während dieser Debatte heute erarbeitet hat. Wir möchten da gerne mitarbeiten und möchten durch diese Mitarbeit sicherstellen, dass diese Ausgewogenheit entsteht, denn ich möchte mich nicht nur damit zufriedengeben, im Internet zu gucken, was da wohl passiert, oder vielleicht irgendwelchen Fake News aufsitzen, sondern wir werden das vor Ort begleiten und möchten damit auch unseren Einfluss geltend machen.

Im Übrigen habe ich heute sehr viel gehört von verschiedenen Rednern, die sich gegenseitig immer vorwerfen, welche linksextremen, rechtsextremen, sonstigen extremen Vorfälle es gibt. Ich glaube, das hilft uns überhaupt nicht weiter. Wir sollten uns stärker auf die Überschrift besinnen, „Demokratie stärken“. Da gehört die Bekämpfung des Extremismus dazu, aber viel wichtiger ist das Aufwachen der demokratischen Kultur. Das ist eben, wie ganz am Anfang gesagt wurde, keine Selbstverständlichkeit und das hat gar nicht so viel mit Kampf zu tun, sondern mit dem Üben von demokratischen Regeln, von demokratischen Prinzipien, dass wir uns gegenseitig ausreden lassen, auch wenn die rote Lampe angeht. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: So ungern ich Sie auch korrigiere, aber wenn die rote Lampe leuchtet, lasse ich nicht mehr ausreden.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der BMV)

Aber weitere Wortmeldungen liegen mir jetzt nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE auf Drucksache 7/1130. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE auf Drucksache 7/1130 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE und BMV, bei Gegenstimmen der Fraktion der AfD angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Komning von der Fraktion der AfD hat mir angezeigt, dass er eine persönliche Erklärung nach Paragraf 88 abgeben will. Da es gestern einige Irritationen darüber gab, was Inhalt einer persönlichen Bemerkung sein darf, möchte ich noch mal aus der Geschäftsordnung zitieren: „Der Redner darf nicht zur Sache sprechen, sondern nur Äußerungen, die in der Aussprache in Bezug auf seine Person vorgekommen sind, zurückweisen oder eigene Ausführungen“, die er nicht gemacht hat in diesem Falle, „richtig stellen.“

Bitte schön, Herr Komning.

Enrico Komning, AfD: Hohes Präsidium! Meine Damen und Herren Kollegen!

Die Geschäftsordnung ist mir bekannt, Frau Präsidentin.

(Manfred Dachner, SPD:
Das weiß ich aber nicht.)

Ich war ja einer der Ersten in dieser Legislaturperiode, der von dem Paragrafen 88 der Geschäftsordnung Gebrauch gemacht hat.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Insofern möchte ich mich ganz konkret auf zwei Aussagen von Herrn Ritter und auf eine Aussage von Herrn Krüger beziehen.

Zunächst mal, Herr Ritter, haben Sie meine AfD-Fraktion mit der NPD-Fraktion verglichen,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU)

uns quasi damit als Nazis beschimpft. Ich fühlte mich dadurch angegriffen.

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

Und ich frage Sie ganz konkret, ob Sie mich selber auch als Nazi bezeichnen wollen oder nicht. Ich würde es Ihnen nicht raten. Vielmehr trage ich Ihnen an, mit mir zusammen doch vielleicht mal ein Bier zu trinken, dann können wir unsere, ...

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment!

Enrico Komning, AfD: ... unsere beiderseitigen ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment! Einen Moment!

Also ich glaube, es hatte schon seinen Grund, warum ich noch mal vorgelesen habe, was in der Geschäftsordnung steht.

(allgemeine Unruhe)

Da steht nichts von Angeboten, von Anfragen. Es steht lediglich etwas von Zurückweisung von Äußerungen, die zu Unrecht auf die eigene Person gerichtet waren. Ich bitte doch, die persönliche Bemerkung auch darauf zu beschränken.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Enrico Komning, AfD: Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Die zweite Tatsache, warum ich hier stehe, ist die, dass mir und meinem Kollegen Holm offensichtlich wissentlich falsch vorgeworfen wird, dass wir Doppelmandate hätten beziehungsweise doppelt abkassieren würden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Haben Sie Ihr Mandat nicht angenommen in Berlin?)

Da darf ich darauf hinweisen, dass das Mandat im Bundestag nicht schon begonnen hat, sondern mit der konstituierenden Sitzung des Bundestages am 24.10. beginnt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Soll ich jetzt noch sammeln gehen, oder was?)

Insofern ist es nicht richtig, Herr Ritter und Herr Krüger, dass Herr Holm und ich momentan Doppelmandate halten. Wir sind Landtagsabgeordnete und noch keine Abgeordneten des Deutschen Bundestages.

(Torsten Renz, CDU: Warum waren Sie die letzten Sitzungen über nicht da?)

Und,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Warum waren Sie die letzten Sitzungen nicht da?)

und die zweite Tatsache, auf die ich Sie hinweisen möchte, ist,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

dass wir auch nicht doppelt abkassieren. Im Gegenteil,

(Ministerin Stefanie Drese:
Sie bringen noch Geld mit.)

wenn wir denn Bundestagsabgeordnete werden sollten

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was sind Sie? Sind Sie nicht gewählt?)

und eine Bundestagsabgeordnetendiät bekommen, dann wird – und darauf darf ich auch die Öffentlichkeit noch mal hinweisen – die Abgeordnetendiät und die Pauschale im Landtag zu 100 Prozent angerechnet. Das heißt, wir sparen sogar dem Landtag Geld,

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

wenn wir hier vielleicht noch den einen oder anderen Tag ein Doppelmandat tragen sollten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist ja ein Schnäppchen mit Ihnen.)

Darauf möchte ich ausdrücklich hinweisen

(Minister Dr. Till Backhaus: Deswegen waren Sie letztes Mal auch nicht da.)

und ich finde es einfach beschämend, dass Sie wissenschaftlich hier falsche Tatsachen vortragen, obwohl Sie es besser hätten wissen müssen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Jochen Schulte, SPD: Ich hätte ja gern was gefragt.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vereinbarungsgemäß rufe ich den **Zusatztagesordnungspunkt** auf: Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Absackung der Autobahn 20 Höhe Tribsees, Drucksache 7/1168.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD
Absackung der Autobahn 20 Höhe Tribsees
– Drucksache 7/1168 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Eifler.

(Andreas Butzki, SPD:
Bist du schon vorbeigefahren?)

Dietmar Eifler, CDU: Montag.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Entgegen zahlreicher Verlautbarungen in der Presse bleibt festzustellen, die Bundesautobahn A 20 ist und bleibt ein wesentlicher Baustein zur wirtschaftlichen und touristischen Entwicklung unseres Landes.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Mit dem Bau der A 20 wurde trotz vehementer Widerstände die infrastrukturelle Grundlage dafür geschaffen, dass sich die Wirtschaft in unserem Bundesland in den vergangenen Jahren so gut entwickeln konnte.

(Patrick Dahlemann, SPD: Sehr richtig!)

Nicht ohne Grund spricht man heute von der Lebensader von Mecklenburg-Vorpommern.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Insbesondere Vorpommern.)

Deshalb ist es umso verständlicher, dass Vertreter der Wirtschaft, des Handels, des Handwerks und des Tourismus, aber auch die vielen täglichen Pendler mit großer Sorge die Absackung in der Autobahn A 20 in Höhe Tribsees betrachten.

Wie Sie alle der Presse entnehmen konnten – oder wer von Ihnen aus Vorpommern kommt und es auf dem Weg nach Schwerin selbst beobachtet hat –, sind am Montag der vergangenen Woche in Fahrtrichtung Rostock über

1.000 Kubikmeter Erde inklusive der Fahrbahn weggesackt. Dabei ist ein Loch von circa 400 Quadratmetern mit einer durchschnittlichen Tiefe von 2,50 Meter entstanden. Glücklicherweise wurden die Absackungen der Fahrbahn frühzeitig bemerkt, sodass eine rechtzeitige Sperrung der Fahrbahn Schlimmeres verhindern konnte. Derzeit kann nur der Verkehr in Richtung Stettin fortgeführt werden. Wie lange dies allerdings möglich sein wird, bleibt fraglich. Ständige Kontrollen und Messungen sollen gewährleisten, dass keine Gefährdung der Verkehrsteilnehmer durch weitere Absackung erfolgt.

Sehr geehrte Damen und Herren, viel wurde bereits darüber spekuliert, aus welchem Grund die Fahrbahnabsackung erfolgte, wegen neuer innovativer Bauverfahren, unsachgemäßer Ausführung der Bauarbeiten oder fehlender Tragfähigkeit des Bodens. Ich werde mich jedenfalls an diesen Mutmaßungen nicht beteiligen, hier sind die Experten gefragt. Derzeit kann jedoch noch niemand abschließend sagen, aus welchem Grunde die Setzungsprozesse erfolgten. Es bleibt fraglich, ob die Gründe der Absackung jemals gänzlich aufgeklärt werden können.

Für meine Fraktion allerdings spielt dies eine nachgeordnete Rolle, denn Haftungs- und Gewährleistungsansprüche sind bereits verjährt. Unser Ziel ist vielmehr eine zügige Wiederherstellung des Autobahnabschnittes, um den immensen wirtschaftlichen Schaden und die Belastung der Betroffenen entlang der Umleitungsstrecke so gering wie möglich zu halten, denn die Belastungen für die Wirtschaft und die Anwohner an den Umgehungsstrecken werden in den kommenden Jahren erheblich sein. Schuldzuweisungen an den Bund, die Planer oder die Bauausführer helfen uns derzeit nicht weiter, ist doch die DEGES eine Projektgesellschaft des Bundes und der Länder, in deren Aufsichtsrat auch ein Vertreter von Mecklenburg-Vorpommern sitzt.

Wir wollen, dass die Landesregierung einen ausführlichen Bericht zum derzeitigen Kenntnisstand der Absackung der A 20 gibt, dass dargestellt wird, wie die Schadensbehebung erfolgen soll oder wann mit einer Wiederinbetriebnahme der A 20 zu rechnen sein wird. Gleichzeitig stellt sich für uns die Frage, wie die entsprechenden Alternativrouten ertüchtigt und so ausgestaltet werden können, dass sie einen fließenden Verkehr sowohl für den Schwertransport, den Individualverkehr, aber auch für den Tourismus gewährleisten und dabei die Belastung der Anwohner so gering wie möglich halten.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Wiederaufbau der A 20 an der abgesackten Stelle hat für uns die höchste Priorität. Hier müssen alle Maßnahmen ergriffen werden, um Planungen, Genehmigungen und Bauausführung so zügig wie möglich zu gestalten. Für uns stellt sich auch die Frage, inwieweit eine Umweltverträglichkeitsprüfung oder eine europaweite Ausschreibung für dieses Projekt notwendig sein wird. Beide Maßnahmen würden zwangsweise zu einer weiteren Verzögerung der Bauausführung führen. Der Bau der A 20 erfolgt in einem ökologisch sensiblen Gebiet. Zahlreiche Maßnahmen wurden bereits beim Bau der A 20 im Interesse des Umweltschutzes ergriffen und umgesetzt. Sollte es jetzt zu Klagen der Umweltverbände gegen die Wiederinstandsetzung kommen, würden diese sich selbst überführen und die Belastung der Menschen und der Wirtschaft vor Ort unerträglich verlängern.

Der Bau der A 20 erfolgte seinerzeit nach einer besonderen innovativen Methode, welche die Setzungszeiten verringern sollte. Offensichtlich ist das nicht geglückt, sodass nun erhebliche Kosten und Mehrbelastungen sowie Einschränkungen auf uns zukommen. Für meine Fraktion steht fest, dass die künftige Ausführung nach einer herkömmlichen und bewährten Methode erfolgen muss. Teure Experimente wollen und können wir uns nicht wieder leisten.

Wir fordern die Landesregierung auf, alle möglichen Maßnahmen in Zusammenarbeit mit dem Bund zu ergreifen, um einen zügigen Wiederaufbau der A 20 in Höhe Tribsees zu gewährleisten. Hierzu zählen insbesondere eine zügige Planung, Ausschreibung und Bauausführung. Nur so kann die wirtschaftliche und touristische Entwicklung weiter positiv auch für Vorpommern gestaltet werden. Die A 20 ist und bleibt für Mecklenburg-Vorpommern eine Lebensader. Deshalb gilt es, diese Lebensader so schnell wie möglich wieder instand zu setzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vorzusehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir diskutieren gerade über die Eröffnung der Aussprache. Ich habe eben vorgetragen, dass im Ältestenrat vereinbart wurde, eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe dazu einen Geschäftsordnungsantrag.

Bitte schön, Herr Dr. Manthei.

Dr. Matthias Manthei, BMV (zur Geschäftsordnung): Danke schön.

Ich beantrage, die Redezeit gemäß Block IV festzusetzen.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Da es sich um einen Geschäftsordnungsantrag handelt, lasse ich darüber abstimmen.

Herr Dr. Manthei hat den Antrag gestellt, die Redezeit auf Block IV zu erhöhen. Wer diesem Antrag der Fraktion der BMV zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag des Parlamentarischen Geschäftsführers der Fraktion der BMV, eine Redezeit von bis zu 90 Minuten vorzusehen, angenommen worden. Das heißt, wir werden im Folgenden so verfahren.

Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst freut es mich sehr, dass Sie die in der Öffentlichkeit breit geführten Diskussionen zum Absacken der A 20 bei der Abfahrt Tribsees in dieses Hohe Haus holen und damit diesem Landtagszyklus einen hochaktuellen Bezug geben. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass die Menschen sich mit

ihren Themen auch bei uns in den Debatten eines aktuellen Zyklus wiederfinden. Und da schließe ich mich Ihnen an, bei allem Unglück und Ärger, das der aktuellen Situation innewohnt, und freue mich, dass die aktuelle Diskussion sehr deutlich zeigt, welchen Wert die A 20 für dieses Land, für seine Menschen, unsere Wirtschaft, unseren Tourismus und insbesondere den östlichen Landesteil hat.

Ich erinnere mich noch relativ gut an die Proteste gegen den Bau der A 20 in den 90er-Jahren bis hin zu Baumbesetzungen. All das scheint mir heute, da gab es ja große Kritiken, deutlich im Gegenteil bewiesen, wenn ich die Betroffenheiten anschau.

(Minister Harry Glawe:
DIE LINKE wollte die A 20 nie.)

Die aktuelle Betroffenheit macht aber auch sehr deutlich, die A 20 ist längst die wichtigste Ost-West-Verkehrsachse für unser Land geworden, eine der zentralen Lebensadern in diesem Bundesland. Und gerade, weil sie die Bedeutung hat, setzen die Kolleginnen und Kollegen des Ministeriums, aber insbesondere auch der gesamten Straßenbauverwaltung, wir alle gemeinsam unsere ganze Kraft für eine schnelle Lösung der wichtigsten drei Punkte ein.

Das ist zunächst natürlich die schnellstmögliche Instandsetzung der abgesackten Fahrbahn, eine dann immer noch mehrjährige Aufgabe – leider eine seriöse Einschätzung –, selbst, wenn wir alle denkbaren Beschleunigungsmöglichkeiten nutzen und jeden Pragmatismus walten lassen. Gerade, weil wir noch längere Zeit brauchen werden, bemühen wir uns nach Kräften zusätzlich um ein Provisorium, eine provisorische Brücke, eine Behelfsbrücke.

Um da Missverständnissen vorzubeugen, mit denen ich in den letzten Tagen zusammengetroffen bin: Gemeint ist eine Behelfsbrücke, die sich auf einer der beiden aktuell vorhandenen genutzten Fahrbahnen befindet. Dafür würden wir beidseitig der aktuellen Schadensstelle große Betongründungen in den Boden bringen und auf diese Gründungen würden wir eine vom Bund für solche Übergangsphasen bereitgehaltene Behelfsbrücke legen. Diese wird – auch das gehört zur offenen frühen Diskussion dazu – unseren Schmerz aber nur lindern, leider nicht beseitigen, denn auf einer solchen Behelfsbrücke wird je Fahrtrichtung nur eine Fahrbahn zur Verfügung stehen. Wir machen also aus zwei Fahrbahnen pro Richtung jeweils nur eine Fahrbahn und wir werden Geschwindigkeitsbegrenzungen brauchen, sodass gleichwohl in touristischen Hochzeiten entsprechende Staubildungen nicht in Gänze werden verhindert werden können.

Für dieses Provisorium, für diese Behelfsbrücke haben die Kolleginnen und Kollegen bereits vergangene Woche Aufträge für Vorprüfungen ausgelöst, damit es möglichst fix vorangeht. Gleichermaßen haben sie die erforderlichen Baugrunduntersuchungen beauftragt, sodass bereits seit Montag Bohrungen stattfinden. Wer dort fährt, weiß das und sieht dort bereits entsprechende Bohrfahrzeuge tätig. Damit untersuchen wir, ob nur das aktuell abgesackte Stück der Autobahn betroffen ist oder auch bis zu mehrere Hundert Meter weiterer Autobahnstrecke, die hinter der abgesackten Strecke liegt.

Damit, meine Damen und Herren, ist diese Baugrunduntersuchung für unsere Arbeit gleich zweifach bedeutsam.

Wir untersuchen damit zum einen, wie lang der Teil ist, den wir endgültig wieder instand setzen müssen, und wir prüfen damit zum anderen, ob eine Behelfsbrücke, die eine gewisse maximale Länge nicht überschreiten darf, weil es quasi ein Baukastensystem ist, das zusammengeschraubt wird, Einsatz finden kann, denn das zu überbrückende Teilstück darf nicht zu lang sein.

Meine Damen und Herren, das war die erste Aufgabe langfristig, die zweite mittelfristig, und unsere dritte Aufgabe ist eine Optimierung der Umleitungen, die wir bis dahin und gegebenenfalls auch darüber hinaus brauchen. Derzeit verlassen wir an der Abfahrt Tribsees die Autobahn und leiten großräumig bis Sanitz um. Hauptursache für diese sehr lange Umleitungsstrecke ist, dass die nächste Möglichkeit, den Verkehr wieder auf die Autobahn zurückzuführen, derzeit aufgrund einer Baustelle voll gesperrt ist. Die Straßenarbeiten auf dieser Landesstraße zur Auf- und Abfahrt Bad Sülze sind von den Kolleginnen und Kollegen aber gemeinsam mit dem Bauunternehmen, bei dem ich mich im Übrigen für diese Bereitschaft, für diese Flexibilität ausdrücklich bedanke, deutlich beschleunigt worden, sodass vermutlich kurz nach dem Feiertag kommende Woche diese Landesstraße fertig sein wird und wir dann deutlich kürzer Richtung Auf- und Abfahrt Bad Sülze umleiten können. Damit reduzieren wir diese Umleitungsstrecke bereits um mehr als die Hälfte.

Eines sollten Sie allerdings bei dieser Strecke wissen: Sie ist auf dem Stück Richtung Bad Sülze außerordentlich schmal. Wenn auch die bisher einstweilig auf dem Standstreifen und damit quasi auf der gegenüberliegenden Seite, der am weitesten von der Schadensstelle entfernt liegenden Seite aus in Richtung Rostock noch genutzte Fahrbahn irgendwann nicht mehr nutzbar sein sollte – sollte, ausdrücklich im Konjunktiv, meine Damen und Herren –, dann würde es auf dieser Landesstraße zur Auf- und Abfahrt Bad Sülze schwer. Wenn sich nämlich insbesondere Lkw-Verkehre dort begegnen, ist durch die Alleinführung die Straße zu schmal, um sicher zwei Verkehre gegenläufig ständig mit diesen Verkehrsmengen zu führen.

Nicht nur, aber auch deshalb prüfen die Kolleginnen und Kollegen zudem mit Hochdruck, ob eine Landesstraße gen Bad Sülze, die vor der aktuell genutzten Umleitungsstrecke abgeht, ob eine davor abbiegende Kreisstraße von uns genutzt werden kann. Diese hat einen Haken, sie führt nämlich nicht ganz bis an die Autobahn heran, uns trennen 400 bis 500 Meter. Wir prüfen, ob wir dort einen Acker zeitweilig nutzen dürfen und ob wir darauf eine Behelfszufahrt errichten können, mit der dann noch einmal abgekürzt würde.

Das ist aber deshalb nicht ganz einfach – das will ich hier auch deutlich sagen –, weil wir uns links und rechts der Autobahn in schweren Naturschutz- und FFH-Bereichen bewegen und, beinahe noch viel gravierender, der moorige Untergrund, den wir momentan als Problem an der Schadensstelle unter der Autobahn haben, natürlich nicht nur unter der Autobahn liegt, sondern auch weit darüber hinausreicht, sodass rechts und links davon der Baugrund mindestens genauso schwierig ist wie bei der Autobahn selbst. Wir müssen deshalb sehr genau prüfen, ob eine Behelfszufahrt dort überhaupt geht und vor allem, ob sie überhaupt getragen würde, ob wir sie überhaupt zusätzlich tragfähig errichtet bekommen. Wenn wir dort genauso viel oder mindestens so viel und so zeit-

intensiv gründen müssten – alles im Konjunktiv –, wie wir es auf der Autobahn auf jeden Fall müssen, um sie wieder instand zu setzen, können wir die Zeit, offen eingestanden, auch gleich direkt in die Autobahnreparatur stecken.

Zu guter Letzt gab es früher, auch in den Medien zuweilen diskutiert, kurz hinter unserer Schadensstelle eine alte Baustellenzufahrt. Aus der Region war uns das Ansinnen angetragen worden zu prüfen, ob sich diese Strecke reaktivieren lässt, wiederherstellen lässt. Das wäre im Übrigen tatsächlich die kürzeste Strecke. Diese war damals auch gut gegründet worden, weil sie die schweren Baustellenfahrzeuge zur A20-Baustelle tragen musste. Leider, meine sehr geehrten Damen und Herren – wir haben uns das natürlich gern angeguckt, die Kolleginnen und Kollegen kennen diese Dinge auch –, sind beim Rückbau dieser damaligen Baustellenzufahrt nach Ende der A20-Baustelle die Beton Gründungen, die die Straße getragen haben, die Baustellenzuwegungen, diese Betongründe, die über das Moor führten, ich sage mal freundlich, mit schwerem Gerät zurückgebaut worden.

Damals konnte – das muss man auch zugeben – natürlich keiner ahnen, dass man auf diese Betonfundamente möglicherweise 12 oder 15 Jahre später noch mal zugreifen will. Die Folge ist aber, diese Gründungen scheinen durch das sehr grobe mechanische Einwirken von oben mehrfach gebrochen und beschädigt zu sein, sodass zurzeit große Bedenken bestehen, dass sie noch mal wieder eine Straße tragen. Auch hier ist zusätzlich das Umweltrecht nicht ganz einfach, aber unser Hauptproblem ist die vermutlich stark geschädigte Beton Gründung. Zudem ist der Wasserstand höher als vor 12 Jahren, sodass die Straßenlage möglicherweise keine ständige Nutzbarkeit sicherstellen würde.

Aber noch mal: Unser Hauptproblem bleibt dort die vermutlich stark beschädigte Gründung. Wenn wir da übers Moor ebenfalls neu gründen müssten, und zwar bis zur Landesstraße ein relativ langes Stück, könnten wir, offen eingestanden, auch wiederum gleich die Gründung der Hauptbaustelle angehen, weil das entsprechend Zeit und Vorbereitung in Anspruch nimmt. Das bleibt, wenn wir eine solche Gründung vornehmen müssten, zeitlich und vom Aufwand her beinahe gleich und dann wären wir auf jeden Fall bei keiner kurzfristig umsetzbaren Maßnahme.

Bei den Umleitungen, meine Damen und Herren, geht es zurzeit vor allen Dingen um eine mögliche Kurzfristigkeit, damit die Umleitungsverkehre möglichst wenige Anwohnerinnen und Anwohner belasten und auf der anderen Seite auch für die Nutzerinnen und Nutzer der A 20 möglichst schnell eine deutlich verkürzte Umleitungsstrecke sichergestellt werden kann. Dann sind die eben schon genannten Ideen, bei denen wir nur eine sehr kurze Strecke schaffen müssten, schneller umsetzbar.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Geschwindigkeit ist zurzeit unser A und O, unser Hauptanliegen. Ich kann die Anregung für diese eben beschriebene kürzeste Verbindung allerdings – das will ich auch deutlich sagen – gut verstehen. Sie würde nämlich aus Sicht der Gemeinde, die zurzeit stark betroffen ist, vermeiden helfen, dass wir sie weiterhin mit der Umleitung erheblich belasten.

Ich will das gern an dieser Stelle mit folgendem Dank verbinden: Jeder Anwohnerin oder jedem Anwohner unserer Umleitungsstrecken, die momentan massiv betroffen

sind, kann ich nur ganz herzlich Dank sagen dafür, dass wir bisher verhältnismäßig viel Verständnis entgegengebracht bekommen. Deren Anregungen aus diesen Gemeinden für Prüfungen, ob wir mit Behelfsampeln zum Beispiel das sichere Überqueren der jetzt sehr verkehrsintensiv genutzten Straßen auf den Schulwegen und ob wir Änderungen der Geschwindigkeitsregelungen an einigen Stellen vornehmen können, sind wir deshalb sehr gern kurzfristig gefolgt. Wir hatten vergangene Woche, glaube ich, eine Veranstaltung in

(Patrick Dahlemann, SPD: Dierhagen!)

Dierhagen. Vielen Dank!

Dort sind verschiedene Bürgerinnen und Bürger und Bürgermeister auf mich zugekommen. Das haben wir binnen weniger Tage umgesetzt, im Übrigen – auch das will ich deutlich sagen – gemeinsam mit der Straßenverkehrsbehörde des Landkreises, der ich dankbar bin, dass sie sich da unglaublich flexibel zeigt und momentan pragmatisch Dinge mitmacht.

Ich will aber deutlich sagen – zu dieser kürzesten Umleitung, die aus der Region angeregt war, die auch für uns aus völlig anderem Grunde durchaus von Interesse ist, deswegen prüfen wir das wirklich ganz ernsthaft –, die Beton Gründungsprobleme bleiben. Die Landesstraße nämlich, auf der wir zurzeit umleiten und auf der unsere gesicherte verkürzte Umleitung zum Teil geführt würde, liegt ebenfalls auf der gleichen Moor- oder Torflinse wie die Autobahn und der Untergrund drum herum. Auch hier haben wir Stellen ohne entsprechende Tiefengründung. Dort sehen wir ebenfalls Setzungen, die diejenigen, die die Straße nutzen, ebenfalls sehen.

Die aktuellen Belastungen der Straße durch den gesamten Autoverkehr sind deshalb, freundlich formuliert, eine schwere Herausforderung für diese Landesstraße. Wir vermessen deshalb auch diese ständig, um jede Veränderung beobachten zu können. Ich will aber deutlich sagen, bisher schlägt sie sich wacker und der Vorteil dieser Straße gegenüber der Autobahn ist folgender: Sie liegt da schon beinahe hundert Jahre und hat sich deshalb über viele Jahrzehnte durch Verkehre gesetzt. Sie hat im Übrigen, um allen Unkenrufen auch mal etwas entgegenzuhalten, mehrere Jahre schwere Baufahrzeuge beim Bau der A 20 getragen – und zwar ist dort in Größenordnungen Kies zum Beispiel rangefahren worden – und hat damit bewiesen, dass sie außerordentlich belastbar ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hoffe, dass ich zeigen konnte, dass wir die drei Zielrichtungen – erstens schnellstmögliche Instandsetzung der A 20, zweitens Prüfung mit Hochdruck, ob und wie eine Behelfsbrücke als Provisorium für die Bauphase in den kommenden Monaten möglich gemacht werden kann, und drittens möglichst schnelle Verkürzung der Umleitungsstrecke und möglichst weitgehende Reduzierung der Belastungen für die Bevölkerung entlang dieser Umleitungsstrecke – mit verschiedenen Varianten parallel unter großem Zeitdruck prüfen. Erste Vorplanungs- und Baugrunduntersuchungsaufträge sind sogar schon ausgelöst, um möglichst alle Alternativen gleichzeitig und mit Hochdruck zu prüfen und zu verfolgen, um dann das am schnellsten Machbare herauszukristallisieren und umzusetzen.

Bei alledem behalten unsere Kolleginnen und Kollegen die noch genutzte Fahrbahn der A 20 aus Richtung Rostock

gen Vorpommern mehrmals am Tag sehr genau im Blick. Diese Fahrbahnseite liegt auf dem gleichen Straßendamm, das müssen einfach alle im Blick haben. Es sind zwei Straßen, aber auf dem gleichen Straßendamm, der bereits auf der anderen Seite versagt hat. Dort klafft – das haben Sie auf Bildern gesehen – zurzeit leider ein großes Loch circa in der Mitte dieser Fahrbahn, die Fahrbahn ist jetzt gemeint von Vorpommern nach Rostock. In der Mitte dieser Fahrbahn aus Vorpommern Richtung Lübeck ist dadurch eine Art Steilhang entstanden. Wir haben einen Wegbruch und wir haben einen Steilhang in der Mitte dieser zweiten Fahrbahn. Wir wissen, dass der Sand aus dem noch bestehenden Damm hier nachdrückt.

Jeder, der am Strand mal Sandburgen gebaut hat und Wasser drauf tut, weiß, wie Sand eine Tendenz hat, sich dann in Ausgleich zu bringen. Und damit – das müssen wir deutlich wissen – schwebt auch die noch genutzte Fahrbahn in so einer Art Dauer Gefahr. Bislang schlägt sich diese Fahrbahn übrigens, noch mal, gemessen an den Belastungen, die auf ihr lasten, sehr wacker. Bei einem Patienten würden wir sagen, er ist sehr tapfer. Das lässt aber trotzdem leider keine Prognose zu, wie lange diese Tapferkeit noch andauert. Drücken wir uns gemeinsam die Daumen, dass diese Fahrbahn möglichst lange offengehalten werden kann, weil wir dann nur einen Teil in die Umleitungsstrecke bringen müssen. Das entlastet uns und die Umleitungen sehr.

Genauso klar muss sein – und ich habe bei der letzten Sperrung dieser Fahrbahn, die jetzt eingebrochen ist, viele wütende und empörte Rückmeldungen bekommen –, wenn dort, wo wir zurzeit noch fahren, die Sicherheit nicht mehr gewährleistet werden kann, werden wir genauso konsequent, wie wir es vor drei Wochen getan haben, bei der jetzt beschädigten Fahrbahn diese andere genutzte Fahrbahn im Zweifel komplett schließen. Sicherheit geht an der Stelle absolut vor!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auf diesem Abschnitt der A 20 ist beim Bau ein damals neues, innovatives Gründungssystem eingesetzt worden, nicht die klassische massive Gründung mit mehr als einem Meter Durchmesser mächtigen Betonpfählen, die im Übrigen durch das Moor hindurchreichen und auf dem festen Grund stehen wie ein Brückenpfeiler, sondern es sind hier eine Vielzahl wesentlich schlankerer Säulen verwendet worden, dafür aber eine deutlich größere Zahl, als man es bei den mächtigen Betonpfählen täte. Auf diesen schlankeren Säulen, auf dieser großen Zahl ruht dann ein Geotextil, das, verstärkt wohl gemerkt, den Damm, auf dem die Fahrbahnen liegen, trägt.

Wir können Ihnen derzeit nicht sagen, ob dieses innovative System an sich seine Aufgabe nicht erfüllt hat oder dieses System auch auf Autobahnen durchaus theoretisch erfolgreich sein kann, aber dass hier aus anderen Gründen die Bauteile versagt haben, zum Beispiel, weil die einzelnen Bauelemente dieses innovativen Systems möglicherweise unzureichend hergestellt wurden. Klar ist, dass wir jetzt mit einer klassischen mächtigen Gründung instand setzen werden und das innovative System nicht wiederholen, sondern in die klassische traditionelle Bauweise zurückkehren.

Es hat zuweilen Forderungen nach einer umfangreichen Ursachenforschung schon jetzt und sofort gegeben. Lassen Sie mich dafür werben, dass unser jetziges Vor-

gehen mit dem klaren Blick nach vorn uns allen deutlich weiter hilft, als wenn wir den Blick jetzt zurückwerfen würden. Wir wollen nicht wertvolle Zeit zunächst für Forschung nach vermeintlichen Schuldfragen einsetzen, sondern wir packen zurzeit den Stier bei den Hörnern, um möglichst schnell die Autobahn wieder fit zu machen

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

und bis dahin nach Möglichkeit ein Provisorium zu schaffen sowie kurzfristig die Umleitungen möglichst kurz und möglichst wenig einschränkend für Anlieger und Autobahnutzer zu gestalten.

Mit diesen Aufgaben, meine Damen und Herren, sind die Kräfte der Kolleginnen und Kollegen zurzeit ausreichend ausgelastet. Parallel allerdings prüft die Bundesanstalt für Straßenwesen, kurz BASt, uns bei der quasi wissenschaftlichen Betrachtung, ob das bei uns verwendete innovative Gründungssystem eine systematische Schwäche beim Einsatz hat oder dem Grunde nach funktioniert, vorliegend aber unzureichend ausgeführt wurde, zu helfen. Das ist so eine Art Forschungsstelle des Bundes, unter anderem auch für Straßenbaumethoden, die haben ein bundesweites Interesse an einer möglichst verlässlichen Antwort auf diese abstrakte Frage und werden dafür unsere Erkenntnisse und Erkundungsergebnisse nutzen, um dieser grundsätzlichen Frage ihrerseits nachzugehen. Damit bleibt für uns die Möglichkeit, unsere ganze Kraft und alle Ressourcen auf eine schnellstmögliche Lösung der anstehenden kurz-, mittel- und langfristigen Aufgaben zu richten.

Ich erlebe dabei – das will ich an dieser Stelle auch mal deutlich und öffentlich sagen – eine hoch motivierte Kollegenschaft. Ich sehe sehr pragmatische und kooperative dritte Behörden, die wir für unsere Aufgaben an vielen Stellen als Begleiter brauchen. Ich höre viel Lob von meinen Kolleginnen und Kollegen für die Kreisverwaltung, die Ämter, die Gemeinden, deren Hilfe wir vielfältig einsetzen müssen. Ohne diese vielfältigen überobligatorischen Leistungen von ganz vielen wären wir bei Weitem noch nicht dort, wo wir jetzt sind. Auch wenn ich weiß, dass viele uns natürlich gern viel weiter wünschten, aber gemessen an dem, was da zu leisten war und ist, war das bisher eine ganz tolle und engagierte Leistung sehr vieler. Dafür meinen ganz herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, BMV und Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich würde mich freuen, wenn unsere heutige Debatte für die betroffenen Anlieger unserer Umleitungsstrecken, genauso wie für die A20-Nutzerinnen und -Nutzer, Transparenz in dieser sehr belastenden und misslichen Situation bringt und Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit unserer Diskussion die bislang hervorragende Motivation der vielen engagiert Mitwirkenden noch einmal steigern helfen. – Herzlichen Dank, ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Debatte.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, AfD und Christel Weißig, BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Der Minister hat die angemeldete Redezeit um dreieinhalb Minuten überschritten. Diese Zeit steht den nicht an der Regierung beteiligten Fraktionen somit zusätzlich zur Verfügung.

Ich rufe auf für die Fraktion der AfD den Abgeordneten Herrn Reuken.

Stephan J. Reuken, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Werte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe gerade gehende Gäste!

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Liebe Mecklenburger und Vorpommern! Der Minister hat bereits in der letzten Woche aus aktuellem Anlass ausführlich zum Abbruch der Autobahn A 20 bei Tribsees im Ausschuss berichtet. Die tägliche Presse ist voll mit aktuellen Informationen dazu. Und auch Sie, die Abgeordneten aus Vorpommern, dürften auf Ihrem Weg hierher ins Schloss die Auswirkungen der Schäden an der straßenseitigen Hauptverkehrsader unseres Landes bereits zu spüren bekommen haben, so Sie denn nicht mit der Bahn angereist sind.

Ebenfalls geht die Situation stark zulasten der Pendler, der Anwohner und insbesondere der ansässigen mittelständischen Unternehmen. Handwerker, Transportunternehmen und Dienstleistungsfirmen müssen aufgrund der Umleitungen mit mehr Fahrkilometern und längeren Fahrzeiten rechnen. Nicht zuletzt auch das Hotel- und Gaststättengewerbe leidet unter der Situation, denn Stammkunden bleiben aus, weil keine Zeit mehr für ein schnelles Mittagessen oder eine kurze Kaffeepause ist.

Auch die Kommunen sind von der Ausnahmesituation betroffen. Die kommunalen Straßen sind für diese Verkehrsströme gar nicht ausgelegt und müssen der Belastung durch die Umleitung des Verkehrs von der Autobahn trotzdem standhalten. Ein schnelles Handeln ist gefragt, um die Situation vor Ort für alle Betroffenen zu entschärfen und das Problem zu beseitigen. Wir brauchen schnellstmöglich praktikable Lösungen, damit der Mehraufwand in Zeit und Geld möglichst gering bleibt.

Herr Minister, vielen Dank, dass Sie uns heute noch mal ausführlich berichtet haben. Schnelle Hilfe und Übergangslösungen stehen im Fokus, das versteht sich von selbst. Nach Ihren Ausführungen sind die Vorkehrungen dafür getroffen und die Maßnahmen bereits angeschoben. Dennoch sollten wir die Ursachenforschung parallel ebenfalls vorantreiben. Hier geht es nicht nur um Aufklärung und die Suche nach vermeintlichen Schuldigen, die haftbar gemacht werden können. Das hat sicher in Anbetracht der aktuellen Notsituation durchaus noch Zeit. Vielmehr sind aber jegliche Erkenntnisse, die bei der Erforschung der Ursachen zutage kommen, hilfreich für die Problembeseitigung. Aus den Fehlern zu lernen und jegliche technischen Unzulänglichkeiten, die zu diesem Desaster geführt haben, zu eliminieren, das muss parallel zur schnellen Übergangslösung ein weiteres Ziel sein.

Vor zwölf Jahren wurde ein neues Baukonzept im Moor getestet, laut der Autobahnprojektgesellschaft DEGES eine kreative Lösung und ein innovatives Konzept, das nun leider aber Ursache für die Katastrophe gewesen ist. Offensichtlich ist es das falsche Baukonzept, was gewählt wurde. Es galt als innovativ und war preiswerter als die bewährte Methode. Der Sparaspekt ging allerdings leider nach hinten los.

(Susann Wippermann, SPD:
Das wissen wir noch nicht.)

So lautet auch die Erkenntnis des Ministers: Wer billig baut, zahlt doppelt. Und nun fragen sich natürlich alle: Wer ist verantwortlich? Wer ist regresspflichtig? Als Bauherr ist der Bund verantwortlich für die Auswahl der Baumethoden und nicht das Land. Das Land hat hier lediglich die Begleitung des Bauprojektes in Bezug auf eine ordnungsgemäße Bauüberwachung zu gewährleisten. Verdeckte Mängel sind nach derzeitigem Erkenntnisstand nicht nachweisbar. Das Projekt wurde lückenlos von der Bauüberwachung begleitet. Eine Regresspflicht gegenüber den bauausführenden Firmen besteht heute nicht mehr, da bereits nach fünf Jahren die Verjährung greift. Planer und Überwacher können jedoch 30 Jahre lang für verdeckte Mängel in Regress genommen werden.

Um die Frage zu klären, wer hier in Haftung genommen werden kann und auch sollte, ist eine lückenlose Aufklärung allerdings notwendig, aber – und das haben wir auch schon mehrfach gehört heute – die steht momentan nicht im Fokus des Handelns, und das ist auch richtig so. Die Landesregierung muss jetzt schnellstmöglich eine tragfähige Übergangslösung finden und diese auch umsetzen. Eine provisorische Umgehungsstraße nach bewährter Bauweise und eine Behelfsbrücke sind die ersten Schritte, danach müssen die bestehenden Schäden zügig behoben werden. Bei einem solch wichtigen Projekt wie der A 20 sollte man auf bewährte Methoden zurückgreifen und auf diese setzen. Wir werden deshalb diesem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte.

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

Jochen Schulte, SPD: Ich bemühe mich, keinen Ordnungsruf zu bekommen.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Na, das war schon die falsche Anrede. –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Das war ja noch nicht der Beginn der Rede.

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen! Zunächst einmal herzlichen Dank an den Minister für seine Ausführungen! Ich denke mal, wir sind uns alle einig darüber, dass ein wesentlicher Teil dieses Antrages Sinn und Zweck hatte, dass nicht nur über Pressemitteilungen, nicht nur über Vor-Ort-Gespräche, die das Ministerium, die der Minister geführt haben, sondern auch durch eine originäre Information der Abgeordneten hier im Haus alle von uns Kenntnis darüber haben, wie der Iststand am heutigen Tage ist. Dass es natürlich morgen, übermorgen, nächste Woche neue Erkenntnisse geben kann, das ist selbstverständlich, aber ich glaube, es ist für alle von uns wichtig, egal, ob das jetzt Abgeordnete aus der Region sind oder ob hier fachpolitischer Bezug besteht, dass wir wissen, wie die Situation sich verhält.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen – der Minister hat es bereits in gewisser Weise getan, aber ich möchte es explizit noch mal ausdehnen auf die Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter, die in dem Ministerium selbst in der Angelegenheit beschäftigt sind beziehungsweise in den nachgeordneten Behörden des Ministeriums – und mich an dieser Stelle, ich glaube, da ist Konsens, ich hoffe es jedenfalls, dass Konsens hier im Haus ist, in dem Zusammenhang ausdrücklich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ministerien, in den nachgeordneten Behörden, aber auch in den Ämtern und in den Unternehmen, die schon an der Schadensminimierung beteiligt sind und sich aktiv einsetzen, bedanken, weil ich glaube, es ist wichtig, dass schnellstmöglich eine Situation geschaffen wird, die für die Bevölkerung vor Ort und für diejenigen, die als Gäste in unser Land kommen, möglichst akzeptabel ist vor dem Hintergrund dieses eingetretenen Ereignisses.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Henning Foerster, DIE LINKE)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, als ich die Bilder das erste Mal gesehen habe, da war ich doch etwas schockiert. Das, was ich da sah – das wird Ihnen vielleicht auch so gegangen sein –, habe ich vorher nur aus US-amerikanischen Schockerfilmen gekannt, ich weiß gar nicht, wie man das nennen soll, wo Brücken einstürzen und Straßen zusammenbrechen, weil irgendwelche Naturkatastrophen stattfinden. Ich bin ganz ehrlich, ich habe mir nie vorstellen können, dass das hier bei uns im Land passiert. Aber man ist offensichtlich vor so etwas nicht gefeit.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und das auch noch mal wiederholen, was der Minister gesagt hat: Ich glaube, man sollte sich nicht auf Vorwürfe, was die Vergangenheit angeht, kaprizieren, sondern tatsächlich die Gelegenheit nutzen und sehen, wie man für die Zukunft schnellstmöglich wieder eine Situation herstellen kann, die für alle Menschen erträglich ist, um natürlich in dem Zusammenhang, das ist meine große Hoffnung, eine Art und Weise des Bauwerkes zu finden, die dann möglicherweise länger als nur ein paar Jahre hält.

Was ich ein bisschen mit Erstaunen gelesen habe, war ein Interview mit einem führenden Mitarbeiter der DEGES, der im Interview sagte – und das ist jetzt kein Vorwurf an diejenigen, die das damals umgesetzt haben –, dass diese Art von Gründung danach nie wieder angewendet worden wäre. Das gibt mir natürlich an der einen oder anderen Stelle schon zu denken, dass das hier quasi so der Feldversuch war und man das danach nicht mehr getan hat.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Aber das ist, glaube ich, nicht das Entscheidende.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, was, glaube ich, wichtig ist, ist tatsächlich, dass es hier Informationen gibt. Ich habe die Hoffnung – und das ist dann auch Teil dieses Antrages –, dass nicht nur über die heutige Information Genüge getan wird, sondern dass das Ministerium uns über den Ausschuss, wie auch immer, zeitnah in der Zukunft weiter informieren wird. Ich gehe aber davon aus, dass der Minister damit kein Problem hat und das entsprechend tun wird.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, damit will ich dann auch aufhören. Ein Gutes – das klingt jetzt vielleicht etwas sarkastisch oder ironisch – hat der ganze Unfall. Wir alle

haben über die Jahre erlebt, wie Kritik geäußert wurde an der Sinnhaftigkeit dieser Autobahn.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Dietmar Eifler, CDU: Genau.)

Es haben viele Leute gesagt, im Grunde hätte man die Autobahn in Rostock enden lassen sollen.

(Heiterkeit bei Dietmar Eifler, CDU)

Ich als Rostocker hätte vielleicht noch damit leben können, aber ich glaube, für dieses Land wäre es nicht gut gewesen.

(Zurufe von Susann Wippermann, SPD,
und Torsten Renz, CDU)

Und so schlimm, wie es jetzt momentan ist, und so gut, wie es ist, wenn dieser Zustand schnellstmöglich beseitigt wird, aber das, was jetzt hier passiert ist, macht deutlich, wie wichtig dieses Autobahnteilstück hinter Rostock ist, wie wichtig der östliche Teil dieser Autobahn für dieses Land in Gänze ist, wie wichtig er für die Tourismuswirtschaft ist, aber wie wichtig er auch für die Menschen, die hier leben, und für die einheimische Wirtschaft ist. Ich hoffe zumindest an dieser Stelle – und damit möchte ich auch enden –, dass die Diskussion über die Sinnhaftigkeit dieses Verkehrsvorhabens und vielleicht auch in der Zukunft über die Sinnhaftigkeit des einen oder anderen Verkehrsvorhabens, das wir in diesem Land, gerade im östlichen Landesteil, noch durchführen sollten oder auch durchführen müssen, an anderen Stellen damit beendet ist.

(Beifall Dietmar Eifler, CDU)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Dr. Schwenke.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Eben hat Minister Pegel das wiedergegeben, was er vorgestern schon öffentlich zur Sachlage und zu seinem Maßnahmenpaket für die ersten dringenden Schritte zum Wiederaufbau der abgesackten Stelle an der A 20 vorgestellt hat. Es wurde bereits gesagt, auch im vergangenen Energieausschuss in der letzten Woche hat er auf unseren Antrag hin ausführlich über den Sachstand berichtet, und, Herr Kollege Schulte, ich habe nicht nur die Hoffnung, sondern ich denke, das ist völlig selbstverständlich, so kenne ich den Minister, er wird das auch weiterhin tun.

Angesichts dessen – und das gestatten Sie mir hoffentlich, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen von den Koalitionsfraktionen – erlauben Sie mir die Frage: Was ist denn nun der Mehrwert dieses Dringlichkeitsantrages?

(Zurufe von Dietmar Eifler, CDU,
und Wolfgang Waldmüller, CDU)

Bleiben Sie ganz ruhig!

(Torsten Renz, CDU: Das fällt uns schwer bei dieser Fragestellung.)

Wir haben ja in der letzten Landtagssitzung über den Rückenwind geredet, dieses Mal ist es sozusagen Rückenwind per Dringlichkeit,

(Heiterkeit bei Jochen Schulte, SPD –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Dieser Rückenwind kann leicht zum
Seitenwind werden und dann gefährlich.)

aber trotzdem nehmen Sie mir meine Bewertung nicht übel, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen. Zumindest der Antragstext, nicht das Thema, ist ja tatsächlich sehr aktuell und wäre vielleicht sogar besser geeignet gewesen als Aktuelle Stunde, aber der Antragstext, so, wie er uns hier vorliegt, macht eigentlich deutlich, dass das heute reine Symbolpolitik ist und nichts direkt Neues auf den Tisch kommt.

Wir haben als Fraktion trotzdem der Dringlichkeit zugestimmt und wir werden auch dem Antrag zustimmen.

(Dietmar Eifler, CDU: Das hört
sich ja schon mal gut an.)

So viel schon vorab, denn wir wissen ganz genau: Erstens sind die Menschen vor Ort natürlich betroffen und das bewegt die Leute sehr. Insofern ist es schon gut, dass wir darüber diskutieren. Zweitens lebt Politik natürlich auch von Symbolik.

Aber nun zum Thema, das ist auf jeden Fall ernst genug und bedarf unserer eingehenden Betrachtung, und das, wie gesagt, nicht nur heute.

Als ich die ersten Bilder von dem Abbruch gesehen habe, dachte ich, das sieht eigentlich aus wie nach einem Erdbeben. Wir können also froh sein, dass kein Mensch zu Schaden gekommen ist, und das muss auch so bleiben. Deshalb, Herr Minister, der Wunsch, die Richtung von Rostock nach Stettin offenzuhalten, in allen Ehren und solange es Möglichkeiten dafür gibt, sollte das auch getan werden, aber Sie haben es selbst schon gesagt, eine Vollsperrung ist nicht völlig ausgeschlossen. Die Überwachung dieses Abschnitts ist deshalb ganz besonders wichtig.

Wichtig ist – und das halten wir für eine wirklich dringend notwendige und auch gute Lösung –, dass mehrere Umleitungsmöglichkeiten geschaffen werden, sodass sich die Belastungen für beide Seiten, also für die Anwohner und die Nutzer, verteilen können. Vielleicht wird es sogar notwendig sein, den Schwerlastverkehr vom normalen Pkw-Verkehr zu trennen. Ich kann mir vorstellen, dass das auch eine wesentliche Erleichterung für alle Pendler wäre.

Schmunzeln musste ich, als ich in der Presseerklärung las, Herr Minister, dass der Bau des Autobahnzubringers zur Anschlussstelle Bad Sülze nun beschleunigt wird. Bisher habe ich gedacht, dass ein solches Vorhaben immer so schnell wie möglich zum Abschluss gebracht werden muss.

Wir begrüßen, dass es eine Behelfsauf- und -abfahrt zur A 20 geben soll, bis die geplante Behelfsbrücke steht. Ich kann auch gut nachvollziehen, dass im Moment für alle

Beteiligten und Betroffenen am wichtigsten ist, dass die Belastungen für die Anwohner und für die Nutzer der A 20 so gering wie möglich gehalten werden. Deshalb hoffe ich, dass trotz des enormen Drucks, der auf ihnen lastet, alle Verantwortlichen auch die nötige Coolness bewahren, damit nicht noch weitere Katastrophen passieren.

Herr Minister, Sie betonen immer wieder, dass es Ihnen nicht um Schuldzuweisungen geht. Das ehrt Sie, aber um Verantwortung geht es schon. Baurecht geschaffen haben damals mit der Planfeststellung die Kolleginnen und Kollegen des Wirtschaftsministeriums in Mecklenburg-Vorpommern, aber die Verantwortung trägt der Bund. Die A 20 war eines der Verkehrsprojekte Deutsche Einheit, die DEGES wurde gegründet und das Gesetz zur Beschleunigung der Planungen der Verkehrswege in den neuen Bundesländern beschlossen. Auf dieser Grundlage hat der Bund über die Trassenführung entschieden. Insgesamt – das wissen Sie alle und der Minister ist auch schon darauf eingegangen – war es ein sehr aufwendiger und zeitraubender Prozess, da es um einen äußerst sensiblen Naturraum ging. Moor bildet den Untergrund nicht nur an dieser Stelle, sondern weit in die Fläche hinein. Umwelt- und Naturschützer, aber auch Wissenschaftler der Universität Greifswald hatten große Bedenken geäußert, da es sich um einen lebenden Untergrund handelt, der in Bewegung ist.

Deshalb, meine Damen und Herren von der Koalition, der Satz in Ihrem Antrag, dass die A 20 beweist, dass auch in ökologisch sensiblen Bereichen Verkehr mit Umwelt- und Naturschutz vereinbar gestaltet werden können, stimmt gerade an dieser Stelle hundertprozentig nicht. Zumindest, denke ich, ist es unbedingt erforderlich, bei allen weiteren Maßnahmen, diese naturräumliche Ausstattung dringend zu beachten. Die Natur verzeiht Fehler eben nur für eine begrenzte Zeit.

Nun ist es aber nicht so, dass es keine Erfahrungen mit schwierigen Bodenverhältnissen beim Straßen- und Autobahnbau gab, und ich gehöre auch nicht zu denen, die neue, innovative Verfahren für völlig abwegig halten. Würden wir ein solches Vorgehen ausschließen, dann würden wir vielleicht heute noch in Erdhöhlen wohnen oder zumindest uns noch im Mittelalter befinden. Dass das Gründungssystem aber nicht das gehalten hat, was man sich davon versprochen hat, das scheint mir ziemlich offensichtlich. Es muss Ursachenforschung betrieben werden, schon, um beim Wiederaufbau ähnliche Fehler zu vermeiden.

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Summa summarum wird es Jahre dauern, bis die Autobahn bei Tribsees wieder ohne Einschränkungen befahrbar ist. Das wird Unsummen verschlingen. Ich sagte schon, die Verantwortung trägt der Bund. Das steht zumindest für mich und meine Fraktion zweifelsfrei fest. Das bedeutet, dass das Geld für die Beseitigung dieses Desasters inklusive aller Umleitungen, Behelfsbrücken und weiterer notwendiger Maßnahmen nach unserer Auffassung vom Bund kommen muss. Nur das kann mit dem Punkt a) unter Nummer III gemeint sein.

Zum Schluss noch ein paar Bemerkungen zur Bedeutung der A 20, vor allen Dingen auch deshalb, weil Minister Glawe, obwohl er das gar nicht darf, wieder von der Regierungsbank kommentiert hat, DIE LINKE hätte ja die A 20 nie gewollt.

(Harry Glawe, CDU: Das stimmt ja auch. Damit haben Sie 94 noch Wahlkampf betrieben.)

Ich bezweifle das doch überhaupt nicht. Ich will nur darauf eingehen und wollte bemerken, Herr Minister, dass es doch besser ist, wenn Sie vom Abgeordnetenplatz aus Zwischenrufe machen.

(Torsten Renz, CDU:
Als Abgeordneter, als Abgeordneter. –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Als Abgeordneter Glawe, ja.

Also Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, DIE LINKE wollte die A 20 in dem Sinne nie. Wir waren allerdings ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion
der CDU – Torsten Renz, CDU:
Erklären Sie das doch noch mal! –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Frau Präsidentin, ich verstehe mein eigenes Wort nicht mehr, vielleicht kann sich der Minister ...

(Torsten Renz, CDU: Das kann andere Ursachen haben, das wissen wir nicht.)

Redezeit besteht ja noch für die CDU-Fraktion und als Minister kann er sich hier pausenlos äußern.

Also außer der LINKEN waren es natürlich noch ganz viele andere, die auch ihre Zweifel hatten zu dem Zeitpunkt, ob die Autobahn an dieser Stelle wirklich richtig gelegen ist.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Zur Wahrheit gehört allerdings auch dazu, dass wir in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre, als sozusagen schon entschieden war, dass die Autobahn gebaut wird, in den Verhandlungen mit der SPD gesagt haben, selbstverständlich akzeptieren wir das Ergebnis und wir akzeptieren natürlich auch, dass das heute eine Lebensader für Mecklenburg-Vorpommern ist. Allerdings ...

(Torsten Renz, CDU: Das heißt,
Sie haben sich damals geirrt in Ihrer
Auffassung, oder nicht? Haben Sie
sich damals geirrt in Ihrer Auffassung?)

Das würde ich so nicht hundertprozentig unterschreiben,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

aber wir sind ja Realisten, Herr Kollege Renz.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ich möchte Ihnen, um zu zeigen, dass die Diskussionen natürlich auch heute nicht verstummt sind, gern ein Zitat vorlesen, das nicht von uns kommt. Es kommt nämlich aus einem Kommentar in der gestrigen „Schweriner Volkszeitung“. Ich würde gern einen Abschnitt daraus zitieren, um deutlich zu machen, dass wir mit dieser Einschätzung, dass es nicht unbedingt einer so schweren

Autobahn bedurft hätte, zum damaligen Zeitpunkt nicht allein waren.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Oh, das ist aber niedlich!)

Also ich zitiere: „Unstrittig ...“

(Torsten Renz, CDU:
Das macht das nicht besser. –
Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

Wie Sie das bewerten, Herr Kollege Renz, das obliegt ja Ihnen.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Ja.)

Dass wir das vielleicht ein bisschen anders sehen, das werden Sie uns auch zugestehen.

(Torsten Renz, CDU: Haben Sie doch
Größe und sagen, es war die richtige
Entscheidung, die A 20 zu bauen, Punkt!)

Also: „Unstrittig war die A 20 als ‚Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 10‘ eine Wohltat. Statt der Tagesreise etwa von Schwerin nach Stralsund braucht es nur noch 1,5 Stunden. Vom Verkehrsaufkommen her hätte es aber einer schweren Autobahn nie bedurft.“

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

„eine ‚Krafftfahrtstraße‘ hätte es auch getan. Im östlichen Abschnitt entspricht die A 20“

(Patrick Dahlemann, SPD: Das sagen
Sie aber nicht den Menschen in
Vorpommern, Frau Schwenke.)

„laut Verkehrszählung gar nur ‚einer gut frequentierten Kreisstraße‘.“

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Bernhard Wildt, BMV –
Glocke der Vizepräsidentin)

Das ist ein Zitat, Herr Kollege Dahlemann. Ich wollte Ihnen damit nur zum Ausdruck bringen,

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

dass es auch andere Auffassungen gibt

(Patrick Dahlemann, SPD:
Totaler Blödsinn ist das!)

und wir uns aber an die Realitäten halten und deshalb so schnell wie möglich ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Torsten Renz, CDU: Teilen
Sie denn diese Auffassung? –
Zurufe von Sebastian Ehlers, CDU,
und Dietmar Eifler, CDU –
Glocke der Vizepräsidentin)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment, Frau Dr. Schwenke!

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Sebastian Ehlers, CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich weiß nicht, wie oft ich es machen soll, vielleicht sollten wir hier Plakate aufhängen mit Dauerhinweisen, wenn die Glocke erklingt, dann heißt es, es ist hier zu laut und man möge sich ein bisschen mäßigen. Von Mäßigung nach der Glocke konnte ich hier nichts feststellen. Was mir dann noch übrigbleibt, da ja Einzelne nicht zu identifizieren sind, ist, die Sitzung zu unterbrechen. Wir sind schon zeitlich in Verzug. Wenn Sie das denn wollen, werde ich das zukünftig auch so machen, ansonsten bitte ich um Beachtung dieses Glockenzeichens.

Jetzt können Sie fortfahren, Frau Dr. Schwenke.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Ich habe dieses Zitat nur gebracht, um darzustellen, dass es auch andere Auffassungen in diesem Land gibt und die nicht allein, also Sie sich hier nicht hinstellen ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die sind hier
aber nicht genehmigt, weil das dem
Herrn Staatssekretär nicht passt.)

Bitte?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das passt
dem Herrn Staatssekretär nicht.
Nehmen Sie das doch zur Kenntnis!)

Ja, okay, das ist nicht genehmigt. Wir sind Realisten. Wir sind Realisten und erkennen an, dass die A 20 eine Lebensader in diesem Land ist,

(Patrick Dahlemann, SPD:
Das wollten wir hören.)

und wir wollen natürlich, dass sie so schnell wie möglich wieder hergestellt wird.

(Beifall Patrick Dahlemann, SPD:
Sehr schön, dann sind wir uns einig.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Frau Dr. Schwenke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Renz?

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Selbstverständlich, Herr Renz.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön, Herr Renz.

Torsten Renz, CDU: Danke schön.

Teilen Sie denn inhaltlich die Auffassung des Zitates, das Sie vorgetragen haben, bezüglich der Kreisstraße?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das hat sie doch gerade gesagt! –
Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Das hat sie doch gesagt!)

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Das ist ein Zitat auf der Grundlage von Verkehrszählungen.

(Sebastian Ehlers, CDU: Ja oder Nein?!)

Ich habe es nur aus dem eben genannten Grund hier gebracht.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Die Frage war anders.)

Etwas anderes kann ich dazu nicht sagen.

(Dietmar Eifler, CDU: Sie haben
nicht auf die Frage geantwortet. –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin ja sehr dankbar für jede Unterstützung bei meiner Amtsführung, allerdings hat es heute durchaus schon Situationen in der lebhaften Debatte gegeben, die für den Redner zumindest genauso schwer zu handeln waren, und wenn ich hier nicht permanent den Redner unterbrechen soll, dann muss man eine gewisse Lautstärke offensichtlich auch aushalten.

Wir haben erneut Gäste auf der Tribüne. Heute darf ich Bürgerinnen und Bürger aus Demmin, Loitz und Umgebung begrüßen.

(Heiterkeit bei Patrick Dahlemann, SPD:
Sind sie über die A 20 gekommen? –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wie sollen
sie denn das gemacht haben?! –
Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Geht ja nicht.)

Sie nicken, also ist es auch wieder richtig. Meine Informationen hier stimmen. Herzlich willkommen!

Wir fahren fort in der Debatte und ich rufe auf für die Fraktion BMV den Abgeordneten Herrn Borschke.

Ralf Borschke, BMV: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Wir können Ihrer Einschätzung der Situation in Ihrem Antrag nur zustimmen.

(Dietmar Eifler, CDU: Gut. –
Marc Reinhardt, CDU: Aha!)

Sehr geehrte Damen und Herren, allein schon die einseitige Sperrung der A 20 zeigt, wie wichtig die Verkehrsader A 20 für unser Land, unsere Wirtschaft, unsere Menschen und letztendlich für unsere Umwelt ist. Das zeigt uns aber auch, wie sehr die damaligen, nicht wenigen Verhinderer danebenlagen.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Ganz genau. Ganz genau.)

Und auch heute stellen die Ersten schon wieder die Frage, ob nicht eine Landstraße ausreichend wäre. Die jetzige Situation gibt darauf eine ausreichende Antwort. Ich hatte auch nicht gedacht, dass das hier noch mal zur Sprache kommt.

Die damalige Bauweise galt als neu und innovativ und dann auch noch als kostengünstig. Natürlich will man so

was gern glauben. Diesmal erwies es sich vielleicht als falsch. Das kann aber nur eines bedeuten: Hier muss beim Neubau auf Bewährtes zurückgegriffen werden.

Eines bitte ich zu beachten: Unserer Meinung nach wäre es notwendig zu klären, ob die Vermooring Ende der 90er-Jahre nicht zu diesem Vorfall beigetragen oder möglicherweise Auswirkungen auf den Straßenbau hatte. Ein Moor ist ja bekanntlich keine stehende, unveränderte Fläche.

(Thomas Krüger, SPD: Das ist aber durchgegründet worden bis auf den tiefen Untergrund.)

Das soll ja alles geklärt werden, Herr Krüger.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Ich zitiere hier mal aus einem Steckbrief zu den Wasser-rahmenrichtlinien: „Zu den auch für die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie relevanten Maßnahmen an der Trebel zählen vor allem die Wiederherstellung des Trebelaltaufes auf einer Länge von 12,3 km, der Rückbau von Schöpfwerken und Deichen, der Einbau eines Stützwehres zur Absicherung der Mindestwasserstände sowie die Umgestaltung des Binnenentwässerungssystems durch Grabenverbau, Einbau fester Staue und Sohlaufhörungen.“

Meine Damen und Herren, dies hätte dann ja Auswirkungen auf die Bauweise. Erst wenn dies ausgeschlossen werden kann, wäre ein Neubau zukunftssicher.

Meine Damen und Herren, eine Sperrung wird wohl unumgänglich sein,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Ist doch schon gesperrt.)

eine komplette Sperrung natürlich. Es sollten alle Anstrengungen sowie alle Möglichkeiten konsequent genutzt werden, um eine Fertigstellung bis zu Beginn der Sommerferien 2018 zu ermöglichen. Die Anwohner werden erhebliche Lasten tragen müssen. Daher müssen Möglichkeiten gesucht und Maßnahmen gefördert werden, die eine möglichst geringe Belastung darstellen.

Und erlauben Sie mir noch eine Bemerkung zur Schuldfolge. Es sollte sich jetzt auf den Neubau konzentriert werden. Eine Klärung der Schuldfolge würde weitere Kosten für den Steuerzahler bedeuten. Damit kann man sich auch später noch befassen. Allerdings muss natürlich die Ursache für diese Absenkung gefunden und ausgeschlossen werden. Dies aber sind zwei verschiedene Dinge. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV
und Jürgen Strohschein, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat noch einmal für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Eifler.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Dietmar Eifler, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Frau Dr. Schwenke, klar vermisst habe ich Ihr Bekenntnis zur A 20.

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Ach, nicht zugehört, Herr Eifler?!)

Selbst heute auf die Frage, ob Ihre damalige Einschätzung, die A 20 sei nicht notwendig, ein Fehler gewesen ist, sind Sie mit Ihrer Antwort ausgewichen und haben es offengelassen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Patrick Dahlemann, SPD –
Torsten Renz, CDU: So ist es.)

Sie haben ein Zitat vorgetragen, wo die A 20 im vorpommerschen Teil mit einer Kreisstraße verbunden wird. Ich kann Ihnen nur empfehlen, laden Sie den Zitateschreiber ein und gehen Sie mit ihm zu den Touristikern, zu den Spediteuren, zu den Dienstleistungsunternehmen, zu den vielen täglichen Pendlern! Gehen Sie in die Häfen und fragen Sie in der Urlaubsregion nach, welchen Stellenwert die A 20 hat! Dann klärt sich vielleicht das eine oder andere auf.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE)

Ich will auch noch mal einen Rückblick auf den Beginn der Infrastrukturentwicklung nach der Wende wagen. Da ist, glaube ich, festzustellen, dass damals außerhalb der Koalitionsfraktionen, die 1990 hier Verantwortung übernommen hatten, viele Bedenkensträger unterwegs waren

(Sebastian Ehlers, CDU: Sehr richtig!)

und auch, dass das Verkehrswegeplanungsbeschleunigungsgesetz des Bundes Anfang der 90er-Jahre ein Segen für Mecklenburg-Vorpommern war.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die Früchte trägt heute die Wirtschaft und das darf man einfach nicht vergessen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Anschließen möchte ich mich für meine Fraktion dem Dank an die Beteiligten in der jetzigen Situation. So, wie Minister Pegel es geschildert hat, gibt es keine Zweifel daran, dass sie mit großer Intensität an der Wiederherstellung der A 20 arbeiten und in allen Richtungen unterwegs sind. Klar ist auch, dass man mit Sicherheit feststellen muss, wo die Ursachen liegen, wenn sie feststellbar sind, und dies für die Zukunft einfach ein Stück weit im Blick haben muss, denn man kann sich grundsätzlich nicht neuen Technologien und Innovationen verschließen, nur aus einem Grund, weil das mal an der Stelle schiefgegangen ist, was einfach bedauerlich ist. Aber das sind eben die Fakten. Deshalb wird es notwendig sein, das ist für meine Fraktion auch außerordentlich wichtig, dass alle Akteure hier zielstrebig daran arbeiten, so schnell wie möglich die Verbindung wiederherzustellen, weil – das ist schon mehrfach angesprochen worden – die A 20 die Lebensader für Mecklenburg-Vorpommern ist.

Wenn wir uns darüber unterhalten, Vorpommern weiter wirtschaftlich zu entwickeln, spielt das hier eine herausragende Rolle und hat eine unglaubliche Bedeutung.

Deshalb ist es eher zielführend, sich um die Probleme zu kümmern, die jetzt mit der Wiedererrichtung entstehen. Es führt nicht weiter, in der Vergangenheit nach irgendwelchen Fehlern oder Ursachen zu suchen,

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Wer macht das denn?)

sondern einfach einen Blick in die Zukunft zu werfen. Das haben unsere Touristiker, das haben die Menschen in Vorpommern, alle Beteiligten an der Strecke einfach verdient und dieser Aufgabe gilt es sich zu stellen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1168. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1168 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Geflügelpest bekämpfen, Drucksache 7/1131.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU
Geflügelpest bekämpfen
– Drucksache 7/1131 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Aßmann.

Elisabeth Aßmann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete!

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Auch wenn das heute durch den Sonnenschein draußen nicht so aussieht, können Sie sich alle sicher sein, dass uns in den nächsten Tagen und Wochen doch die Herbst- und Winterkälte behelligen wird.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Och nö! Och nö!)

Wenn Sie mal draußen unterwegs sind – und ich glaube, viele von Ihnen sind so naturverbunden –, dann hören Sie auch und sehen, dass wir jede Menge Touristen im Moment haben, ich sage immer „Wohlstandstouristen“. Die kommen von Norden, fallen hier ein –

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

ich rede von Gänsen, Enten, Kranichen, Schwänen –, kommen hier rein, und mit ein bisschen Ironie gucke ich nach rechts und sage, die haben nicht mal ein Visum oder eine Einreiseerlaubnis,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

trotzdem kommen sie in Massen, zu Tausenden in unser Land geströmt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Dr. Ralph Weber, AfD: Sehr richtig.
Die gehen aber auch wieder von alleine. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Meine Damen und Herren, wenn ich an die Zugvögel denke – und von denen spreche ich natürlich, wenn ich zu dem vorliegenden Antrag spreche –, dann bin ich so ein bisschen im Zwiespalt und hin- und hergerissen. Ich weiß nicht, wer von Ihnen das schon mal gemacht hat, wenn man sich oben am Fischland aufhält und gerade jetzt bei den kürzer werdenden Tagen über den Bodden schaut und sieht, wie die Zugvögel abends einfliegen, das ist wirklich ein Bild für die Götter. Das ist einfach ein Erlebnis, das kann ich jedem nur empfehlen. Und wenn man dort steht, dann entwickelt man eine besondere Ehrfurcht für diese Tiere.

Andererseits habe ich natürlich auch immer noch die Bilder im Kopf, die wir im vergangenen Winter und im vergangenen Frühjahr hatten, und ganz besonders auch die Schlagzeilen, die damit verbunden waren – Vogelgrippe europaweit, Tausende Tiere müssen getötet werden, Aufstallpflicht, Sperrbezirke. Ich glaube, Sie können sich gut daran erinnern. Da dieser Virus der Influenza, der Vogelgrippe, nicht ausgemerzt werden kann, gehen wir im Moment davon aus, dass ein erneuter Ausbruch nur eine Frage der Zeit ist. Und da wir diesen Ausbruch, ich habe es eben gesagt, nicht verhindern können, müssen wir zusehen, dass wir bestmöglich für einen erneuten Ausbruch gewappnet sind. Darauf zielt der vorliegende Antrag ab.

(Marc Reinhardt, CDU: Eine Impfpflicht!)

Im letzten Winter hatten wir eine Infektionswelle, wie sie noch nie da gewesen ist. Das hat uns noch mal deutlich gemacht, was eigentlich die Natur mit uns machen kann, wenn sie denn will, und dass wir an vielen Stellen machtlos sind.

Um diese Infektionswelle zu unterbrechen, haben wir die Tiere mit einer landesweiten Stallpflicht zunächst aufgestellt, und zwar geschah das zu ihrem ganz eigenen Schutz. Diese Stallpflicht hat aber auch insbesondere die privaten Geflügelhalter unter einen enormen Druck gesetzt und die Landwirte will ich davon nicht ausnehmen, und zwar unter einen Druck gesetzt deswegen, weil sie ihre Tiere zum Teil schlachten mussten, damit sie überhaupt die Bedingungen haben, um sie vernünftig aufstallen zu können, unter Druck gesetzt auch deswegen, weil Eier, die bisher als Freiland Eier verkauft werden konnten, diesen Status, diesen Sonderstatus, nicht mehr hatten, und das bedeutete für die Betriebe einen enormen wirtschaftlichen Verlust.

Dass in den Bundesländern mit dieser Thematik zum Teil sehr unterschiedlich umgegangen wurde, das haben wir an vielen Stellen gehört, wurde stark kritisiert. Deswegen fordern wir in Zukunft ein möglichst einheitliches Vorgehen bundesweit, wenn wir ein erneutes Seuchengeschehen haben.

(Thomas Krüger, SPD: Sehr richtig!)

Wir müssen aber nicht erst dann einheitlich vorgehen, wenn die Seuche da ist, sondern wir müssen schauen, wie wir dem tatsächlich mit Forschung und auch mit der Entwicklung von Impfstoffen rechtzeitig, früher begegnen können.

Außerdem brauchen wir einen besonderen Schutz von Geflügel, das in den landwirtschaftlichen Betrieben aufgezogen wird, weil wir bisher in keinem Fall – ich betone das noch mal –, in keinem Fall wissen, wie der Virus tatsächlich in die Ställe gekommen ist. Wir wissen es einfach nicht. Die Eintragswege sind groß, feststellen, wie es passiert ist, konnten wir nicht. Deswegen müssen wir bei einer erneuten Infektionswelle ein ganz großes Augenmerk darauf legen, dass die Sicherheitsmaßnahmen, die Biosicherheitsmaßnahmen, regelmäßig und verstärkt kontrolliert werden, damit wir die Schwachstellen ausfindig machen können. Dazu brauchen wir auch eine länderübergreifende Strategie, um reagieren zu können. Sich dafür einzusetzen, dazu fordern wir die Landesregierung an dieser Stelle auf.

Wie wir aus der Vergangenheit wissen, hat die Vogelgrippe aber auch ihre Spuren bei den Rassegeflügelzüchtern hinterlassen. Ich habe in den vergangenen Monaten eine Vielzahl von Gesprächen mit Rassegeflügelzüchtern geführt, die mir immer wieder die besonderen Herausforderungen und Probleme, vor denen sie stehen, erläutert haben. Der Landesverband der Rassegeflügelzüchter in Mecklenburg-Vorpommern hat über 2.000 Mitglieder, die sich ganz, ganz entscheidend im ländlichen Raum engagieren und eine super Nachwuchsarbeit machen. Sie kümmern sich nicht nur, sondern sie züchten und sie präsentieren alte, neue und vor allen Dingen auch fast ausgestorbene Haustierrassen oder Hausgeflügelrassen.

Diese besondere Position, die der Landesverband der Rassegeflügelzüchter im ländlichen Raum einnimmt, schätzen wir als SPD-Landtagsfraktion sehr. Ich glaube, das haben wir auch in der Vergangenheit durch den Sprecher der vergangenen Legislatur, Thomas Krüger, immer wieder an vielen Stellen hören können, und wir haben innerhalb der Fraktion, besonders im Arbeitskreis Agrar, dieses Problem, das dort besteht, immer wieder intensiv beraten. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass wir einen Antrag vorbereitet haben für die laufenden Haushaltsverhandlungen, mit der Zielsetzung, dass wir die aktiven Rassegeflügelzüchter noch besser unterstützen wollen, dass wir sie dahin gehend unterstützen wollen, dass sie Volieren bauen können, die wir finanziell unterstützen, damit die Tiere, wenn sie denn wieder aufgestellt werden müssen, unter Außenklimabedingungen, das heißt halbwegs unter Freilandbedingungen, gehalten werden können. Wir beantragen dafür als Fraktion, für die nächsten beiden Jahre insgesamt 30.000 Euro auszugeben über den Landesverband der Rassegeflügelzüchter an seine aktiven Mitglieder.

Ich glaube, das zeigt, dass wir hier mit dem Antrag und auch mit diesem Vorstoß unserer Fraktion ein großes Augenmerk darauf legen, was hier im Land in den nächsten Wochen und Monaten passiert, was auch in Zukunft passiert, was in unseren ländlichen Räumen passiert. Und ich möchte natürlich den Haushaltsberatungen jetzt nichts vorwegnehmen, aber ich hoffe und denke, dass wir mit unserem Vorhaben hier auf eine breite Unterstützung treffen werden. – Von daher vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Frau Abgeordnete.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 180 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort hat zunächst gebeten der Minister für Landwirtschaft und Umwelt. Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Till Backhaus: Danke schön, Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich will mich an dieser Stelle zunächst erst mal bei allen Tierhaltern in diesem Lande bedanken, dass wir großes Verständnis hatten im letzten Jahr. Wenn man sich überlegt, vom 8. November bis zum 13. März hatten wir, wenn man es so will, das Aufstallungsgebot. Und es ist Ihnen, glaube ich, auch allen deutlich geworden, dass wir erreicht haben, dass ein Übergreifen auf große Nutztierbestände tatsächlich nur in zwei Fällen zu beklagen war. Das war schlimm genug. Wir haben etwa 150.000 Tiere verloren in Mecklenburg-Vorpommern. Wenn man sich aber überlegt, wie sich die Schäden in anderen Bundesländern dargestellt haben, dann liegen die allein in Niedersachsen bei 1,5 Millionen. Und welche Restriktionen im Handel damit verbunden waren, ist hier eben schon ein bisschen angedeutet worden. Insofern werden wir uns heute ja sowohl mit der Vogelgrippe beschäftigen als auch dann etwas später mit der Afrikanischen Schweinepest.

Die Seuchenzüge, die zurzeit auf dieser Erde grassieren, sind nach wie vor hochgradig bedeutungsvoll. Ich kann uns allen nur empfehlen, diese Dinge ernst zu nehmen, denn eine Vogelgrippe, die im Übrigen im asiatischen Raum auch schon zum Teil auf Menschen übergesprungen war und Menschenleben gefordert hat, haben wir zum Glück nicht zu beklagen. Wir haben auch kein Übergreifen auf Nutztierbestände in Größenordnungen in Mecklenburg-Vorpommern zu beklagen gehabt. Und was für mich vor allen Dingen von Bedeutung ist, ist, dass wir auch kein Übertragen von Geflügelbeständen auf Säugtiere haben, weil dann die Gefahr für den Menschen noch größer wäre.

Insofern, glaube ich, hat unser seuchenprophylaktisches System im Wesentlichen funktioniert, aber nichtsdestotrotz ist es wichtig, dass wir uns wieder darauf vorbereiten, denn dieser hochpathogene und damit tödlich verlaufende Prozess von H5N8 ist nach wie vor in der Wildvogelpopulation vorhanden. Ich will an dieser Stelle nur darauf hinweisen, dass wir aktuell zwar ein Abklingen dieser Situation haben – und, wenn ich das sagen darf, der Vogelzug in Richtung Süden hat noch gar nicht richtig begonnen, ich weiß nicht, ob das allen bewusst ist –, aber wir können damit rechnen, dass in den nächsten Tagen, sobald es nämlich richtig kälter wird und wir eine Wetterumstellung bekommen, der Vogelzug aus Norden Richtung Süden massiv beginnen wird. Ich gehe davon aus, dass unsere Ornithologen recht haben, dass um die 500 Millionen – 500 Millionen! – Zugvögel Mecklenburg-Vorpommern streifen werden und hier Rast machen werden auf dem Durchflug in Richtung Süden. Insofern ist die Gefahr nicht gebannt, sondern ganz im Gegenteil, sie nimmt jetzt erst wieder zu.

Deswegen will ich hier nur darauf hinweisen: Im Juli hat es Hinweise in Belgien gegeben – das ist den meisten gar nicht so bewusst –, in Italien und Frankreich oder letzten Endes auch bei Schwänen in der Schweiz, in Sachsen-Anhalt ist gerade auch in den letzten Wochen

erneut die Vogelgrippe im Anmarsch. Deswegen der Appell hier und heute noch mal an alle Geflügelhalter, aufmerksam zu sein und die sogenannten Biosicherheitsmaßnahmen – wenn man so will, die veterinärhygienischen Maßnahmen – aufs Höchstmäß hochzufahren, damit wir nicht unnötig wieder zu Aufstallungsgeboten und damit auch zu diesen Problemen kommen.

Welche Maßnahmen haben wir eingeleitet? Im Übrigen habe ich mich durchsetzen können, dass auf Bundesebene eine Taskforce eingerichtet worden ist, die die Schwachstellen aufzeigen soll und das Geschehen aus 2016 und 2017 ausgewertet, damit verbesserte Handlungsoptionen umgesetzt werden. Diese Projektarbeitsgruppe hat den ganz klaren Auftrag, Tierseuchen, Tiergesundheit und die Länderarbeitsgemeinschaft etwas strenger zu führen und damit auch über das BMEL, das Bundeslandwirtschaftsministerium, in Zusammenarbeit mit dem Friedrich-Loeffler-Institut, das ja bekannterweise in unserem Land eine wichtige Aufgabe erfüllt, weitere Bekämpfungsstrategien im Rahmen der Geflügelpest zu entwickeln.

Was haben wir in Mecklenburg-Vorpommern gemacht? An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich noch mal hier und heute bei den Veterinären insgesamt der Landkreise, der kreisfreien Städte bedanken. Ich glaube, wir haben bewiesen und sind da auch als beispielgebend in Europa mehr oder weniger bezeichnet worden, dass es hier eine sehr gute Zusammenarbeit gegeben hat, dass der Maßnahmenplan im Übrigen seit Jahren immer wieder aktualisiert und fortgeschrieben worden ist und wir letzten Endes damit auch Erfolg gehabt haben.

Aktuell – auch darauf will ich hinweisen – überprüfen wir in den großen Nutztierbeständen, insbesondere bei den Puten, bei den Legehennen, bei Enten, Gänsen, aber auch bei Laufvögeln, die Biosicherheitsmaßnahmen. Der Abschluss ist Ende Oktober vorgesehen und ich gehe davon aus, dass wir dann noch zu weiteren Verschärfungen der Anordnung kommen werden. Ich will an dieser Stelle auch unterstreichen, ich glaube, wichtig ist, dass die Kommunikation zwischen Tierhaltern – ob Rassegeflügelzüchter, als Nebenerwerbslandwirt, als Haupterwerbslandwirt – gut funktioniert und damit die betreffenden Maßnahmen wirklich sicher umgesetzt werden.

Im Übrigen gibt es doch sehr ernst zu nehmende Hinweise über die Einschleppungsrisiken. Das Haupteinschleppungsrisiko ist der Mensch, nach wie vor. Es gibt auch ernst zu nehmende Hinweise aus Niedersachsen, dass beim Ein- und Ausstallen, insbesondere mit Fremdarbeitskräften, die Übertragung erfolgt sein kann. Insofern ist es immer wieder wichtig, dass wir der Sache auf den Grund gehen.

Wir sind eines der wenigen Bundesländer, auch darauf will ich hinweisen, die das Wildvogelmonitoring durchführen. Auch das ist mir nach wie vor sehr wichtig. Ich bin in den letzten Jahren zum Teil dafür kritisiert worden, dass wir Sentineltiere haben, also Anzeigtier, die uns schneller Hinweise geben. Allein im Jahr 2016/2017 haben wir 2.800 Proben aus der Wildvogelpopulation aufgenommen. Ich glaube, dass damit auch die Risikofeststellung und das Aufstallungsgebot in diesem Lande grundsätzlich richtig waren und sind.

Wir werden im Übrigen die Risikogebiete in Auswertung neu fassen, insbesondere bei Rast-, Brut- und Überwin-

terungsgebieten werden wir da zur Aufstallung kommen. Das halte ich auch für richtig. Auf der anderen Seite werden wir an bestimmten Stellen zu Lockerungen kommen, insbesondere, was die größeren Laufvögel anbetrifft, oder auch, was die Zusammenarbeit mit den Rassegeflügelzüchtern anbetrifft. Hier hat es mehrere Beratungen bei uns im Hause gegeben. Aber eins ist klar, alles muss darauf ausgerichtet werden, ein Einschleppen einer Seuche möglichst weiter zu verhindern.

Ich will im Übrigen, was die Diskrepanz der Vermarktung anbetrifft, hier auch noch mal etwas herausarbeiten: Durch unsere Intervention ist es gelungen, dass die EU-Verordnung geändert wird. Ich gehe davon aus, dass damit die Freiland Eier in der Zukunft vermarktet werden können, dass wir Eier praktisch aus der Freilandhaltung trotz Aufstallung dann auch vermarkten können. Von statt bisher 12 Wochen wird dieses auf 16 Wochen verlängert und damit kommen wir aus meiner Sicht einen entscheidenden Schritt voran.

Aber ich glaube, noch mal, Tierseuchenbekämpfung ist eine Daueraufgabe, und eine enge Zusammenarbeit zwischen den Landes-, Bundes- und Europabehörden ist notwendig. Ich appelliere hier abschließend noch mal ausdrücklich an die Landwirtschaftsbetriebe im Haupt- und Nebenerwerb, an alle Tierhalter, sich den Biosicherheitsmaßnahmen zu stellen. Ich werde heute Nachmittag ja noch etwas stärker bei der ASP auf diese Problematik eingehen, bei der Afrikanischen Schweinepest. Ich kann hier nur noch mal sagen, es muss alles darauf ausgerichtet werden, dass wir Seuchenzüge verhindern, denn sie sind zum einen für den Tierhalter von entscheidender Bedeutung und eine Tragödie, aber es sind eben auch die wirtschaftlichen Schäden.

Und zum Schluss gehört im Übrigen auch dazu, dass, wenn so ein Seuchenfall eintritt, die Tierseuchenkasse zu 50 Prozent über Steuergeld finanziert wird. Diese Aktion, die wir in diesem Jahr gehabt haben, hat den Steuerzahler des Landes Mecklenburg-Vorpommern gut 1,5 Millionen Euro gekostet. Ich möchte alles daransetzen, mit den Tierhaltern zusammen, dass sich so etwas möglichst nicht wiederholt. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, BMV und Jürgen Stroschein, AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke schön, Herr Minister.

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Stroschein.

Jürgen Stroschein, AfD: Frau Präsidentin!

Oh, ich mache es mal höher hier.

(Der Abgeordnete Jürgen Stroschein
stellt das Rednerpult ein.)

Also noch mal von vorne: Frau Präsidentin! Abgeordnete und Bürger! Die AfD ist sich mit den übrigen Fraktionen sicherlich darin einig, dass auf Bundesländerebene die Entwicklung von Strategien zur Früherkennung und Bekämpfung der Vogelgrippe intensiviert werden muss.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Sehr richtig!)

Die Ursachenforschung ist aus unserer Sicht noch nicht abgeschlossen. Wenn jetzt Herr Backhaus auch sagte, der Mensch ist der Hauptverursacher, dann, denke ich mal, gilt das wahrscheinlich im Land selbst, dass der Mensch der Hauptverursacher ist, wenn sie von Asien hierher übertragen wird.

(Minister Dr. Till Backhaus: Hab ich nicht gesagt. Hab ich nicht gesagt. Ich habe gesagt, es gibt ernst zu nehmende Hinweise.)

Danke, Herr Backhaus, dann habe ich es wohl nicht richtig gehört. Aber von Asien hier nach Deutschland, denke ich mal, werden die Zugvögel wahrscheinlich doch die Schuldigen sein. Aber wie gesagt, wir wissen es nicht. Also die Ursachenforschung ist eben da noch nicht abgeschlossen.

Eine weitere Übertragung durch Menschen, Säugetiere und Insekten ist wohl nicht auszuschließen. Unsere Großställe sind sehr keimantäuglich. Deshalb sind sie bereits umfangreich technisch ausgestattet, auch zur Seuchenabwehr. Demgegenüber waren die kleinen Geflügelhalter auch, aber nicht durchgängig betroffen. Die Betriebsgröße scheint keinen unmittelbaren Einfluss auf das Seuchengeschehen zu haben. Sowohl Biohaltung als auch Großstallungen und kleine Geflügelhalter wurden von der Seuche nicht verschont. Vogel ist nun einmal Vogel.

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD:
Das sind Erkenntnisse!)

Ja, das ist so. Ja, Herr Krüger, eine ganz neue Feststellung, nicht?

(Elisabeth Aßmann, SPD: Sie
stellen ständig neue Erkenntnisse an. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Der größte Unsicherheitsfaktor scheint der Mensch zu sein. Die Forderung nach Sensibilisierung der Mitarbeiter und Halter von Geflügel unterstreichen wir, so, wie es der Minister eben sagte. Selbst der Transport von Geflügel ist nur mit guten Schutzmaßnahmen durchzuführen. Das gilt natürlich, wenn die Seuche da ist, dass man das Geflügel vom Stall zum Schlachthof transportiert. Ich glaube, Geflügel von Halter zu Halter ist dann wohl verboten. Ja, Herr Minister? Alles klar.

Die rigorose Stallpflicht hat in der letzten Saison offenbar Schlimmes verhindert und Mecklenburg-Vorpommern kam mit einem blauen Auge davon. Ob es allerdings notwendig ist, Rassegeflügelhalter so hart an die Kande- re zu nehmen, darüber müsste in der einheitlichen Strategie nachgedacht werden.

(Thomas Krüger, SPD:
Was ist die Alternative?)

Die Stallpflicht für Großvögel ist aus Tierschutzgründen kaum umsetzbar. Bei Stallpflicht verenden diese Tiere. Sie sehen, dass es kaum Schutz für Großvögel wie Strauße, Nandus und Emus in der Tierhaltung gibt. Glücklicherweise hatten wir bei diesem Geflügel keine Pest in Mecklenburg-Vorpommern zu verzeichnen. Das wäre vielleicht eine Möglichkeit, darüber nachzudenken, inwieweit man bei Rassegeflügelhaltern großzügiger verfahren sollte. Gerade Rassegeflügel reagiert bei Stall-

haltung mit mehr Ausfällen als reine Legehennen. Inwiefern das Land diese Halter beim Bau von überdachten Freigehegen mit Umgebung von Maschendraht gegen Eindringen von Vögeln als Vorbeugung unterstützen kann, müsste hier natürlich auch noch mal geklärt werden. Wahrscheinlich gibt es auch andere gute Ideen. Hier im Raum haben vielleicht einige Leute welche und wahrscheinlich im Ministerium auch. Wir stehen dem, wenn gute Ideen kommen, offen gegenüber.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Genau.)

Das hat natürlich zur Folge, wenn wir die Rassegeflügelhalter nicht unterstützen, dass nach jeder Seuche immer wieder Rassegeflügelhalter aufhören, noch Geflügel zu züchten. Das hat zur Folge, dass bestimmte Rassen irgendwann in Deutschland vollkommen aussterben werden.

(Thomas Krüger, SPD:
Deswegen wollen wir sie schützen.)

Es geht ein wichtiger Genpool dann flöten.

(Thomas Krüger, SPD:
Deswegen wollen wir sie schützen.)

Ja.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ich möchte hier noch eins feststellen: Auch Zugvögel, so lieb und so gut wir sie auch mögen, haben in letzter Zeit, zumindest in den letzten 60 Jahren, erheblich zugenommen.

Herr Krüger, ich will die allerdings nicht abschießen.

(Tilo Gundlack, SPD: Auch die
Menschen haben zugenommen.)

Also wenn ich da noch zurückdenke an meine Kindheit, da bin ich zwölf Kilometer mit dem Fahrrad gefahren, um zu sehen, wie ein Pärchen Schwäne mit Jungen auf dem See schwamm.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ooh!)

Heute sind Schwäne bereits auf kleineren Gewässern zu finden und sind keine Seltenheit mehr. Das Gleiche gilt für Kraniche. Kraniche waren vor 60 Jahren ebenfalls eine Seltenheit.

(Thomas Krüger, SPD: Das ist
eine valide Einschätzung jetzt, ja?!)

Wie gesagt, das ist nur eine Feststellung.

Des Weiteren hat sich gezeigt, dass der Personalbestand bei den Veterinärämtern am Limit war. Hier muss in Zukunft darüber nachgedacht werden, inwieweit aus anderen Bereichen Personal vorübergehend abgestellt werden kann.

Wir stimmen diesem Antrag zu. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Bitte schön.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Herr Kliewe.

Holger Kliewe, CDU: Meine sehr verehrte Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Werte Gäste! Im vergangenen Winter war in Mecklenburg-Vorpommern und in Gesamtdeutschland der bisher folgenschwerste Ausbruch der Vogelgrippe, ich sage mal, seit dem Jahre 2006 zu verzeichnen. In zahlreichen Tierhaltungen mussten Tiere gekeult und entsorgt werden. Neben den wirtschaftlichen Verlusten stellt das Töten der Tiere die Tierhalter auch vor ethische Probleme und führt bei den Betroffenen meistens auch zu starken psychischen Belastungen, wenn man sich von seinen Tieren trennen muss und danach oftmals auch vor wirtschaftlich größeren Verlusten steht. Ich glaube, Sie gestatten mir, dass ich das hier so benenne, denn ich selbst durfte 2006 Ähnliches erleiden und denke heute noch sehr ungern an diese Tage zurück.

Das Friedrich-Loeffler-Institut geht davon aus, dass wir auch in den kommenden Jahren immer wieder Ausbrüche von Vogelgrippe haben werden, da mittlerweile Fachleute davon ausgehen, dass das Virus eigentlich ständig in der Wildpopulation begrenzt vorhanden ist. Zumindest gibt es Studien – die Holländer haben da mal vor einigen Jahren was gemacht –, wo nachgewiesen wurde, dass gerade im Bereich von Wildenten dieses Virus eigentlich ständig vorhanden ist und wir uns nicht nur auf den Vogelzug dort zurückziehen können und sagen, ja, wenn im Herbst der Vogelzug losgeht, kommt das Virus wieder. Es ist eigentlich permanent da. Wir haben nur in den Herbst- und Wintermonaten ein anderes Spektrum für das Virus, sich zu verbreiten, sich zu vermehren, denn das Virus mag keine warmen Temperaturen und vor allem keine Sonneneinstrahlung, und deswegen ist natürlich die kalte Jahreszeit zum Herbst immer wieder das Problem, wo dieses Virus sich gerne verbreitet.

Vor diesem Hintergrund ist es angeraten, den Schutz der Tierbestände zu verbessern, und hierzu gehört natürlich die verstärkte Umsetzung von Biosicherheitsmaßnahmen, wie sie auch in unserem Antrag gefordert sind. Deshalb begrüßen wir es, dass der Zentralverband der Deutschen Geflügelwirtschaft und das Friedrich-Loeffler-Institut die bisherigen, lang bewährten Biosicherheitsmaßnahmen zur Vermeidung des Eintrages weiterentwickelt haben. Es wurde auf Grundlage der Zusammenarbeit erstmals eine Checkliste erarbeitet, wo sämtliche sicherheitsrelevanten Aspekte zusammengestellt wurden, und die ist dann auch den Tierhaltern zugegangen. Ich zeige es nur mal hoch,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Oh, oh, oh!)

also eine richtig toll gedruckte Broschüre, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Geflügelwirtschaftsverband und dem FLI.

Wir müssen jedoch Unterschiede machen bei den einzelnen Tierhaltungen, wenn wir über Biosicherheitsmaßnahmen reden. Wenn wir von geschlossenen Haltungssystemen ausgehen – die größeren Legehennenhaltungen, die Putenbetriebe, auch Hähnchenbetriebe –, machen die meisten dieser Betriebe natürlich keine Freilandhaltung und die Bestände sind eigentlich hermetisch abgeriegelt. Dort ist es sehr schwierig, wenn durch Unachtsamkeit und vor allem – Herr Minister hat es gesagt, da

stimmte ich Ihnen zu – durch Personal, denke ich mal, das ist die Hauptschwachstelle, weil sich nicht ordentlich umgezogen wurde und nicht ordentlich desinfiziert wurde, Keime, Bakterien, Viren in diese Ställe reingetragen werden und wir dort dann diese Probleme haben, wie sie vor allem im letzten Winter aufgetreten sind. Denn man muss natürlich der Fairness halber sagen, im Verhältnis der Anzahl der Kleinhaltung, Freilandhaltung und der Kleintierhaltung zu den großen, intensiv gehaltenen Geflügelbeständen waren prozentual die Ausbrüche in den intensiv gehaltenen Geflügelbeständen wesentlich höher als in den Kleintierhaltungen, und das lässt natürlich doch viele Fragen offen.

Wir sollten eben auch Unterschiede machen zwischen den einzelnen Haltungssystemen. Dazu zählt neben der Intensivgeflügelhaltung die Freilandgeflügelhaltung, aber auch ganz wichtig sind mir unterschiedliche Herangehensweisen bei dem Thema Rassegeflügel, die natürlich die Genreserven vorhalten im Bereich des Geflügels, aber auch unsere Heimattiergärten und die zoologischen Gärten müssen hier einer gesonderten Betrachtung unterzogen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unter Punkt II.2 des Antrages fordern wir die Entwicklung von Strategien zur Früherkennung und Bekämpfung der Vogelgrippe und zur Sicherstellung eines einheitlichen Vollzuges in Deutschland. Jedoch, das wissen wir alle, obliegt den Landkreisen und Veterinärämtern die Entscheidung zur Festlegung der Risikogebiete und für die daraus resultierenden eventuellen Aufstellungen und Einschränkungen für die Geflügelhalter. So stellt sich für so manchen Freilandgeflügelhalter, aber auch für die Hobby- und Rassegeflügelzüchter die Frage, inwieweit eine landesweite Stallpflicht in Mecklenburg-Vorpommern notwendig ist, wenn in Nachbarländern von einer generellen Stallpflicht abgesehen wird. Ich könnte mir vorstellen, dass gerade die Rassegeflügelzüchter in unserem Land mit den zoologischen Gärten und Tiergärten im Sinne des Paragraphen 20 der Geflügelpest-Verordnung gleichgestellt werden. Nur so kann es ermöglicht werden, dass Rassegeflügelzüchter außerhalb von Risikogebieten beziehungsweise außerhalb von Sperrgebieten künftig ihrem Hobby weiter nachgehen können. Dies ist insbesondere auch im Interesse des Erhalts der Artenvielfalt gerade in diesem Bereich notwendig.

Herr Minister, Sie haben es angedeutet, wir werden demnächst wieder in unserem Monitoring verstärkt Wildgeflügel, Wildvögel beproben, und da haben natürlich gerade die Geflügelzüchter so ein bisschen Bauchschmerzen. Wir möchten wissen, ist das Virus vorhanden in der Wildvogelpopulation und wo wird es nachgewiesen, aber wir müssen vielleicht dort differenzierter vorgehen, dass wir nicht bei einem einzelnen befallenen Tier sofort – also in der Wildpopulation, wir haben ja auch gerade festgestellt, dass wir Millionen von Wildvögeln im Herbst bei uns zu Hause haben –, wenn man das prozentual bewertet, also wenn ein einzelner Wildvogel positiv getestet wird, dass wir dann nicht sofort große Sperrbezirke bilden. Wenn wir mehrfach gehäufte positive Proben an einem Standort haben, ich denke mal, ja, da gehen alle mit, aber das mahnt natürlich auch der Geflügelwirtschaftsverband an und sagt, also bitte bildet nicht bei jedem einzelnen positiv beprobten Wildvogel sofort einen Sperrbezirk, weil das natürlich immer riesige Einschränkungen für die wirtschaftenden Betriebe in diesem Sperrbezirk nach sich zieht.

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, bei allen Sicherheitsmaßnahmen, die wir sicherlich umsetzen müssen, müssen wir oder dürfen wir die Freilandgeflügelhaltung, die eigentlich von allen gewollt wird, auch in der Bevölkerung gewollt wird – wir wollen ja alle mehr Biodiversität haben, auch beim Geflügel, deswegen ist in den letzten Jahren zunehmend Freilandgeflügelhaltung von den größeren Geflügelhalterbetrieben forciert worden –, dürfen wir einfach mit allen Maßnahmen, die wir ergreifen, die Freilandgeflügelhaltung nicht gänzlich in Gefahr bringen und sie so weit einschränken, dass die Tierhalter, die dort wirklich nur auf dieses Pferd gesetzt haben, irgendwann in wirtschaftliche und finanzielle Bedrängnis gebracht werden.

Wir von der CDU hätten uns gerne vorgestellt, diesen Antrag mit noch mehr Inhalten zu füllen – ich habe es schon gesagt, die gesonderte Behandlung des Rassegeflügels, die Zulassung von Impfungen eventuell für Zootiere und wertvolle Geflügelbestände und eine finanzielle Unterstützung für betroffene Freilandgeflügelbetriebe und gerade für die Rassegeflügelzüchter –, deswegen danke ich Frau Aßmann für ihr Statement hier, dass 30.000 Euro bereitgestellt werden sollen. Wir haben eigentlich seit längerem auch schon darüber gesprochen, das wurde ja von der SPD immer so ein bisschen abgelehnt,

(Rainer Albrecht, SPD: Das ist nicht wahr.)

muss ich jetzt mal hier so ketzerisch sagen.

(Elisabeth Aßmann, SPD: Bullshit! –
Thomas Krüger, SPD: Ach!)

Ich wünsche mir eigentlich auch – das ist ja jetzt eine Einmalzahlung, die hilft natürlich den Betroffenen nicht weiter –, wir brauchen hier dauerhafte Lösungen. Und wie gesagt, ich unterstütze die 30.000, das finde ich einen tollen Vorschlag, aber wir sollten noch mal darüber reden, wie wir hier langfristige Lösungen im Interesse der Betroffenen erreichen können.

Ja, ich oder unsere Fraktion der CDU stimmt diesem Antrag zu.

(Elisabeth Aßmann, SPD: Ach was!)

Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Bernhard Wildt, BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Herr Abgeordneter.

Für die Fraktion DIE LINKE hat das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Weiß.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Aßmann! Als ich den vorgelegten Antrag von SPD und CDU zum ersten Mal gelesen habe, führte mich das zu Fragen.

Erste Frage: Warum diese selektive Behandlung einer einzelnen Tierkrankheit? Wenn das Sinn macht, sollte meine Fraktion dann vielleicht einen Dringlichkeitsantrag einbringen, um auf die Gefahren der gefährlichen Kaninchenpest hinzuweisen, die Heimhaltungen und gewerblich

che Betriebe gleichermaßen bedroht? Und vor allem: Sollten wir ebenfalls selbstverständliches Regierungshandeln einfordern? Nun hat Frau Aßmann ja auf Motive hingewiesen, diesen Antrag zu stellen, die Bilder im Kopf, die wir noch haben vom letzten Winter, das mediale Spektakel. Natürlich, das Unterstreichen bekannter Gefahren ist immer gut, um vorzubeugen, aber das kann es ja wohl nicht sein.

Zweitens: Sollte ich zur Aussprache über diesen Antrag ankündigen, den Antrag von CDU und SPD zur Afrikanischen Schweinepest gleich mit abzuhandeln?

Drittens: Sind die Konflikte innerhalb der Koalition so groß geworden, dass es nur noch um solche Anträge geht, dass sie nur noch solche Anträge möglich machen? Es sind doch Anträge, in denen Selbstverständlichkeiten festgestellt werden sollen, normales Regierungshandeln eingefordert wird und ansonsten weitere Möglichkeiten geprüft werden. Drei Fragezeichen – die Antwort darauf, meine Damen und Herren, kann sich jeder selber geben.

Nun sind hier schon viele Worte zum Thema gefallen, aber eben nicht zum Antrag, und deswegen will ich mich mal mit dem Antrag beschäftigen. Die Abgeordneten dieses Hauses sollen feststellen, ich zitiere, „dass die Ausbreitung der aviären Influenza im Hausgeflügel- und Wildvogelbestand im Winter 2016/2017 in Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland und Europa in bisher ungewohntem Ausmaß stattgefunden hat. Die Infektionswelle reiht sich ein in eine periodisch wiederkehrende Verbreitung von Influenzaviren im Vogelbestand.“ Zitatende. Na, dann stellen wir das mal fest! Dagegen kann man ja nichts haben.

Offensichtlich scheint eine solche Feststellung für den Punkt II des Antrages notwendig zu sein. Darin sollen wir die Landesregierung auffordern, im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten „die Einhaltung und Umsetzung von Biosicherheitsmaßnahmen in gewerblichen Geflügel haltenden Betrieben ... zu überprüfen“. Da drängt sich doch tatsächlich die Frage auf, ob dies bisher nicht so war. Wenn es nicht so gewesen wäre, dann würde ich die Motivation der SPD verstehen, ihren eigenen Minister aufzufordern, das zu tun, was er tun sollte. Wenn Herr Dr. Backhaus und sein Haus aber die vorhandenen Möglichkeiten doch für Kontrollen in den Betrieben genutzt haben – davon gehe ich persönlich aus und er hat es ja eben auch in seiner Darstellung wiederholt –, ist dieser Antrag nicht nur völlig überflüssig, vielmehr verdächtig er den Minister, nicht seine Pflicht zu tun. Also da muss man ja krank werden.

An dieser Stelle meinen herzlichen Glückwunsch, dass Sie wieder da sind. Ich hoffe, es geht Ihnen gut!

(Minister Dr. Till Backhaus: Sehr gut!)

Wenn wir heute die Landesregierung wie im Punkt II.2 auffordern sollen, „sich auf Bund-Länder-Ebene für die Entwicklung von Strategien zur Früherkennung und Bekämpfung der Vogelgrippe zur Sicherstellung eines möglichst einheitlichen Vollzugs einzusetzen“, Zitatende, gehe ich davon aus, dass Herr Minister Dr. Backhaus dies schon lange so macht. Er sprach ja gerade davon, auch von den Erfolgen, egal wie mühselig das ist, so, wie er es auch im Agrarausschuss schon mehrfach getan hat. Dieser Antragspunkt ist also auch entbehrlich.

Was bleibt nun als Essenz von dem vorgelegten Papier? Der Antrag will uns die Wirklichkeit als Realität verkaufen, mehr nicht. Schade um die vergebene Chance! Herr Kliewe hat gerade völlig recht gehabt, es fehlt Inhalt. Für mich und meine Fraktion entsteht der Verdacht, dass die regierungstragenden Fraktionen dieses Mal keine Anträge auf die Reihe bekommen, in denen es um tatsächliche Inhalte statt um Selbstverständlichkeiten geht. Darum wird meine Fraktion diesen Antrag ablehnen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Herr Abgeordneter.

Das Wort hat für die Fraktion BMV der Abgeordnete Borschke.

Herr Borschke, bevor Sie das Wort ergreifen, möchte ich noch ein angenehmes Versäumnis nachholen. Ich möchte nämlich neue Besucher begrüßen, die auf der Tribüne Platz genommen haben. Das sind Seniorinnen und Senioren der DRK-Begegnungsgruppe im Wasserwerk Friedland. Herzlich willkommen!

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Ralf Borschke, BMV: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrter Herr Minister! Vor fast einem Jahr begann ich meine Rede zur Aussprache zum Thema Geflügelpest mit den Worten: Pünktlich zur Weihnachtszeit sucht uns die Vogelgrippe heim. „Oberstes Gebot muss die sichere und ausreichende Versorgung unserer Bürger mit Geflügel und Geflügelerzeugnissen aus unserer Region sein. Einfach gesagt, der Weihnachtsbraten muss für uns alle gesichert sein.“

(Beifall Bernhard Wildt, BMV –
Minister Dr. Till Backhaus: Sehr gut!)

„Aber auch das Auskommen und die Existenz unserer Geflügelzüchter, ob als Hobby oder gewerblich ausgeführt, müssen abgesichert sein.“ An dieser Einschätzung, meine Damen und Herren, hat sich bis heute nichts geändert. Grundsätzlich begrüßen wir diesen Antrag und werden ihm auch zustimmen.

Ebenso bleibt es bei unserer Einschätzung der Situation. Die Bürger müssen darauf vertrauen können, dass hierfür alles Notwendige getan wird und gesundheitliche Risiken auszuschließen sind. Die Gefahr, die von dieser Seuche, der Vogelgrippe, für unsere Landwirte, den Handel und das Gewerbe, ja, für unser ganzes Land ausgeht, darf auf keinen Fall unterschätzt und verharmlost werden. Hier ist entschlossenes und umsichtiges Handeln gefragt.

Herr Minister, die Fraktion BMV sichert Ihnen hierfür ihre volle Unterstützung zu. Ebenfalls halten wir ein abgestimmtes Vorgehen für eine effektive Bekämpfung dieser äußerst gefährlichen und anzeigepflichtigen Epidemie für notwendig. Wir stimmen Ihnen zu, wenn Sie sagen, lokale Bedingungen, Wildvogelzug, bestehende Betriebsstrukturen sowie die sich daraus ergebende Geflügeldichte müssen berücksichtigt werden. Wir sagen aber auch, Berücksichtigung finden müssen auch die Interessen der vielen privaten und in Vereinen zusammenge-

geschlossenen Rassegeflügelzüchter. Hier muss die genetische Vielfalt berücksichtigt und gesichert werden.

Schauen wir uns die Risikobewertung des Friedrich-Loeffler-Instituts an. Zwischen dem 08.11.2016 und dem 15.05.2017 wurden in Deutschland über 1.150 Fälle von HPAI H5N8 bei Wildvögeln und 107 Ausbrüche bei gehaltenen Vögeln gemeldet. Bei der aktuellen Geflügelpestepidemie handelt es um die bisher schwerste und am längsten andauernde in Europa. Insgesamt 29 europäische Staaten waren oder sind betroffen. Biosicherheitsmaßnahmen sollten daher weiterhin aufrechterhalten werden. Hierzu gehört unter anderem das Tragen von stallspezifischer Schutzkleidung mit Stiefeln, die Reinigung und Desinfektion von Geräten, die mit Vögeln in Kontakt waren, und die bestmögliche Unterbindung von Kontakten zwischen Geflügel und Wildvögeln.

Aus dieser Risikobewertung ergibt sich auch die Wichtigkeit einzelner Maßnahmen. Der Personenverkehr ist drastisch zu reduzieren auf das Stammpersonal. Strikte Stallpflicht gilt für alle Geflügelarten. Übertragungsvektoren sind möglichst fernzuhalten, also Hunde, Katzen, Wildvögel et cetera. Die Einhaltung der Geflügelpest-Verordnung ist zu garantieren, und dies gilt auch für Kleinbetriebe.

Ebenfalls zu klären ist, welche Rolle der interkontinentale Handel bei der Ausbreitung und Übertragung spielt. Durch das Friedrich-Loeffler-Institut auf der Insel Riems konnte keine Verbindung zu Futtermitteln oder Ähnlichem gefunden werden. Derzeit forscht das FLI an der Impfstoffherstellung, was sich nicht ganz einfach gestaltet. Immerhin haben wir es mit einer Viruserkrankung zu tun. Industriell hergestellte Tiernahrung ist durch die hohen Herstellungsstandards unbedenklich. Daher fordern wir, die genauen Infektionswege der betroffenen Bestände zu identifizieren, um diese in Zukunft ausschalten zu können.

An dieser Stelle möchte ich auch noch Folgendes wiederholen: Von den Medien erwarten wir einen sachlichen Umgang mit diesem Thema und dass die Situation nicht für die eigene Profilierung missbraucht wird. Wir wehren uns gegen eine Darstellung, die versucht, in dieser Seuche ein Produkt ohne eine Auswirkung der sogenannten Massentierhaltung zu sehen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Jürgen Stroschein, AfD,
und Bernhard Wildt, BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Herr Abgeordneter.

Noch einmal hat das Wort für die Fraktion der SPD Frau Aßmann.

Elisabeth Aßmann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja immer ganz schön, wenn man als Letzte noch mal sprechen darf, weil man dann gehört hat, was hier eigentlich so in den Raum geworfen wurde.

Ich habe großes Verständnis für Herrn Dr. Weiß, der sagt, dass der Antrag zu inhaltslos sei. Das ist ja auch die Aufgabe der Opposition, die Regierungsfractionen entsprechend mit Kritik zu versorgen. Trotzdem möchte ich noch mal ganz klar sagen, dass eben gerade der Punkt, dass wir darauf hinweisen beziehungsweise die

Landesregierung auffordern, sich verstärkt den Kontrollen der Biosicherheitsmaßnahmen zu widmen, dass genau das auch zeigt, wie ernst wir es nehmen, dass wir eine solche Seuche, wie wir sie im letzten Winter gehabt haben, wieder hier in Mecklenburg-Vorpommern, in Europa und Deutschland bekommen können.

Es ist auch Aufgabe der Koalitionsfraktionen, mit den Steuergeldern, die wir haben, sorgsam umzugehen, und das heißt eben auch, dass wir nicht beliebig an jeder Stelle des Jahres mal eben sagen können, wir zaubern aus dem Hut neue Mittel und werfen sie für verschiedene Projekte in den Raum. Bei allem Verständnis für die Sorgen, die wir an vielen Stellen haben, ich glaube, das sollte jedem Abgeordneten klar sein, dass wir entsprechend sorgsam mit den Mitteln umgehen müssen und uns daran halten müssen, was wir in den Jahren zuvor an Doppelhaushalten beschlossen haben und für welche Projekte die Mittel veranschlagt werden.

Mich beeindruckt auch immer wieder, wenn Herr Strohschein hier vorne steht und es schafft, die klarsten Fakten, die zum Beispiel der Minister gebracht hat, in Verwirrungen umzuwandeln, zu verdrehen.

(Thomas Krüger, SPD:
Das ist auch eine Leistung.)

das ist also, ich bin wirklich, wirklich beeindruckt.

(Zuruf von Jürgen Stroschein, AfD)

Sie sagen, die Großanlagen sind die Anlagen, die am stärksten betroffen sind, die Massentierhaltung ist dafür verantwortlich, dass dieser Virus hier auftritt. Und jetzt hören Sie mal zu: Von allen Fällen, die wir in den letzten Monaten hatten, waren genau zwei in Großtierhaltungen. Natürlich haben diese enorme Auswirkungen auf die Anzahl der Tiere, die gekeult werden mussten, aber es waren zwei Fälle und nicht die Masse hier in Mecklenburg-Vorpommern.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das hat er doch gar nicht behauptet.)

Das hat er behauptet.

(Jürgen Stroschein, AfD: Das
habe ich doch gar nicht behauptet.
Was erzählen Sie denn da?)

Dann haben Sie gesagt, die Rassegeflügelzüchter werden besonders an die Kandare genommen. Ich glaube, jeder, der Geflügel zu Hause hat oder auch in den Betrieben hat und der dieses plötzlich aufstellen muss, jeder wird, so, wie Sie es sagen, an die Kandare genommen. Da wird keiner bevorzugt oder benachteiligt, für alle galten die gleichen Bedingungen. Natürlich ist es Aufgabe dieser Tierhalter zu sagen, okay, wir passen das Management an, durch Beleuchtungen, durch angepasste Fütterungen, durch eine andere Viehdichte. Sich darauf einzustellen und für seine Tiere die bestmöglichen Bedingungen unter einer solchen Seuchenlage zu schaffen, das ist nicht immer einfach, das sehe ich, das erkenne ich an, ich bin selber Halter, aber es ist in vielen Teilen machbar.

Und wenn Sie dann noch sagen, dass wir plötzlich so viele Wildvögel und Schwäne haben, dann überlegen Sie

mal, was zu DDR-Zeiten mit den Schwänen gemacht wurde! Sie wurden gegessen. Vielleicht liegt es auch ein bisschen daran.

(Heiterkeit bei Henning Foerster, DIE LINKE)

Bei aller Kritik kann ich natürlich auch verstehen, wenn immer wieder gefordert wird, dass einzelne Gruppen eben aus der Stallpflicht ausgenommen werden sollen. Aber ich muss für meine Fraktion sagen, wir haben ein großes Vertrauen in die Veterinäre, die vor Ort beteiligt sind, und wir haben ein großes Vertrauen auch in das Landwirtschaftsministerium, die eine genaue Risikoabschätzung machen, wo tatsächlich welche Maßnahme zum Seuchenschutz ergriffen werden kann, und deshalb lehnen wir eine pauschale Ausnahme von einzelnen Haltern von der Stallpflicht ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Meine sehr geehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schliesse die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/1131. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/1131 mit Zustimmung der Fraktionen von SPD, CDU, AfD und BMV und Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Fördermittelvergabereform im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“, auf Drucksache 7/1118.

**Antrag der Fraktion der AfD
Fördermittelvergabereform im Rahmen
der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung
der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW)
– Drucksache 7/1118 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr de Jesus Fernandes von der Fraktion der AfD.

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Landtagsabgeordnete! Geschätzte Bürger von Mecklenburg-Vorpommern! Warum ist die AfD der Meinung, dass wir eine Reform der Fördermittelvergabe brauchen? Wir haben in der Vergangenheit gesehen, dass die Regierungsparteien die Vergabe von Fördermitteln für ihren Parteiwahlkampf missbrauchen.

(Minister Dr. Till Backhaus: Oh, oh, oh, oh!)

Wir haben zusehen müssen, wie die SPD mithilfe der CDU einen Staatssekretär inklusive Büroapparat installiert, um diesen wiederum medienwirksam für ihre Auftritte zu missbrauchen. Wir haben gesehen, wie die Landesregierung einen Großkonzern, die Entwicklung von innovativen Miniknödeln, finanziert.

Jetzt möchte ich noch eine kleine Anekdote dazu erzählen. Stellen Sie sich vor, ein reicher ausländischer Gast mit vier Töchtern kommt in ein strukturschwaches Land

und will hier einige Zeit verbringen. Dafür will er seine vier Töchter mit opulenten Luxuskleidern ausstatten, sie müssen schließlich angemessen auftreten. Also sucht er im Land nach einem Schneider und bestellt aufwendige Kleider aus teuren Stoffen. Ursprünglich wollte dieser reiche Herr natürlich in Vorkasse gehen, dies hatte er sich aber anders überlegt. Dieser Schneider hat nun folgendes Problem: Niemand hat bisher solche Stoffe im Land hergestellt, also sucht er sich einen Weber, der sich wiederum einen Seidenimporteur sucht. Da tun sich gleich mehrere Probleme auf. Der Weber braucht sein über Jahre hart erarbeitetes Kapital, um sich die Seide einzukaufen. Der Schneider wiederum braucht seine ganz hart erarbeiteten Mittel, um sich seine Schneiderei so auszustatten, dass er auch die nötigen Instrumente zur Herstellung dieser opulenten Kleider hat, und muss weitere Schneider einstellen, und so weiter und so weiter.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Das ist ja wie ein Märchen.)

Jetzt sehen Sie zum Beispiel, wie die Landesregierung einen malaiischen Großkonzern fördern möchte und über Millionen-Bürgschaften nachdenkt, obwohl – und das weiß eben noch nicht jeder – die Schiffe, die dort gebaut werden, eigentlich von den eigenen Reedereien gekauft werden. Quasi möchte die Landesregierung Bürgschaften dafür geben, dass ein Großkonzern für sich selbst Schiffe baut, um sie danach auch selbst zu benutzen. Also warum Bürgschaften?

(Rainer Albrecht, SPD: Arbeitsplätze sichern.)

Die Reedereien dieser Konzerngruppe

(Jochen Schulte, SPD: Sie haben
Ihren Antrag schon gelesen, ja?!)

wollen doch ihrem Mutterkonzern die Schiffe abkaufen.

(Jochen Schulte, SPD:
Es geht doch um GRW-Förderung. –
Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

Sie müssen also das Geld haben, ansonsten handelt es sich eventuell um einen Eingehungsbetrug. Welches Risiko soll denn hier innerbetrieblich abgefangen werden und warum?

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU:
Wissen Sie denn überhaupt,
was GRW-Förderung ist? –
Heiterkeit bei Jochen Schulte, SPD)

Herr Wirtschaftsminister Harry Glawe hat es gestern noch mal betont, 80 Prozent der Arbeitsplätze schafft der Mittelstand in diesem Land. Der Mittelstand ist die tragende Säule dieses Bundeslandes. Wir reden mit unserem Mittelstand, wir reden mit den Bürgern von Mecklenburg-Vorpommern. Es ist ihnen schwer zu vermitteln, vor allem nach den vorangegangenen Pleiten der Werften und Zulieferer, warum nicht die ortsansässigen Zulieferer Förderungen erhalten oder Bürgschaften bekommen.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Das wäre doch der richtige Weg, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ihr Handeln ist nicht zu vermitteln, zumal dieser Großkonzern einen Marktwert von 36 Milliarden hat.

Das war nur ein Beispiel. Diese Handlungsweise lässt sich auf die Fördermittelvergabe der Landesregierung übertragen und runterbrechen. Hier werden wenige Große gefördert, weil es für die Landesregierung einfach einfacher ist, mit wenigen zu verhandeln als mit vielen, anstatt die tragende Säule unseres Bundeslandes, den Mittelstand, in den Fokus zu nehmen. Es ist doch unser Mittelstand, der geschöpft wird, damit diese Großkonzernförderung weiter betrieben werden kann. Mit der Förderung der Großindustriellen, die ihren Firmensitz meistens nicht einmal in unserem Bundesland haben, verzerren Sie den Markt und hemmen die Gründungswilligen, weil Sie mit Ihrer Förderung einzelne Produkte den Marktgesetzen entziehen und eine übermächtige Konkurrenz schaffen.

(Christian Brade, SPD: Märchenstunde!)

Gut, dass wir im letzten Plenum unseren Antrag zum Mittelstandsförderungsgesetz hatten.

(Unruhe und Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Das hat Ihnen gerade noch mal so gereicht, um da reinzugucken, um festzustellen, dass dieses Gesetz dieses Jahr ausläuft. Und deswegen hatten wir gestern auch die Verlängerung als TOP 8 auf der Tagesordnung. Wahrscheinlich wäre Ihnen dieses Gesetz sonst noch abhandengekommen.

Noch ein praktisches Beispiel: Vor einiger Zeit stellte ich eine Kleine Anfrage, wieso die WINSTONgolf-Anlage nahe Schwerin mehr als 4,5 Millionen Euro Fördermittel erhielt. Die Landesregierung antwortete, dass damit seit 2012 genau 26 Dauerarbeitsplätze neu geschaffen wurden. Die Golfanlage wurde um einen Platz und ein Gebäude erweitert. Nach Adam Riese investierte die Landesregierung somit etwa 175.000 Euro, um einen Arbeitsplatz zu schaffen.

(Sebastian Ehlers, CDU: Für Touristen!
Die bringen Geld ins Land.)

Überprüft wird das übrigens nur für fünf Jahre. 2018 kann diese Arbeitskraft dann theoretisch wieder entlassen werden. Na ja, was soll man dazu sagen?!

(Jochen Schulte, SPD: Das kann Ihnen
auch passieren nach fünf Jahren.)

Jeder Dönerladen und jede Schneiderei könnte wahrscheinlich mit einem Geldgeschenk von 175.000 Euro eine weitere Person über fünf Jahre einstellen, vielleicht aber auch mehr.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Ein weiteres Argument der Landesregierung war, dass sich die Zahl der Golf spielenden Touristen in den vergangenen zehn Jahren in Mecklenburg fast verdoppelt hat. Das ist eine typische Beispielantwort der Regierung aus der Rubrik „Tricksen mit Zahlen“. Hier findet eine statistische Erweiterung statt. Es wird eine riesige Zeit-

spanne erwähnt, es wird von einer spezifischen Anlage auf alle Golfplätze abgelenkt,

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Steuergelder.)

es wird über ganz Mecklenburg-Vorpommern geredet und nichts davon erwähnt, ob die Übernachtenden nur des Golfens wegen herkommen oder es nebenbei taten.

(Unruhe bei Christian Brade, SPD,
und Wolfgang Waldmüller, CDU)

Deshalb unser Antrag, in dem wir fordern, erstens die Vergabe von Fördermitteln in Zukunft nur an Firmen mit Hauptsitz in Mecklenburg-Vorpommern zu vergeben, zweitens die Förderung von Großunternehmen im Sinne der EU-Definition, keine Förderung der Großunternehmen im Sinne von EU ...

(Minister Dr. Till Backhaus und
Minister Harry Glawe: Na, wat denn nu?)

Jetzt habe ich mich verhaspelt.

... ja, genau, zweitens keine Förderung von Großunternehmen im Sinne der EU-Definition – war doch richtig –,

(Jochen Schulte, SPD: Das ist schon
schlecht, wenn es aufgeschrieben wird.)

drittens, private Verlage, Medien, Radio- und TV-Sender und Druckereien, Ferienwohnungen und Versandhändler sind ab sofort förderfähig, viertens, die Zuschusshöchstgrenze mit einer Arbeitsplatzgarantie von zehn Jahren und fünftens, und das ist ganz wichtig, eine öffentliche Datenbank zur Schaffung von Transparenz. Jeder soll einsehen können, wer hier das Fördergeld bekommt und was er damit macht.

Darum bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit. Herr Minister Glawe, Sie haben das Wort.

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Sehr geehrte Zuhörer! Was die AfD hier gerade abgeliefert hat, ist ein Armutszeugnis und nicht zu toppen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Sie haben – ich will das für die Gäste nur mal kurz erwähnen –, Sie haben einen Antrag gestellt, dass die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ geändert wird und dass Großunternehmen nicht mehr gefördert werden. Das sind Mittel, die vom Bund und vom Land bereitgestellt werden. Der Kollege von der AfD hat das mit dem Europaprogramm durcheinandergewühlt. Er hat den Staatssekretär für

Vorpommern hier erwähnt, den ich eingesetzt hätte, was ja gar nicht der Fall ist.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Wirtschaft hat er auch.)

Ich meine, dass Sie jetzt noch auf Genting abheben und eine der größten Investitionen,

(Jochen Schulte, SPD: Wenn
er nicht weiß, wovon er redet.)

die durch Genting Hong Kong getätigt wird – Genting Hong Kong will Schiffe bauen, baut schon Schiffe in Wismar und die haben sie selbst bezahlt, also die Flusskreuzfahrtschiffe für die Rhein-Klasse. Das sind 150-Meter-Schiffe, die sozusagen auf dem Rhein und auf der Donau fahren werden. Die ersten zwei sind abgeliefert, die hat das Unternehmen bezahlt.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das sind innovative elektrische
Fensterheber, die Sie gefördert haben.)

Das Unternehmen bezahlt auch die Mitarbeiter. Ich weiß nicht, wovon Sie hier reden. Sie haben das Prinzip der Wirtschaftsförderung und der regionalen Wirtschaftsförderung in Deutschland und in Mecklenburg-Vorpommern nicht einen Stich kapiert.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Deswegen war das so toll im Wirtschaftsausschuss, da haben Sie auch nur Kraut und Rüben gemacht, da haben Sie auch nichts verstanden. Also, ich würde Ihnen empfehlen, dass Sie sich mit den Inhalten ...

(Enrico Komning, AfD: Das ist nicht
sehr sachlich, was Sie sagen.)

Sie waren nicht dabei. Sie waren ja in Berlin. Also halten Sie sich mal raus da! Halten Sie sich mal schön raus!

(Enrico Komning, AfD: Sehr, sehr sachlich!)

Jaja, Herr Komning, es ist alles gut. Ich wollte es nur mal kurz verständlich machen, was bei der AfD an Unkenntnis zur Wirtschaftsförderung in Deutschland und in Mecklenburg-Vorpommern insgesamt vorliegt.

Mit diversen Kleinen Anfragen hatten Sie in letzter Zeit – das haben Sie erwähnt – versucht, die Wirtschaftsförderung im Land und im Bund zu verstehen. Die Landesregierung hat nach bestem Wissen und Gewissen geantwortet. Der Ihnen jetzt vorliegende Antrag zeigt hingegen deutlich, viel verstanden hat die AfD bis heute nicht.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Sie bringen keine Fakten.)

Ich brauche keine Fakten zu bringen, die Fakten sprechen für sich. Wie Sie das hier vortragen, ist ein Armutszeugnis.

(Stephan J. Reuken, AfD: Haben Sie Fakten?)

Im vorliegenden Antrag stellt die AfD-Fraktion die Behauptung auf, dass die Förderung von Unternehmen im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der

regionalen Wirtschaftsstruktur“ zulasten der steuerzahlenden Bürger erfolgt und keinen erkennbaren positiven Effekt in unserem Land hat.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das steht hier nicht drin!)

Konkret soll daher die Landesregierung aufgefordert werden, die Förderung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ in bestimmten Punkten zu reformieren. Das haben Sie vorgetragen und Sie haben alles durcheinandergebracht.

Meine Damen und Herren, ich möchte anhand der Grundzüge der Wirksamkeit der Wirtschaftsförderung einerseits und mit Blick auf die Erfolge der Wirtschaftsförderung andererseits aufzeigen, dass der Antrag der AfD nicht ansatzweise zustimmungsfähig ist. Die Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“, kurz GRW genannt, ist das zentrale und bewährte Instrument der deutschen Regionalförderung. Im Koordinierungsrahmen legen der Bund und die Länder – Hören Sie zu! Nicht Europa! Der Bund und die Länder, meine Herren von der AfD! – gemeinsam die Regelungen zur Förderung fest,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

damit ihre Koordinierungsfunktionen einerseits und gleichzeitig Förderbedingungen in strukturschwachen Regionen, und dazu gehört Mecklenburg-Vorpommern, erfüllt sind. Diese umfassen unter anderem das Fördergebiet, die Fördertatbestände, Voraussetzungen, Art und Identität der Förderung. Die Förderung ist dabei auf ausgewählte strukturschwache Regionen beschränkt und hat zum Ziel, Disparitäten bei der wirtschaftlichen Entwicklung zu minimieren.

Mit den Investitionszuschüssen werden Anreize für Unternehmen geschaffen. Die Standortwahl für die Investitionen zugunsten von strukturschwachen Regionen, wie in Mecklenburg-Vorpommern, trifft zu. Oder an bestimmten Standorten werden geplante Investitionen durch Unternehmen sozusagen mit einer größeren Förderung belegt und damit werden zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen oder eben auch Arbeitsplätze erhalten.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Für fünf Jahre!)

Diese positiven Effekte der Förderung werden auch regelmäßig durch externe Untersuchungen bestätigt. Gemäß dem Gutachten hilft die Förderung dabei, wettbewerbsfähige Strukturen aufzubauen. Sie ist Auslöser und zusätzlicher Wachstumsimpuls und trägt damit zum beabsichtigten Abbau regionaler Unterschiede oder Disparitäten bei.

Meine Damen und Herren, auch in Mecklenburg-Vorpommern sind die positiven Effekte der Förderung sichtbar. Ohne eine Förderung in der beihilferechtlichen zulässigen Höhe hätte zum Beispiel die Ansiedlung von Nestlé Deutschland in Mecklenburg-Vorpommern nicht stattgefunden. Nestlé Deutschland wäre nach Frankreich gegangen oder hätte seine Niederlassung in Mainz vorgenommen.

Was hat den Ausschlag gegeben für Mecklenburg-Vorpommern? Erstens die Wirtschaftsförderung, zweitens

die GRW-Förderung, drittens gute Verwaltungsarbeit durch Landesregierung und Kommune und viertens ist natürlich auch in besonderer Weise damit geworben worden, dass wir gut ausgebildete Fachkräfte in Mecklenburg-Vorpommern haben. Das hat am Ende Nestlé Deutschland dazu gebracht, sich an den Göhrener Tannen in Schwerin anzusiedeln. Mittlerweile sind über 300 Arbeitsplätze entstanden und der Standort wird auf 430 erweitert, meine Damen und Herren von der AfD.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Herren! Nur Herren!)

Herren! Ja, die Dame ist ja jetzt ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Die Dame ist abhandengekommen.)

Stimmt. Ich nehme das zurück. Herren!

Gleiches gilt für die Entscheidung des Unternehmens Liebherr, Sitz in Rostock. Worum ging es bei der Ansiedlung? Einerseits ging es um die Standortfrage. Liebherr – die bauen die größten Kräne der Welt hier in Rostock, haben eine gesamte Division, das sind sozusagen die Bezeichnungen der Österreicher, also der Standbreite, die produzieren ja eben nicht nur Kräne, sondern zum Beispiel auch Kühlschränke, der eine oder andere Besucher wird auch Liebherr-Kühlschränke bei sich zu Hause sehen – hat sich am Ende entschieden für Rostock. Und warum? Weil die GRW-Förderung interessant war, weil auch hier die Wirtschaftsförderung Rostocks und des Landes intensiv zusammengearbeitet haben und für den Standort geworben haben. Mittlerweile sind in Rostock 1.400 Arbeitsplätze entstanden.

Und das wollen Sie von der AfD jetzt infrage stellen, indem Sie gerade Großunternehmen nicht mehr fördern wollen?! Wir haben uns im Wettbewerb gegen Hamburg und Rotterdam durchgesetzt – nur mal zu Ihrer Kenntnis.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Es gibt ein weiteres Beispiel der jüngeren Vergangenheit, eigentlich der Gegenwart: Ypsomed aus der Schweiz hat sich am Ende auch für eine Produktion, gerade von Insulinspritzen und Pumpen, hier im Land entschieden. Warum? Weil wir in besonderer Weise eben auch in der Schweiz für den Standort Mecklenburg-Vorpommern mit einer ausgebauten Infrastruktur geworben haben und natürlich mit der Fördermöglichkeit, um dafür zu sorgen,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

dass wir zusätzliche 119 Arbeitsplätze nach Schwerin bekommen.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Herr Minister, Sie glauben doch nicht
im Ernst, dass wir hier eine gute
Infrastruktur haben?! –
Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Das kann Ihnen doch nicht egal sein. Das, was Sie hier vorgetragen haben, war ja sowieso sozusagen alles fernab jeder Realität. Ich will Sie darauf hinweisen, dass sich die Deutschen Ölwerke in Lubmin genauso angesiedelt haben – auch mit großem Erfolg.

Meine Damen und Herren, natürlich ist es im Bereich Tourismus auch wichtig, dass wir unsere Spitzenposition in Deutschland weiter halten wollen. Wir sind das beliebteste Reiseziel der Deutschen in den Sommermonaten, und das haben wir uns über Jahre, und zwar über 27 Jahre, auch mit Förderungen, aber in besonderer Weise natürlich mit Unterstützung der Unternehmerinnen und der Arbeitnehmer erkämpft. Wir haben dafür gesorgt, dass wir vor Schleswig-Holstein und im Wettbewerb mit Bayern auf Augenhöhe sind. Dazu gehören natürlich auch Golfplätze. Was spricht dagegen, wenn man Golfplätze fördert, um am Ende auch sichere Arbeitsplätze zu schaffen? Da verstehe ich die Haltung der AfD nicht. Denn Golf ist ein Angebot, das nicht nur in Deutschland nachgefragt wird, sondern auch viele skandinavische Gäste kommen zum Golfspielen nach Mecklenburg-Vorpommern.

Wir haben innovative Ansätze auch bei der Hotelförderung. A-ja Ressor wäre zu nennen. Da geht es eben auch darum, im Bereich Kluburlaub deutlich bessere Möglichkeiten zu haben. Der Urlauber oder der Gast kann entscheiden, welche Zusatzangebote er neben der Übernachtung tätigen will, ob er Frühstück essen will oder ob er die Sauna nutzen will oder den Pool et cetera. Das kann man alles vor Ort entscheiden.

Meine Damen und Herren, es geht in besonderer Weise bei der Förderung um die Sicherung von Arbeitsplätzen. Es geht darum, Arbeitsplätze zu sichern, es geht darum, Unternehmen neu anzusiedeln. Dazu gehören auch Großunternehmen. Wir fördern aber auch mittlere und kleine Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern. Das will ich Ihnen noch mal deutlich sagen. Von daher verstehe ich wirklich nicht, dass die AfD hier so einen Antrag stellt. Wir im Wirtschaftsministerium – und ich spreche für alle Mitarbeiter – sind erschrocken über das, was Sie hier geleistet haben. Wir würden Ihnen fast eine Weiterbildung anbieten wollen.

(Jochen Schulte, SPD:
Das ist hoffnungslos.)

Hoffnungslos? Na ja, man soll die Hoffnung nie aufgeben. Von daher will ich dann auf den Verstand setzen.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Der Parlamentarische Geschäftsführer, Professor Weber, glaube ich, hat die Weitsicht, sich vielleicht mal dieses Themas anzunehmen. Mit den Kollegen werden wir dann tief greifende Expertisen anstellen und die Wirtschaftsförderung erklären.

In besonderer Weise geht es natürlich darum, ...

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Herr Glawe, waren Sie überhaupt schon
mal tätig in der freien Wirtschaft? –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie müssen sich gerade melden.)

Ihnen werde ich mal was sagen.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Ich war tätig.)

Ja, ja, ich weiß, da haben Sie nichts mitgekriegt wahrscheinlich.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Mit welchem Ergebnis?)

Wenn Sie sich auf freie Wirtschaft beziehen, dann sind Sie ja ahnungslos ohne Ende. Sie stören ja die wirtschaftliche Entwicklung des Landes,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und DIE LINKE)

Sie stören sozusagen die Unternehmen, Sie haben überhaupt keine Zukunftsperspektiven. Sie halten sich nun daran fest, dass ein Hauptsitz hier im Land sein soll, es wird nie ein Weltkonzern einen Sitz in Mecklenburg-Vorpommern haben. Wenn er denn kommt, ist es ja gut, aber wir sind froh, wenn wir einen Weltkonzern hier ansiedeln können und hier erhebliche Arbeitsplätze schaffen können. Das müsste Ihnen doch eigentlich gefallen.

Nichtsdestotrotz werden Unternehmen bis 250 Mitarbeiter, aber ebenso Unternehmen mit zwei oder drei Mitarbeitern gefördert. Das ist alles möglich. Aber was Sie hier wollen, kann man eigentlich nur als Arbeitsplatzvernichtungsmaschine bezeichnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das ist doch Kokoloeres,
was Sie hier sagen.)

Das ist kein Kokoloeres. Was Sie hier treiben, ist Kokoloeres. Das ist den Bürgern gar nicht zuzumuten. Denn der eine oder andere Wähler müsste irgendwann ja auch mal wach werden, wie wirtschaftsfeindlich Sie eigentlich sind.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig!)

Von daher kann ich nur sagen, gehen Sie wirklich in medias res!

(Henning Foerster, DIE LINKE: Da muss
er erst nachschlagen, was das ist.)

Informieren Sie sich sachlich, inhaltlich! Dann würden Sie, glaube ich, auf solche Anträge gar nicht kommen. Ich staune allerdings auch darüber, dass Ihre Fraktionsführung so einen Antrag durchlässt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, weil
sie es auch nicht besser versteht.)

Meine Damen und Herren, es gibt natürlich weitere wichtige Dinge, die auch über die GRW gesteuert werden. Da geht es um den überregionalen Absatz. Innerhalb von über 50 Kilometern gibt es auch solche Regelungen. Die gelten in besonderer Weise für Bäckereien et cetera. Wer Großbäckereien im Land betreibt, der muss viele Filialen haben, auch übers Land, über die Landesgrenzen hinaus. Ich will Ihnen ein Beispiel aus Vorpommern nennen: Der Lila Bäcker

(Zuruf vonseiten der Fraktion der SPD:
Aus Pasewalk)

ist ein Beispiel dafür, wie man in der Frage auch in Vorpommern bis zu 2.000 Beschäftigte mit Außenstellen mit der Bäckerei insgesamt vorhält. Das ist den meisten Leuten hier gar nicht bekannt. Fahren Sie da hin und informieren Sie sich darüber, wie die Versorgung der

Bevölkerung mit Bäckereiprodukten insgesamt über den Lila Bäcker in Mecklenburg-Vorpommern, in Schleswig-Holstein, in Berlin und teilweise in Brandenburg erfolgt! Auch das sind Unternehmen, die dafür sorgen, dass gute Arbeitsplätze geschaffen werden.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Es gibt doch auch McDonald's überall.)

Meine Damen und Herren, ...

Die gibts auch in Italien.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Ja.)

Ja.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Da sehen Sie mal. Die kommen aber
hier her, ohne gepampert zu werden.)

Also, Herr Kollege,

(Jochen Schulte, SPD: Nicht drauf
eingehen! Das ist nur Lebenszeit.)

die unternehmerische Entscheidung ist immer die Entscheidung: Wie groß ist sie? Wie kann man in besonderer Weise die Wirtschaft fördern? Und wenn Sie sagen, Sie wollen die Erndtebrücker Eisenwerke oder Liebherr nicht gefördert haben, dann sage ich Ihnen, das sind industrielle Kerne, die muss man fördern, wenn man sie haben will. Und McDonald's hat genügend Rücklagen, die können weltweit agieren.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Wir sind ja auch froh, wenn Anträge dieser Art nicht an uns herangetragen werden.

(Tilo Gundlack, SPD: Außerdem sind
das auch alles Einzelunternehmer.)

Die würden wir allerdings ablehnen. Da haben Sie recht.

Verehrte Damen und Herren, wir sind froh darüber – am Ende wollte die EU, der Herr Almunia, im Jahre 2014 insgesamt keine großen Unternehmen mehr fördern lassen, ich war persönlich bei Herrn Almunia, habe mit ihm diskutiert, auch meine Kollegen aus den ostdeutschen Bundesländern –, dass wir erreicht haben, dass die Förderung durch die EU genehmigt wird. Von daher können Sie davon ausgehen, dass wir als Landesregierung durchaus unsere Kontakte über den Bund bis nach Europa pflegen. Und in der Frage der Wirtschaftsförderung und in Fragen der GRW sind wir sehr froh, dass wir auch in den nächsten Jahren eine auskömmliche Finanzierung zwischen Bund und Land angehen und das vertiefen wollen.

Wir wollen als Land Mecklenburg-Vorpommern weiter aufholen, wollen die Wirtschaft voranbringen. Wir wollen neue Arbeitsplätze schaffen, wir wollen die Erweiterung von Unternehmen voranbringen. Dazu brauchen wir diesen Antrag, der total ins Leere geht, den Sie ja fachlich nicht verstanden haben, nicht, den wollen wir nicht. Ich kann meinen Kollegen nur empfehlen, diesen abzulehnen mangels Masse und mangels Wissen. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE: Machen wir! Machen wir!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke schön, Herr Minister.

Der Minister hat seine angemeldete Redezeit um knapp fünf Minuten überzogen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das war an dieser Stelle gerechtfertigt.)

Diese Zeit steht den nicht an der Regierung beteiligten Fraktionen zu. Für die AfD wären das drei Minuten und für DIE LINKE zwei Minuten.

Jetzt hat für die Fraktion DIE LINKE das Wort der Abgeordnete Herr Foerster.

Henning Foerster, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr de Jesus Fernandes, über den vorliegenden Antrag muss ich mich schon sehr wundern. Er vermittelt ein bisschen den Eindruck, als kümmere Sie Ihr, Verzeihung, „Geschwätz von gestern“ nicht mehr. Was meine ich damit? In der letzten Landtagssitzung haben wir hier an gleicher Stelle erlebt, dass Sie den Verfechter von Bürokratieabbau und den Anwalt der kleinen und mittelständischen Unternehmen gemimt haben.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Das ist richtig. Das sind wir immer noch.)

Und mal abgesehen davon, dass Ihr seinerzeitiger Antrag in der Realität mit seinen Forderungen nach Berichten über Berichten eher das Gegenteil von Bürokratieabbau bewirkt hätte,

(Martina Tegtmeier, SPD: Ach was!)

kommen Sie nun heute, satte drei Wochen später, mit einem Antrag um die Ecke, der definitiv mehr Bürokratie mit sich führen wird.

Ich will Ihnen auch erklären, wie ich das meine. Ganz offenbar misstrauen Sie ja der Praxis bei der Vergabe von Fördermitteln im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „regionale Wirtschaftsförderung“ und ihrer Verwendung und fordern deshalb – das darf ich zitieren –: „Geförderte Unternehmen und Privatpersonen sollen einen Bericht mit betriebswirtschaftlichen Kennzahlen über ihre Erfolge abliefern, die sie mit dem Steuergeld der Allgemeinheit erzielten.“

Klasse Idee, Herr de Jesus Fernandes! Was das bedeutet, verdeutliche ich Ihnen einmal anhand einer anschaulichen fiktiven Geschichte: Herr Mustermann ist Tischlermeister, nehmen wir mal an, in Löcknitz, und hat vier Angestellte in seinem Betrieb. Die Auftragslage war in den letzten Jahren gut. Nun überlegt er, seinen Betrieb zu erweitern. Das ist übrigens etwas, was tatsächlich Gegenstand der Förderung im Rahmen der GRW ist.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Ein Hallenneubau soll her und dazu auch einige neue Maschinen. Dafür nimmt er Fördermittel in Anspruch, auf

die er dringend angewiesen ist. Dank der Förderung seiner Betriebserweiterung schafft er drei neue Arbeitsplätze. Die Freude darüber währt jedoch nicht allzu lange. Denn von nun an sitzt Herr Mustermann Ihrem Antrag folgend zehn Jahre lang für mindestens vier Wochen am heimischen Schreibtisch und schreibt Berichte. Darin legt er dann Ihnen gegenüber, Herr de Jesus Fernandes, und gegenüber der geneigten Öffentlichkeit Rechenschaft über seine betriebswirtschaftlichen Kennzahlen und die Erfolge, die mit den Steuergeldern der Allgemeinheit erzielt wurden, ab. Herr Mustermann fand es eigentlich toll, dass sich die AfD im Landtag so kraftvoll für den Bürokratieabbau starkgemacht hat,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

mit jedem Bericht mehr wachsen jedoch die Zweifel daran, wie ernst die Forderung denn tatsächlich gemeint war.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Hier steht überhaupt nichts davon drin, was Sie erzählen.)

Eines weiß er allerdings sicher: Diesen Aufwand wird er nie wieder betreiben.

Ich habe zitiert, Entschuldigung.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Welchen Punkt denn?)

Den letzten.

(Jochen Schulte, SPD: Fünf ist das.)

Diesen Aufwand wird er nie wieder betreiben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Gucken Sie mal auf den Antrag! Ups! Stimmt ja, steht ja da.)

Fördermittel aus der GRW-Richtlinie sind ihm bei dem dank des AfD erzeugten bürokratischen Aufwandes gründlich verleidet worden.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion sieht selbstverständlich auch Verbesserungsbedarfe in Sachen GRW-Richtlinie. Wir möchten – das haben wir häufiger gesagt – die Wirtschaftsförderung noch stärker auf das Ziel „gute Arbeit“ ausrichten. Wir wissen, dass es da einige zarte Pflänzchen in der existierenden Richtlinie gibt: Stichwort „Familienfreundlichkeit“, Stichwort „Förderung von Kinderbetreuung“ oder beispielsweise auch die Malus-Regelung, wenn weniger als Tarif gezahlt wird. Aber da ist sicherlich noch Luft nach oben. Einige vernünftige Willensbekundungen diesbezüglich habe ich im Koalitionsvertrag von SPD und CDU gelesen. Ich habe auch viele unterschiedliche Interpretationen gehört, aber ich erspare es mir an der Stelle, die Landtagsdebatte aus dem Vormonat noch einmal aufzuwärmen. Wir wissen, im Dezember sind wir alle schlauer, wenn die Arbeitsgruppen der Regierung hoffentlich wirksame Vorschläge auf den Tisch gelegt haben.

Meine Damen und Herren, auch wenn wir für Verbesserungen streiten, die grundsätzliche Notwendigkeit, Unternehmen auch mit Fördermitteln zu unterstützen, erachten wir natürlich als wichtig. Und selbstverständlich sollen diese auch ordnungsgemäß verwendet werden. Den

Antrag der AfD braucht es dagegen nicht. Dessen Umsetzung würde die Förderung so unattraktiv machen, dass kaum ein Unternehmen die dafür zur Verfügung stehenden Mittel abrufen würde.

Noch eine Bemerkung zu Ihrer Forderung nach dem Ausschluss größerer Unternehmen. Sicher haben Sie recht, die kleinen und mittleren Unternehmen sind das Herzstück der Wirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern, und richtig ist auch, dass man Mitnahmeeffekte so weit wie möglich ausschließen sollte. Doch warum sollten wir denn Ihrer Meinung nach, bildlich gesprochen, einen Zaun um Mecklenburg-Vorpommern ziehen, auf dem dann draufsteht: „Unternehmen mit mehr als 250 Mitarbeitern sind nicht willkommen“?

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Gerade von solchen Betrieben, Herr de Jesus Fernandes, gibt es doch, wie wir beide hoffentlich wissen, bisher viel zu wenige im Land. Während Sie bei großen Unternehmen lediglich einen Zaun ziehen wollen, wollen Sie bei Unternehmen, die nicht aus Mecklenburg-Vorpommern kommen, gleich eine Mauer errichten.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Sie schlagen Unternehmen mit einer Regelung, dass Fördermittel nur dann fließen können, wenn diese ihren Hauptsitz in Mecklenburg-Vorpommern haben, die Tür vor der Nase zu.

Jetzt bleiben wir mal hier in Schwerin. Nehmen wir doch beispielsweise mal Nestlé: Der Hauptverwaltungssitz ist in Brasilien, der Hauptsitz von Nestlé Deutschland ist in Frankfurt. Das bedeutet in Ihrer Logik, dass das Land die Ansiedlung von Nestlé hier in Schwerin nicht hätte fördern dürfen.

(Jochen Schulte, SPD:
ZIM auch nicht.)

Ist das das Ziel der Wirtschaftspolitik der AfD: Ansiedlungen verhindern? Das Land abschotten?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das hat eine gewisse Logik.)

Das ist mit Sicherheit nicht der wirtschaftspolitische Weg der LINKEN.

Und noch einen letzten Punkt möchte ich erwähnen. Ich bin mir nicht sicher, ob Sie wissen, was Sie da aufgeschrieben haben: Sie möchten, dass auch Onlinehändler ohne Sondergenehmigung gefördert werden können. Wie oft diskutieren wir, übrigens auch mit Ihren Kollegen in der Landeshauptstadt Schwerin, über die Probleme des Einzelhandels? Vielleicht machen Sie sich mal Gedanken darüber, was eine solche Forderung am Ende für die Einzelhändler bedeuten würde. Der Einzelhandel profitiert jedenfalls nach meinem Wissen im Moment nicht von der Förderung. Sie haben sich vermutlich darüber keine Gedanken gemacht, sonst hätten Sie auf eine solche Forderung verzichtet.

Meine Damen und Herren von der AfD-Fraktion, Sie werden es sicherlich anhand meiner Ausführungen schon ahnen, die Linksfraktion wird diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Herr Abgeordneter.

Für die CDU hat das Wort der Abgeordnete Herr Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte genauso beginnen wie Herr Foerster. Jetzt haben wir den ersten wirtschaftspolitischen Antrag in der letzten Landtagssitzung gehabt, da ging es um Bürokratie, um angeblichen Bürokratieabbau.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Das war ein kompletter Schuss in den Ofen, denn Ihr Antrag hätte Bürokratie aufgebaut. Jetzt haben wir den zweiten wirtschaftspolitischen Antrag

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das ist eine Lüge!)

in dieser Landtagsperiode und hier wollen Sie eine Fördermittelreform auf den Weg bringen, die zur Folge hat, dass die Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern gehemmt wird. Dann beginnen Sie Ihre Einbringung mit irgendwelchen Grimms Märchen. Ich frage mich, ob das nicht schon eine ungeheuerliche Respektlosigkeit gegenüber diesem Parlament ist, mit derartig geballter Inkompetenz und Unkenntnis so einen Antrag einzubringen. Unglaublich!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Übrigens, Bürgschaften haben mit GRW-Förderungen überhaupt nichts zu tun.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Sehr richtig!)

Sie haben keine Ahnung, von was wir hier reden bei der GRW-Förderung.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Sie haben das nicht verstanden.)

Scheinbar ist Ihr wirtschaftspolitischer Sachverstand komplett in die Grütze gegangen.

(Zuruf vonseiten der Fraktion der CDU:
An der Garderobe abgegeben.)

Früher haben Sie ja noch wirtschaftsliberale,

(Tilo Gundlack, SPD: Wo nichts
ist, da kann nichts wachsen.)

liberale Positionen vertreten, aber mit „früher“ meine ich, da gab es noch Frau Petry, da gab es noch Herrn Lucke.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Die nehmen Sie bestimmt
auch. Die freuen sich.)

Mittlerweile gab es hier eine Abspaltung, und da ist scheinbar der komplette wirtschaftspolitische Sachverstand abhandengekommen. Sie haben keine Ahnung,

von was Sie hier reden und wissen wahrscheinlich auch gar nicht, woher diese Mittel kommen. Das sind Bundesmittel, die durch das Land in dem gleichen Anteil, wie sie vom Bund kommen, kofinanziert werden. Nur dann bekommen wir diese GRW-Mittel des Bundes. Ihr Antrag würde für uns hier bedeuten, dass wir keinen Angleich von strukturschwachen Regionen im Land Mecklenburg-Vorpommern hätten.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Das ist aber Sinn und Zweck der GRW-Mittel und der GRW-Förderung.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das ist Ihre persönliche Ansicht.)

Wenn Sie ein bisschen mitdenken würden, dann würden Sie aus der Logik Ihres Antrages genau zu den Erkenntnissen kommen.

Die weitere Folge wäre, dass wir die komplette Abschotung von Mecklenburg-Vorpommern überhaupt von irgendwas hätten.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Wir würden nicht mehr im Wettbewerb stehen, wir würden uns vollkommen aus dem Wettbewerb rausnehmen. Wir wären für außenstehende Unternehmen, die ihren Sitz in Mecklenburg-Vorpommern haben möchten, vollkommen uninteressant. Und genau das wollen wir ja: Wir wollen hier im Land Mecklenburg-Vorpommern Ansiedlungen schaffen. Das ist ein wirtschaftspolitisches Ziel dieser Landesregierung.

Des Weiteren würden wir, wenn wir Ihrem Antrag folgen würden, gar nicht mehr so viele GRW-Mittel vom Bund bekommen können, wie wir kriegen könnten. Das ist ja genau der Sinn und Zweck des Ganzen. Wir haben in der Vergangenheit das große Glück gehabt, weil die Landesregierung auch weitsichtig geplant hat, dass, wenn andere Bundesländer GRW-Mittel nicht in voller Höhe abgerufen haben, wir sie dann von anderen Bundesländern sogar übernehmen haben können, weil wir sie im Land Mecklenburg-Vorpommern immer kofinanzieren konnten. Das heißt, wir sind dadurch automatisch zu mehr Fördermitteln für das Land Mecklenburg-Vorpommern gekommen. Auch das schlagen Sie völlig aus, das würde im Land Mecklenburg-Vorpommern nicht mehr funktionieren. Letztendlich und unterm Strich fordern Sie hier den Abbau von Fördermitteln.

Wenn man sich dann noch die anderen Punkte Ihres Antrages anguckt, wo Sie sagen, da brauchen Sie Berichte, Kontrolle – ich meine, gucken Sie in die Richtlinien rein, in die Förderrichtlinien und so weiter! Da werden selbstverständlich Berichte geschrieben, da wird kontrolliert. Da wird auch im Falle, wenn etwas mal nicht so läuft, wie es sein soll, oder wenn die Entwicklung nicht so ist, wie sie zur Fördermittelvergabe Bedingung war, zurückgefordert – selbstverständlich. Das ist Sinn und Zweck der GRW-Förderung.

Also Ihr Antrag ist vor Inkompetenz nicht mehr, nicht mehr ...

(Tilo Gundlack, SPD, und
Peter Ritter, DIE LINKE: Zu toppen.)

Ja, das geht gar nicht. Ihr Antrag ...

(Tilo Gundlack, SPD: Da
bleibt einem die Spucke weg.)

Ich sage nichts mehr.

Ihr Antrag ist eigentlich nur noch schädlich für das Land. Ihr Antrag löst keine Probleme, sondern er schafft Probleme. Deswegen muss man ihn, so, wie er ist, rigoros ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU – Tilo Gundlack, SPD:
Wirtschaftspolitischer Blödsinn!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Für die Fraktion der SPD hat das Wort der Abgeordnete Herr Schulte.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen! Mal abgesehen von der Tatsache, dass sich der Antragstext mit der Frage der GRW-Förderung beschäftigt und man natürlich immer wieder – da gebe ich dem Kollegen Foerster durchaus recht – darüber nachdenken kann, wie man das Mittel der GRW-Förderung oder überhaupt Mittel der Förderrichtlinien passgenau für dieses Land verändern und weiterentwickeln kann, muss man zunächst einmal konstatieren, dass Herr de Jesus Fernandes seinen eigenen Antrag offensichtlich nicht gelesen hat, denn das, was er ausführte, waren bestenfalls Anmerkungen zur Frage des Werftenförderungsgesetzes beziehungsweise der Bürgerschaftsstellung des Landes im Zusammenhang mit Schiffsbau hier im Lande.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Das ist aber nicht Gegenstand der GRW, Herr Kollege de Jesus Fernandes, sondern das sind andere gesetzliche Regelungen, die hier im Lande, im Landtag selber, beschlossen worden sind.

Aber damit Sie die 5.600 Euro Abgeordnetendiät nicht völlig umsonst bekommen, will ich Ihnen jetzt mal in einem Punkt Nachhilfe geben, und zwar nehme ich den Begründungstext, den Sie gewählt haben, und erlaube mir, daraus zu zitieren. Abgeschrieben – das muss ich Ihrem Referenten lassen –, abgeschrieben in der Begründungsausführung ist richtig. Da heißt es: „In der Richtlinie zur Förderung der gewerblichen Wirtschaft aus der Gemeinschaftsaufgabe ‚Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur‘ heißt es zudem: ‚Zuwendungsfähig ist nur der Teil der Investitionsausgaben, der je geschaffenen Arbeitsplatz 500.000 Euro und je gesichertem Arbeitsplatz 250.000 Euro nicht übersteigt.“ Abschreiben kann man in der AfD. Aber weiter heißt es, und da wird es dann problematisch: „Dies heißt, dass die Landesregierung theoretisch bereit wäre, bis zu 500.000 Euro auszugeben, um einen einzigen Arbeitsplatz zu schaffen.“

Herr de Jesus Fernandes, das ist falsch, denn diese 500.000 Euro, die in der Förderrichtlinie stehen, sind das als Berechnungsgrundlage herangezogene Investitionsvolumen des jeweiligen Investors. Wenn Sie die Förderrichtlinie, über die Sie hier Anträge stellen, tatsächlich

mal gelesen hätten, dann hätten Sie gesehen, dass zum Beispiel bei Großunternehmen – nach der entsprechenden Definition – ein Fördersatz in Höhe von zehn Prozent vorhanden ist. Das heißt also – für Sie, ich weiß nicht, ob Sie das selber durchrechnen können, aber deswegen mache ich es ja jetzt für Sie –,

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

500.000 Euro Investitionsvolumen, zehn Prozent: 50.000 Euro. Nur damit wir wissen, worüber wir reden.

Dann kann man natürlich grundsätzlich die Frage stellen, ob ich hier überhaupt in diesem Lande Großunternehmen angesiedelt haben möchte. Aber dann würde ich Sie oder einen Ihrer Kollegen doch bitten – entweder hier in Schwerin, die Beispiele sind ja schon genannt worden, wie etwa Nestlé, oder Sie können auch in andere Teile dieses Landes fahren, kommen Sie nach Rostock, da gehen Sie von mir aus in den Seehafen als Betriebsstandort von Liebherr, von EEW, von Nordex, die zumindest mit ihrem Aktiengesellschaftssitz auch nicht in Mecklenburg-Vorpommern ansässig sind, sondern nur mit der SE –, sprechen Sie mit den Beschäftigten, die tatsächlich in den letzten 10/15 Jahren in diesen Unternehmen Arbeit gefunden haben! Sagen Sie denen, dass Sie nicht wollen, dass sie hier in diesem Land Arbeit gefunden haben! Dann bin ich ja mal gespannt, wie schnell Sie aus den betreffenden Betriebsstätten wieder raus sind.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD –
Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, es heißt zwar immer, Lesen bildet, aber ich bin jetzt mal ganz ehrlich, es wäre vielleicht nicht schlecht gewesen, wenn die AfD nicht nur gelesen hätte, was sie ja teilweise auch nicht getan hat, sondern tatsächlich auch noch den zweiten Schritt gegangen wäre, um nachzudenken.

(Unruhe vonseiten der Fraktion
DIE LINKE – Tilo Gundlack, SPD:
Nun übertreib mal nicht!)

Dann nehme ich mal den Punkt aus dem Begründungstext heraus. Da heißt es gleich in dem ersten Absatz im ersten Satz, dass diese „Mittel des Landes ... genutzt“ würden, „um Unternehmen ohne direkte Gegenleistung auf Kosten der steuerzahlenden Bürger zu bezuschussen“. Meine Damen und Herren, jetzt muss man sich das doch mal vorstellen: Da muss sich ein Unternehmen verpflichten, überprüfbar verpflichten, einen Arbeitsplatz einzurichten. Ist das keine Gegenleistung? Spielt das denn bei der AfD überhaupt keine Rolle mehr, wenn durch ein Unternehmen in diesem Land tatsächlich Arbeitsplätze geschaffen werden?

Wenn ich mir die Förderrichtlinie anschau, dann gestatte ich mir, auch mal daraus zu zitieren. Wenn wir jetzt zum Beispiel bei den großen Unternehmen bleiben, die gefördert werden, dann ist eine der Möglichkeiten, unter denen überhaupt eine Förderung stattfinden kann, dass zum Beispiel eine in diesem Land vorhandene Betriebsstätte, die ansonsten geschlossen worden wäre oder schon geschlossen ist, mit den entsprechenden Arbeitsplätzen erhalten wird. Also gehen wir mal die Vorstellung der AfD durch: Sicherung von Arbeitsplätzen in diesem Land ist keine Gegenleistung. Das ist einfach nur mal festzustellen.

Dann gehen wir den nächsten Punkt durch. Da heißt es: „Bei Betrachtung der Vielzahl der vergebenen Zuschüsse mutet es an, dass die Vergabe von Fördermitteln für private Wirtschaftssubjekte zur gängigen Praxis und Normalität“ werden. Ja, natürlich ist das richtig so. Wer soll denn sonst gefördert werden? Die öffentliche Hand darf sich nicht selber fördern. Deswegen bleiben dann ja nur noch private Wirtschaftssubjekte. Das ist doch gerade der Sinn und Zweck, dass wir privatrechtlich aufgestellte Unternehmen beziehungsweise privatwirtschaftliche Einzelpersonen tatsächlich fördern. Das Land, die öffentliche Hand muss sich nicht mit Steuermitteln fördern. Aber daran sieht man im Endeffekt auch schon, dass derjenige, wer immer das war – Herr de Jesus Fernandes wird es vermutlich nicht gewesen sein –, der diesen Antragstext geschrieben und begründet hat, nicht wusste, wovon er redet.

Meine Damen und Herren, ich könnte den ganzen Begründungstext, den ganzen Antragstext durchgehen. Jeder Punkt, der dort aufgeführt ist, ist für sich schon abstrus genug. Deswegen erspare ich Ihnen das, und vor allem erspare es mir, mich da durchzuquälen. Die SPD-Fraktion wird diesen Antrag ablehnen. Da ist es nicht mal mehr eine Frage der mangelnden Masse, das ist nur noch eine Luftnummer. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Noch einmal hat das Wort für die Fraktion der AfD Herr de Jesus Fernandes.

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Werte Abgeordnete!

Herr Glawe

(Minister Harry Glawe: Ja.)

und die anderen Parteien, das, was die AfD zum Ausdruck gebracht hat, ist, dass Sie die Prioritäten einfach falsch setzen,

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

dass wir den Mittelstand gefördert wissen wollen. Sie haben es selbst gesagt, die EU wollte keine Großunternehmer fördern.

(Zuruf von Minister Harry Glawe)

Glauben Sie selbst, die EU hat sich darüber keine Gedanken gemacht? Glauben Sie, die sind alle dumm? Ja, okay, Herr Glawe, das können Sie so machen, Ihr überhebliches Auftreten hier – ich finde es gut, wie Sie es heute gezeigt haben.

(Minister Harry Glawe:
Sie brauchen Weiterbildung.)

Ich finde es schade, dass keine Besucher mehr da sind, aber wir haben das auf Video.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Da gibt es noch so viele Chancen.)

Ebenso Herr Waldmüller:

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Herr Waldmüller schwebt zwei Meter überm Boden, setzt sich inhaltlich überhaupt nicht mit der Thematik auseinander,

(Unruhe vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Heiterkeit bei Sebastian Ehlers, CDU)

Da kommt nur Polemik, billige Polemik.

(Glocke der Vizepräsidentin)

Aber machen Sie weiter,

(Jochen Schulte, SPD:
Das dürfen Sie gerne machen. –
Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

ich finde das in Ordnung.

(Der Abgeordnete Thomas de Jesus Fernandes
wendet sich an das Präsidium. –
Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

So ist es.

Ich könnte jetzt noch auf Herrn Foerster eingehen, ich spare mir das.

(Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Wolfgang Waldmüller, CDU)

Aber alle Redner dieses Landtages aus den Parteien, außer der AfD, sind einhellig der Meinung – und das haben wir hier heute gehört –, dass Mecklenburg-Vorpommern so unattraktiv ist,

(Sebastian Ehlers, CDU:
Das hat keiner gesagt.)

dass sich hier nur Großunternehmen ansiedeln,

(Sebastian Ehlers, CDU:
Das hat keiner gesagt.)

wenn man sie fördert.

(Tilo Gundlack, SPD: Was erzählen
Sie hier für einen Blödsinn?)

Das hat jeder von Ihnen gesagt: Ohne Förderung kommt niemand hierher.

(Tilo Gundlack, SPD: Was erzählen
Sie hier für einen Blödsinn? –
Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Das haben Sie gut erkannt, denn Sie haben nämlich das Land nach unten gewirtschaftet. Sie haben es versäumt, in Infrastruktur zu investieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das haben Sie gut erkannt. Und Infrastruktur, lieber Herr Ehlers, sind eben nicht nur Straßen, dazu zählen der Breitbandausbau,

(Sebastian Ehlers, CDU: Aha!)

der Mobilfunk und vieles mehr. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Minister Harry Glawe: Ach, das wars?! –
Tilo Gundlack, SPD: Das wars jetzt?
Was war das denn jetzt hier? Das
war aber ganz schön dünn jetzt hier.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/1118. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmhaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/1118 bei Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BMV und Zustimmung der Fraktion der AfD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Gute Arbeit auch in der Pflege, auf Drucksache 7/1125.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Gute Arbeit auch in der Pflege
– Drucksache 7/1125 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Foerster.

Henning Foerster, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Laut Angaben der Arbeitsagentur gibt es hierzulande aktuell 470 offene Stellen für Pflegepersonal, Tendenz steigend, und ganz ähnlich sieht die Situation auch in unseren Nachbarländern Schleswig-Holstein mit 1.070 und Hamburg mit 490 offenen Stellen aus. Der Bedarf an Pflegekräften ist also überall groß.

Unzweifelhaft übernehmen Alten- und Krankenpfleger eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe in unserer älter werdenden Gesellschaft. Und als jemand, der selbst noch seinen Zivildienst in einem Alten- und Pflegeheim geleistet hat, weiß ich, dass dieser Job einen körperlich und psychisch fordert. Kommen dann noch schwierige Rahmenbedingungen wie eine permanente Unterbesetzung, mangelnde Anerkennung oder eine schlechte Bezahlung dazu, wird es schwer, insbesondere Jüngere für die Arbeit in der Pflege zu gewinnen.

Im Bundestagswahlkampf nutzte denn auch ein Krankenpfleger die Chance, um die Bundeskanzlerin in der Wahlarena vor einem Millionenpublikum auf das Problem der schlechten Personalschlüssel in der Pflege hinzuweisen. Ein Vergleich zeigt, dass in den Krankenhäusern der USA eine Pflegekraft 5,3 Patienten betreut, während es in den Niederlanden 7 und in Deutschland aktuell sogar 13 sind.

Meine Damen und Herren, grundsätzlich möchten die Menschen selbst entscheiden, wer sie wie und wo pflegt,

und dabei sollte sich die Pflege nach dem Bedarf richten und von Geldbeutel, Wohnort oder Herkunft unabhängig sein. Doch die Realität sieht leider anders aus. Ein erhöhter Pflegebedarf kann schnell zum Problem werden. In unseren Krankenhäusern und Pflegeheimen hetzt das Personal vielfach über unterbesetzte Stationen und mitunter liegen Patienten und Bewohner sogar unnötig lange in ihren Windeln, weil den Pflegekräften die Zeit für den Toilettengang fehlt.

Überlastungsanzeigen des Personals in Krankenhäusern und Pflegeheimen sind ebenfalls ein Beleg für die schwierige Situation. Der Pflegenotstand ist also nicht nur ein mediales Schlagwort, sondern er ist längst Realität. Schon aus diesem Grund ist es eigentlich völlig absurd, beim Pflegemindestlohn im Jahr 27 nach der Einheit immer noch zwischen Ost und West zu unterscheiden. Aktuell sind es 9,50 Euro hier und im Westen 10,20 Euro, und bleibt es bei den getroffenen Verabredungen, dann wird der Pflegemindestlohn auch im Jahr 2020 noch unterschiedlich sein. Wir finden, das muss sich ändern!

Nun war gestern in einem Zeitungsartikel zu lesen, dass auch die Sozialministerin das erkannt hat, und das freut mich persönlich und meine Fraktion sehr. Wir dürfen dann sicherlich davon ausgehen, dass die SPD-Fraktion dem Antrag heute zustimmen und Frau Ministerin Drese somit kraftvollen Rückenwind

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

für die sicherlich nicht einfachen Gespräche mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Bundesländern verschaffen wird.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Du warst doch zu lange weg. –
Heiterkeit bei Martina Tegtmeier, SPD)

Engagieren sollte sich die Landesregierung allerdings auch für die Festlegung einer verbindlichen Mindestpersonalbemessung, und das nicht nur, wie bislang vorgesehen, für die besonders pflegeintensiven Bereiche in den Krankenhäusern. Die geplante Schaffung von circa 6.000 zusätzlichen Pflegestellen bis 2018 ist ein erster Schritt, sie greift aber zu kurz, denn die Gewerkschaften haben berechnet, dass mindestens 70.000 neue Pflegestellen allein in diesem Bereich notwendig wären.

Immerhin hat auch der Bund erkannt, dass alleiniges Beschreiben des Istzustandes sowie Bitten und Beschwören nicht mehr ausreichen. Deshalb sind für den Fall, dass Krankenhäuser und Krankenkassen sich hier nicht einigen können, sowohl die Möglichkeit der Einführung von Mindestpersonalvorgaben in sensiblen Bereichen per Rechtsverordnung als auch Vergütungsabschlüsse bei Unterschreitung der Vorgaben möglich.

Auch diese Maßnahmen reichen jedoch nicht aus, um des Pflegenotstands Herr zu werden. Die neue Bundesregierung muss sich mit Blick auf die Krankenhäuser Gedanken über die Krankenhausfinanzierung, konkret über die Struktur, machen, denn die bisherige Vorgehensweise der Krankenhäuser, erst zusätzliche Ärzte zu gewinnen und das Geld für deren Honorar dann beim übrigen, nicht ärztlichen Personal einzusparen, ist eine Sackgasse. Heilung braucht auch gute Pflege und folglich muss dieser Bereich angemessen ausgestattet werden.

Handlungsbedarf besteht natürlich auch in der Altenpflege. Auch hier kennen wir die Gründe: Kostendruck mit der Folge, dass vielfach zulasten der Mitarbeiter und der Qualität der Pflege gespart wird. Die Folgen sind bekannt: Arbeitsdruck und Hetze, Mehrarbeit und ein zu niedriger Lohn für eine derart verantwortungsvolle Aufgabe. Für die Situation sind zum einen die Unternehmen selbst, zum anderen aber auch die Kranken- und Pflegekassen verantwortlich, denn die Pflegesätze, also das, was die Einrichtungen für ihre Pflegeleistung von den Kassen erhalten, sind vielfach zu gering.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Hinzu kommt, dass sie lange nur messbare Verrichtungen berücksichtigt haben, wie Waschen, Ankleiden oder Essen verabreichen. Das hat sich seit diesem Jahr nun etwas gewandelt. So gehören nun ja auch soziale Kontakte und die Gestaltung des Alltagslebens zu den Kriterien für die Bestimmung des Grades der Pflegebedürftigkeit, und der ist ja bekanntermaßen entscheidend für mögliche Leistungen aus der Pflegeversicherung.

Die Einführung der Pflegegrade und auch weitere Veränderungen im Zuge von drei Pflegestärkungsgesetzen der Bundesregierung seit 2015 sind Reformversuche, die nach unserer Meinung jedoch nicht ausreichen. Ich möchte hier nur noch einmal darauf hinweisen, dass es weiterhin an bundesweit verbindlichen Personal- und Qualitätsstandards fehlt. Bislang sind die Vorgaben, gerade in der Altenpflege, von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Das ist aus unserer Sicht problematisch, weil die Pflegebedürftigkeit eines Menschen sich nicht nach seinem Wohnort unterscheiden sollte, sondern sich daran ausrichten sollte, was er für einen körperlichen, geistigen und psychischen Zustand hat.

Deshalb fordern wir im Antrag, Bestrebungen zu unterstützen, die darauf ausgerichtet sind, einheitliche Standards wenigstens für die stationäre Altenpflege auf den Weg zu bringen. Da gehen Fachleute davon aus, dass die Zahl der Personalstellen um mindestens 20 Prozent erhöht werden müsste. Zudem bräuchte es Mindestbesetzungsregeln, die auch Ausfallzeiten berücksichtigen, um kein falsches Verhältnis zwischen Pflegekräften und zu Pflegenden vorzugaukeln. Und sie sagen, die Fachkraftquote von 50 Prozent Minimum sollte niemals unterschritten werden dürfen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, das Land muss natürlich auch unmittelbar etwas tun. Ein Diskussionsansatz wären Mindestpersonalvorgaben im Landeskrankenhausplan als Beitrag zur Verbesserung der Situation in den Kliniken, und diese Vorgaben sollten dann natürlich über die von der Bundesregierung geplanten hinausgehen, denn wir brauchen Mindestpersonalbesetzungen nicht nur in den pflegeintensiven Bereichen.

Um Fachkräfte zu sichern, sollten wir in unserem Land eine Imagekampagne „Wertvolles Pflegen“ auflegen. Die gibt es zum Beispiel im kleinen Saarland, dort eingebettet in einen Pflegepakt, ausgehandelt und unterstützt von 21 Partnern. Dazu gehören die dortige Saarländische Krankenhausgesellschaft, Vertreter der Kliniken und Altenheime und selbstverständlich die Gewerkschaften. Eckpunkte sind die wertschätzende Werbung mit Pflegenden und zu Pflegenden auf Großflächen im gesamten Bundesland, die Finanzierung von 1.000 zusätzlichen

Pflegestellen durch das Land, die Einstellung von mehr als 60 zusätzlichen Praxisleitern für die Auszubildenden und – auch ein wichtiger Aspekt – Zielvereinbarungen zur besseren Vereinbarkeit von Privat- und Erwerbsleben mit möglichst allen großen Einrichtungsträgern.

Hilfreich wären sicher auch Regelungen zur Frage der Schulgeldfreiheit. Bislang ist die Ausbildung ja nur an den drei staatlichen Pflegeschulen in Mecklenburg-Vorpommern kostenlos. Weil deren Kapazitäten logischerweise begrenzt sind, weichen junge Leute auch auf private Anbieter aus, und da fallen dann natürlich Gelder an, Schulgeld zwischen 210 und 230 Euro.

Die bundesgesetzlichen Regelungen sehen hier eine Veränderung vor, allerdings greift das erst 2020. Und wenn wir den Pflegenotstand und den Bedarf an Pflegekräften hier immer wieder thematisieren, dann sollten wir uns schleunigst auf den Weg machen, da vielleicht bis 2020 noch eine landesspezifische Lösung zu finden, und nicht darauf warten, dass die drei Jahre vergehen. Dann ist der Zug vermutlich abgefahren.

(Martina Tegtmeier, SPD: Zwei Jahre.)

Meine Damen und Herren, unser heutiger Antrag will die wichtige Diskussion um das komplexe Thema Pflege also noch einmal aufnehmen. Sie alle wissen, dass die Beschäftigten im Rahmen tariflicher Auseinandersetzungen inzwischen vielfach auf die Barrikaden gehen, weil sie eben nicht wie flexible Restgrößen erscheinen wollen, die sich lediglich Budgetvorgaben anzupassen haben. Denn für die meisten ist ihr Beruf eine Berufung, und wir alle wissen, gut bezahltes, zufriedenes Personal in ausreichender Zahl ist die zentrale Stellschraube für eine gute Pflege.

Ich möchte Sie daher bitten, den heutigen Antrag zum Anlass zu nehmen, dieses komplexe Thema weiter zu diskutieren, und schon hier beantragen, dass wir den Antrag sehr gern im zuständigen Sozialausschuss, gern auch im Gesundheitsausschuss, diskutieren möchten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit Herr Glawe.

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! „Gute Arbeit auch in der Pflege“ ist, denke ich, ein wichtiges Thema für heute, aber auch für die Zukunft, denn wichtig ist, dass die gesellschaftliche Anerkennung in besonderer Weise für Pflegenden – für Krankenschwestern, für Pfleger und auch für die Hilfskräfte – deutlich aufgewertet wird. Darin sind sich, glaube ich, alle Fraktionen in diesem Hause einig. Es geht ja darum, auch die demografischen Herausforderungen in den nächsten Jahren im Auge zu haben. Es wird deutlich mehr stationäre Aufnahmen in den Krankenhäusern geben, die Lebenserwartung der Bürgerinnen und Bürger in Mecklenburg-

Vorpommern steigt und andererseits ist auch damit zu rechnen, dass die Morbidität zunimmt.

Meine Damen und Herren, die Fragen, die Herr Foerster aufgeworfen hat, sind meines Erachtens weitestgehend richtig formuliert. Es geht darum, dass man einerseits offene Stellen im stationären Bereich, aber auch im Pflegebereich, im ambulanten Bereich und beim betreuten Wohnen et cetera im Auge hat. Wir müssen dafür sorgen, dass wir insgesamt mit dem Bund zusammen der Pflege deutlich mehr Gewicht geben, und die ersten Ansätze hat der Bund formuliert. Herr Gröhe hat sich seit 2015 auch intensiv mit der Pflege auseinandergesetzt.

Worum geht es in besonderer Weise? Es geht um die Steigerung der Berufszufriedenheit, es geht um gesellschaftliche Anerkennung. Wir haben neue Pflegegrade. Damit wird sich also auch eine deutliche Erhöhung der Pflege insgesamt darstellen und damit haben wir verschiedene Rahmen zu beachten:

Erstens die Pflege, die durch die Familie durchgeführt wird. Dort müssen einerseits Fort- und Weiterbildungen, Schulungen von Familienangehörigen angeboten werden, andererseits müssen Familienangehörige entlastet werden, denn auch sie brauchen Urlaub und brauchen zeitweise Erholung.

In den stationären Einrichtungen geht es darum, in relativ kurzer Zeit dafür zu sorgen – der Bund hat 880 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung gestellt –, dass die Personalstellen, für die teilweise Teilzeit gewährt wird, einerseits in Vollzeitarbeitsplätze umgewandelt werden können und andererseits natürlich auch die Aufwertung durch Fort- und Weiterbildung geschieht, durch die generalisierte Ausbildung, die im Jahre 2020 bundesweit starten soll. Da geht es ja darum, zwei Jahre generalisierte Ausbildung zu absolvieren und im dritten Jahr zu entscheiden, mache ich die große Krankenpflege, mache ich eine Spezialisierung auf Kinder oder gehe ich in die Altenpflege. Das sind Themen, die wichtig sind. Und ich sage, entscheidend wird sein, dass wir auch ein Hochschulstudium im Bereich Bachelor und später im Masterbereich auflegen.

Nun habe ich gestern schon ausgeführt, dass wir als Landesregierung – Bildungsministerium, Sozialministerium und Wirtschaftsministerium – diese Themen mit einer Arbeitsgruppe versehen haben, und wir wollen damit so schnell wie möglich starten. Es wird dieses Jahr nicht mehr gelingen, aber die Voraussetzungen sind zu schaffen. Wir brauchen einen Lehrstuhl, wir brauchen einen Assistenten und wir brauchen auch eine Sekretärin mit Büro. Das sind Dinge, die dazu führen sollen, dass wir eine Durchlässigkeit innerhalb, auch vertikal, organisieren können, dass Krankenschwestern, die in besonderer Weise besondere fachspezifische Ausbildungen genießen wollen, die das Vertrauen der Gesellschaft haben, dazu beitragen, dass wir arztentlastende Tätigkeiten in der Pflege entwickeln, womit wir ein Vorreiter in Deutschland werden wollen.

Meine Damen und Herren, es geht um Personalplanung, um Auswahl, Entwicklung und Führung. Das sind zum einen Themen im Krankenhausbereich, aber eben auch in den Heimen, bei den ambulant niedergelassenen, also bei den Pflegestützpunkten, in den über 400 Pflegestützpunkten, die wir insgesamt im Land haben. Das heißt, wir haben in dem Bereich ja in den letzten 20 Jahren erheb-

liche Angebote, gerade für die Versorgung der Bevölkerung, der Patienten in der Häuslichkeit, auf den Weg gebracht dank der Bundesgesetzgebung.

Meine Damen und Herren, natürlich werden auch die Aufgaben, die Fragen der Qualifikation, Verantwortung und Arbeitsorganisation auf der Ebene in den jeweiligen Einrichtungen eine entscheidende Rolle spielen müssen. Ich will darauf hinweisen, dass ein besonderes Hygieneförderprogramm bis zum Jahre 2019 auf den Weg gebracht wurde. Da sollen natürlich beauftragte Ärzte, aber auch Schwestern in den Krankenhäusern dafür sorgen, dass wir gerade die Frage von nosokomialen Infektionen durch erheblichen Einsatz von Hygienevorschriften zurückdrängen wollen. Das ist eine wichtige Angelegenheit, die auch gefördert wird.

Die Pflegestellenförderprogramme sind erwähnt worden, das hat Herr Foerster gemacht. Entscheidend ist, dass einerseits bei der Planung in den jeweiligen Krankenhäusern diese Stellen ausgewiesen werden, und einen Eigenanteil von zehn Prozent müssen die Krankenhäuser dann bereitstellen, um in den Genuss der Förderung zu kommen. Das sind ja erst einmal 500 Millionen und nachher 830 Millionen, die jährlich vom Bund aufgestockt werden. Es gibt dort also den Pflegezuschlag, und die Entgeltvereinbarungen, die hatte ich ja gerade beschrieben, müssen zwischen den jeweiligen Vertragspartnern vor Ort verhandelt werden. Viele Krankenhäuser haben im Land davon schon Gebrauch gemacht. Ich bin sehr optimistisch, dass wir vielleicht keine Bundesregelung brauchen. Aber wenn bundesweit die Dinge nicht so laufen, ist es so, dass am Ende eine Richtlinie auf den Weg gebracht wird durch das Bundesgesundheitsministerium, und von daher bin ich sehr optimistisch, dass wir in der Frage Fortschritte erreichen werden.

Die Ermittlung von Pflegepersonaluntergrenzen ist eine entscheidende Größe für die nächsten Jahre. Da geht es darum, dass man auf ITS-Stationen und in besonderer Weise in Nachtdiensten ganz klar festlegen wird, dass in den jeweiligen Schichten Mindeststandards von der Besetzung her – ausgebildete Krankenschwestern und Hilfskräfte – eine Rolle spielen. Wir können nicht hinnehmen, dass die Qualität leidet, und wir brauchen auch eine gewisse Sicherheit für die Patienten, denn die Krankenschwester, der Krankenpfleger, die sind eigentlich 24 Stunden am Patienten und kennen natürlich die jeweiligen Krankheitsbilder, die Gewohnheiten oder die Wichtigkeit der psychologischen Herangehensweise. Man muss mit Patienten eben auch reden.

Meine Damen und Herren, es ist eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingerichtet worden, die als eine gewisse Expertenkommission Vorschläge machen wird und an der auch die Länder – sprich das Arbeits- und das Sozialministerium, also Frau Drese und ich – beteiligt sind.

Meine Damen und Herren, es geht darum, insgesamt weiter dafür Sorge zu tragen in Bezug auf die Entlohnung. Gerade beim Mindestlohn, das hat Herr Foerster angesprochen, sind wir der Meinung, dass wir in besonderer Weise das Arbeitnehmer-Entsendegesetz ändern müssen. Das ist der einzige Weg, um die Festlegungen, die die Tarifpartner getroffen haben, zu brechen. Und zwar ist es nicht mehr hinnehmbar, dass wir zwischen Ost und West immer noch einen Lohnunterschied von zurzeit 70 Cent haben, und im Jahre 2020 sollen es im-

mer noch 50 Cent sein pro Stunde. Das ist nicht hinnehmbar. Deswegen haben wir eine Initiative bei der ASMK auf den Weg gebracht. Frau Drese hat mich gefragt, ob ich das unterstützen würde. Wir als Wirtschaftsministerium stehen dazu.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Wir können nicht dulden, dass es in diesen Fragen einen Unterschied gibt, weil wir auch im Wettbewerb mit anderen Regionen in Deutschland stehen. Und es ist immer so, dass die jeweiligen Krankenschwestern, Krankenpfleger, Hilfskräfte gucken, was kriege ich in Hamburg, was kriege ich in Schleswig-Holstein, was kriege ich vielleicht auch in Niedersachsen oder in Bayern. Damit muss Schluss sein! Deswegen brauchen wir die Initiative und wir hatten zumindest bei den Vorbesprechungen auf den jeweiligen Arbeitsebenen große Zustimmung erfahren. Ich hoffe, dass sich das am Ende dann auch, wenn die Minister tagen, noch so darstellt. Auf alle Fälle wird Mecklenburg-Vorpommern in dieser Frage fordern, dass das Arbeitnehmer-Entsendegesetz angepasst wird, und zwar kein Unterschied mehr zwischen Ost und West.

Meine Damen und Herren, natürlich geht es auch um die Frage der Einführung der generalisierten Ausbildung. Das ist ein wichtiges Thema für die nächsten Jahre. Das wurde ja im Deutschen Bundestag über Jahre sehr kontrovers diskutiert. Ich glaube, der Kompromiss ist tragfähig. Worum geht es? Es geht einmal darum, dass wir natürlich dafür sorgen wollen, dass die generalisierte Ausbildung einerseits eine Ausbildungs- und eine Prüfungsordnung erhält. Dazu sind zurzeit Kommissionen eingesetzt. Die Eckpunkte, die im Jahre 2016 vorgestellt worden sind, gelten heute noch. Auf dieser Grundlage kann man zurzeit zumindest sagen, dass die Stundenumfänge sich etwa in diesen drei Jahren auf 2.100 Stunden Theorie und bei den fünf Themenbereichen in der Praxis auch auf 2.500 Stunden im Praxisunterricht beziehen werden. Eine mögliche Stundenverteilung wird noch etwas diskutiert, aber vom Grundsatz her kann man davon ausgehen, dass wir im Jahre 2020 eine generalisierte Ausbildung auf den Weg bringen können.

Dazu gehört am Ende eben auch, dass wir ein weiteres Angebot machen und den Ausbau der hochschulischen Pflegeausbildung auf den Weg bringen. Das Wirtschaftsministerium, das Sozialministerium und das Bildungsministerium haben im Frühjahr eine Kommission eingesetzt, die dafür Sorge tragen soll, dass wir einen Bachelorstudiengang in Mecklenburg-Vorpommern auf den Weg bringen und natürlich im Anschluss ein Masterangebot entwickeln wollen.

Worum geht es da in besonderer Weise in den Arbeitsfeldern? Es geht um die Pflege, um die Wissenschaft, um das Management und die Pädagogik. Das sind Beispiele. Entscheidend ist, dass die Auszubildenden, die einen Bachelor und Master machen, nicht am Schreibtisch sitzen, sondern dass sie in der Pflege tätig sind, am Patienten tätig sind und sozusagen die Manager, die Vorgesetzten für alle anderen Pfleger und Schwestern und Hilfskräfte auf den jeweiligen Stationen darstellen. Sie haben das höchste Fachwissen. Entscheidend ist, dass die Grundkrankenpflege und natürlich auch die Behandlungspflege intensiv angegangen werden, dass eine gute Patientenbeobachtung stattfindet und dass in besonderer Weise eine Ausbildung in Notfallsituationen eine ent-

scheidende Rolle spielt, um den Arzt bei solchen Situationen sehr fachkundig zu unterstützen.

Meine Damen und Herren, ich denke, die Frage der Bezahlung wird ein Thema bleiben. Da müssen wir natürlich, wie Herr Foerster es vorgetragen hat, die Diskussionen mit den Pflegekassen führen, mit den Krankenkassen, wo sozusagen die Krankenhäuser beteiligt sind. Von daher bleibt es für alle Beteiligten auf der Tagesordnung, die Pflege durch die Krankenschwestern, die Hochschulausbildung so auszugestalten, dass junge Leute, aber auch ältere die Chance haben, die Durchlässigkeit zu sehen, und andererseits die Pflege eine bessere gesellschaftliche Anerkennung erfährt, denn das muss am Ende das Ziel sein.

Es müssen Teams entwickelt werden, wo eine Kommunikation zwischen Ärzten und Pflegenden wichtig ist, wie das ja auch üblich ist, dass im Bereich der Telemedizin Techniker, Krankenschwestern und Ärzte kommunizieren, um die beste Lösung für den jeweiligen Patienten zu entwickeln. Natürlich bleibt die Diagnosestellung beim Arzt und die Therapieanordnung natürlich auch, aber alles andere drum herum ist genauso wichtig. Ohne Pflege und ohne eine gute Versorgung der Patienten oder der Bevölkerung wird es nicht gehen. Es bleibt eine hohe gesellschaftliche Aufgabe, und von daher will ich sagen, der Antrag der LINKEN ist in der Frage relativ zielführend. – Vielen Dank.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Dass ich das noch erleben durfte!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister.

Der Minister hat die angemeldete Redezeit um etwas mehr als vier Minuten überschritten. Diese Zeit steht nach Paragraph 85 unserer Geschäftsordnung den nicht an der Regierung beteiligten Fraktionen zusätzlich zur Verfügung.

Ich rufe auf für die Fraktion der AfD den Abgeordneten Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Wertes Präsidium! Werte Kollegen! Liebe Gäste! Grundsätzlich muss ich dem zustimmen, was der Wirtschaftsminister gesagt hat, der Antrag der Fraktion DIE LINKE ist zielführend. Er stimmt in weiten Teilen mit dem überein, was wir selbst an Vorstellungen im Bereich „Verbesserung der Pflege“ haben, sodass wir im Kern die Hand ausstrecken zur Zusammenarbeit.

Herr Pegel, Sie sind ja ein Freund der Murmeltiere, haben ein solches bei Herrn Borschke und letztlich bei uns mit der Windenergie entdeckt. Dann, möchte ich sagen, haben wir jetzt das linke Murmeltier mit dem Bereich „Gute Arbeit, gute Löhne“, ein wichtiges Thema. Und weil wir sehr tierlieb sind, wollen wir beide dieser Murmeltiere pflegen und füttern, sowohl die Kritik am weiteren Ausbau der Windenergie als auch das Mitwirken bei der Schaffung von besseren Arbeitsbedingungen hier im Land, insbesondere in der Pflege, denn eines muss man mal feststellen: Es wird hier ohne Zweifel gute Arbeit im Bereich der Pflege geleistet. Die Rahmenbedingungen allerdings, unter denen diese gute Arbeit geleistet wird, sind katastrophal. Das ist eine sehr hohe körperliche Beanspruchung, Arbeitszeiten, die kaum noch mit den

Arbeitszeitgesetzen zu vereinbaren sind, die weiteren Rahmenbedingungen der Erbringung der Pflegearbeit sind grenzlastig und das Ganze wird „belohnt“ mit geringen Arbeitsentgelten, fast völlig fehlenden Weiterentwicklungschancen und berufsqualifizierenden Aufstiegsmöglichkeiten.

Das ist die Situation der Pflegearbeit hier im Land, und trotzdem wird von denen, die sie leisten, sehr gute Arbeit erbracht. Ich schaue jetzt mal zu Ihnen von der Linksfraktion und verwende einen Ihnen bekannten Begriff. Die, die da arbeiten, sind „Helden der Arbeit“, würde ich gerne mal formulieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Denen gilt unsere Unterstützung.

Wir sind gewohnt, wenn von Ihnen das Thema „Gute Arbeit, gute Löhne“ kommt, dass dann das Mindestarbeitsentgelt, der Mindestlohn thematisiert wird, hier auch. Der Punkt eins, dass das angeglichen werden muss zwischen Ost und West – das hat ja auch der Minister selbst so gesehen –, ist überfällig. Dass im Bereich der Pflege Differenzierungen immer noch stattfinden und bis zum Jahr 2020 mindestens weiter stattfinden sollen, ist völlig unhaltbar. Also diese Angleichung muss sein.

Diesmal hatten Sie gar nichts zur Höhe in Ihrem Antrag gesagt, aber Herr Riexinger hat da in der „Welt“ am 6. Oktober nachgeholfen. Er hat gesagt, wo er sich diesen Mindestlohn vorstellt: 14,50 Euro pro Stunde, also ein sattes Plus von 40 Prozent. Darüber wird man mit Sicherheit reden müssen. Das heißt nicht, dass das von vornherein ausgeschlossen ist, aber schon das rechtfertigt die Beschäftigung mit diesem Antrag im Sozialausschuss.

Das Schulgeld muss weg im Bereich der Pflege, und zwar schneller, als es eventuell bundeseinheitlich gedacht ist, sodass wir uns auch hier eine landesspezifische Lösung gut vorstellen könnten. Auch das sollte dann im Sozialausschuss beredet werden. Das Pflegestellenförderprogramm, das es ja gibt, das eingesetzt werden soll, steht uns dann hoffentlich zur Verfügung, sodass wir entsprechend bei den Beratungen in den Ausschüssen, vor allem federführend im Sozialausschuss, darauf zurückgreifen und das anpassen können.

Skeptisch bin ich ein bisschen mit dem Blick auf den B.A./M.A.-Studiengang. Ich weiß nicht, ob jede gute Arbeit eines vorgeschalteten Studiums bedarf. Ich denke, darüber wird man sich kritisch auseinandersetzen müssen. Eine bessere Eingruppierung in die Lohn- und Gehaltstabellen ist auch ohne ein solches Studium möglich, wenn die Beteiligten das gerne hätten. Also ich glaube, da gibt es noch größeren Diskussionsbedarf.

Jetzt weiß ich nicht, ob ich Ihnen überhaupt einen Gefallen tue mit dem, was ich hier sage, wenn ich den Arm ausstrecke und sage, wir würden gern mithelfen, bessere Arbeit in der Pflege, meint auch, bessere Bezahlung in der Pflege zu erreichen, denn bei Ihnen ist es ja gefährlich, Gesprächsangebote zu machen. Die eigene Fraktion sieht das sehr skeptisch. Es gibt durchaus Fälle, wo allein das ausgereicht hat, dass Leute ihre Beschäftigung in der Linksfraktion verloren haben.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE: Damit sagen Sie die Unwahrheit! – Peter Ritter, DIE LINKE: Der war nie beschäftigt in der Linksfraktion. Sie haben keine Ahnung davon, Herr Weber, erzählen irgendwelchen Unsinn!)

Ich wiederhole,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Stimmen Sie unserem Antrag zu und dann ist es gut!)

in Ihrer Fraktion wird das abgestraft, wenn man Gesprächsangebote an die AfD erbringt. Deswegen erbringen wir sie jetzt.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE: Das ist eine glatte Lüge!)

Wir bieten an, mit Ihnen positiv

(Peter Ritter, DIE LINKE: Stimmen Sie dem Antrag zu und dann hat es sich doch erledigt!)

in diesem Bereich zu sprechen.

(Karen Larisch, DIE LINKE: Na, dann stimmen Sie doch zu!)

Wir würden gerne mit beitragen zur Verbesserung der Arbeitssituation in der Pflege.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was Sie jetzt hier rumeiern! Na, mein Gott!)

Wir werden Ihrem Antrag deswegen zustimmen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist ein normales parlamentarisches Verfahren, Herr Weber.)

ohne die gewissen Hintergedanken, damit Unfrieden in Ihre Fraktion zu tragen.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Machen Sie sich mal keine Sorgen!)

Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort ...

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Einen Moment, Frau Tegtmeier!

Ich muss auch den Parlamentarischen Geschäftsführer der Linksfraktion darauf hinweisen, dass er hier von unparlamentarischen Ausdrücken abzusehen hat.

Jetzt rufe ich auf für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Tegtmeier.

Martina Tegtmeier, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, die letzte Bemerkung von unserem Wirtschaftsminister hat den einen oder die andere ein bisschen irritiert.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Überrascht, nicht irritiert.)

Überrascht, weil, ich will mal sagen, diese Aussage war in die Vergangenheit gerichtet. Das erläutere ich nachher noch näher.

Der Antrag, den wir auf den Tisch gelegt haben, behandelt natürlich ein sehr, sehr wichtiges Thema. Und das Thema war uns so wichtig, dass wir in der letzten Legislaturperiode das als Schwerpunktthema für die Arbeit der Enquetekommission genommen haben, als eines der fünf Schwerpunktthemen.

Herr Foerster, Sie waren ja selbst in dieser Kommission, ich weiß nicht, ob die ganze Zeit, das ist mir nicht mehr so im Gedächtnis,

(Henning Foerster, DIE LINKE: Stellvertretendes Mitglied.)

aber ich glaube, Sie sind erst hinterher dazugekommen, sodass ich auch gar nicht weiß, ob Sie bei der Bearbeitung dieses Themas mit dabei waren. Sie schütteln den Kopf. Deswegen ist Ihnen vielleicht das eine oder andere auch nicht so gegenwärtig wie mir, weil wir haben hier gerade im Zusammenhang, was die Attraktivität der Pflegeberufe angeht, lange diskutiert und ganz konkrete Vorschläge erarbeitet. Wir waren teilweise ein bisschen enttäuscht, dass zwar im Koalitionsvertrag die Bezüge zu den Ergebnissen der Enquetekommission immer hergestellt wurden, aber nicht so ausformuliert, wie wir uns das an der einen oder anderen Stelle gewünscht haben. Das gebe ich ganz unverblümt zu.

Das Thema ist deshalb so wichtig – hier und heute, aber auch in der letzten Legislaturperiode für die Enquetekommission –, weil unserer Auffassung nach das Thema auf Bundesebene immer ziemlich stiefmütterlich behandelt wurde. Ich bin froh, dass hier und heute weder das Thema „Älter werden“ noch das Thema „Sterben“ Tabuthemen sind, sondern das sind Themen, die in der Mitte der Gesellschaft diskutiert und behandelt werden und zu denen es gute Vorschläge gibt. Ich glaube, dass es in der vergangenen Legislaturperiode auf Bundesebene auch deswegen gelungen ist, hier entscheidend voranzukommen, jetzt nicht nur mit dem Pflegeberufereformgesetz, was schon angesprochen wurde und das ja gerade dazu dienen soll, den Pflegeberuf attraktiver zu machen – das Gesetz ist erst in diesem Jahr in Kraft getreten –, sondern auch mit den Pflegestärkungsgesetzen und ebenso mit dem Bundesteilhabegesetz. Ich glaube, das konnte gelingen, weil die Konstellation im Bund unter sozialdemokratischer Mitwirkung einfach im Rahmen der Zeit dafür reif war. Daher konnten hier ganz entscheidende Pflöcke eingeschlagen werden.

In der Vergangenheit war es ja leider so, dass in der alten Bundesrepublik Deutschland das Thema Pflege immer in die private Ecke gestellt wurde, was natürlich nach dem heutigen Gesellschaftsbild beziehungsweise der heutigen Familienrealität nicht mehr funktioniert. Heutzutage ist es ja so, dass Menschen, die Angehörige pflegen, etwas Geld dafür kriegen, aber ihre eigene Ernährung natürlich auch noch sicherstellen müssen. Deswegen waren Reformen dringendst notwendig und es sind viele Reformen auf den Weg gebracht worden.

Wenn wir jetzt mal ganz konkret zu Ihrem Antrag kommen, da ist, den „Pflegeberuf attraktiver zu gestalten und

den notwendigen Fachkräftenachwuchs für die Pflege im Land zu sichern“, als erste Forderung. Da hat der Minister zum einen gesagt, was dazu getan wird. Ich habe eben das Pflegeberufereformgesetz auch angesprochen.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Wir haben auch Vorschläge
für das Land gemacht.)

Auch Ihre anderen Forderungen sind ja eigentlich vom Minister hier schon in allen Einzelpunkten unteretzt worden. Deswegen habe ich eben diese Eingangsbe-
merkung gemacht, dass Ihr Antrag in der Vergangenheit sicherlich ganz konkret – na konkret ist er ja leider nicht –, zielführend gewesen ist, aber zum jetzigen Zeitpunkt sind die Entwicklungen schon wesentlich weiter, sie sind ja schon wesentlich weiter.

Was ich Ihnen ganz explizit vorwerfe in Ihrem Antrag, ist die Tatsache, dass Sie hier Dinge, die auf dem Weg sind, fordern, ohne dazuzusagen, worüber Ihre Forderung eigentlich hinausgeht. In dem, was Sie hier mündlich vortragen, haben Sie ganz konkrete Punkte angesprochen, was Sie sich im Einzelnen vorstellen können. Sie haben Beispiele aus dem Saarland genannt. Aber wenn Sie mal realisieren, dass all diese Punkte in einem bestimmten Arbeitsstand sind, reicht es doch nicht zu sagen „schneller, besser, weiter“, sondern dann müssen Sie auch ganz konkret sagen, wie stellen Sie sich das denn vor. Es reicht mir nicht aus zu sagen, ja, im Jahr 2020, also in zwei Jahren und zwei Monaten,

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

tritt das zwar in Kraft, aber wir wollen das alles viel schneller haben. Also dünner gehts nicht.

Deswegen resümiere ich, wenn ich Ihren Antragstext wörtlich nehme und mal das weglasse, was Sie hier mündlich vortragen, was ja nicht Bestandteil Ihres Antrages ist – genau das, was Dr. Weiß vorhin eigentlich sagte: Realistisch betrachtet, was bleibt dann als Essenz? –, es fehlen die tatsächlichen Inhalte. Von daher kann ich den Antrag zu der heutigen Zeit an diesem Ort nur ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der BMV die Abgeordnete Frau Weißig.

Christel Weißig, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Liebe Gäste, die noch da sind! Es ist immer ziemlich schwer, nach einem schwergewichtigen Minister ein paar Worte zu finden, um sich Gehör zu verschaffen, ja.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Minister Harry Glawe: Aber Sie kriegen das hin! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Einigen wir
uns auf „wortgewaltig“! – Zuruf von
Henning Foerster, DIE LINKE)

Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, also gute Arbeit in der Pflege. Dass man dafür Anträge einbringen muss, ist allerdings eine Schande. Es regelt sich fast alles und viel schneller über eine angemessene Bezahlung, eine Entlohnung, von der der Pflegenden selber sorgenfrei leben

kann und somit auch hilfsbedürftigen Menschen ausgeglichene Hilfe zuteilwerden lassen kann.

Was auch nicht hinnehmbar ist, ist die immer noch ungleiche Entlohnung in Ost und West. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – da unterscheidet man nicht zwischen Ost und West. Und das gilt für die Pflegenden sowie die zu Pflegenden. Die Gewerkschaften sind nicht einmal in der Lage, die gesetzlich vorgeschriebenen 25 Prozent Nachtzuschläge durchzusetzen, da diese durch hausinterne Tarifverträge wieder ausgehebelt werden können. Hinzu kommt, dass unbefristete Vollzeit-arbeitsverträge die Ausnahme und nicht die Regel sind. Krankenhäuser, Pflegeheime werden zu Dienstleistungsunternehmen degradiert.

Kostensenkung darf nicht die alleinige Maxime sein! Wir sind in der Pflicht, diese gesellschaftliche Leistung, die wir durch das Auseinanderdriften der klassischen Familie aus vielen Gründen in einer sich verändernden Welt brauchen und worauf wir angewiesen sind, sehr gut zu honorieren, nicht nur mit einer angemessenen Entlohnung, sondern auch mit Hochachtung und Respekt. Jeder von uns kann einmal auf die pflegenden Hände angewiesen sein. Wir müssen klotzen und nicht kleckern. Fördern Sie die Menschen, die bereit sind, diese schwere körperliche und psychische Arbeit auf sich zu nehmen! Wir tun es für unsere Eltern, für uns und für unsere Kinder. Wir haben es in der Hand, und ich hoffe, der Ausschuss wird das Richtige tun, in den wir das schicken möchten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Ehlers.

Sebastian Ehlers, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man ...

Irgendjemand hat sein iPhone hier liegen lassen. Ich weiß nicht, wem das gehört.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist die neue Uhr hier, Herr Ehlers. –
Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Ach so, das ist für die Redezeit jetzt? Sehr, sehr, sehr, sehr praktisch. Das ist sehr hilfreich. Der Landtag geht mit der Zeit. Also mit dem iPhone hier wird die Redezeit angezeigt, 14 Sekunden habe ich jetzt schon mit dem iPhone verbracht.

(Heiterkeit und Beifall
Thomas Krüger, SPD)

Ich hoffe, das wird mir nachher gutgeschrieben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Schön
liegen lassen! Schön liegen lassen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn schon viele gesprochen haben, auch der Gesundheitsminister, obwohl jetzt ja Pflege eigentlich im anderen Ressort ist – aber ich glaube, es war gut, dass auch jemand gesprochen hat, der da wirklich profunde Kenntnisse hat –, auch sehr, sehr viel schon zur Situation hier im Land gesagt hat, dann ist fast alles gesagt an der Stelle.

Deswegen möchte ich mal mit einem Dank beginnen, und zwar einem Dank an die 25.000 Männer und Frauen, die hier im Land in Pflegeberufen tätig sind – ich glaube, das ist bisher in der Debatte noch viel, viel zu kurz gekommen –, die einen sehr wichtigen Dienst an unserer Gesellschaft leisten. Ihnen gebührt, denke ich mal, der Dank des gesamten Parlamentes.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE, AfD und Bernhard Wildt, BMV)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Sicherung einer guten Pflege – und wir haben gestern das Thema „Medizinische Versorgung“ diskutiert, wo, glaube ich, Kollege Heydorn von der SPD zu Recht darauf hingewiesen hat, dass das Thema Pflege da natürlich mit reingehört –, ich denke, das ist eine weitere der zentralen sozialen, auch gesundheitspolitischen Herausforderungen hier bei uns im Land. Wenn man sich mal die Zahlen anschaut: Der Anteil der über 65-Jährigen wird sich bis 2030 auf 31,7 Prozent hier im Land erhöhen. Die Anzahl der Pflegebedürftigen ist schon gestiegen von 2011 bis 2015 von 67.600 auf 79.100 und wird bis 2030 auf circa 93.000 Personen steigen. Also sehen wir doch, da ist ein Anwuchs da. Wir haben, und das ist angesprochen worden in der Debatte, heute schon 470 offene Stellen in der Pflege. Von daher ist das ein Thema, dem man sich widmen muss.

Wir haben auch eine zunehmende Arbeitsbelastung der Pflegekräfte, eine zunehmende Verdichtung, das ist völlig klar, und deswegen sind alle natürlich gefordert, sich dort Gedanken zu machen, wie es weitergehen kann. Der Minister ist ja richtigerweise auf die Dinge eingegangen, die die Landesebene bisher macht. Ich will das jetzt gar nicht noch weiter auswälzen. Ich erwähne nur noch mal die gemeinsame Initiative zur Sicherung des Pflegepersonals, die gemeinsame Arbeitsgruppe, die dort Vorschläge bringt. Das Pflegeberufereformgesetz soll hier auch im Land umgesetzt werden. Wir wollen uns um das Thema „Standardisierung von Ausbildungsinhalten“ kümmern. Die schulgeldfreie Ausbildung, die kommen soll, ist ebenfalls bereits angesprochen worden. Das sind, glaube ich, alles wichtige Punkte. Das Thema Löhne ist bereits genannt worden. Dazu hat ja auch die zuständige Ministerin Frau Drese sich diese Woche geäußert. Ich denke, das ist Konsens – so habe ich den Applaus zuerst wahrgenommen – hier im Haus, dass wir diese regionalen Unterschiede nicht mehr akzeptieren können und auch nicht akzeptieren wollen.

Wir haben, und darauf ist eingegangen worden, mit den Pflegestärkungsgesetzen im Bund – ich glaube, in der letzten Wahlperiode – auch sehr, sehr viel getan für das Thema Pflege, ich glaube, so viel wie viele Jahre davor nicht. Deswegen, Frau Tegtmeyer, bedauere ich, dass sich die SPD jetzt auf Bundesebene zumindest so ein bisschen in die Büsche schlägt bei dem Thema.

(Martina Tegtmeyer, SPD: Bei dem Thema schlage ich mich nicht in die Büsche!)

Aber ich erwarte dann gute Vorschläge aus der Bundestagsfraktion, aus der Opposition auf Bundesebene, zum Thema Pflege.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE: Das werden wir hier alles auf den Tisch packen und wir werden sie zum Schwur zwingen.)

Ich möchte aber mal eine Frage in den Raum stellen, denn da sehe ich das ein bisschen anders als der eine oder andere Vorredner, weil ja auch Henning Foerster sich sehr am Thema Löhne festgebissen hat. Ich glaube – und das sind so meine Erfahrungen bei vielen, vielen Gesprächen, die ich auch in den Einrichtungen führe, nicht nur mit den Hausleitungen, sondern auch mit dem Pflegepersonal selbst –, ich glaube, das Thema Löhne alleine löst das Problem nicht.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Das habe ich auch nicht behauptet.)

Selbst wenn wir jetzt hier ...

(Henning Foerster, DIE LINKE: Ich habe über Arbeitsbedingungen auch gesprochen und über Arbeitszeiten.)

Ja, es klingt aber so durch, und natürlich ist es auch der Schwerpunkt der Rede und des Antrages gewesen. Ich glaube, das alleine hilft nicht,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dank und Anerkennung alleine helfen auch nicht.)

weil wenn wir uns umschauen, wenn wir unterwegs sind, haben wir Fachkräftemangel in vielen Bereichen. Die jungen Leute, die heute von der Schule kommen, haben die breite Auswahl. Sie können sich aussuchen, wenn sie die entsprechende Qualifikation haben, in welchem Bereich sie arbeiten möchten. Da haben natürlich alle Branchen – das ist nicht nur der Medizin- und Pflegebereich, das erzählt dir genauso der Tiefbauer oder erzählt dir die Gastronomie, die Hotellerie,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Polizei!)

Polizei –, alles, was mit Schicht zu tun hat, alles, was mit unregelmäßigen Arbeitszeiten zu tun hat, was vielleicht auch mal damit zu tun hat, sich die Hände schmutzig zu machen, mit Verlaub, die haben natürlich etwas größere Probleme als die Bereiche, wo man warm und trocken in seinem Büro sitzt und 9.00 Uhr kommt und 16.00 Uhr geht,

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

ähnlich wie hier, nur, wir müssen ein bisschen länger als 16.00 Uhr arbeiten. Also von daher, glaube ich, ist das damit allein nicht getan.

Und wir müssen Aufstiegschancen schaffen. Deswegen finde ich auch den Punkt, den Harry Glawe angesprochen hat, so wichtig, die Durchlässigkeit, das Thema „Hochschulische Pflegeausbildung“, dass wir einfach Perspektiven bieten, dass man nicht ein Leben lang den gleichen Job verrichten muss, sondern dass man Perspektiven hat in dem Bereich, dass wir an der Stelle mehr tun. Wir müssen uns auch Gedanken machen über das Thema Arbeitszeiten, denn gerade junge Frauen betrifft das natürlich, die Kinder haben. Für die ist Schichtarbeit, egal, ob im Pflegeheim oder im Krankenhaus, bei der Polizei, wo auch immer, ein schwieriges Thema. Ich glaube, das sind die Dinge, die eher im Mittelpunkt stehen sollten.

Es wird immer so gerne gesagt, es sagt viel über eine Gesellschaft aus, wie wir mit den älteren Menschen, wie

eine Gesellschaft mit den älteren Menschen umgeht, und ich glaube, da ist in der Vergangenheit schon einiges auf den Weg gebracht worden. Der Minister hat dargelegt, was alles passiert und warum man am Ende des Tages die einzelnen Punkte, die bereits umgesetzt werden, heute nicht auch noch mal extra beschließen muss. Aber ich glaube, das Thema sollte man sich gemeinsam weiter auf die Fahne schreiben. Wir haben ja auch schon diverse Anhörungen dazu gemacht im Sozialausschuss. Das war, glaube ich, zu der Zeit, bevor Herr Foerster wieder zurückgekommen ist in den Landtag. Von daher sind wir auf einem guten Weg, aber es ist eine Frage, die wir hier nicht ganz allein lösen können. Deswegen sollten wir alle Möglichkeiten nutzen auf Bundesebene mit den verschiedenen Akteuren, dass wir dort das Thema weiter nach vorne bringen, denn das ist eine der zentralen Fragen. – Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, damit dann auch vielleicht zur Klarheit noch ein bisschen beigetragen wird: Das auf dem Rednerpult liegende iPhone, das niemand vergessen hat, dokumentiert tatsächlich die Redezeit. Ich will auch darauf hinweisen, dass dieses iPhone mit der Redezeitnahme hier im Präsidium synchronisiert ist. Das heißt, der Redner, der Zweifel hat, ob man seine Redezeit korrekt erfasst hat, spricht, zu früh oder zu spät angefangen hat, kann sich also darauf verlassen und kann das auch zu Beginn seiner Rede überprüfen, wann dann quasi die Redezeit zugeschaltet wurde. Wie gesagt, es ist ordentlich befestigt, nichtdestotrotz bitte ich doch, vielleicht darauf zu achten, dass das Ganze entsprechend gehandhabt wird.

Ich rufe jetzt auf für die Fraktion DIE LINKE den Abgeordneten Herrn Koplín.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das ist schon ein denkwürdiges Vorgehen seitens der Koalitionäre. Wir haben Ihnen einen Antrag vorgelegt und ich bin dem Minister Glawe sehr dankbar für die sachliche, mit vielen Fakten und auch Vorschlägen seitens der Landesregierung unteretzten Darstellung, doch dann wird er mehr oder weniger zurückgepfiffen. Ich finde es sehr schade, was sich da abzeichnet. Ich appelliere noch mal an Sie, dass wir das zumindest in die Ausschüsse überweisen, also ganz konkret in den Sozialausschuss und den Wirtschafts- und Gesundheitsausschuss. Beide befassen sich ja mit diesen Themen. Allein der Wortbeitrag von Herrn Ehlers zeigt ja – Sie haben, Herr Ehlers, mehrfach betont, worüber es noch nachzudenken gilt, worüber es zu sprechen gilt –, es liegt auf der Hand, den Antrag noch mal zu überweisen.

Ich möchte Ihnen gern sagen, dass unsere Fraktion vor einiger Zeit eine sogenannte Pflēgetour gemacht hat. Wir sind im gesamten Land unterwegs gewesen, Abgeordnete sind in Pflegeeinrichtungen gegangen und einige von uns sind auch, Pflegerinnen und Pfleger begleitend, einen Tag oder zwei Tage mit in Einrichtungen gewesen. Ich zum Beispiel war – das liegt aber schon ein bisschen zurück – beim Pflegedienst Rütz hier in Plate, bei der Intensivpflege. Am Rande eines Parlamentarischen Abends in der vergangenen Woche haben wir so über den Tisch hinüber vereinbart, dass ich voraussichtlich

zwischen Weihnachten und Neujahr dort erneut faktisch assistieren werde, begleiten werde. Das kann immer nicht schaden, so einen Blick ins Leben zu werfen, damit man weiß, worüber man redet.

Dieser Antrag ist insofern auch ein Stückchen weit geronnene Erkenntnis aus dem, was wir damals mitbekommen haben und was uns in den Wahlkreisen begegnet. Es geht mitnichten, Herr Ehlers, nur – nur in Führungsstrichen – um die Fragen der Entlohnung, sondern auch um Vereinbarkeit von Beruf und Familie und andere Rahmenbedingungen. Also dieser Antrag ist weiter gefasst, die Problemsituation, die wir aufgenommen haben, ist immens. Herr Foerster hat von der Arbeitsverdichtung gesprochen, dass also durchschnittlich eine Pflegefachkraft im Krankenhausbereich 13 Patientinnen und Patienten betreut, dass wir eben die ungerechtfertigte Lohnlücke Ost/West haben, dass wir fehlende Standards in der Personalbemessung haben.

Und, was heute noch keine Rolle gespielt hat, wir haben einen immens hohen Krankenstand unter Pflegerinnen und Pflegern, sowohl in den Altenheimen als auch in den Krankenhäusern. Da gibt es vom Deutschen Pflegerat sehr interessante Ausarbeitungen, wie sich das darstellt. Die Pflegekräfte im Land haben durchschnittlich 50 Prozent mehr Krankentage als die in anderen Berufen, also 24 durchschnittlich, während es in anderen Branchen 16 Tage krankheitsbedingter Arbeitsausfall sind. Das ist dann noch mal untersetzt, was psychische Erkrankungen betrifft, im Pflegebereich doppelt so hoch wie in anderen Branchen. Auch Erkrankungen, die auf körperlichen Verschleiß hinweisen, sind sehr hoch und führen unter anderem dazu, dass durchschnittlich Pflegerinnen und Pfleger nur sieben beziehungsweise acht Jahre im Beruf bleiben. Das sind Problemstellungen, die wir wahrnehmen müssen.

Ich bin Herrn Wildt dankbar, und es gab überhaupt heute schon sehr interessante Wortbeiträge, aber der ist mir haften geblieben, Herr Wildt, wo Sie sagten, wir müssen unbedingt noch mal wahrnehmen, wo es die Unzufriedenheit in der Bevölkerung gibt, wo gesagt wird, hier läuft etwas schief. Wenn man zu diesem Problem einen Aufriss macht, dann stellt man doch fest, da läuft etwas schief.

Ich halte es, Frau Tegtmeyer, für fatal zu sagen, also das ist so, wir sind jedoch dran und es wird, aber die Menschen nehmen etwas anderes wahr. Sie nehmen wahr, dass es diese Probleme gibt und dass es zwar Reden darüber gibt, dass man das verändern will, aber die reale Welt, die Lebensumstände und die Arbeitswelt haben sich für sie so nicht geändert.

Dieser Antrag will da einen Schub mit verursachen, dass es vorwärtsgeht, dass wir Veränderungen herbeiführen. Wenn der Minister sagt, das ist zielführend, dann nicht, weil er uns jetzt sozusagen zupassredet, sondern weil wir die gleiche Problemsicht haben und weil wir d'accord gehen, was Vorstellungen betrifft, wie man eine Veränderung hinkriegen kann. Über diese Veränderung haben wir ganz konkret Auskunft gegeben, und zwar so konkret, wie es angemessen ist, nicht jetzt Haarspalterei und Kleinigkeiten. Wenn wir hier schreiben, was die Landesregierung betrifft, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, den Beruf attraktiver zu machen, hat es hier schon mal eine Rolle gespielt, wir müssen uns verhalten. Wenn auf Bundesebene 2020 die Schulgeldfreiheit hergestellt sein

wird, wir aber von jetzt ab gesehen zuwarten, dann wird der Pflegenotstand noch größer.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Henning Foerster, DIE LINKE:
So ist es.)

Also wir dürfen das einfach nicht machen! Wir dürfen das nicht machen, zuwarten und sagen, es wird sich erledigen, weil das auf Bundesebene geklärt wird. An der Stelle ist das ein Punkt, den wir gesetzt haben.

Oder in den Landeskrankenhausplan Mindestpersonalvorgaben für die Pflege aufzunehmen – Herr Minister Glawe hat davon gesprochen, hat ein Beispiel genommen mit der Intensivpflege –: Sehr wohl muss da vordringlich was gemacht werden, aber dabei können wir nicht stehen bleiben, dass nur der Intensivbereich in Betracht kommt, das trifft auch für andere Bereiche zu.

Insofern ist unser Antrag nur scheinbar allgemein, der ist konkret, weil wir ja wissen, worüber wir reden.

(Torsten Renz, CDU:
Na, na, na, na!)

Die Problemlagen sind doch nicht neu.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Wir wissen, wo es Handlungsbedarf gibt, und selbstverständlich auch auf Bundesebene. Also es war ja wohl-tuend zu lesen, was Frau Drese gestern auf einer ganzen Seite in einer Tageszeitung – in der „Ostsee-Zeitung“, glaube ich – zu Protokoll geben konnte. Wie oft wird hier gesagt, wir geben auch Signale, politische Signale mit Positionierungen des Landtages, und dann bekommt ein Agieren auf Bundesebene – mit drei Stimmen im Kanon der Bundesländer –, dann bekommt das Agieren unserer Landesregierung in der entsprechenden Ministerkonferenz auch noch mal durch ein Signal Rückenwind. Manchmal wird das hier belächelt, aber das wird schon registriert, ob ein Parlament sich dazu verhält oder nicht.

(Thomas Krüger, SPD: Das haben wir bei der Geflügelpest auch gerade gesehen. Ja, ich erinnere mich.)

Sehen Sie! Sehen Sie!

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Also jetzt spreche ich dazu und sage meine Meinung. Sie können das so annehmen, Sie können das ablehnen, Sie können das in einen anderen Kontext stellen. Das können und werden Sie halten, wie Sie wollen. Ich will nur gern darauf verweisen.

Und weil mein Kollege Foerster aufs Saarland verwiesen hat: Also wir plädieren sehr dafür – das ist eine Sache, die wir noch hinzufügen zu dem, was Ihnen vorliegt –, wir plädieren sehr dafür, ins Saarland zu gucken und auch einen solchen Pflegepakt, also Pflegepakt Mecklenburg-Vorpommern abzuschließen und zu sagen, die Träger der Einrichtungen, die Träger der Krankenhäuser, die Landesregierung und die Kassen schließen einen solchen Pakt, in dem es um das Image geht, um die Imagekampagne, um die Finanzierung von zusätzlichen Stellen. Wie viele wir brauchen, wissen wir für die nächsten

Jahre. Die Zahlen sind zumindest bekannt. Dass wir aber auch über Anleiterinnen und Anleiter reden, die notwendig sind, und eben einen solchen Pflegepakt schließen, dafür plädieren wir.

Wir wissen uns in guter Gesellschaft, sehr geehrte Damen und Herren, mit dem Deutschen Pflegerat. Der hat auch noch mal angesichts der jetzt begonnenen Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene seine Erwartungshaltung deutlich gemacht. Herr Heydorn hat einen Punkt zum Beispiel gestern angesprochen, den der Deutsche Pflegerat mit auf dem Zettel hat: Wir müssen über den Neuzuschnitt der Aufgaben von Pflegefachpersonen sprechen angesichts neuer Herausforderungen in den Gesundheitsberufen. Das gehört hier dazu, ebenso, wie schnellstmöglich sachgerechte Personalbemessung hinzubekommen. Das schreibt uns der Pflegerat ins Stammbuch. Ich denke, hinter solchen Forderungen, gerade weil wir wissen, wie notwendig da Abhilfe ist, sollten wir nicht zurückbleiben.

Wenn Sie sich entschließen – das will ich abschließend hier sagen –, wenn Sie sich entschließen, das vom Tisch zu wischen und zu sagen, auch wenn der Minister sagt, das ist zielführend, auch wenn wir das hier zur Kenntnis nehmen, wir wollen das nicht mehr überweisen, werden wir selbstverständlich die parlamentarische Möglichkeit, die uns dann noch verbleibt, in Anspruch nehmen und für Selbstbefassung plädieren. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Tegtmeier.

Martina Tegtmeier, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Also, Herr Koplín, wir wischen überhaupt gar nichts vom Tisch, sondern wir sind ganz im Gegenteil der Meinung, dass wir in großen Teilen – wenn nicht in allen Bereichen – wesentlich weiter sind als das, was Ihr Antrag hier zum Ausdruck bringt. Zum einen haben wir nie einen Zweifel daran gelassen, dass wir gleiches Geld für gleiche Arbeit eigentlich voraussetzen für alle Bereiche und selbstverständlich umso mehr im Bereich der Pflege. Das ist für uns ganz selbstverständlich. Deswegen brauchen wir das nicht hervorzuheben.

Aber ich will meinen Vortrag von vorhin noch mal an einer Stelle untersetzen, weil darum geht es ja. Es geht darum, dass die Dinge in einem bestimmten Arbeitsstand sind, weil sie alle anerkannt sind. All das, was Sie fordern, hat unsere Unterstützung. Deswegen, denke ich mal, war diese Aussage des Wirtschaftsministers so, wie sie war, was aber im Umkehrschluss nicht bedeutet, dass das dem jetzigen Stand der Dinge entspricht.

Ich will nur auf einen Punkt konkretisierend eingehen. Unter Ihrer Forderung 3 c) wollen Sie einen bundeseinheitlichen Standard für die Personalbemessung in der stationären Altenpflege. Natürlich wird das unterstützt. Und wie sieht das zurzeit aus? Nach Paragraph 113c SGB XI ist bis zum 30.06. ein wissenschaftlich fundiertes Verfahren „zur einheitlichen Bemessung des Personalbedarfs in Pflegeeinrichtungen“ zu entwickeln und zu erproben und dazu sind bereits fachlich unabhängige wissenschaftliche

Einrichtungen beziehungsweise Sachverständige beauftragt worden.

Das ist der aktuelle Stand, und mit Ihrem Antrag fordern Sie eigentlich nichts anderes, als ob wir jetzt überhaupt gar keine Not haben oder auf so was grundsätzlich verzichten können, das nicht abzuwarten brauchen, sondern einfach mal einen Schlüssel festlegen, ohne eine wissenschaftliche Auswertung überhaupt abzuwarten. Nur deswegen kamen wir zu der Schlussfolgerung, die wir in diesem Zusammenhang getroffen haben. Ich persönlich und Teile meiner Fraktion hätten gar nichts dagegen gehabt, dies und auch andere Punkte eventuell im Ausschuss zu erörtern, aber Ihr Antrag gibt das ganz einfach nicht her. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1125 zur federführenden Beratung an den Sozialausschuss sowie zur Mitberatung an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktionen von SPD und CDU, bei Zustimmung der Fraktion

(Torsten Renz, CDU:
Haben wir ausgezählt?)

DIE LINKE, der AfD und BMV abgelehnt.

Wir sind noch in der Abstimmung.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU –
Tilo Gundlack, SPD: Ordnungsruf!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, also konsequenterweise – und ich denke, der PGF weiß auch ...

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Ich möchte hier nicht anfangen, in einen großen Rundumschlag zu treten und alle, die jetzt anfangen, sich hier irgendwie zu äußern, abzumahnern. Aber der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion bekommt einen Ordnungsruf.

(Heiterkeit und Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und ich bitte, von Beifallsbekundungen abzusehen, weil das auch wieder Kommentare zu meiner Amtsführung sind. Dann müsste ich hier jetzt mal einen globalen Ordnungsruf starten und wir müssten vielleicht die Geschäftsordnung dahin gehend ändern. Ich bitte doch, davon keinen Gebrauch machen zu wollen.

(allgemeine Unruhe)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1125.

Auch von der Regierungsbank bitte keine Kommentare!

(Minister Dr. Till Backhaus: Harry! – Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Minister Harry Glawe: Ich habe doch gar nichts gemacht.)

Ich weiß nicht, ob das hier jetzt alles so lustig ist. Wir haben uns eine Geschäftsordnung gegeben und hier vorne sind wir angetreten, diese Geschäftsordnung auch durchzusetzen, aber wenn das hier so weitergeht, dann sollten wir uns mal grundsätzlich darüber unterhalten, wie wir miteinander umgehen wollen.

(Tilo Gundlack, SPD: Na, dann machen Sie das doch! Meine Güte!)

Also ich rufe noch mal auf den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1125. Wer dem zustimmen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ich bitte um Auszählung.)

wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. Ich bitte jetzt die Schriftführer, zu zählen.

(Vincent Kokert, CDU: Hammelsprung!)

Also die Schriftführer haben 20 Stimmen dafür gezählt. Wer den Antrag abzulehnen gedenkt, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen.

(Torsten Renz, CDU: Man hätte die Regierungsbank mitzählen sollen. –
Minister Harry Glawe: Was?!
Das ist doch eindeutig! Eineindeutig!
Die haben wohl schlecht gezählt. –
Zurufe von Minister Dr. Till Backhaus und Minister Harry Glawe)

Also ich weiß jetzt nicht, ob der Antragsteller darauf besteht, also es gibt eine Diskrepanz zwischen den beiden Schriftführern. Es können entweder 34 oder 35 sein. Wollen wir diese Diskrepanz aufklären?

(allgemeine Unruhe)

Gut.

Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1125 bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, BMV und AfD, ansonsten ...

(Dr. Ralph Weber, AfD: BMV hat diesmal dagegen gestimmt.)

BMV war dagegen?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Deswegen hat es nicht gereicht.)

Also ich glaube nicht, dass es deshalb nicht gereicht hat.

Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1125 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU und AfD, bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und BMV abgelehnt.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Andersrum! Andersrum! –
Zuruf aus dem Plenum:
Zustimmung DIE LINKE und AfD.)

Bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und AfD abgelehnt. Also ich weiß nicht, was hier ...

(allgemeine Unruhe –
Minister Dr. Till Backhaus: Das ist richtig.
Harry hat wieder verrückt gespielt.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18**: Beratung des Antrages der Fraktion BMV – Sicherung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft/Struktur erhalten – Höfeordnung in Mecklenburg-Vorpommern einführen, Drucksache 7/1135.

**Antrag der Fraktion der BMV
Sicherung der Leistungs- und
Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft/
Struktur erhalten – Höfeordnung in
Mecklenburg-Vorpommern einführen
– Drucksache 7/1135 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der BMV der Abgeordnete Herr Borschke.

Ralf Borschke, BMV: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Heute behandeln wir den Antrag zur Höfeordnung. Während einer Podiumsdiskussion wurde von Landwirten unter anderem die Frage gestellt, wann denn nun endlich in Mecklenburg-Vorpommern eine Höfeordnung kommt.

Meine Damen und Herren, wir sollten einen Blick auf die Betriebsgrößen von Agrarbetrieben in Deutschland werfen. Führend ist Mecklenburg-Vorpommern mit circa 275 Hektar durchschnittlicher Betriebsgröße. Schlusslichter sind Bayern und Baden-Württemberg mit circa 35 Hektar. Das sagt etwas über die Wettbewerbsfähigkeit unserer Landwirte aus.

Nun werden Sie hier, falls das abgelehnt werden sollte, sicherlich mit der Begründung, mit dem Argument kommen: Für Mecklenburg-Vorpommern ist das nicht dringlich erforderlich, da die wenigsten Betriebe bäuerliche Einzelbetriebe sind, die meisten sind Agrargesellschaften und Genossenschaften. Das stimmt teilweise. Aber warum führen dann Brandenburg und nun wohl auch Sachsen-Anhalt eine Höfeordnung ein? Die Betriebsgröße in Brandenburg beträgt zum Beispiel 245 Hektar und in Sachsen-Anhalt 271 Hektar, also ähnliche Betriebsgrößen wie in Mecklenburg-Vorpommern. Warum hier die Höfeordnung berechtigt ist, in Mecklenburg-Vorpommern aber nicht, erschließt sich mir nicht.

Natürlich tragen wir Verantwortung auch für wenige Einzelne oder für Minderheiten. Da sich der brandenburgische Landtag bereits 2015 für die Einführung einer gesetzlichen Erbschaftsregelung für Landwirte nach dem Vorbild der Höfeordnung ausgesprochen hat, sollten wir folgen. Ich möchte hierzu gerne den Landwirtschaftsminister von Brandenburg, Herrn Vogelsang, SPD, zitieren.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Vogelsänger heißt er.)

Vogelsänger, Entschuldigung, gut, Vogelsänger.

„Unser wichtigstes Ziel ist, die Vielfalt unserer ... Agrarbetriebe im Land zu erhalten. Dazu gehört auch, dass im Fall einer Übergabe innerhalb der Familie leistungsfähige Höfe erhalten werden können. 25 Jahre nach der Wende steht auch in Brandenburg ein weitreichender Generationswechsel an. Viele Betriebsinhaber, die hier in den Neunzigerjahren das Wagnis eines Neuanfangs in einem bäuerlichen Familienbetrieb auf sich genommen haben, stehen mit ihren Familien nun vor der Frage: Wie weiter? Der zu vererbende landwirtschaftliche Betrieb soll möglichst in seiner Gesamtheit weitergegeben werden. Der Übergebende muss dabei finanziell abgesichert werden.“ ... Die Einführung der Höfeordnung bietet sich hierfür an, „weil hier das ‚Rad‘ nicht neu erfunden werden muss.“

Diesen Ausführungen kann man nur uneingeschränkt zustimmen.

Der Geltungsbereich dieser bundeseinheitlichen Verordnung wird in einigen alten Ländern angewendet und muss auch für Mecklenburg-Vorpommern Anwendung finden. Die Höfeordnung ist kein zwingendes Recht. Sie soll die Hofnachfolge regeln, wenn in der Familie kein Konsens erzielt werden konnte. Bisherige Regelung im Erbrecht ist: Das Vermögen des landwirtschaftlichen Betriebes wird an alle Erben verteilt, wenn kein Testament vorliegt, egal, ob die Erben bereit oder in der Lage sind, den Betrieb weiterzuführen. Der Betrieb muss so im schlimmsten Fall verkauft werden oder er verschuldet sich erheblich, wenn die Erbanteile aufgeteilt werden. Eine Weiterführung des Betriebes ist dann oft nicht möglich.

Der Antrag soll dabei helfen, im Erbrecht die Möglichkeit zu schaffen, dass der einheimische Landwirt den Betrieb weiterführen kann. Das bedeutet, dass der Hof als Teil der Erbschaft nur einem Erben zufällt. Somit können die einheimischen Landwirte die Betriebe wirtschaftlich weiterführen und die Familienbetriebe bleiben in Familienbesitz. Wichtig ist, dass der Betrieb nicht an irgendwelche Investoren fällt.

Ein weiteres gutes Beispiel ist Rheinland-Pfalz. Die Einführung der Höfeordnung hat dazu beitragen, dass die größeren Höfe im Konkurrenzkampf überleben konnten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Höfeordnung wird einen Beitrag zur Stabilität in der Betriebsstruktur leisten. Das bedeutet, generationsübergreifende landwirtschaftliche Betriebe bleiben erhalten. Fast die Hälfte der Betriebe in Mecklenburg-Vorpommern sind familiengeführte Einzelunternehmen.

Der SPD-Fraktion möchte ich gerne noch einen Denkanstoß mitgeben.

(Zuruf aus dem Plenum: Oh!)

Der Sprecher der SPD-Fraktion für Landwirtschaft in Brandenburg sagte, ich zitiere: „Mit der Höfeordnung kann zumindest der Versuch unternommen werden, einen landwirtschaftlichen Betrieb an die nächste Generation zu übergeben, ohne dass er an Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit verliert.“

Der brandenburgische Bauernbund-Präsident Karsten Jennerjahn sagte: „Das ist ein ganz wichtiges Signal an unsere jungen Hofnachfolger, dass Betriebe künftig nicht

mehr aufgrund von Erbstreitigkeiten zerschlagen und verkauft werden müssen.“

Dieses gemeinsame Vorgehen gegen den Ausverkauf unserer Landwirtschaft an Investoren von außerhalb wünsche ich mir auch bei anderen Fragen, wie beispielsweise dem Grundstücksverkehr. In diesem Sinne, meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam ein neues Erbrecht schaffen! – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV und Jürgen Strohschein, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 180 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst der Minister für Landwirtschaft und Umwelt Herr Dr. Backhaus.

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Gäste!

Herr „Dorschke“, hätte ich jetzt bald wieder gesagt,

(Ralf Borschke, BMV: Das kommt später!)

aber Herr Borschke hat eben das Thema an sich richtig dargestellt.

Der Hintergrund ist relativ einfach erklärt. In der Vergangenheit gab es im 18., 19. Jahrhundert immer wieder Streitigkeiten zur Frage des Erbrechtes, insbesondere in der Landwirtschaft. Damals ging es darum, ob das Vermögen geteilt werden kann, um die Existenz der Nachkommen des erst- und zweitgeborenen Sohnes – das haben Sie sinngemäß richtig angedeutet – zu sichern. Ich glaube, wir leben heute in einer anderen Zeit. Im Übrigen ist dort nur die männliche Form gewählt worden. Bei uns gibt es zum Glück auch Landwirtinnen

(Beifall Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE)

und Geschäftsführerinnen in der Landwirtschaft. Ich glaube, das darf man an dieser Stelle auch mal sagen.

Also es geht grundsätzlich um das Erbrecht. Selbstverständlich haben wir schon in den letzten Jahren immer mal wieder hier diskutiert, der eine oder andere wird sich erinnern: Sollen wir die Höfeordnung einführen, ja oder nein, und welches Modell wäre da das sinnvollste, ich sage mal, das norddeutsche oder das süddeutsche? Sie haben sich jetzt mehr oder weniger für Rheinland-Pfalz ausgesprochen. Es gibt aber auch in Niedersachsen und Schleswig-Holstein die Höfeordnung, die nach einem anderen Prinzip abläuft.

Bis dato war es so, dass sich der Bauernverband selbst in Mecklenburg-Vorpommern nicht für eine Höfeordnung ausgesprochen hat. Das hat sich ein Stückchen gewandelt, das muss man ganz klar sagen. Wenn wir insgesamt 4.725 Landwirtschaftsbetriebe in Mecklenburg-Vorpommern haben und davon immerhin doch 2.300 Familienbetriebe im Haupt- und Nebenerwerb, dann muss man die ganze Geschichte schon ernst nehmen. Das sehe ich überhaupt nicht anders. Aber bis dato war es immer so, dass der Bauernverband selbst davon gesprochen hat,

dass man die Höfeordnung nicht einführen will. Dort verändert sich so ein bisschen das Bild.

Womit hängt das zusammen? Natürlich sind die Werte in den Betrieben immens gewachsen, insbesondere durch den Grund und Boden. Wenn ich mir überlege, Anfang der 90er-Jahre hat ein Hektar, Herr Kliewe, auf Rügen 1.000 Mark gekostet,

(Holger Kliewe, CDU: Das ist richtig.)

in der Griesen Gegend 500 Mark. Heute liegen die bei 25.000, 30.000 oder auf den guten Böden bis zu 50.000 Euro. Dann ist vollkommen klar, dass da innerhalb der Familie selbstverständlich die Diskussion geführt wird, wie der Betrieb weitergeführt wird und wie die Erben abgefunden werden. Natürlich ist das ein Problem. Aber das BGB oder auch die Situation, die wir innerhalb des Landes haben, geben hier die Möglichkeit, sich zu einigen.

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich unterstreichen: Uns liegt bis heute, Herr Borschke, offiziell nicht ein Antrag auf Höfeteilung oder auf das Ansinnen vor von Landwirtschaftsbetrieben. Ich muss auch sagen, wir haben das in der Vergangenheit auf Bundesebene in den Koalitionsverhandlungen immer wieder diskutiert. Dort, in Berlin, gab es sogar – von meiner Fraktion jedenfalls – das Ansinnen, die Höfeordnung generell aufzuheben und das dem BGB zu unterstellen. Ich halte das auch grundsätzlich nach wie vor für richtig.

(Thomas Krüger, SPD: Ich auch.)

Ich glaube, heute geht es nicht allein um die Frage der Existenz – ich denke, das habe ich deutlich gemacht –, sondern es geht insbesondere um einen gerechten Ausgleich für diejenigen, die an den Betrieben beteiligt sind, und dass die Nachfolge geregelt wird.

Die norddeutsche Höfeordnung, die heute noch in Hamburg, in Niedersachsen, in Nordrhein-Westfalen, in Schleswig-Holstein gilt, hat damals eine positive Wirkung auf die Agrarstruktur gehabt. Wenn ich mir allein überlege, dass wir Anfang der 70er-Jahre in Deutschland noch 1,3 Millionen Landwirtschaftsbetriebe hatten, und wenn ich Sie fragen würde, wie viele haben wir heute in Deutschland, müssen wir sagen, wir haben noch 285.000 Betriebe, dann ist der Strukturwandel in den älteren Bundesländern ebenfalls massiv vonstattengegangen. Überall haben wir ähnlich wie in der Wirtschaft sonst auch die Fragestellung: Wer ist bereit, den Landwirtschaftsbetrieb zu übernehmen? In der Regel sieht es da schlecht aus. Insofern sind wir mit dieser Situation, wie kann die Existenz gesichert werden in den Betrieben, heute nicht mehr im ersten Rang. Daher stellt sich zum einen die Frage nach der Zersplitterung des Eigentums und andererseits gibt es die Frage, die heute leider nicht mehr so die Rolle spielt in der allgemeinen Bevölkerung: Wie können wir die Ernährung sichern? Die Ernährung in Deutschland, in Europa ist gesichert – ein Segen! – auch durch die politischen Rahmenbedingungen und den Frieden, den wir in Europa haben. Das darf man an dieser Stelle nicht vergessen.

Insofern darf ich noch mal feststellen: Ein modernes Gesellschaftsbild erlaubt nicht mehr die Zurückstellung der weichenden Erben. Das ist das moderne Erbrecht.

Ich bin nun kein Jurist, sondern Mensch,

(allgemeine Heiterkeit)

wenn ich das so sagen darf, der mitten im Leben steht – ich war noch nicht fertig, Herr Schulte, den nehme ich in dieser Frage sehr ernst – und auch die Probleme in Landwirtschaft sehr genau kennt.

Das war eben zum Aufmuntern gedacht.

(Minister Harry Glawe:
Das ist Ihnen auch gelungen! –
Heiterkeit und Zuruf von
Peter Ritter, DIE LINKE)

Aber ein gewisser Schutz der Fortführungsprozesse im Bereich der Landwirtschaft findet auch über das BGB statt. Insofern darf ich an dieser Stelle noch mal unterstreichen: 70 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Flächen in Mecklenburg-Vorpommern werden heute durch juristische Personen genutzt und auf der anderen Seite haben wir 1.300 Einzelunternehmen – ich habe das schon angedeutet –, die im Haupterwerb in Mecklenburg-Vorpommern 253 Hektar im Durchschnitt bewirtschaften.

Meine Damen und Herren, zum Schluss zu Ihrer Annahme, Herr Borschke, in Brandenburg sei das Problem schon gelöst und man hätte dort die Höfeordnung eingeführt. Ich will Ihnen nur mit an die Hand geben, ich kenne Herrn Vogelsänger ziemlich gut. Wir haben auch über diese Frage immer wieder diskutiert. Das Gesetz ist dort bis heute nicht in Kraft getreten, weil das Justizministerium in Brandenburg der Auffassung ist, dass dieses eine überflüssige Regelung darstellt. Insofern hat dieses Gesetz das Licht des Tages im Landtag noch nicht erblickt und ist noch nicht verabschiedet worden.

Ich glaube, die Ursachen liegen woanders. Wir haben – und dann komme ich auch zum Schluss – eine Eigentumskonzentration, das habe ich auch schon angedeutet, und wir haben die Tendenz zur Organisation großstrukturierter Betriebe in Gesellschaften. Das sehe ich mit Sorge. Sie haben auf landwirtschaftliches Vermögen aufgrund der Zinssituation vorsichtig hingewiesen. Aufgrund der Gesamtsituation ist die Landwirtschaft mittlerweile zu einem Spekulationsobjekt geworden. Das sehe ich mit ganz, ganz großer Sorge. Deswegen werbe ich für ein Agrarstruktursicherungsgesetz, wo man gegebenenfalls auch solche Aspekte mit aufnehmen kann.

(Thomas Krüger, SPD: Sehr richtig!)

Der Einfluss – noch mal – des außerlandwirtschaftlichen Kapitals wird größer.

Ich muss ausdrücklich sagen, das Höferecht vermag diese Probleme, die wir vor allen Dingen hier haben, nicht zu regeln. Die Höfeordnung wurde in der Vergangenheit nur von denjenigen befürwortet, die sich wie der Deutsche Bauernbund – das ist nicht der Bauernverband –, wie der VDL in Sachsen, klar und eindeutig zum Leitbild der bäuerlichen Landwirtschaft bekannt haben. Wir wollen ein breitgestreutes Eigentum, wo auch juristische Personen als Mehrfamilienbetriebe in der Zukunft ihre Chance haben. Deswegen möchte ich nicht vorschnell handeln, sondern wir werden abwarten, wie die Initiative in Brandenburg ausläuft. Wenn sich herausstellen sollte, dass es tatsächlich zu positiven Effekten kommt, dann werden wir das auch hier insgesamt prüfen und in Ruhe noch mal abwägen. In dem Sinne, glaube ich, sind wir in unse-

rem Land relativ gut aufgestellt, und ich hoffe, dass das auch so bleibt. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister.

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich die Warbel-Schule aus Gnoien begrüßen. Sie haben sich ein spannendes Thema ausgesucht, Sie haben es ja gehört.

(Thomas Krüger, SPD:
Ist ja auch spannend.)

Von daher: Herzlich willkommen hier im Plenarsaal!

Ich rufe jetzt auf Herrn Professor Dr. Weber für die Fraktion der AfD.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Wertes Präsidium! Werte Kollegen! Liebe Gäste! Thema Höfeordnung, wir hatten ja durch unsere Kollegen von der BMV-Fraktion die nette Geste, dass wir zweimal Block IV haben. Ich habe also jetzt 34 Minuten Redezeit, das ist fast eine erbrechtliche Vorlesung. Ich werde das nicht ausnutzen, aber ich ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nur zu,
Herr Weber, nur zu! Machen Sie!)

Ja, ja, bei Ihnen würde ich es gern ausnutzen, da ist so viel Nachholbedarf und Lernfähigkeit nachzuholen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was Sie erzählen,
das interessiert sowieso niemanden, ob
Sie eine halbe Stunde reden, oder was!)

Ja, okay.

Jedenfalls möchte ich erst mal ein bisschen was zu den erbrechtlichen Grundlagen darlegen. Wenn ein landwirtschaftlicher Betrieb hier im Land vererbt wird, gilt die erbrechtliche Lösung des BGB, das heißt, alle gleichberechtigten Erben, Frau und alle Kinder, erben zu gleichen Teilen. Wer etwas anderes möchte, der muss einen Erbvertrag abschließen. Der Erbvertrag muss dann auch entsprechende Ausgleichsregelungen vorsehen. Sofern nun ein einzelner nur den Hof übernehmen möchte, führt das in vielen Fällen wegen der notwendigen Ausgleichszahlungen an die weichenden Erben, die den Hof nicht übernehmen wollen, zu erheblichen Ausgleichszahlungen, Abstandszahlungen, die zur Zerschlagung von an sich überlebensfähigen landwirtschaftlichen Betrieben führen. Das ist die derzeitige Rechtslage. Wie gesagt, man kann das umgehen durch Erbverträge, aber dazu müssen eben alle mitmachen und man muss sich einigen.

Aus diesem Dilemma kann die Höfeordnung oder die Anwendung eines Höfeordnung ähnlichen Gesetzes herausführen. Wir brauchen dann auch ein solches Gesetz, weil Regelungen, die diese Gleichbehandlung der Erben ändern, eine Enterbung oder jedenfalls einen Eingriff in den Pflichtteil darstellen. Das geht nur mit einer gesetzlichen Grundlage. Wer also etwas anderes haben möchte, der braucht eine gesetzliche Regelung.

Nun haben wir vom Landwirtschaftsminister gehört, das hat ja noch Zeit, wir brauchen das nicht unbedingt, es

gibt keinen einzigen Fall, in dem das bisher beantragt wurde. Das ist nicht ganz richtig. Bei den entsprechenden Grundstücksgerichten, die darüber zu entscheiden haben, liegen eine ganze Menge von Fällen vor, wo gerade über diese Ausgleichsansprüche gestritten wird. Es ist kein Fall bisher bekannt, bei dem das vonseiten der Landwirte beantragt wurde, aber Rechtsstreitigkeiten darüber gibt es eine ganze Menge. Das heißt also, wer hier eine Lösung haben möchte, die gerade landwirtschaftliche Familienbetriebe vor der Zerschlagung rettet, braucht notwendigerweise eine gesetzliche Regelung.

Im Inhalt läuft es dann darauf hinaus, die Höfeordnung, die in der britischen Besatzungszone Anwendung gefunden hat, heute auch in Bremen darüber hinaus zur Anwendung kommt und die in Brandenburg angedacht war, aber wie gesagt, das Gesetz ist noch nicht in Kraft getreten, sieht vor, dass die weichenden Hoferben nicht mehr nach dem Verkehrswert, also wenn einer jetzt ein Drittel des Hofes geerbt hätte, nicht ein Drittel des Verkehrswertes erhält, sondern den 1,5-fachen Satz des Einheitswertes und davon dann sein Drittel. Das ist eine deutlich geringere Zahl als die Entschädigung nach den Verkehrswerten. Das lässt also solchen landwirtschaftlichen Familienstrukturen Raum zum Überleben.

Die juristische Problematik, die dahintersteht, ist allerdings, dass die Bewertung von Grundstücken nach den Einheitswerten an sich verfassungsrechtlich fraglich ist. Der Bundesfinanzhof hat diese Regelung dem Bundesverfassungsgericht vorgelegt und da liegt das noch. Das ist auch einer der Gründe, warum unser Erbrecht zurzeit noch nicht so weiterentwickelt ist, wie es hätte entwickelt sein können, das Erbrecht der Unternehmenserben. Das ist kurzgesprochen der erbrechtliche Hintergrund des Ganzen.

Wer also solchen landwirtschaftlichen Familienbetrieben eine Chance zum Überleben geben möchte, der braucht eine landesgesetzliche Regelung nach Art der Höfeordnung, ansonsten muss man auf die Vernunft der Beteiligten setzen. Dass große Begehrlichkeiten an landwirtschaftlichen Betriebsflächen bestehen, ist gerade jetzt mit der Niedrigzinspolitik jedermann offenbar. Die frei werdenden landwirtschaftlichen Flächen werden weggekauft wie nichts, werden oftmals dann auch nicht einer landwirtschaftlichen, sondern einer industriellen Produktion zugeführt, gehen für die Landwirtschaft verloren, weil es ein sehr begehrtes Anlageobjekt geworden ist. Grundsätzlich haben die Kollegen von der BMV also recht, wir brauchen zur Erhaltung von landwirtschaftlichen Familienbetrieben eine solche Regelung.

Wenn wir sie jetzt aber treffen, dann sind wir in dem verfassungsrechtlichen Dilemma, dass wir gar nicht wissen, ob das zur Anwendung kommen kann, weil man diesen Einheitswertestreit erst abwarten muss. Deswegen hat auch der Landwirtschaftsminister mittelbar recht, wenn er sagt, es eilt nicht, wir können uns noch Zeit lassen. Deshalb hatten wir für uns gesagt, wir werden uns dem Ansinnen nicht grundsätzlich verschließen, werden uns aber enthalten, weil, wie auch immer der Landtag sich hier entscheiden würde, eine sofort anwendbare Regelung ohnehin nicht erreichbar scheint. Deswegen plädieren wir dafür, wir enthalten uns. Der Ausschuss soll sich mal Gedanken machen, ein ordentlich formuliertes Gesetz mit Entschädigungsregelungen vorlegen und dann können wir darüber im Landtag noch mal befinden. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Dr. Ralph Weber, AfD: Herr Ritter,
Sie können sich jetzt umdrehen.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Kliewe.

Holger Kliewe, CDU: Sehr verehrte Präsidentin! Sehr verehrte Abgeordnete! Werte Gäste! In Deutschland sind nach dem geltenden Erbrecht alle Erben gleich zu behandeln, das wurde hier von meinen Vorrednern auch schon erwähnt. Hat der Verstorbene vor seinem Tod kein Testament oder keinen Erbvertrag aufgesetzt, wird das Erbe zu gleichen Teilen auf die Erbberechtigten aufgeteilt. Seit 2011 gilt dies auch für nicht eheliche Kinder. Dabei gibt es die Möglichkeit, die Erbverteilung bereits vor dem Tod zu regeln, sofern alle Erben zumindest mit ihrem gesetzlichen Pflichtanteil abgefunden werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Bereich der Landwirtschaft gewährt der Bund den Ländern die Möglichkeit, Landesgesetze zur Einführung einer Höfeordnung zu beschließen.

(Enrico Komning, AfD: Sehr richtig.)

Damit soll verhindert werden, dass Landwirtschaftsbetriebe zu kleinteilig werden, um wirtschaftlich arbeiten zu können. In vier Bundesländern der ehemaligen britischen Besatzungszone gibt es eine Höfeordnung, das wurde hier schon genannt, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein. In Baden-Württemberg, Bremen, Hessen und Rheinland-Pfalz wurden bisher noch keine landeseigenen Gesetze beschlossen und in Brandenburg läuft zurzeit als einziges Bundesland in den neuen Bundesländern eine Diskussion zu diesem Thema.

Es stellt sich die Frage, ob die Einführung einer Höfeordnung in Mecklenburg-Vorpommern wirklich sinnvoll ist. Bereits heute ist es möglich, dass ein Familienvater oder auch die Familienmutter, je nachdem, wer Eigentümer ist, eine Erbregelung trifft, bei der ein Erbe den gesamten Betrieb übernimmt, während die anderen finanziell entschädigt werden. Je nach Situation kann es aber für den einen Betrieb auch sinnvoller sein, wenn er eine Aufteilung auf mehrere Erben durchführt. Eine starre Höfeordnung, wie sie hier von der Fraktion Bürger für Mecklenburg gefordert wird,

(Andreas Butzki, SPD: Und Vorpommern.)

nimmt nicht nur den Familien die Möglichkeit, selbst zu entscheiden, was für ihren Betrieb das Beste ist, sondern es benachteiligt letztendlich auch alle Nachgeborenen, die dadurch ihre Erbansprüche auf einen Teil des Betriebes verlieren.

Darüber hinaus stellt sich für mich auch die Frage, warum wir eine solche Verordnung nur für landwirtschaftliche Betriebe einführen sollten. Nach der gleichen Logik bräuchten auch andere Familienunternehmen eine ähnliche Regelung, um sie vor einer Zerteilung im Erbfall zu schützen.

Den Familien, die die Betriebe führen, freie Hand zu geben, muss unser oberstes Ziel sein. Eine Teilung der Höfe in kleine Parzellen kann aber unter Umständen für den Betrieb gut sein, wenn man sich neu aufstellen will. Zum

Beispiel bei Veredlung, oder wenn man über arbeitsintensive Kulturen nachdenkt, ist es sicherlich möglich, aus einem größeren Betrieb mehrere kleinere Betriebe zu etablieren, um allen Erben die Möglichkeit zu geben, landwirtschaftlich tätig zu werden. Denn desto kleiner ein Betrieb ist, umso notwendiger ist natürlich die Veredlung, um ein ausreichendes Familieneinkommen zu generieren.

Ich kann aus eigener Erfahrung sprechen. Ich selbst habe einen Landwirtschaftsbetrieb mit rund 70 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Hätten wir nicht von Anfang an auf Veredlung gesetzt, wären wir überhaupt nicht lebensfähig gewesen. Wir halten zurzeit an unserem Standort auch 25 Arbeitsplätze vor. Das ist natürlich nur möglich, wenn man sich mit Veredlung in diesem Bereich beschäftigt.

Da wir in diesem Bereich in Mecklenburg-Vorpommern eh Nachholbedarf haben bei einem Hektarbesatz von 0,4 Großvieheinheiten, liegen wir natürlich in Deutschland fast an letzter Stelle. Hier wäre ein Anstieg auf 1 bis 1,5 GV je Hektar durchaus möglich. Das würde den Betrieben neue Einkommenschancen und neue Einkommensmöglichkeiten eröffnen. Man müsste nicht so riesige Betriebsstrukturen haben und könnte in Veredlung der Tierproduktion, aber auch im Gemüseanbau, Obstanbau und in andere Dinge investieren.

Im Übrigen gibt es hinsichtlich einer Höfeordnung keine einheitliche Aussage der berufsständigen Interessenvertretung, das wurde hier auch schon genannt. Im Bereich des Bauernverbandes gibt es zurzeit Befürworter wie auch Gegner zu einer Regelung. Ich glaube, solange es kein klares Handlungssignal vonseiten des Berufsstandes gibt, hier tätig zu werden als Land, sollten wir dieses Thema – es klang auch schon an – zumindest heute an dieser Stelle nicht behandeln.

Ziel Ihres Antrages soll es sein, rechtliche Voraussetzungen für den Erhalt der generationsübergreifenden landwirtschaftlichen Einzelbetriebe zu schaffen. Wir sind der Meinung, dass diese Voraussetzungen mit dem geltenden Erbrecht bereits bestehen. Der Gesetzgeber sollte daher keine Regelung treffen, die die Familien in ihrer Zukunftsplanung unnötig einschränkt und zu Streitigkeiten in den Familien führt. Deshalb sprechen wir uns gegen diesen Antrag aus. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Dr. Weiß.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrte Gäste! Der vorliegende Antrag ist ein Beispiel dafür, wie man mit einer scheinbar einfachen Lösung eines äußerst komplexen Problems völlig an der Lebenswirklichkeit und den faktischen Gegebenheiten vorbei Politik zu machen versucht und dabei das Problem nicht löst. Er bietet Scheinlösungen oder gar keine Lösungsansätze und um die wirklichen Probleme wird ein Bogen gemacht.

In Mecklenburg-Vorpommern haben wir es, wie übrigens in allen ostdeutschen Bundesländern, die neben dem Saarland und dem Stadtstaat Berlin alle keine Höfeordnung haben – bis jetzt jedenfalls keine gültige –, mit sehr gemischten Eigentumsverhältnissen zu tun. Der Minister hat darauf hingewiesen und das hier dezidiert runterge-

brochen. Ebenso verschieden sind hierzulande die Gesellschaftsformen der Betriebe. All das hat natürlich seine Gründe, die Sie, verehrte Mitglieder der BMV-Fraktion, auch kennen sollten.

Warum gibt es bei uns keine Höfeordnung? Ich verweise an dieser Stelle auf einige historische Wurzeln, insbesondere den Unterschied Ostelbiens – vor allem Ostelbiens – zu den Ländern mit klassischer Höfeordnung.

Zunächst ist in Mecklenburg und in Vorpommern schon vor Jahrhunderten die klassische Bauerngesellschaft zerschlagen worden. Ich will mich hier nicht auf Spitzfindigkeiten kaprizieren, Professor Weber. Ob Anerbenrecht oder südwestdeutsche Realteilungsgebiete, das sind alles Dinge, die wir vielleicht im wissenschaftlichen Rahmen analysieren können. Aber Fragen, wie beispielsweise die Aktionen des Altadels, der über Jahrhunderte hinweg mit Bauernlegen und Leibeigenschaftsproduktion Bauerngesellschaften zerstört hat, die sogar in Mecklenburg, im damals noch ständischen Landtag etwa 1860 dazu führte, dass ein Edikt wider das Bauernlegen erbracht wurde, wenn es in einem Dorf nur noch zwei Bauern gäbe, dann sollte man doch damit aufhören, auch das Gesetz kam damals schon viel zu spät, denn es gab in vielen Dörfern schon gar keine Bauern mehr, zeigen ganz deutlich, dass die klassische Bauerngesellschaft in Mecklenburg und in Vorpommern – unter schwedischem Edikt sogar noch stärker ausgeprägt – überhaupt nicht mehr existierte. Nicht umsonst schrieb Otto Rühle dann irgendwann das Buch über das Land der Schlösser und Katen und bereits 1888 wurde die Bodenreform gefordert vom damaligen Verein, der damals gegründet wurde.

In den neuen Bundesländern setzte nach Bodenreform, Kollektivierung der Landwirtschaft und Beitritt nach Artikel 23 Grundgesetz eine beispiellose Reprivatisierung von Grund und Boden ein, die mit aller Macht durchgeführt wurde und bis heute anhält. Minister Backhaus bezeichnete mit Blick auf den ehemaligen staatlichen Bodenfonds diese Privatisierung in diesem Hause schon mehrfach als einen Kardinalfehler der deutschen Einheit. Da können meine Fraktion und ich nur zustimmen.

Allein in Mecklenburg-Vorpommern entstanden so Anfang der 90er-Jahre fast 5.500 verschiedene Agrarbetriebe, von denen zurzeit noch etwa 4.700 existieren, und zwar in allen möglichen Rechtsformen. Die geringste Anzahl der Betriebe im Haupterwerb ist dabei im Besitz einer natürlichen Person oder eines Ehepaares. Allerdings ist bisher neben dem Grundbucheintrag das die rechtliche Grundlage für die Anwendbarkeit der Höfeordnung des Bundes, denn die gibt es seit der Weiterentwicklung des britischen Besatzungsrechtes, hier wurde schon darauf hingewiesen, seit 1947, der Neufassung vom 26. Juli 1976 und zuletzt geändert – und bitte schön, das ist doch sehr modern – am 20. November 2015.

Auf die lange Geschichte von Höfeordnungen möchte ich an dieser Stelle erst gar nicht eingehen. Das würde ein agrargeografisches Seminar werden, wer möchte, kann sich bei mir einschreiben.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Das können wir ja mal zusammen machen.)

Nach dem Willen der BMV-Fraktion soll sich die Landesregierung nun also dafür einsetzen, dass die Bundeshöfeordnung, die in allen Bundesländern gilt, die kein eige-

nes solches Recht haben, so geändert wird, ich zitiere, „dass sie auch in Mecklenburg-Vorpommern anwendbar ist. ... Sollte dies aus rechtlichen oder tatsächlichen Gründen ... nicht möglich sein“, soll „eine vergleichbare ... Regelung“, also eine Landesregelung des Sondererbrechtes für Höfe, von der Landesregierung vorgelegt werden.

Mit Verlaub, Herr Borschke, haben Sie sich diesen Unsinn selbst ausgedacht? Was meinen Sie eigentlich mit der Anwendbarkeit für Mecklenburg-Vorpommern konkret? Bundesrecht bricht doch sowieso Landesrecht. Sollen die Betriebe in anderen Rechtsformen zerschlagen werden und einer natürlichen Person zugeordnet werden, soll wieder klassisches bäuerliches Eigentum entstehen? Wie soll dann das Erbrecht für Höfe genau geändert werden? Welche Entschädigungssätze stellen Sie sich vor für die Erben, für die weichenden Erben, Verkehrswert, Marktwert oder etwas völlig Neues? Oder sollen die Hofstellen auf die Erben verteilt werden, also die Rückkehr zur Zersplitterung, die Sie ja nach Ihrem eigenen Antrag in der Begründung genau nicht wollen? Der agrarstrukturelle Wandel findet auch ohne dies statt, und zwar in genau die andere Richtung. Oder soll das Reichserbhofgesetz von 1933 Vorbild sein für diese Landesregelung? Und warum ist die Bundesregelung nicht anwendbar? Das ist etwas, was mir völlig schleierhaft ist.

Ihr Antrag suggeriert, er könne in irgendeiner Weise zur Lösung vermeintlicher Probleme mit der Betriebsnachfolge für natürliche Personen beitragen. Das ist mitnichten so. Für juristische Personengesellschaften oder für genossenschaftliches Eigentum gilt die Höfeordnung sowieso nicht. Agrargesellschaften mit beschränkter Haftung, Gesellschaften des bürgerlichen Rechtes – beide gibt es in diesem Land überproportional häufig – müssen bei der Gestaltung ihrer Gesellschafterverträge besonders aufpassen, um das Eigentum nach Ausscheiden des Gesellschafters im Betrieb zu halten. Das ist viel wichtiger.

Die wirklichen Probleme mit der Betriebsnachfolge in unserem Land sind aber, dass unsere Agrarbetriebe, ob im Haupt- oder Nebenerwerb, das ist völlig egal, überhaupt geeignete Nachfolger finden. Die Höfeordnung verpflichtet übrigens zumeist die Kinder, in die Fußstapfen ihrer Eltern zu treten – ein mit Blick auf das Grundgesetz, was die freie Berufswahl anbetrifft, sogar widersprüchliches Prinzip. Das trifft übrigens auch auf viele nicht landwirtschaftliche Betriebe zu. Hierzu wurde schon was gesagt, Herr Kliewe hat das etwas weiter ausgeführt. In Mecklenburg-Vorpommern ist die Struktur der Wirtschaft geradezu geprägt von kleinen und Kleinstunternehmen, die teils händeringend Betriebsnachfolger suchen. Aber die Effekte des demografischen Wandels sind hier heute nicht das Thema. Dort gibt es keine Sonderform des Erbrechtes wie die Höfeordnung. Dort steht aber der Wechsel in der Betriebsführung genauso an, vor allem für viele mutige Menschen, die sich nach der Wiedervereinigung selbstständig gemacht haben und Zehntausende Arbeitsplätze schufen.

Ob Agrarbetrieb oder kleiner Handwerksbetrieb, eines gehört auch zum Unternehmertum: Die Übergabe des Betriebes muss in eigener Verantwortung rechtzeitig und langfristig vorbereitet und gesichert werden. Ich bin der Überzeugung, dass hier ein geändertes Erbrecht gerade für die Landwirtschaft nicht das geeignete Mittel für eine Lösung ist. Der Hinweis auf Brandenburg und das Land Sachsen-Anhalt bringt uns da auch nicht weiter, vor al-

lem schafft es keinen Erben. Dass sich die Position im Bauernverband ändert, hat der Minister korrekt beschrieben. Aus unserer Sicht ist es aber ein Traum, mit einem Gesetz der Vergangenheit die Zukunft meistern zu können. Nein, meine Damen und Herren, wir, meine Fraktion und ich, wir lehnen diesen Antrag ab. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Aßmann.

Elisabeth Aßmann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wir haben es gehört, das Ziel, das ursprüngliche Ziel der Höfeordnung war die Ernährungssicherung. Ich glaube, angesichts der Produktivität, die wir heute haben, und anhand der Strukturen ist ganz klar, dass dieses Ziel mit der Leistungsfähigkeit und der Spezialisierung unserer Betriebe mehr als überholt ist.

In anderen Bundesländern haben wir gesehen, und das hat mir noch so ein bisschen gefehlt, dass dieses Instrument eigentlich mitnichten dazu beigetragen hat, dass der Strukturwandel oder der Erhalt der Betriebe in den Familien tatsächlich aufgehalten wurde, weil – wir haben das gehört, der Minister hat es gesagt – wir kommen von über 1,2 Millionen Betrieben in Deutschland und haben jetzt nur noch etwas über 200.000. Das heißt, obwohl es diese Instrumente in anderen Bundesländern zum Teil gibt, ist die Wirkungsweise um Längen verfehlt worden.

Das Problem an dieser Höfeordnung ist, dass der eine Erbe gegenüber dem anderen deutlich bevorzugt wird, und da ist genau das, was wir als schwierig ersehen innerhalb unserer Fraktion, denn für uns gilt ganz klar Paragraph 3 des Grundgesetzes: Jeder Mensch ist „vor dem Gesetz gleich“, und das sollte auch für Erben gelten. Wenn man das anders handhaben will, gibt es jetzt die Möglichkeit, das hat Herr Weber dann doch noch erkannt, das übers Bürgerliche Gesetzbuch zu machen beziehungsweise es über das Testament entsprechend zu regeln.

Schön ist es, wenn erkannt werden würde, dass es doch überhaupt zur Anwendung hier in Mecklenburg-Vorpommern kommen könnte, weil das würde erst mal voraussetzen, dass wir überhaupt Menschen haben oder Kinder haben, die die Höfe erben könnten. Daran fehlt es doch im eigentlichen Kern, nämlich, dass wir geeignete Betriebsnachfolger hier in unseren Ländern haben. Das ist es – ganz egal, ob das für Einzelbetriebe, für Gesellschaften oder für Genossenschaften gilt –, es fehlt uns an geeigneten Nachfolgern in den Betrieben und da hilft auch diese Höfeordnung nicht.

Es wurde ganz klar gesagt, das Beispiel von Brandenburg – Sie haben sich in der Begründung darauf bezogen – war bis jetzt eine Luftnummer, leider, was da gekommen ist. Der Gedanke ist immer gut. Udo Folgart hat das auch gesagt, Sie haben das zitiert, dass man damit eingreifen kann. Aber „kann“ ist nicht genug. Dass wir die Gesamtproblematik der Betriebsnachfolge beziehungsweise des Eigentumswechsels der Ländereien stark ins Auge gefasst haben, können Sie im Koalitionsvertrag nachlesen. Ich gehe davon aus, dass in dem Referentenentwurf, der im Moment im Landwirtschaftsministerium zur Agrarstruktur erarbeitet wird, genau dieses Problem der Erbfolge beziehungsweise generell der

Betriebsnachfolge mit aufgegriffen wird. Sollte das wider Erwarten nicht so sein, dann ist es an uns, an uns Parlamentariern, da entsprechend nachzubessern. Von daher: Wir lehnen den Antrag ganz klar ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der BMV der Abgeordnete Herr Borschke.

Ralf Borschke, BMV: Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Präsidium! Sie haben mir viele Gründe für eine Ablehnung unseres Antrages angeführt. Das müssen wir natürlich akzeptieren. Es gab aber auch immer ein Hin und Her und ein Für und Wider.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke übernimmt den Vorsitz.)

In Brandenburg ist dieser Antrag angenommen worden und in Bearbeitung. Wie Sie sagten, Herr Minister, wenn positive Effekte sichtbar sind, können wir in Mecklenburg-Vorpommern auch darüber reden. Also weiß ich nicht, warum wir jetzt hier nicht darüber reden wollen. Darum beantrage ich folgerichtig die Verweisung unseres Antrages in den Ausschuss. Dann haben wir, meine Damen und Herren, die Möglichkeit, diesen Antrag auch rechtsicher zu machen und ihn vernünftig aufarbeiten zu können.

Des Weiteren kann ich nicht verstehen, warum so ein Antrag in einem anderen Bundesland ohne Probleme angenommen wird und hier bei uns nicht. Daher ist die Überweisung in den Ausschuss auch folgerichtig. – Danke.

(Beifall Bernhard Wildt, BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Aussprache ist die Überweisung des Antrages in den Agrarausschuss beantragt worden. Darüber lasse ich zunächst abstimmen. Wer also der Überweisung in den Agrarausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag mit Zustimmung der Fraktionen der AfD und BMV, ansonsten Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der BMV auf Drucksache 7/1135. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der BMV auf Drucksache 7/1135 bei Zustimmung der Fraktion der BMV, Gegenstimmen von SPD, CDU und Fraktion DIE LINKE sowie Stimmenthaltung der Fraktion der AfD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Aussprache gemäß Paragraf 43 Ziffer 2 der Geschäftsordnung des Landtages zum Thema „Prävention stärken – Kampagne für das Impfen“, auf Antrag der Fraktion der CDU.

Aussprache gemäß § 43 Ziffer 2 GO LT zum Thema Prävention stärken – Kampagne für das Impfen

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster erhält das Wort der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der CDU Herr Kokert.

Vincent Kokert, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, die Monate Oktober und November sind genau die richtigen Monate, um über das Impfen allgemein in unserer Gesellschaft zu diskutieren.

(Marc Reinhardt, CDU: Sehr richtig!)

Und wer es heute noch nicht getan hat,

(Jochen Schulte, SPD: Diskutiert?)

der darf ganz schnell noch nach unten laufen, kriegt vielleicht auch so einen gelben Ausweis – den ich eigentlich nicht hochhalten darf, deswegen lege ich ihn wieder hin –, holt sich einen kleinen Piks ab und ist dann wenigstens gegen die Grippe geimpft. Ich kann Ihnen nur sagen, wir verlassen uns alle sehr, sehr stark darauf, dass die Allgemeinheit sich in Mecklenburg-Vorpommern Gott sei Dank noch zu großen Teilen impfen lässt. Darauf verlassen wir uns alle, in Kindertagesstätten, in Schulen und so weiter, aber ich finde schon, dass wir gerade in diesen beiden Monaten das immer wieder thematisieren und als Politik mit gutem Beispiel vorangehen sollten. Deswegen finde ich es auch von der Landtagsverwaltung gut, dass es immer wieder organisiert wird, dass man sich hier ganz unbürokratisch schnell impfen lassen kann.

(Marc Reinhardt, CDU: Jawoll!)

Wir profitieren alle gemeinschaftlich, das habe ich Ihnen schon gesagt. Da geht es um die sogenannte Herdenimmunität. Das heißt also, es gibt viele Menschen um uns herum, die geimpft sind.

Wir haben das Thema Impfen schon mehrfach hier im Landtag behandelt. Sie müssen sich einfach vorstellen, wie unverantwortlich man zum Teil – leider auch Eltern mit ihren Kindern – damit umgeht. Es ist heute wieder in Mode gekommen, dass man sich zu sogenannten Masernpartys trifft. Das heißt also, ein Kind, das an Masern erkrankt ist, wird dort vorgeführt, die anderen Kinder dürfen sich anstecken, und dann ist der Rest der Kinder dagegen immun. Man tut so, als wenn Masern einfach eine Krankheit wären, die man so nebenbei mitmacht und durchmacht. Ich kann Ihnen sagen – das habe ich mir noch mal von dem Polizeiarzt da unten bestätigen lassen –, es gibt bei Masern immerhin eine Sterblichkeitsrate von 1 : 500. Ich muss Ihnen sagen, für mich geht das schon nahe ran an die Kindeswohlgefährdung, wenn ich mir das überlege, und ich hoffe auch, dass so etwas in unserem Bundesland nicht stattfindet. Deshalb müssen wir das einfach mal in den öffentlichen Fokus rücken und sagen, wie wichtig das Impfen eigentlich ist.

Die Impfbereitschaft nimmt seit vielen Jahren leider ab, auch bei uns im Land. Es gibt diverse Studien darüber. Die letzte, die das gerade öffentlich gemacht hat, ist die KKH, die Kaufmännische Krankenkasse, und die beschreibt eben auch in ihrer Studie relativ eindrücklich,

dass das bei vielen Menschen völlig raus ist aus den Gedanken, dass man so etwas tun sollte. Deshalb ist das heute kein Thema, womit sich, glaube ich, irgendjemand politisch profilieren kann und sollte. Es ist einfach wichtig, dass wir das in die Öffentlichkeit rücken und unsere Bürgerinnen und Bürger dazu auffordern, auch mal an das Impfen zu denken, insbesondere das Impfen der Kinder. Aber auch bei sich selber sollte man natürlich mal nachsehen, wie eigentlich der Impfstatus von jedem Einzelnen ist.

Es wird ja dann immer sehr schnell gesagt: Brauchen wir eigentlich in Deutschland einen Impfwang? Ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich habe für diese Forderung gewisse Sympathien, aber ich glaube, so weit sind wir jetzt vielleicht noch nicht. Wenn wir es mehr in das öffentliche Bewusstsein holen, könnten wir diesem noch entgehen. Sollte aber wieder eine Epidemiewelle, mit welcher Krankheit auch immer, in Deutschland ausbrechen, werden wir sehen, wie schnell wir handeln und sagen, sofort werden wir eine Impfpflicht für die und die Krankheit einführen. Es ist ausschließlich der modernen Medizin und der Durchimpfung zu verdanken, dass wir verschiedene Volkskrankheiten heute überhaupt nicht mehr wahrnehmen. Aber das ist nicht von Gott gegeben, das fällt nicht einfach so vom Himmel und das kann auch ganz schnell wieder passieren. Wir sind ja heute alle global unterwegs und ganz schnell holt man Krankheiten auch wieder nach Deutschland, nach Mitteleuropa. Deshalb sollte man über dieses Thema auch mal in dieser öffentlichen Landtagssitzung reden.

Meine Damen und Herren, es wird immer dageengehalten – das finde ich manchmal so ein bisschen witzig –, nämlich die Impfgegner sagen dann: Ich habe und mein Kind hat aber den Anspruch auf körperliche Unversehrtheit. Ja, das will ich eingestehen, das ist vielleicht sogar ein Grundrechtseingriff, wenn man sagt, man zwingt jemanden, sich impfen zu lassen. Aber man wird doch auch noch die Frage der Allgemeinheit stellen dürfen: Was tust du eigentlich für die Allgemeinheit? Und wenn man der Allgemeinheit – gerade in Kindertagesstätten, in Schulen – etwas Gutes tun will, dann sollte man alles dafür tun, dass man die Kinder und sich selber impfen lässt. Wenn wir darüber heute in der von uns beantragten Aussprache reden könnten, wäre ich Ihnen jedenfalls sehr dankbar.

Und wer es noch nicht getan hat, noch ist der Polizeiarzt unten und wartet mit der Spritze. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke schön, Herr Fraktionsvorsitzender.

Ums Wort gebeten hat der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit. Herr Glawe, Sie haben das Wort.

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben vom Fraktionsvorsitzenden der CDU gerade, denke ich, eine wichtige Rede gehört. Es geht um die Kampagne für das Impfen. Das ist für Deutschland, aber auch für Mecklenburg-Vorpommern wieder ein Thema. Es geht darum, einerseits aufzuklären und andererseits für das Impfen zu werben.

Mecklenburg-Vorpommern ist aber grundsätzlich ein impffreudiges Land. Hier sind die Leute eher geneigt, sich

impfen zu lassen, als in manch anderen Bundesländern. Wir liegen im bundesweiten Vergleich auf einem vorderen Platz bei den Impfraten und haben dadurch natürlich vielen Krankheitserregern sozusagen die Stirn geboten, denn es ist ein Kollektivschutz entstanden, gerade bei dem, was Herr Kokert angesprochen hat, bei der Frage der Maserschutzimpfungen. Das heißt, wir können natürlich darauf stolz sein, dass die Bevölkerung, die Mütter und die Väter, die Erziehungsberechtigten dafür sorgen, dass die Kinder geimpft werden, und die Schrecken Pocken, Mumps, Röteln sind weitestgehend zurückgedrängt.

Schauen wir einmal auf die Zahlen für Masernerkrankungen in Mecklenburg-Vorpommern in den letzten Jahren! Dass diese Krankheit seither nur in sehr vereinzelt Zellen aufgetreten ist, ist bemerkenswert. Im Jahre 2010 war eine Erkrankung festzustellen, im Jahre 2011 drei, im Jahre 2012 keine und im Jahre 2013 eine Erkrankung, im Jahre 2014 eine und 17 in 2015. Darunter waren in besonderer Weise Erkrankungen, die auch durch Migranten und Asylbewerber ausgelöst wurden. Aber wichtig ist, dass wir nicht feststellen konnten, dass die Krankheit sich weit verbreitet und auf andere Gruppen übergelassen hat.

Das Bemerkenswerte ist, trotz dieser Einzelfälle gab es hierzulande keine Folgeerkrankungen. Auch die Impfquoten der eingeschulten Kinder sind bei uns sehr hoch. Gemeinsam mit Brandenburg sind wir die einzigen Bundesländer, die für eine angestrebte Masernimmunsierung 95 Prozent aller Geimpften erreichen, und damit ist ein hoher Schutz gegeben.

Mit den Krankenkassen hat Mecklenburg-Vorpommern bereits seit Jahren eine Impfvereinbarung gemäß SGB V, und auch für Impfstoffe und Verbrauchsmaterialien entstehen bei Impfungen, die von den Gesundheitsämtern durchgeführt werden, in besonderer Weise Übernahmekosten. Auf der Basis von Verträgen mit den Gesundheitsämtern bieten auch Betriebsärzte diese Impfungen an, sodass die Beschäftigten damit erreicht werden.

Andererseits ist eine große Mehrzahl der niedergelassenen Ärzte im Land motiviert, ihre Patienten aufzuklären und diese auf das Impfen hinzuweisen. Alle Ärzte, die in Mecklenburg-Vorpommern impfen, sind verpflichtet, sich regelmäßig fortzubilden und ein Impfbuch zu erwerben, das alle fünf Jahre erneuert werden muss. Unsere Ärzte sind also beim Thema Impfen immer auf dem aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstand. Wir informieren die Öffentlichkeit immer wieder darüber, wie wichtig es ist, sich impfen zu lassen, und fordern die Menschen im Land auf, ihren Impfschutz zu aktualisieren.

Ganz aktuell ist zurzeit die Implementierung des krankenkassenfinanzierten Projektes „Wissen schützt!“ gemeinsam mit dem Bildungsministerium und dem Landesamt für Gesundheit und Soziales geplant. Im Rahmen dieses Projektes sollen Schülerinnen und Schüler sowie ihre Eltern gezielt Informationen zum Nutzen des Impfens durch zuvor geschulte Lehrerinnen und Lehrer erhalten. Dies ist ein Beitrag zur Gesundheitskompetenz, zur Erlangung und Durchdringung auch bei Schülerinnen und Schülern.

Sehr geehrte Damen und Herren, Sie sehen also, der Impfschutz der Bevölkerung ist ein Anliegen, das wir kontinuierlich weiterentwickeln und verfolgen wollen. Wir begrüßen alle Schritte, die das Impfverhalten positiv

beeinflussen. Eine solch positive Beeinflussung kann natürlich auch durch den Gesetzgeber geregelt werden. Allerdings würde es nur Sinn machen, wenn der Bund mit einem Präventionsgesetz eine Änderung des Impfschutzgesetzes auf den Weg bringt, wonach Eltern ihre ärztliche Impfberatung nachweisen müssen. Das ist ein Thema, wenn sie ihr Kind in die Kindertagesstätte aufnehmen lassen wollen.

Meine Damen und Herren, die Impfpflicht hält an Landesgrenzen nicht an und gerade Infektionskrankheiten machen an Ländergrenzen auch keinen Halt. Von daher wäre es sinnvoll, wenn der Bund sich entschließen würde, die 1982 ausgesetzte Impfpflicht für alle einzuführen. Aber wichtig für Mecklenburg-Vorpommern ist, dass wir die Bevölkerung aufklären, dass wir immer wieder darauf hinweisen, dass die Risiken deutlich geringer sind als der Nutzen. In besonderer Weise geht es ja darum, unseren Kindern und damit auch nachher den Erwachsenen einen Impfschutz zu gewähren, der über Jahre hält.

Ja, meine Damen und Herren, von daher kann ich nur dafür werben, dass wir weiter präventiv tätig sind, dass wir die Dinge immer wieder im politischen Raum, aber eben auch mit den Fachleuten besprechen und Aufklärung leisten. Das wäre das Wichtigste an einer angeordneten Kampagne, die die CDU ja gestern oder heute über die Medien verbreitet hat.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Jeden Tag.)

Das kann man nur unterstützen.

Von daher müssen wir die Dinge noch mal besprechen, über welchen Weg und welche Möglichkeiten der Kampagne wir dann auch angreifen wollen. Herr Kokert, ich lade Sie gerne zu Gesprächen ins Wirtschaftsministerium ein.

(Vincent Kokert, CDU:
Vielen Dank, Herr Minister! –
Zurufe aus dem Plenum: Oh! –
Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Von daher ist meine Rede jetzt zu Ende. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Als Nächster hat das Wort für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Frau Präsident! Werte Kollegen! Liebe Gäste! Kampagne für das Impfen – ich kann nur „Bravo!“ dazu sagen, ein ordnungsgemäßer, die Bevölkerung durchdringender Impfschutz ist sehr wichtig.

Wir haben öffentlich empfohlene Schutzimpfungen. Ich darf es ja nicht hochheben, das ist ein ganzes DIN-A4-Blatt voll von in der Bundesrepublik empfohlenen Schutzimpfungen. Hier im Land sind wir relativ gut aufgestellt. Der Impfgrad in den Kitas und in den Schulen ist hoch, deutlich höher als in vielen anderen Bundesländern. Dass das so bleibt, dafür dient diese Kampagne.

Trotzdem muss man sagen, auch hier nimmt der Impfschutz weiter ab. Durchbrochen wird diese Spirale nur

bei den Impfungen, die bei Fernreisen anstehen. Da haben wir eine Steigerung. Das ist aber nicht das, was mit dem Gesetz eigentlich bezweckt ist.

Herr Minister, „Impfschutzgesetz“ heißt das nicht, das InfSchG heißt Infektionsschutzgesetz und ist der Nachfolger des Bundesseuchengesetzes, weil eben nicht nur Impfungen, sondern allgemein der ganze Infektionsschutz darin geregelt ist.

Wir haben bundesweit eine erhebliche Zunahme der gemeldeten Infektionskrankheiten festzustellen, wobei nur die erfasst werden, die entweder bei den Gesundheitsämtern oder beim Robert Koch-Institut gemeldet werden. Das sind nicht nur eher harmlose Erkrankungen wie Masern und Scharlach, sondern es betrifft insbesondere Hepatitis B, Rotaviren, Kinderlähmung und Tuberkulose. Dort haben wir eine spürbare Zunahme an Erkrankungen. Die Ansteckungsgefahr mit solchen Erkrankungen steigt potenzial, das heißt, wenn der Impfschutz in der Bevölkerung um den Faktor 2 reduziert wird, steigt das Infektionsrisiko um das Vierfache. Das heißt also, hier ist in der Tat Vorbeugen geboten. Deswegen ist die Kampagne der richtige Weg.

Gegen weitergehende Maßnahmen, Zwangsimpfungen in irgendeiner Form, hätte ich persönlich gewisse Bedenken oder sogar erhebliche Bedenken, weil man sich immer klarmachen muss, dass diese Impfungen, auch wenn sie auf die Masse gesehen relativ ungefährlich sind, doch zu gravierenden Nebenfolgen führen können. Die Masernimpfung beispielweise führt immerhin in einem von 1,5 Millionen Fällen zur Hirnhautentzündung mit bleibenden Schäden. Um Eltern dazu zu zwingen, bedürfte man, glaube ich, anderer epidemiologischer Zahlen, als wir sie im Moment vorliegen haben. Deswegen ist es tröstlich, dass hier die Kampagne als Lösung gewählt wird und kein Zwang.

Alarmierend ist allerdings, dass Krankheiten, die wir eigentlich – jedenfalls hier in Deutschland – für überwunden erachtet hatten, in den letzten Jahren wieder verstärkt auftauchen. Das gilt etwa für die Kinderlähmung. Wir haben weltweit über die Rotarier eine Kampagne zur endgültigen Auslöschung der Kinderlähmung und gleichzeitig müssen wir feststellen, dass hier in Deutschland die Kinderlähmung wegen der wegfallenden flächendeckenden Schutzimpfung deutlich zunimmt. Das gilt für Tuberkulose, aber eben auch für Scharlacherkrankungen. Das liegt an dem fast völlig abgedeckten Impfschutz der zu uns kommenden Zuwanderer und anderer Gäste, sodass man langfristig, wenn die Zahlen nicht dadurch reguliert werden, dass die Kampagne greift, über andere Maßnahmen nachdenken müsste, insbesondere eben Ansteckungsherde zu vermeiden. Das heißt beispielsweise, Kita oder Schule nur für geimpfte Kinder.

Das ist Zukunftsvision. Wenn die Kampagne auf freiwilliger Basis greift, können wir uns solche Maßnahmen ersparen, aber es muss erlaubt sein, auch einen Gedanken dahin gehend weiterzudenken. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Vincent Kokert, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat das Wort der Abgeordnete Koplín. Oh, Entschuldigung! Entschuldigung, ich habe die Frau Tegtmeier vergessen.

Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort die Kollegin Tegtmeier.

Martina Tegtmeier, SPD: Ja, sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Impfen schützt die Gesundheit und rettet Leben. Es ist das wirksamste und sicherste Mittel, um schwere Krankheiten zu verhindern, und schützt nicht nur den Einzelnen, sondern die Gesellschaft in Gänze. Dazu gehören auch diejenigen, die aufgrund ihrer eigenen körperlichen Verfassung gar nicht geimpft werden können, wie schwer erkrankte Menschen oder Säuglinge, aber auch manche Ältere fallen unter diese Kategorie. Also ist es auch ein Schutz dieser Personen, wenn die anderen sich im Großen und Ganzen impfen lassen.

Dass Mecklenburg-Vorpommern einen Spitzenplatz bei der Impfquote einnimmt, haben wir nun schon drei Mal, glaube ich, gehört. Aber ich denke, das muss man auch ein bisschen differenziert betrachten. Zum einen, die Impfquote bei unseren Kindern ist in der Tat sehr hoch, nicht zuletzt auch durch die Maßnahmen, die wir selbst hier im Landtag eingeführt haben über das KiföG und anderes, die Erinnerung an die Vorsorgeuntersuchungen und so weiter. Aber ich glaube, wenn wir auf andere Bevölkerungsgruppen gucken, ist das schon längst nicht mehr so. Zum Beispiel mache ich die Erfahrung, wenn ich mich auf Seniorenkonferenzen bewege. Da spreche ich dieses Thema nämlich sehr gerne an und frage: Wann haben Sie sich denn das letzte Mal impfen lassen? Dann kriege ich nicht selten die Frage zu hören: Wie, impfen? Wogegen denn? Ja, allein die Auffrischungsimpfungen könnte man da nennen, aber sicherlich auch Weiteres.

Dazu kommt ja auch noch, dass wir nicht nur die empfohlenen Impfungen haben, sondern es gibt ständig neue Möglichkeiten, sich gegen Gefahren im Gesundheitsbereich zu schützen. Ich denke da nur mal an die Leute, die die Zeckensammler an ihrer Seite haben, also Hunde und Katzen. Die werden immer wieder daran erinnert, wie viele von diesen Viechern bei uns überall aufzusammeln sind. Daraus hat sich in der Vergangenheit wieder Borreliose herauskristallisiert, gegen die man sich jetzt auch impfen lassen kann. Ob man das natürlich verallgemeinern sollte, ist eine ganz andere Frage.

Deswegen stehe ich auch ein bisschen kritisch zur Impfpflicht, jedenfalls, wenn es um eine umfassende Impfpflicht geht, sage ich mal. Also man kann natürlich sagen, wir haben hier in unserer Kultur ein bestimmtes Niveau beim Impfen zur Gesundheitsvorsorge und Vorbeugung gegen Krankheiten, Infektionen und so weiter erreicht, dass wir diesen Standard halten wollen und eine bestimmte Norm hier auch setzen wollen. Das wäre das eine. Das andere ist, dass es zahlreiche Impfmöglichkeiten gibt, die sicherlich nicht unter diesen Katalog fallen, und da wäre das tatsächlich bedenklich, wenn man jedes Kind entsprechend impfen würde. Also das müsste man sich schon genau überlegen.

Aber beim Thema Impfen sind wir ja mittlerweile auf einem ziemlich hohen Standard in der Bundesrepublik. Auf Bundesebene wurde zum Beispiel eingeführt, dass in Einrichtungen der Kindertagesförderung nicht mehr nur, wie bereits seit 2015 vorgeschrieben, der Impfausweis der Kinder vorgelegt werden muss, um diese Einrichtung überhaupt besuchen zu dürfen, um Ansteckungen auszuschließen und um eben keine Krankheitsherde da zu

implementieren, sondern die Personensorgeberechtigten müssen sich auch beim Gesundheitsamt melden, wenn sie sich der schon heute übrigens vorgeschriebenen Impfberatung verweigern.

Also wir sind beim Thema Impfen schon sehr weit in der Bundesrepublik Deutschland. Natürlich muss man zusehen, dass bereits – in Anführungszeichen – „ausgestorbene“ Krankheiten hier nicht wieder erstarken können, aber ich denke, da haben unsere Behörden auch ein sehr waches Auge in die Richtung.

Ich bin sehr für Aufklärung in allen Bereichen, objektive Aufklärung allerdings, auch Aufklärung dahin gehend, zu informieren über alle Möglichkeiten, die da sind, aber auch, für wen diese Möglichkeiten insbesondere empfehlenswert sind. Deswegen können wir selbstverständlich jede Initiative unterstützen, die informiert über die Wichtigkeit des Impfens, die aufklärt über die Möglichkeiten, die Empfehlungen abgibt.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Die Aufmerksamkeit hier im Raum hat schon sehr nachgelassen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Woran das wohl liegt!)

Also einer Impfpflicht würde ich mich auch widersetzen wollen, aber eine Impfkampagne oder eine Kampagne zur Aufklärung über die Vor- und Nachteile in diesem Bereich wird natürlich von uns unterstützt. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD und Vincent Kokert, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Frau Abgeordnete.

Jetzt hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Koplín.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Genauso wie alle Vorrednerinnen und Vorredner kann ich für die Fraktion DIE LINKE hier betonen, dass uns das Impfen sehr wichtig ist. Wie wir wissen, ist Impfen eine der wichtigsten und auch wirksamsten präventiven Maßnahmen und es gebührt der CDU-Fraktion in diesem Fall der Dank, dass sie diese Frage hier noch mal in den Fokus der Öffentlichkeit ...

(Heiterkeit bei Vincent Kokert, CDU: Das trage ich mir jetzt aber doch in den Kalender ein.)

Na ja, ich komme nicht ohne eine gewisse Nachdenklichkeit daher.

Also Ihnen gebührt Dank, dass Sie das jetzt noch mal in den Fokus der Öffentlichkeit gebracht haben, indem Sie das auch medial gut präsentiert haben, über Tage.

(Vincent Kokert, CDU: Manchmal klappt!)

Die Frage ist nur, in den Widerspiegelungen in den Medien ist ja auch zu lesen, wo wir stehen mit der Immunisierung, mit dem Impfen, mit dem Impfgrad, wo es Her-

ausforderungen gibt, aber der Anspruch an diese Debatte war ja, auch noch mal deutlich zu machen, dass wir eine Kampagne bräuchten. Wenn wir über eine Kampagne reden, dann müssten wir schon konkreter werden, in welcher Art und Weise soll diese Kampagne denn gestartet werden und mit welcher Zielrichtung. Da hängt ja eine Menge dran.

Also wir finden das gut, dass es dieses Thema hier gibt. Wir unterstützen dieses Anliegen sehr und Sie haben, wenn es um gesundheitliche Prävention geht, uns immer an Ihrer Seite. Aber, da komme ich nachher noch mal drauf, in Sachen Prävention geht es ja um weit mehr als um das Impfen.

Aber jetzt noch mal, wenn es ums Impfen geht, wäre nachzufragen – vielleicht geben Sie darauf eine Antwort –: Geht es um Grundimmunisierung? Geht es um das Auffrischen des Impfstatus? Geht es um das Schließen von Impflücken? Wenn wir über Zielgruppen reden, reden wir – es war von Masern viel die Rede – über Kinder und Jugendliche oder reden wir über den Impfstatus von Menschen, die auf der Flucht hier zu uns gekommen sind? Wie ist da die Situation? Viele wurden zwar 2015 und 2016 untersucht, aber wie ist es danach weitergegangen? Hat auch der Impfstatus da eine Rolle gespielt? Das sollte uns schon interessieren. Also wen wollen wir ansprechen?

Ich glaube, Frau Tegtmeier hat eben darüber gesprochen, das unterstützen wir sehr, wir müssen auch in den Blick nehmen, dass mit zunehmendem Alter natürlich die Immunität schwächer wird. In Thüringen – das ist, denke ich mal, der Rede wert, das wäre so ein Ansatzpunkt für eine Kampagne aus unserer Sicht –, in Thüringen zum Beispiel läuft gerade eine Kampagne „Impfen 60+“, wo es insbesondere um den Impfstatus hinsichtlich von Grippeviren und Pneumokokken geht, also um die Gefahr der Lungenentzündung. Und an dieser Stelle, denke ich mal, haben wir auch Handlungsbedarf.

Also, es wäre ganz gut, wenn wir uns dazu verständigen können, heute in der Aussprache sozusagen den Aufschlag sehen, aber dann eben im Wirtschafts- und Gesundheitsausschuss darüber reden, welche Maßnahmen wir konkret unternehmen wollen. Denn dass wir uns da konkret verhalten müssen, zeigen eine Reihe von Antworten auf Anfragen der Vorsitzenden der Fraktion der LINKEN. Simone Oldenburg hat in der letzten Legislaturperiode und auch jüngst mehrfach nachgefragt: Wie ist der Impfstatus? Wir haben zum einen zu erkennen, dass es einen guten Impfstatus gibt – es ist, wie gesagt, mehrfach betont worden – bei den Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufe 1. In den Jahrgangsstufen 4 und 8 nimmt es deutlich ab, also wäre hier auch ein Ansatzpunkt, zu werben und zu sensibilisieren für den Impfstatus. Zu den anderen Personengruppen habe ich etwas gesagt.

Was aus unserer Sicht wichtig ist, ich knüpfe mal an die Aussagen von Wirtschaftsminister Glawe an, also Prävention ist uns wichtig. Dann hängt mit dem Impfen ja noch mehr zusammen, die Frage zum Beispiel, wie sind unsere Gesundheitsämter ausgestattet. Die Kampagne ist das eine, zu sensibilisieren ist das eine, aber wer macht es dann nachher? Wer kümmert sich darum? Und da sind natürlich für uns vorzügliche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner die Gesundheitsämter. Wir haben als Fraktion DIE LINKE schon mehrfach darauf hingewiesen, dass wir gemeinsam mit der kommunalen Ebene intensiv daran arbeiten müssen, dass die Ge-

sundheitsämter gut ausgestattet sind. Im Übrigen kommt aus den Gesundheitsämtern auch der Hinweis, wir brauchen mehr Zeit für Impfkampagnen, also wenn Impfungen laufen, gibt es in der Regel kurze Zeitfenster. Da erreicht uns der Ruf, wir brauchen eine Entzerrung des Zeitkorridors, um die Impfungen entsprechend vornehmen zu können. Das ist etwas, was uns natürlich auch beschäftigen sollte.

Abschließend will ich ganz gern noch Bezug nehmen auf die Rede von Minister Glawe. Wenn er sagt, Prävention wird uns weiterhin wichtig sein, dann müsste sich das eigentlich auch im Haushaltsentwurf abbilden. Und wenn wir mal schauen unter den Haushaltstiteln zu den Themen Prävention und Gesundheitsförderung, erkennen wir, dass die Landesregierung aus SPD und CDU gedenkt, diesen Bereich nicht zu stärken, sondern auf gleichbleibendem Niveau zu bleiben. Wir haben da in toto 2,7 Millionen Euro eingestellt, auch weiterhin. Und das ist ein Riesenbereich, denn eine solche Kampagne, wenn wir da verstärkt rangehen wollen – ich betone noch mal, für uns LINKE ist das ungeheuer wichtig, denn die gesundheitliche Situation der Bevölkerung von morgen, in den nächsten Jahren, mittelfristig und langfristig gedacht, hängt sehr stark davon ab, was uns heute gelingt, was wir heute auf den Weg bringen, wozu wir uns heute verständigen können –, setzt voraus, dass wir in der Prävention deutlich zulegen. Dazu werden wir dann in der Haushaltsberatung noch mal kommen.

Und was den Impfstatus und die Konkretisierung einer solchen Kampagne betrifft: Entweder sagen Sie seitens der CDU als Antragstellerin dieses Tagesordnungspunktes heute konkreteres dazu, sonst sollten wir im Gesundheitsausschuss dazu noch mal vertiefend miteinander ins Gespräch kommen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE
und Vincent Kokert, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Herr Abgeordneter.

Für die Fraktion BMV hat jetzt das Wort die Abgeordnete Frau Weißig.

Christel Weißig, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Liebe Gäste! Grundsätzlich bin ich für eine bedingte Pflichtimpfung. In meiner Schulzeit in den 50er/60er-Jahren wurde ich mit Mitschülern konfrontiert, die Metallkonstruktionen um ihre Beine hatten, wo man dann hinter vorgehaltener Hand sagte: Die ist nicht geimpft, sie hat Kinderlähmung bekommen. Mein Lehrer und auch seine Ehefrau hatten Gesichtslähmungen durch Kinderlähmung. Es war eigentlich sehr oft zu sehen. Durch Windpocken, Masern, Röteln erkrankte Spielgefährten – alles zu der damaligen Zeit – wurden taub und stark sehbehindert. Sie waren nicht geimpft.

Auch die Zuwanderung zwingt uns, darauf zu achten, dass Kinder geimpft werden müssen. Menschen kommen aus Ländern zu uns, deren Gesundheitssystem marode und gar nicht existent ist. Tuberkulosekrankheiten treten auf, Krankheiten, wo wir schon vorher geglaubt haben, sie seien ausgerottet.

Die Impfung ist ein Segen und eine große Errungenschaft für die Menschheit geworden. Jeder von uns ist

auch für seine Mitmenschen verantwortlich. Wir werden alt, eben weil diese Erkenntnis „Impfen hilft“ Menschen vor schwerwiegenden Erkrankungen schützt und letztendlich durch den medizinischen Fortschritt auch gesünder altern lässt.

Mecklenburg-Vorpommern ist schon ein Vorbild. Wie Sie heute auch lesen konnten in der Zeitung, bei 95 Prozent der Schulanfänger 2015/2016 wurden 9 von 16 dokumentierten Impfungen wahrgenommen. Wir haben es in der Hand, und es ist an uns, unserer Verantwortung gerecht zu werden, für noch mehr Aufklärung zu sorgen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall Bernhard Wildt, BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Frau Abgeordnete.

Noch einmal hat das Wort der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der CDU Herr Kokert.

Vincent Kokert, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank für die Debatte, auch vielen Dank für die Einigkeit. Das haben wir ja in diesem Haus in dieser Legislaturperiode noch nicht so häufig gehabt, dass sich im Prinzip alle in der Sache einig sind.

Herr Koplín fordert natürlich zu Recht und sagt: Was steckt denn nun eigentlich hinter der Kampagne? Untermauert das doch mal ein bisschen! Natürlich dürfen Sie von mir heute nicht erwarten, dass ich Ihnen eine komplette Kampagne präsentiere, weil am Ende könnte ich dann sogar sagen, dafür bin ich gar nicht zuständig, sondern der Gesundheitsminister. Ich habe jetzt schon mal über die Bänke mit ihm gesprochen. Er sagt, eine professionelle Kampagne kostet rund 300.000 Euro – damit wir auch mal wissen, worüber wir reden –, wenn man sie richtig ordentlich machen will.

Ich will Ihnen gerne folgendes Angebot machen, und zwar ein ernst gemeintes Angebot: Lassen Sie uns für die nächste Landtagssitzung einen interfraktionellen Antrag zu einer Impfkampagne auf den Weg bringen, wenn die Fraktionen mit dabei sein wollen. Mehr als das Angebot machen können wir nicht. Und es ist halt das Schöne in diesem Parlament, dass, wenn wir das beschließen und sagen, wir wollen diese Kampagne und wir stellen 300.000 Euro zur Verfügung, dann beschließt es das Parlament und dann wird das auch passieren. Wenn wir das gemeinschaftlich heute miteinander vereinbaren wollen, wäre ich jedenfalls gerne bereit, auch einen Antragsentwurf dafür zu machen und mich am Ende darum zu kümmern, woher das Geld kommt, falls diese zweite Frage sofort auftauchen sollte.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Strategiefonds!)

Na ja, ob aus dem Strategiefonds oder aus anderen Haushaltsmitteln, das sei jetzt mal dahingestellt. Aber gehen Sie davon aus, dass wir damit sehr vernünftig umgehen werden. Ich denke, wenn es der Landtag in summa will, dann wird die Regierung auch Mittel und Wege finden, um die 300.000 Euro zur Verfügung zu stellen. Und wenn alle Stränge reißen,

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

Frau Kollegin Oldenburg, dann heißt es vielleicht auch Strategiefonds.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU)

Das Schöne daran wäre, dann könnte DIE LINKE sogar sagen, der Strategiefonds ist zu was nütze. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Thomas Krüger, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich neue Gäste begrüßen, die unserer Debatte lauschen. Das ist der CDU-Ortsverband Alstertal. Herzlich willkommen!

Jetzt rufe ich den **Tagesordnungspunkt 20** auf: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Bleiberecht für Opfer rechtsmotivierter Straftaten, auf Drucksache 7/1127.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Bleiberecht für Opfer
rechtsmotivierter Straftaten
– Drucksache 7/1127 –**

Das Wort zur Begründung hat Frau Larisch für die Fraktion DIE LINKE.

Karen Larisch, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Am 13.09. titelte die SVZ: „Linke: Bleiberecht für Rassismustopfer“.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU)

Vorausgegangen war dem wieder einmal eine Meldung, dass eine Familie aus dem Landkreis Rostock abgeschoben werden soll. Diese Familie ist Betroffene eines versuchten Brandanschlages auf ihre Unterkunft in Groß Lüsewitz. Die Täter wurden verurteilt und sagten zum Motiv: Wir wollten, dass die hier weggehen und dass niemand mehr hierherkommt. Nach diesem Zeitungsartikel passierte Folgendes. Die Bützower und Güstrower Kameradschaftsszene titelte öffentlich: Unsere Asylantenmutter hat wieder einmal etwas vor. Vielleicht sollten ja ihre Schäfchen sie einmal ordentlich bereichern, damit sie weiß, dass die hier nicht hergehören. – Das sind zwei Formen rechtsmotivierter Gewalt.

Gewalt hat fünf Dimensionen: physische, psychische, Opfer, Täter und Gesellschaft. Der Umgang mit Opfern und Tätern hat ganz direkte Auswirkungen auf unsere Gesellschaft. Die Beweggründe der Täter wirken direkt in die Zivilgesellschaft. Die Bestrafung der Täter wirkt allerdings nur auf sie selbst. Strafe hat noch niemanden daran gehindert, Gewalt auszuüben. Der Umgang mit den Opfern aber hat Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft. Im besten Fall verhindert er neue Straftaten, im schlimmsten Fall ermutigt er andere, auch Täter zu werden.

Gewalt hat immer etwas mit Macht zu tun. Täter zielen eben nicht in erster Linie darauf ab, ihr Opfer körperlich zu verletzen, sondern sie wollen immer in erster Linie

Macht. Sie wollen Macht und sie wollen der Gesellschaft beweisen, dass sie in der Lage sind, diese Macht auszuüben. Erreicht ein Gewalttäter sein Ziel, werden andere auch Gewalt nutzen, um ihre Ziele zu erreichen. Werden Opfer aus der Öffentlichkeit und aus der Nähe der Täter verbannt, ist das Ziel der Täter erreicht.

In Mecklenburg-Vorpommern gab es im Jahr 2015 311 und im Jahr 2016 304 ausermittelte und abgeurteilte fremdenfeindliche Straftaten. Und ich rede hier wirklich über Gewalt, die ausgeübt wird aufgrund von Herkunft, Religion und Hautfarbe. Wenn zwei Menschen unterschiedlicher Herkunft sich um ein Auto prügeln, dann ist das auch Gewalt, aber keine rassistisch motivierte.

Rassistisch motivierte Gewalt sind Beleidigungen, sind Morddrohungen, sind Schweineköpfe in den Wohnungen von jüdischen und muslimischen Mitbürgern, ist das Kopftuchherunterreißen auf der Straße, das sind Hakenkreuze an Häusern von jüdischen Menschen, „Ab-ins-Gas“-Rufe auf Demonstrationen, Hetzjagden durch die Stadt, Brandanschläge und Körperverletzungen – und immer öfter leider auch von Personen, die nicht offensichtlich dem rechten Spektrum angehören. MigrantInnen haben mittlerweile häufig den Eindruck, dass die ganze Stadt sie brennen sehen möchte.

Politik und Verwaltung versagen oft dabei, die Sicherheit der Betroffenen gänzlich zu gewährleisten. Das Versagen im NSU-Komplex spricht Bände. Ein Bleiberecht ist ein eindeutiges Bekenntnis des Staates gegen Hass und Gewalt. Die Täter brauchen Strafe. Das Umfeld der Täter braucht ein klares Signal: Es passiert genau das Gegenteil von dem, was ihr wollt.

Und warum jetzt ein Bleiberecht über den Paragraphen 60a Absatz 2 Aufenthaltsgesetz hinaus? Rassistische Angriffe sprechen Menschen ihre Daseinsberechtigung ab. Rassistische Angriffe nehmen Opfern das Recht, in der BRD zu leben. Rassistische Angriffe richten sich nicht nur gegen diesen einen Betroffenen, sondern immer gegen eine ganze Gruppe von Menschen. Die Täter leiten aus rassistischen Angriffen eine Berechtigung für weitere Angriffe ab. Freisprüche von Tätern erfolgen immer auch wegen fehlender Zeugen. Der Anspruch auf Heilung und Entschädigung wird Opfern rassistischer Straftaten verweigert. Und es ist auch eine Forderung des NSU-Untersuchungsausschusses.

Die Gleichbehandlung mit anderen Opfern von Gewalt ist gewährleistet. Und damit möchte ich jetzt auf das Argument vieler Innenminister eingehen, die von einer Privilegierung einer Opfergruppe sprechen, denn dieses ist nicht der Fall. Opferverbände unterschiedlicher Gewaltbetroffener forderten und fordern seit Jahren, ausschließlich die Opferperspektive zu betrachten. 2016 wurde das Recht von Opfern sexueller Gewalt gestärkt und es kam tatsächlich aus Aktionen von Frauenorganisationen. Jetzt ist „Nein!“ auch wirklich ein „Nein!“.

Auch 2016 wurden sogenannte öffentliche Personen mit dem Klarstellungsbeschluss zum Stalking-Paragraphen gleichgestellt. In der Vergangenheit wurde nämlich erwartet, dass öffentliche Personen – und dazu gehören auch Politikerinnen und Politiker – einfach etwas mehr aushalten müssen. Auch die zunehmenden politisch motivierten Angriffe auf Politiker und Politikerinnen, die sich um Geflüchtete kümmern, führten hier zu einer Klarstellung. Dazu brauchte es aber eben Politikerinnen und

Politiker, die sich nicht zurückziehen aus der Öffentlichkeit, die trotz Morddrohungen, die trotz der Nachstellungen und trotz der Übergriffe auf Geflüchtete weiterhin sichtbar blieben. Nur dadurch wurde es möglich, dass Politiker-Stalking neuerdings strafbar ist.

Es ist ganz nötig, dass Opfer rassistischer und rechtsmotivierter Gewalt sagen, ihr kriegt uns hier nicht weg, wir sind nun erst recht in eurer Nähe. Die einzige Opfergruppe, die noch keinen neuen Schutzstatus besitzt, sind ausländische Opfer rassistischer Gewalt. In Brandenburg, in Berlin und in Thüringen hat auch die SPD so einem Erlass zugestimmt und deren Antragstellung unterstützt, und wir hoffen, dass dieses ebenso in Mecklenburg-Vorpommern möglich ist. Die Opferschutzverbände PRO ASYL, die Flüchtlingsräte, die Migrant*innenorganisationen, Psychologinnen und Psychologen sowie Sozialarbeitende fordern so einen Erlass seit 2002. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Frau Abgeordnete.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst der Minister für Inneres und Europa. Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste!

Sehr geehrte Frau Larisch! Mit dem Ihnen vorliegenden Antrag zum Bleiberecht für Opfer rechtsmotivierter Straftaten möchten Sie, wie Sie hier ausgeführt haben, eine Idee aus dem rot-rot-regierten Brandenburg beziehungsweise aus Berlin und Thüringen importieren. Die wird es in Mecklenburg-Vorpommern nicht geben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Es gibt gute Gründe dafür, dass diese Regelung in allen anderen deutschen Bundesländern auch nicht vorhanden ist.

Zunächst betone ich aber ausdrücklich – damit hier keine falschen Gedanken gleich von Anfang an aufkommen –, der Kampf gegen rechts motivierte Gewaltstraftaten ist Staatsräson und für die Landesregierung, gerade auch für mich persönlich, ist diese Frage immer eine der wichtigsten Aufgaben in den zurückliegenden Jahren gewesen. Mit umfangreicher Präventionsarbeit, mit einer konsequenten Strafverfolgung stellen wir uns Rassisten, Faschisten, Extremisten und anderen Rechtsextremen entschlossen entgegen.

Deswegen wäre es grob falsch, eine Zurückweisung dieses Antrages mit mangelndem Engagement beim Kampf gegen rechts gleichzusetzen. Diesen Schuh jedenfalls ziehen ich und die Landesregierung sich nicht an. Tatsächlich gibt es auch gute Gründe, diesen Antrag zurückzuweisen. So engagiert Sie auch gegen rechts motivierte Straftaten vorgehen wollen, das Aufenthaltsrecht ist dafür ein denkbar ungutes Mittel, Frau Kollegin. Solche Ziele und auch die angestrebte Instrumentalisierung

sind dem Aufenthaltsrecht in Deutschland völlig fremd. Es ist selbstredend Aufgabe der Strafverfolgungsbehörden in Deutschland und nicht der Ausländerbehörden, festzustellen, ob eine Straftat aus rassistischen Motiven begangen wurde oder eben nicht.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Hier würde es unglaublich viel Interpretationsspielraum und dadurch eine entsprechend große Unsicherheit geben, und es ist natürlich Aufgabe der Gerichte und nicht der Ausländerbehörden, den Opfern rechter Gewalt Wiedergutmachung zuteilwerden zu lassen und möglicherweise für einen angemessenen Opferausgleich zu sorgen.

Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass das Aufenthaltsrecht ja derzeit bereits ausreichend Spielraum für Einzelfalllösungen vorsieht. Beispielsweise ist es möglich, für die Dauer des Strafverfahrens dem Opfer einer Straftat eine Duldung zu erteilen, wenn dessen vorübergehende Anwesenheit von der Staatsanwaltschaft oder dem Strafgericht für sachgerecht und damit für erforderlich gehalten wird. Außerdem, sollte ein Ausreisepflichtiger Opfer einer Straftat werden und dadurch körperliche oder psychische Schäden davontragen, gibt es auch die Möglichkeit, dass dies attestiert wird und er mit allen Auswirkungen auf die Durchsetzung der Ausreisepflicht hier verbleiben kann.

Darüber hinaus ist darauf hinzuweisen, dass der von den LINKEN geforderte Erlass auf dem Verwaltungsweg eine Rechtslage herbeiführen würde, die nicht mit dem Aufenthaltsgesetz korrespondiert. Auch das ist Rechtslage. Es wäre eine Änderung der Rechtslage durch die Hintertür, und dem kann ich nicht zustimmen. Mich wundert, dass dies nun ausgerechnet von Ihnen als Oppositionsfraktion eingefordert wird. Ich kann das in der Form so nicht umsetzen.

Aber kommen wir noch zum Pudels Kern! Warum stellen Sie diesen Antrag? Um Opfern rechter Gewalt zu helfen? Bei Ihnen, Frau Larisch, bin ich überzeugt, dass Sie es tun. Aber dafür gibt es doch viel bessere und zahlreiche geeignetere Maßnahmen.

(Karen Larisch, DIE LINKE: Bitte?)

De facto geht es doch erneut darum, das Asylrecht weiter auszuhöhlen und Rückführungen zu verhindern. Der von den LINKEN geforderte Erlass wäre ein veritables Abschiebehindernis, das zum Missbrauch geradezu einlädt. Und wer beurteilt dann zum Abschluss die Situation?

Insofern passt es möglicherweise gut ins rot-rot-regierte Brandenburg. Dort ist die Abschiebequote gerade einmal halb so hoch wie in Mecklenburg-Vorpommern, und offenbar arbeitet man daran, dass die Quote sich weiter verringert. Für unser Land, wie eingangs erwähnt, ist das kein tragfähiger Kompromiss. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD,
Ann Christin von Allwörden, CDU,
und Christel Weißig, BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat das Wort der Abgeordnete Komning.

Enrico Komning, AfD: Hohes Präsidium! Meine Damen und Herren Kollegen! Es ist schrecklich, dass es rassistische Gewalt auch gegen asylsuchende Personen und andere Ausländer gibt. Gegen diese unerträgliche Verrohung ist es guter demokratischer Konsens, dass wir mit voller Härte des Gesetzes dazu Stellung beziehen.

Genauso klar sollte es ebenfalls sein, dass wir als Demokraten entschlossen eine Politik leben sollten, die dem Hass in jeglicher Hinsicht den Boden entzieht. Dies funktioniert jedoch nur mit einem starken Rechtsstaat sowie einer an die Integrationsfähigkeit unseres Landes gekoppelten Migrationspolitik. Von diesen Lösungsansätzen, Frau Larisch, sind Sie mit Ihrem Antrag jedoch weit entfernt.

Meine Damen und Herren von der Partei der LINKEN, schon Ihre Wortwahl im Antragstext lässt tief blicken. So dürfen wir allein das dramatisierende Wort „besonders“ sechs Mal in sieben Sätzen lesen. Die „Besonderheit“ dieses Antrags kann ich aber nicht erkennen, außer dass er „besonders“ unbestimmt ist. Diese Ausdrucksweise verwundert, da Sie ja über erfahrene Parlamentarier verfügen und eine Fraktionsvorsitzende haben, die immerhin Deutschlehrerin war. Anstatt hier nun besonders scharfsinnig einen Missstand im Land aufzudecken und diese Fakten zu unterfüttern, ist es „besonders“ bemerkenswert, dass Sie auf eine „besonders“ nachvollziehbare Begründung komplett verzichtet haben.

Aber kommen wir zum Antragstext: Sie schreiben, dass rassistische Angriffe „besonders häufig Asylsuchenden und anderen geflüchteten“ Personen gelten. Bei konkreter Deutung der Worte tritt Ihre – aus meiner Sicht – verquere Gutmenschenansicht zutage. Sie haben überhaupt kein Rechtsverständnis für Asylrecht und Flüchtlingsrecht, für die Unterscheidung zwischen Asyl- und Flüchtlingsrecht. Ihrer Formulierung ist nämlich zu entnehmen, dass man für Sie allein dadurch zum Flüchtling wird, indem man um Asyl nachsucht. Ich darf es Ihnen nochmals wiederholt versuchen begrifflich zu machen: Man wird nicht dadurch zum Flüchtling, dass man in Deutschland Asyl fordert und bei Ablehnung den Rechtsweg ausnutzt.

Aber zur Sache, um Ihnen die Absurdität des Antragsinhaltes deutlich zu machen. Stellen Sie sich einmal folgende Situation vor: Ein in Griechenland vorbestrafter und dort zeitweise inhaftierter Asylbewerber kommt in unser Land und vergreift sich an einer Frau. Das ist ja inzwischen nichts Ungewöhnliches mehr.

(Martina Tegtmeier, SPD: Na, na!)

Wollen Sie ernsthaft solche Vergewaltiger im Land behalten, weil möglicherweise hinterher Angehörige des Opfers im Internet mit starken, vielleicht auch mit beleidigenden Worten sich darüber ausgelassen haben

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Sie haben nicht zugehört,
was ich gesagt habe.)

und dann von willfährigen Vollstreckern des verfassungswidrigen Netzwerkdurchsetzungsgesetzes herausgefischt worden sind?! Ich frage Sie, meine Damen und Herren,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

ich frage Sie, meine Damen und Herren: Wollen Sie einer solchen Person ernsthaft Sonderrechte einräumen, weil er Opfer einer vermeintlich rechtmotivierten Straftat geworden ist? Wollen Sie solche Menschen tatsächlich dafür belohnen und ihnen ein dauerhaftes Bleiberecht verschaffen? Ich und, ich bin überzeugt, auch die große Mehrheit unserer Bevölkerung möchte das mit Sicherheit nicht.

Doch genau dieses Szenario wäre die Folge Ihres Antrages. Der gegenwärtig für Aufsehen sorgende Fall von Hussein K., der – schon in Griechenland vorbestraft – nach Deutschland gelangen konnte und hier Maria L. vergewaltigt und ermordet hat, bleibt aus meiner Sicht ein mahnendes Beispiel für eine kritische Bestandsaufnahme offener Grenzen. Der Antrag der LINKEN zeigt also, wie man von den Verhältnissen völlig entrückt denken kann und intellektuell, rechtlich und gesellschaftlich-sozial absurde Forderungen aufstellt.

Warum nenne ich dieses Beispiel? Es soll zeigen, dass dieser Antrag in Wirklichkeit gar keinen Opferschutz verfolgt, sondern den Geist eines Bleiberechts für alle atmet. Welch romantisch verklärte Vorstellung von dem, was in unserem Land tatsächlich passiert!

(Karen Larisch, DIE LINKE: Herr Komning, ich habe in meiner Rede begründet, dass ich diese Täter nicht meine.)

DIE LINKE schafft es nicht, sich endlich mit unserem, dem weltweit großzügigsten Asylrecht zufriedenzugeben. Nein, Sie müssen unbedingt Ihrer Utopie vom „nur guten Migranten“ folgen. Sie wollen diesen Menschen, die wie alle über das Mittel und die Möglichkeiten des Rechtsstaates verfügen, etwas Weiteres offerieren, den Hierbleibebebonbon, der in keiner Relation zur Vernunft steht.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Meine Damen und Herren, dieser Antrag beweist einmal mehr die verquere Sicht auf jedes Täter-Opfer-Verhältnis.

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Ah, natürlich!)

Unter Punkt I leisten Sie sich eine dreiste Einseitigkeit. Was passiert denn, wenn eine geduldete Person, die Opfer einer sogenannten rassistischen Straftat geworden ist,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sogenannte!)

vorher selber,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sogenannte!)

vorher selber eine Straftat begangen hat?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie konstruieren hier Straftaten.
So was ist Anwalt! Pfui Teufel!)

Und auch Punkt II ist äußerst fragwürdig.

(Karen Larisch, DIE LINKE: Sie möchte ich nicht als Opferanwalt haben!)

Als rechtsstaatliche Partei müssen wir noch einmal betonen, in Deutschland haben wir kein Zweiklassenrecht. Wir dürfen einzelne Gruppen eben nicht privilegieren, nur, weil sie eine andere Herkunft haben. Das ist nämlich Diskriminierung!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Denn, Frau Larisch, was machen Sie eigentlich mit deutschen Opfern rassistischer Gewalt, die von Ausländern ausgegangen ist? Meinen Sie, die gibt es nicht? Ich darf Sie gerne,

(Zurufe von Martina Tegtmeier, SPD,
und Karen Larisch, DIE LINKE)

ich darf Sie gerne in jene Stadtteile deutscher Großstädte einladen, in denen es kaum noch Deutsche gibt. Gehen Sie in die Schulen, in denen 95 Prozent Migrantenanteil vorhanden ist, und schauen Sie, wie dort beleidigend und gewaltsam gegen Erwachsene, gegen Lehrer und Schüler vorgegangen wird, weil sie Deutsche sind, weil sie „Schweinefleisch- und Kartoffelfresser“ sein sollen! Die haben ja nun schon ein Bleiberecht. Was machen Sie denn mit denen? Die sind auch Opfer rassistischer Taten geworden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So was nennt man Verfolgungswahn.)

Was bekommen die denn eigentlich als Bonus? Vielleicht eine lebenslange „Rassismusversehrtenrente“ in Form staatlichen Dauerunterhaltes, oder wie stellen Sie sich das vor?

Wissen Sie, hören Sie endlich damit auf, Ausländer und Deutsche gegeneinander auszuspielen!

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Das sagt der Richtige!)

Wenn ein Ausländer,

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Das sagen Sie?!)

wenn ein Ausländer Opfer wird, dann kann selbstverständlich eine Abschiebung bei einer ausreisepflichtigen Person temporär, freilich aber nur so lange ausgesetzt werden, wie hierfür die Anwesenheit in einem Strafverfahren notwendig ist. Unser Aufenthaltsgesetz sieht das in Paragraph 60 Absatz 2 – Sie haben es vorhin gesagt – vor.

(Zuruf von Karen Larisch, DIE LINKE)

Das ist geltende Rechtslage und ermöglicht also die Durchsetzung des Strafrechts, und zwar korrespondierend mit der Durchsetzung der Ausreisepflicht – ganz rechtskonform, ganz rechtsstaatlich. Eines dauerhaften Bleiberechts bedarf es dafür nicht.

Die wahre Hilfe gegen die Verrohung in unserer Zeit liegt in der Wiederherstellung des abhandengekommenen Vertrauens ins politische System und der Wahrung des gesellschaftlichen Friedens. Ich glaube, da sind wir uns einig. Sie liegt im Abbau von Unsicherheiten. Genau diese Unsicherheiten erleben wir in jüngster Zeit durch

multiple Krisen leider immer wieder, und hier besteht akuter Handlungsbedarf.

Es gibt viel an der gängigen Asylpraxis zu kritisieren, zum Beispiel, dass wir eine Einwanderung in unsere Sozialsysteme erleben. Ich frage mich schon seit Längerem, warum die Partei der angeblichen sozialen Gerechtigkeit, wie Sie sich schimpfen, bei diesem Thema keine Sensibilität für die Tragweite dieser Entwicklung an den Tag legt!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren der Partei der LINKEN, wenn Sie weiterhin mit realitätsfremden und rechtsstaatlich fragwürdigen Forderungen Landespolitik machen wollen, dann wird Ihnen das Volk in noch viel höherem Maße als geschehen das Vertrauen entziehen. Für Ihre Partei wäre zu hoffen, dass sich fähigere Kräfte, wie zum Beispiel Frau Wagenknecht oder Herr Lafontaine, mehr Gehör verschaffen,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

damit Sie, wie wir,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie werden sich wundern, wie Sahra Wagenknecht Ihnen die Leviten liest im Bundestag!)

die Zukunft unseres Rechts- und Sozialstaates in Mecklenburg-Vorpommern wieder mitgestalten.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Da werden Sie sich noch wundern!)

Solange, Herr Ritter, das nicht der Fall ist und solche Anträge auf der Tagesordnung stehen, muss ich Ihnen leider ankündigen, dass die AfD-Fraktion diesen Antrag ablehnen wird. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Na zum Glück!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat das Wort die Abgeordnete Frau Tegtmeier.

Martina Tegtmeier, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, die Fraktion DIE LINKE ist sehr froh, dass die AfD bei dieser Argumentation diesen Antrag ablehnt. Ich persönlich hatte zunächst große Sympathien dafür, weil für mich grundsätzlich das Opfer im Mittelpunkt steht, wenn es um Straftaten geht.

Der Minister hat hier die Brandenburger Verordnung, mit der ich so ein bisschen sympathisiert habe, angeführt als, ja, fast schon als Rechtsbeugung, möchte ich mal sagen. In dieser Verordnung ist übrigens explizit vermerkt, dass gerade Straftäter von dieser Regelung ausgeschlossen sind, also – das, was Sie hier angeführt haben – wenn man sich an die Verordnung aus Brandenburg anlehnen würde, wäre das von vornherein überhaupt gar kein Täter.

Aber wenn hier von Gleichstellung oder Gleichsetzung die Rede ist, dann muss man sich schon mal fragen, ob tatsächlich Menschen, die Opfer von Straftaten wurden, ob rechtsextremistischer oder anderer Art, und als Flücht-

linge bei uns im Land sind oder als Asylsuchende, ob die nicht in der Tat von manchen Leistungen per se aufgrund ihres Status ausgeschlossen sind, die andere Menschen hier beantragen können oder erhalten können. Allein die Tatsache, dass der Übertritt der deutschen Grenze unrecht ist nach dem Gesetz, dürfte sie von Leistungen nach dem Opferentschädigungsgesetz zum Beispiel ausschließen.

(Zuruf aus dem Plenum: Ach ja?)

Ja, das ist eine Seite, es gibt noch viel mehr. Ich hätte mir in diesem Zusammenhang auch durchaus vorstellen können, dass wir das Thema Menschenhandel in diesem Zusammenhang näher untersuchen unter Bleibeaspekten, aber es ist nicht gewünscht. Es ist darauf hingewiesen worden, dass wir in unserem Rechtsrahmen weite Möglichkeiten haben. Das muss ich als Partnerin in einer Koalition akzeptieren und somit werden wir diesen Antrag ablehnen und auch einer Überweisung nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion
der SPD und Christel Weißig, BMV –
Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort die Abgeordnete von Allwörden.

Ann Christin von Allwörden, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag stellt die Fraktion DIE LINKE einen Grundwert unserer Demokratie infrage: die Gleichwertigkeit der Menschen. Dies wird nicht dadurch besser, dass das Land Brandenburg im Dezember 2016 einen Erlass ausgefertigt hat, der – so auch der Titel des heutigen Antrages – Opfern rechtsmotivierter Gewalt ein dauerhaftes Bleiberecht einräumt. Viel Kritik musste der Erlass bereits einstecken und viele Fragen wirft er auf, allerdings möchte ich sachlich und nicht polemisch dazu ausführen.

Erstens also frage ich mich: Was ist denn rechtsmotivierte Gewalt genau? Was ist mit den Opfern anderer Gewalt? Wie wird Missbrauch vorgebeugt? Genügt nicht bereits die bisherige Regelung, wonach sich ein Bleiberecht ergeben kann, wenn der vollziehbar Ausreisepflichtige als Zeuge an einem Strafverfahren teilnehmen muss? Alles Fragen, die bereits im Zusammenhang mit dem Erlass gestellt wurden und bis heute unbeantwortet blieben.

Gleichlautende Anträge gab es schon in Sachsen und im Bundestag, aber auch dort sind diese Fragen unbeantwortet geblieben und die Anträge wurden deshalb auch abgelehnt. Diese Antworten bleiben Sie im vorliegenden Antrag meines Erachtens ebenfalls schuldig. Die Fraktion DIE LINKE diskutiert bei dem Thema also gar nicht inhaltlich und setzt sich auch nicht mit der Kritik auseinander, das hätte ja sonst bis hierher mal erfolgen müssen. Das passiert leider nicht.

Liebe Fraktion DIE LINKE, ich weiß, ich erwähne es häufiger, aber auch an dieser Stelle muss ich es noch einmal tun: Ich bin von Beruf Polizeibeamtin. Meine Aufgabe war es – ich habe es so gelernt und so lernen es alle Anwärter –, die Aufgabe der Polizei ist primär die Gefahrenabwehr. Dies bedeutet, jegliche Gefahr für

jegliche Person abzuwenden und zu unterbinden. Als Polizistin unterscheide ich nicht und kategorisiere ich Gefahren oder Opfer nicht, und an diesem Grundprinzip unseres Rechtsstaates, dass jeder vor dem Gesetz gleich ist, sollten wir nicht rütteln.

(Beifall Sebastian Ehlers, CDU)

Wir alle – ich denke, da sind wir uns einig – verurteilen rechte Gewalt. Wir sollten aber nicht zwischen rechter Gewalt, linker Gewalt, terroristisch motivierter Gewalt und was weiß ich für Gewalt unterscheiden und dann noch unterschiedlich gewichten. Wir hatten heute Morgen gerade eine große Debatte dazu, wo wir uns eindeutig positioniert haben. Was soll bitte an anderer Gewalt besser sein als an rechter Gewalt? Ich habe von Ihnen dazu noch keine Antwort gehört.

Liebe Fraktion DIE LINKE, haben Sie uns mit dem Antrag Ihr Verständnis von Gleichheit vorgelegt?

(Zuruf aus dem Plenum: Ja.)

Opfer anderer Gewalt sollen kein Bleiberecht erhalten? Gewaltopfer werden also von Ihnen unterschiedlich behandelt. Sie unterteilen also Menschen, in dem Fall auch noch Gewaltopfer, in verschiedene Gruppen. Das wundert mich insoweit, da doch gerade Ihre Partei nach außen eine Kategorisierung von Menschen ausdrücklich ablehnt. Eine unterschiedliche Behandlung von Gewaltopfern, das sage ich hier ganz deutlich, wird es mit meiner Fraktion nicht geben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Deshalb
brauchen wir mehr politische Bildung
im Land, wegen solcher Reden.)

Und was ist mit dem möglichen Missbrauch? Was ist, wenn der vollziehbar Ausreisepflichtige,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der CDU und DIE LINKE –
Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Da fehlt politische Bildung,
aber in Größenordnungen. –
Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

was ist, wenn der vollziehbar Ausreisepflichtige zu Unrecht eine rechtmotivierte Gewalttat vorspiegelt?

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Oder was ist bei einem Brandanschlag gegen eine Flüchtlingsunterkunft? Erhalten damit alle zu dem Zeitpunkt dort untergebrachten Personen automatisch ein Bleiberecht? Dies wären alles Opfer von Gewalt im Sinne Ihres Antrages.

Ich sehe die Gefahr, dass diese Aussicht und Regelungen Raum für Verzweiflungstaten unter Asylsuchenden bieten. Nein, Ihr Antrag ist keine Lösung. Ihr Antrag ist Ungleichbehandlung. Ich verweise noch mal auf die bestehenden Möglichkeiten. Es ist doch derzeit bereits geregelt, dass Opfer von Verbrechen für die Dauer des Strafverfahrens bei Bedarf ein für die Zeit begrenztes Aufenthaltsrecht erhalten. Das Ziel des Rechtsstaates, alles zu tun, um ein Strafverfahren erfolgreich zum Abschluss zu bringen, ist damit erreicht.

Liebe Fraktion DIE LINKE, ich kann Ihnen versichern, meine Fraktion hat alle Gewaltopfer gleichermaßen im Blick, wir haben alle Opfer von Intoleranz im Blick und auch Opfer von anderen Übergriffen selbstverständlich. Wir werden es aber nicht zulassen, dass es Unterschiede gibt in der Behandlung von Opfern linker, rechter, extremistischer und sonst motivierter Gewalt. Wir bekämpfen Gewaltextremismus jeglicher Couleur.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Klingt doch gut.)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Es hat noch mal das Wort für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Komning.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Da kann man sich ja jetzt ausgiebig
bedanken bei der Kollegin.)

Enrico Komning, AfD: Hohes Präsidium! Meine Damen und Herren! Ich kann es mir nicht verkneifen, meine eine Minute, die ich noch habe – oder eine gute Minute war es –, doch hier vorne noch mal was zu sagen.

Frau von Allwörden, Sie haben quasi meine Rede wiederholt.

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE:
Sehr gut!)

Ich weiß nicht, ob Ihnen das aufgefallen ist.

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE:
Prima! Klasse!)

Ich weiß nur nicht,

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE:
So muss das sein!)

ich weiß nur nicht, warum meine nun polemisch gewesen sein soll und Ihre wiederum nicht. Wir beide haben unsere Ansichten zur Gleichstellung dargestellt,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

wir beide haben unsere Ansichten zur Aussetzung, zur jetzt schon möglichen Aussetzung der Abschiebung dargestellt.

(Ann Christin von Allwörden, CDU:
Ich habe einfach nur gesagt, ich will
es nicht polemisch machen, oder?!
Jetzt drehen Sie es mir nicht um!)

Also nicht alles, was von der AfD kommt, ist polemisch.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Ich habe mich sehr gefreut über den Inhalt Ihrer Rede, und offensichtlich werden Sie von der CDU so langsam koalitionsfähig. Das finde ich prima.

(Unruhe vonseiten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE –
Ann Christin von Allwörden, CDU:
Sie aber nicht!)

Ich möchte, Frau Larisch, noch mal kurz auf Ihre Rede eingehen. Sie haben vorhin in Ihrer Einbringungsrede geäußert, dass Hakenkreuze, Schweineköpfe und Beleidigungen bereits solche rassistischen Taten sein sollen, die also sozusagen schon den Sonderschutz begründen sollten.

(Karen Larisch, DIE LINKE: Nein, da haben
Sie nichts verstanden, Herr Komning!)

Das ist doch, wenn man sich das mal durchdenkt, gar nicht praktikabel.

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Das haben Sie falsch verstanden!)

Wie soll das denn funktionieren, wenn Hakenkreuzschmierereien an einem Asylantenheim, an einem Asylheim vorhanden sind? Sind die dann alle unter Schutz gestellt oder wie stellen Sie sich das vor?

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Ich erkläre Ihnen das nachher!)

Wenn an einer Moschee, in einem Moschee-Raum ein Schweinekopf abgelegt wird, von wem auch immer, das wäre eine Riesensauerei, aber sollen dann die Moscheegänger, die dort beten gehen, alle geschützt sein? Also aus unserer Sicht überhaupt nicht praktikabel. Und eine Beleidigung, ich habe es vorhin schon ausgeführt, im Internet möglicherweise, kann natürlich nicht zu einem Bleiberecht führen. Das wollte ich noch gesagt haben. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Jetzt hat noch einmal für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Larisch das Wort.

Karen Larisch, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Man kann auch mal zuhören, was ich gesagt habe. Ich habe sehr wohl einen Unterschied gemacht. Wir haben sehr wohl gesagt, es muss nachweisbar eine Tat sein, die ausschließlich aufgrund dessen passiert, welche Nationalität, welche Hautfarbe oder welche Religion das Opfer hat, und nicht, weil es irgendetwas getan hat und deswegen eventuell Nothilfe passiert. Darum geht es nämlich gar nicht. Es geht genau um den Brandenburger Erlass.

Und jetzt würde ich ganz gern auf Herrn Caffier eingehen. Sie haben einfach gesagt, dass drei Bundesländer eigentlich rechtsbrüchige Rechtsvorschriften haben, so in Ihrer Wahrnehmung. Dann frage ich Sie: Warum hat dann ausgerechnet das Bundesland Thüringen trotz dieses Erlasses die zweithöchste Abschiebungsrate?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Genauso ist es.)

Das frage ich mich tatsächlich.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Komning, ich bin gerne ein guter Mensch, deswegen dürfen Sie zu mir auch gerne Gutmensch sagen. Ich weiß sehr wohl, was ein Flüchtling ist. Für mich ist jemand auch ein Flüchtling, wenn er seine Stadt verlassen muss, weil er gestalkt wird, wenn eine Frau die Stadt verlassen muss, weil ein Mann ihr hinterherläuft.

(Zuruf von Burkhard Lenz, CDU)

Aber genau dieses Recht haben wir 2016 gestärkt.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU)

Wir haben keine Privilegierung einiger Opfergruppen. Ich finde es nämlich furchtbar, dass Männer nicht immer begreifen, dass „Nein!“ ein „Nein!“ ist.

(Burkhard Lenz, CDU: Ha, ha! –
Dr. Ralph Weber, AfD: Thema!)

Hier geht es um die Privilegierung von Opfergruppen, die Herr Komning vorgeworfen hat.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage? (Zustimmung)

Moment! Moment!

Enrico Komning, AfD: Vielen Dank.

Frau Larisch, ich sprach vorhin von Hakenkreuzen an Asylbewerberheimen.

Karen Larisch, DIE LINKE: So weit bin ich noch nicht.

Enrico Komning, AfD: Sind, ...

Ach Entschuldigung, dass ich das vorwegnehme!

... sind solche Hakenkreuzschmierereien eben jene rassistischen Taten, die Sie mit auf der Agenda haben für ein solches Bleiberecht?

Karen Larisch, DIE LINKE: Ich gehe genau darauf noch in meiner Rede ein und dann bekommen Sie die Antwort. Bitte schön.

Und da Sie es als Absurdität ausgeführt haben, dass es ein „Hierbleibebonbon“ ist, kann ich Ihnen jetzt auch tatsächlich gleich antworten und ich würde Ihnen jetzt ganz gerne sagen, warum ich finde, dass man sämtliche Gewaltstraftaten ausschließlich aus einer Opferperspektive betrachten soll und Opfer niemals aus dem Fokus nimmt, weil genau dann Hakenkreuzschmierereien passieren. Ich kann das nur aus meiner Heimatstadt berichten. Mir sind zwar auch andere Fälle bekannt, aber ich glaube, als selbst Betroffene darf ich das auch sagen.

In Güstrow gibt es ja eine relativ große rechte Szene und ein junger 18-jähriger Mann hat irgendwann einmal einen Jugendklub überfallen. Mit Baseballschlägern und heißem Teer hat er dort Sozialarbeitende und Jugendliche verletzt. Die Folge dessen war, dass der Jugendklub geschlossen wurde und die Jugendlichen und die Betreuer traumatisiert, ohne Solidarität wieder von vorne angefangen haben, das bis heute. Dieser damals 18-Jährige ist heute ein Mehrfachstraftäter und unwiederbringlich ein Rechtsextremist, mehrfach genannt im Verfassungsschutzbericht der letzten Jahre. Und genau das

ist die Folge einer Täter-Opfer-Umkehr. Für meinen Begriff – und das als Betroffene tatsächlich rechtsextremistischer Gewalt und auch wirklich körperlich Betroffene –, sage ich, hätte man anders gehandelt und diesen 18-Jährigen nicht in den Fokus dieser Tat gerückt, sondern eingesperrt, auch wenn er 18 ist, und ihm eine ordentliche Sozialarbeit angedeihen lassen,

(Stephan J. Reuken, AfD:
Darüber reden wir ja gerade.)

dann wäre er vielleicht heute kein Rechtsextremist, sondern er hätte eine Chance gehabt zurückzufinden. Das hat man aber nicht und bis heute ist er nicht im Gefängnis.

Lassen Sie mich weiter berichten: In Bützow gab es nach dem Zeitungsartikel der SVZ, dass DIE LINKE diesen Antrag stellt, einen Schwelbrand am zukünftigen Integrationszentrum. Warum das passiert ist, wer das gelegt hat, das weiß kein Mensch. Das war höchstwahrscheinlich, weil dort Bauarbeiten sind. Aber die dortige Kameradschaftsszene hat sich ganz furchtbar gefreut und sie hat wieder Flüchtlingen die Schuld gegeben. Denn würde es keine Geflüchteten in der Stadt Bützow geben, dann müsste man dieses Haus nicht umbauen und dann müssten die armen Feuerwehrleute auch nicht zu einem Brand ausrücken. Das ist die Täter-Opfer-Umkehr, die ich meine, dass man Geflüchtete zu Schuldigen macht, dass man Opfer zu Schuldigen macht. Genauso ist das, und wer Opfer von Gewalt ist, weiß genau, wovon ich rede.

Im Amt Laage brannte einfach eine leere Unterkunft, da gab es noch gar keine Flüchtlinge. Gott sei Dank hat die Bürgermeisterin gesagt, das ist egal, wir bauen dieses Haus wieder auf, wir lassen uns nicht einschüchtern. Und das ist der richtige Umgang, im Gegensatz zu anderen Städten, wo Unterkünfte brannten und man Geflüchtete woanders hingeschickt hat. Da sind die Rechtsextremisten jetzt groß.

Vielen beteiligten Opfern von Übergriffen in Güstrow, in Bützow, im Amt Laage, in Anklam und wo auch immer wird gesagt, dann seid doch endlich still, dann helft doch einfach heimlich! Auch von Polizistinnen, Frau von Allwörden, musste ich mir anhören: Tja, wenn Sie so eine Meinung haben, ist das ja kein Wunder. Und ich fühle mich nicht geschützt, schon lange nicht mehr.

(Sebastian Ehlers, CDU:
Das ist pauschal, ne?)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Enrico Komning, AfD: Und was ist
mit meiner Fragebeantwortung?
Das war schon mal nichts.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

(Enrico Komning, AfD: Sie hat doch
meine Frage gar nicht beantwortet.)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1127. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? –

Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1127 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, AfD und BMV, bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Afrikanische Schweinepest abwehren/Seuchenschutz stärken, auf Drucksache 7/1132. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1174 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD
Afrikanische Schweinepest abwehren/
Seuchenschutz stärken
– Drucksache 7/1132 –**

**Änderungsantrag der Fraktionen
der CDU und SPD
– Drucksache 7/1174 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Vizepräsidentin Schlupp von der Fraktion der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die afrikanische Schweinepest hat mit Polen und Tschechien unsere unmittelbaren Nachbarn erreicht und es scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein, wann sie auch in Deutschland nachgewiesen wird. Deshalb sollten wir alles tun, um diese gefährliche Seuche von unseren Ställen fernzuhalten, denn die afrikanische Schweinepest ist eine hoch ansteckende Viruserkrankung. Sie betrifft ausschließlich Haus- und Wildschweine. Selbst bei Verzehr von infiziertem Fleisch stellt sie glücklicherweise keine Gefahr für den Menschen dar. Auch andere Tiere sind von der afrikanischen Schweinepest nicht betroffen.

Doch für die 828.000 Schweine in 168 Betrieben in unserem Land ist die afrikanische Schweinepest höchst bedrohlich. Sie ist eine anzeigepflichtige Krankheit und ist klinisch von der klassischen Schweinepest nicht zu unterscheiden. Eine sichere Diagnose kann nur im Labor gestellt werden. Das Virus führt bei hoher Virulenz innerhalb von gut einer Woche zum Tod der Tiere, das heißt, es geht um Sterblichkeitsraten von bis zu 100 Prozent. Was in den 90er-Jahren bei der klassischen Schweinepest noch mit Impfstoffen gelöst werden konnte, ist nun nicht mehr möglich. Gegen die afrikanische Schweinepest gibt es derzeit keinen Impfstoff. Das bedeutet, ein Kampf gegen die Seuche ist ungleich schwieriger. Umso wichtiger ist eine intensive Forschung zur Entwicklung eines entsprechenden Impfstoffes.

Das Virus der afrikanischen Schweinepest ist in Blut und Gewebe der infizierten Tiere vorhanden und somit auch in Speichel, Urin, Kot und Sperma. Eine Übertragung des Virus kann direkt oder indirekt erfolgen. Direkte Übertragung heißt von Tier zu Tier, beispielsweise im Stall, auf Ausstellungen, bei Transporten oder bei offenen Haltungsförmern auch zwischen Wildschweinen und Hauschweinen. Bestandsgrößen spielen hierbei keine Rolle. Indirekte Übertragung heißt, das Virus wird weitergegeben gegebenenfalls über virusbehaftete Kleidung, Futtermittel, Schlacht- und Speiseabfälle, Gülle, Gerätschaften oder virusbehafteten Mist.

Hinzu kommt, dass das Virus der afrikanischen Schweinepest sehr widerstandsfähig ist. Es findet sich nicht nur

in unbehandeltem Fleisch, sondern auch in Fleischprodukten, die gepökelt oder geräuchert wurden. Die Übertragung des Virus geht verhältnismäßig leicht. Allein die Verschleppung des Virus in Speiseabfällen, im Reiseverkehr und deren mitunter auch illegale Verfütterung stellt ein schwer kontrollierbares Problem dar. Wahrscheinlich ist auch genau durch eine solche Verschleppung das Virus der afrikanischen Schweinepest von Afrika nach Europa gelangt.

Erstmals trat es 1921 in Afrika auf, bevor es über die Iberische Halbinsel seinen Weg nach Europa fand. Glücklicherweise konnten die Iberische Halbinsel, die Niederlande, Frankreich, Malta und Belgien Ausbrüche der afrikanischen Schweinepest erfolgreich bekämpfen. Viele Schweine mussten dafür aber sterben, von dem wirtschaftlichen Schaden ganz zu schweigen. Auf Sardinien hat man das Virus seit 1978 nicht in den Griff bekommen. Mittlerweile breitet sich der Erreger über Georgien und Russland weiter in Richtung Westen aus.

Das Virus hat sich aktuell, ich sagte es bereits, bis Tschechien und Polen sozusagen vorgearbeitet und steht damit unmittelbar vor der deutschen Grenze. Was das in Zeiten der offenen Grenzen in Europa für eine geringe Entfernung ist, muss ich Ihnen, glaube ich, nicht sagen. Ein Reisender, der eine infizierte Salami am Wegesrand hinterlässt, genügt. Wenn diese Salami zufällig von einem Wildschwein gefressen wird, dann garantiere ich Ihnen, wird es nicht lange dauern, bis der erste Stall bei uns betroffen ist.

Für die Wirtschaft in unserem Land wäre das ein kaum kalkulierbarer Schaden. Die Einschleppung in den Schwarzwildbestand würde zu einem zwölfmonatigen Handelsverbot bei Hausschweinen führen, Handelsbeschränkungen könnten sich über Jahre hinziehen und somit die Schweineproduktion in Mecklenburg-Vorpommern zum Erliegen bringen. Die Tötung und unschädliche Beseitigung aller Schweine eines betroffenen Betriebes und seiner Kontaktbetriebe wären die Folge. Großflächige Schutzzone und umfassende Handels- und Transportverbote wären unerlässlich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir verhindern wollen, dass es uns auch so ergeht, wird es höchste Zeit zu überprüfen, ob wir in Mecklenburg-Vorpommern gut aufgestellt sind. Die zweitägige landesweite Tierseuchenübung und deren Auswertung gibt dazu sicherlich wertvolle Hinweise. Das Parlament muss informiert werden, welche Präventionsmaßnahmen gegen die afrikanische Schweinepest die EU, der Bund und das Land aktuell ergreifen und im Seuchenfall ergreifen werden. Eine breit angelegte Kampagne ist notwendig, um die Bürger und insbesondere die Landwirte und Jäger mit Informationen darüber zu versorgen, wie wir uns und unsere Wirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern gegen die Einschleppung der afrikanischen Schweinepest schützen können.

Gestatten Sie mir an diesem Punkt einen Einschub, denn insbesondere die Fraktion der LINKEN hat ja immer kritisiert, dass sich unsere Anträge auf reines Regierungshandeln beziehen würden. Eine solche von uns vorgeschlagene und im Antrag formulierte Kampagne kostet natürlich auch Geld, und mit dem Beschluss eines solchen Antrages würden wir das politische Signal senden, dass wir als Haushaltsgesetzgeber davon ausgehen, dass eine solche Mitteleinstellung erfolgen wird.

Wir sind der Auffassung, dass eine Anpassung der gesetzlichen Bestimmungen im Jagd-, Seuchen- und Waffenrecht notwendig ist, um eine effektive Reduzierung des Schwarzwildbestandes zu erreichen. Gleichzeitig wollen wir die Jäger animieren, stärker als bisher Schwarzwild zu erlegen. Hierfür bedarf es unseres Erachtens einer Abschussprämie. Erfahrungen in anderen Ländern haben gezeigt, dass damit eine Reduzierung des Bestandes erreicht werden kann, und darauf zielt ja auch unser Änderungs- beziehungsweise Ergänzungsantrag ab. Sie werden vermuten, dass, wenn wir selber unseren Antrag darum ergänzen, es im Vorfeld intensive Debatten zu diesem Thema gegeben hat. Ich denke, es ist ein wichtiges Zeichen, dass im Ergebnis dieses Diskussionsprozesses ein solches Signal von diesem Antrag ausgehen soll. Es hat ja auch schon Beachtung gefunden, und ich war ganz erstaunt, welche breite Zustimmung dieser Vorschlag gefunden hat, auch von Verbänden, von denen ich es, ehrlich gesagt, nicht erwartet hätte.

Aber auch hinsichtlich des Jagdrechtes müssen alte Tabus über Bord geworfen werden, um eine Bestandsreduzierung zu erreichen. So zeigen Erfahrungen in Lettland, dass die Bejagung weiblicher Tiere die Reproduktionsrate erheblich senkt. Im Waffenrecht gilt es, neue Möglichkeiten der effizienten Bejagung einzuräumen. Nachtsichtgeräte und Infrarot müssen zugelassen werden und auch die Forderungen des Bauernverbandes nach Drückjagden und der Jagd in Schutzzone müssen vor dem Hintergrund der afrikanischen Schweinepest erneut auf den Prüfstand.

(allgemeine Unruhe)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist also reiner Zufall, dass Deutschland und Mecklenburg-Vorpommern bisher nicht von der afrikanischen Schweinepest betroffen sind. Um die Schweineproduktion in unserem Land zu erhalten, ist es dringend notwendig, geeignete Abwehrmaßnahmen einzuleiten und sich auf den Fall der Ausbreitung vorzubereiten. Hierfür benötigen wir das Verständnis der Bevölkerung, verstärkte Aktivitäten der Jägerschaft und eine konsequente Umsetzung aller Seuchenschutzmaßnahmen der Tierhalter. Dazu haben wir Ihnen diesen Antrag vorgelegt und bitten um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, AfD und BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Ehe ich die Diskussion oder die Aussprache eröffne, würde ich Sie gerne darum bitten, den Geräuschpegel etwas zu senken. Das ist doch ein interessantes Thema. Also ich bitte Sie einfach, die Stimmen etwas zu dämpfen.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 180 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Zunächst hat ums Wort gebeten der Minister für Landwirtschaft und Umwelt. Herr Dr. Backhaus, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Till Backhaus: Vielen Dank.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, wenn der Fall eintritt, wird nichts mehr so sein, wie es vorher war.

(Thomas Krüger, SPD: Das ist so.)

Wir sind in einer dramatischen Situation und ich will deswegen hier und heute um Aufmerksamkeit mit Ihnen gemeinsam ringen.

Sollte der Fall eintreten, dass die afrikanische Schweinepest über Polen nach Deutschland eingetragen wird, ist es um die Schweinehaltung insgesamt schlecht bestellt. Man stelle sich vor, Mecklenburg-Vorpommern wäre als Erstes betroffen, dann bedeutet das für den Schlachthof in Teterow das Aus. Ich gehe nachher noch etwas näher darauf ein. Die Sanktionen würden sofort bedeuten, dass umfangreiche Sperrmaßnahmen durchzuführen sind und dass insbesondere die Verluste im Wirtschaftsbereich, aber natürlich auch in dem weiterverarbeitenden Bereich immense Auswirkungen haben.

All denjenigen, die jetzt vielleicht darüber schmunzeln oder lächeln oder sich mit anderen Dingen auseinandersetzen, kann ich nur empfehlen: Setzen Sie sich damit auseinander! Sollte dieser Fall eintreten, würde es allein in Mecklenburg-Vorpommern zu einem wirtschaftlichen Verlust von umgerechnet 1 Milliarde Euro im Jahr führen, 1 Milliarde Euro! Wenn das nicht mehr stattfinden kann, bedeutet das einen Verlust von Arbeitsplätzen, das bedeutet einen Verlust von Image, das bedeutet einen Verlust von Vertrauen in gesunde Lebensmittel.

Deswegen ist, im Übrigen auf meinen Wunsch hin, schon seit Monaten an dem Thema intensiv gearbeitet worden. Wir haben mehrere Vorbereitungsmaßnahmen getroffen und die große Übung vor anderthalb Wochen hat gezeigt, dass es nicht nur richtig war, einen hohen Praxisanteil dabei zu haben, sondern dass wir uns auch mit den Akteuren insgesamt auseinandergesetzt haben. Ich will nur sagen, wir haben mit der Übung den Ausbruch der ASP, der afrikanischen Schweinepest, in zwei Hausschweinbeständen simuliert und auch in einem erheblichen Wildschweinbestand. Die Veterinärbehörden aller sechs Landkreise und kreisfreien Städte, das Landesamt für Landwirtschaft und Lebensmittelsicherheit, zudem die Jagd-, Forst- und Ordnungsbehörden sowie der Katastrophenschutz waren an diesem Thema beteiligt. Geübt wurden am Beispiel die Koordinierung der Maßnahmen, die Kommunikation der Akteure, die praktische Handhabung, die Errichtung von Restriktions- und Gefährdungsgebieten.

Wenn man sich überlegt – Frau Schlupp hat eben darauf hingewiesen –, Tschechien hat in seinem Restriktionsgebiet das gesamte Gelände eingezäunt. Man kann sich vorstellen, welcher Aufwand damit verbunden ist und welche Sorgen damit verbunden sind, wenn wir jetzt anfangen, hier Riesengebiete einzuzäunen. Das geht bis hin zu Maßnahmen im Seuchenschutz durch die Halter in den Haustierbeständen und bis zur Überprüfung und Desinfektion von Stallanlagen.

Für mich haben es die Fachleute auf den Punkt gebracht, obwohl die Endauswertung noch nicht da ist: Ja, die Übung war richtig und wichtig. Sie hat im Übrigen Verbesserungspotential identifiziert. Aber die Übung

zeigt auch, dass wir relativ gut aufgestellt sind um diesen Katastrophenfall. Und wir sind dann in einem Katastrophenszenario – in einem Katastrophenszenario! –, da dieses schnell ein Handeln ermöglichen kann. Das ist aber kein, überhaupt gar kein Grund zur Beruhigung, ganz im Gegenteil. Das Friedrich-Loeffler-Institut hat gerade aktuell die Hochstufung vorgenommen. Das heißt, wir haben ein mäßiges bis hohes Einschleppungsrisiko.

Aber schauen wir in die Ausbreitungsdynamik, dann will ich nur darauf hinweisen, dass die afrikanische Schweinepest derzeit die größte Bedrohung der landwirtschaftlichen Tierhaltung in Deutschland darstellt. Jeder, der das nicht ernst nimmt, der weiß wahrscheinlich nicht, welche Bedeutung dieser Wirtschaftszweig in diesem Lande darstellt. Die Land- und Ernährungswirtschaft ist und bleibt der wichtigste Wirtschaftszweig in diesem Land. Über 160.000 Arbeitsplätze hängen an diesem Prozess.

Das Zeitszenario will ich noch mal ein bisschen weiter spannen – Frau Schlupp hat darauf hingewiesen –: 2007 haben wir in Georgien den ersten Ausbruch gehabt. Dies ist dann – im Übrigen im Wesentlichen nachgewiesen über den Menschen – über die Ukraine, Weißrussland, Russland, Lettland, Litauen und Estland weitergetragen worden. Seit Anfang 2014 haben wir die ersten Fälle in Polen und die Ausbreitungstendenz in Richtung Westen und Süden geht massiv weiter voran, am 27.06.2017 dann die Meldung der ASP im südöstlichen Teil Tschechiens beim Internationalen Tierseuchenamt.

Die Schadensfälle will ich ein bisschen in Erinnerung rufen: Wir haben insgesamt in Estland, Lettland, Litauen, Polen, Ukraine und Tschechien mittlerweile über 220 Fälle, sodass nachgewiesenermaßen mehr als 2.600 Tiere davon betroffen waren oder Bestände ausgeräumt werden mussten. In Polen ist die Ausbreitung in Richtung Westen zu erkennen und das Geschehen ist derart aufgebaut, dass die Veterinärdienste in Estland und Litauen aktuell erklärt haben, die Kontrolle über das Geschehen vorübergehend verloren zu haben. Ich hoffe, jedem in diesem Hohen Haus ist bewusst, was das bedeutet: Das heißt, die Katastrophe ist außer Kontrolle.

Die wirtschaftlichen Folgen allein für Mecklenburg-Vorpommern sind wie folgt: 830.000 Tiere werden in 200 Betrieben in Mecklenburg-Vorpommern gehalten. Wenn man sich überlegt, wie viele Tierbestände wir in Deutschland haben – wir haben insgesamt 28 Millionen Schweine in Deutschland und wir haben 26.000 Betriebe. Wir haben leider davon nur 200, aber man kann sich vorstellen, was das, wenn es weitergeht, für diesen Wirtschaftsbereich – Schlachtung, Fleischverarbeitung – bedeutet. Im Übrigen wären mehr als 40 Betriebe – ich habe nur den einen großen Schlachthof bis jetzt genannt –, wären mehr als 40 Betriebe und damit rund 3.700 Beschäftigte allein in Mecklenburg-Vorpommern daran beteiligt und würden wahrscheinlich ihre Arbeit verlieren.

Das heißt, wir haben es hier insgesamt mit einem allerhöchsten Risiko zu tun: die hohen Restriktionen, das drohende Exportverbot. Wer von Ihnen weiß eigentlich, dass wir frisches Hack mittlerweile nach China oder Japan liefern dürfen? Oder der gesamte Export von Fleisch und Wurstwaren wäre damit am Ende. Ich will das noch mal unterstreichen: Der Ausbruch ASP würde dramatische Folgen für die Schweinehaltung und die Schweine verarbeitenden Betriebe in Mecklenburg-Vorpommern nach sich ziehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zu den präventiven Maßnahmen: Leider gibt es wie bei der klassischen Schweinepest die Möglichkeit des Impfens nicht. Trotz intensiver Forschung gibt es noch keinen neuen Impfstoff. Aber was mich erfreut, erst vor wenigen Tagen – diese Information ist brandneu – haben australische Wissenschaftler die genetische Information entschlüsselt, die die Entwicklung eines Impfstoffes ermöglichen könnte. Auch daran ist das Friedrich-Loeffler-Institut indirekt beteiligt. Ich fordere hier ganz klar den Bund, die Bundesregierung auf – wie mehrfach schon, wie mehrfach –, mehr in Richtung Forschung zu gehen und mehr Mittel für die Entwicklung eines Impfstoffes bereitzustellen.

Zur Öffentlichkeitsarbeit: Ich glaube, auch hier ist der Bund absolut in der Pflicht – ich habe es im Übrigen mehrfach geschrieben –, die Informationskampagne voranzutreiben und die hohen Einschleppungsrisiken durch Reise- und Wirtschaftsverkehr zu minimieren. Auch die Gefahr der Einschleppung über den Jagdtourismus ist eine nicht zu vernachlässigende Größenordnung. Regelmäßige Kolloquien mit der Jägerschaft, mit Wissenschaftlern und Veterinären müssen mehr stattfinden, auch regelmäßige Stichprobenuntersuchungen von Haus- und Wildschweinen. Wir machen das im Übrigen: Seit 2011 werden Proben von Haus- und Wildschweinen zur Früherkennung in Mecklenburg-Vorpommern durchgeführt. Ich fordere alle anderen Bundesländer ausdrücklich auf, unserer Initiative nachzukommen.

Ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir alles daransetzen, jetzt Vorsorge zu treffen und dass wir eine Aufklärungskampagne mit der Landesjägerschaft, mit den Hegegemeinschaften, dem Jagdforst, den Naturschutzbehörden und den Verbänden durchführen. Wir haben auch eine regelmäßige Beratung mit Veterinären, dem Landesamt für Landwirtschaft und Lebensmittelsicherheit, der Bundeswehr, dem Zoll, der Bundespolizei zur Prophylaxe, Früherkennung und zur Bekämpfung vorgesehen und umgesetzt.

Im Übrigen habe ich vor einigen Tagen eine Task Force eingerichtet, die sich mit dem Thema noch intensiver auseinandersetzt, und Spezialisten innerhalb des Landes zusammengeführt. Ich glaube auch, der Entwurf einer ASP-Jagdverordnung für den Fall des Ausbruches war und ist richtig. Wir machen regelmäßig Tierseuchenuntersuchungen. Der Haushalt dieses Landes hat über 300.000 Euro zur Sanierung der Wildsammelstellen beziehungsweise zur Beschaffung von Funktionalcontainern ermöglicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, es ist an der Zeit, wirklich Tacheles miteinander zu reden. Es gibt noch einiges zu tun. Auf der einen Seite ist klar: Die Wildbestände müssen im Schwarzwildbereich dramatisch reduziert werden. Deswegen bin ich sehr dankbar für den Änderungsantrag, dass wir finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt bekommen, die wir im Übrigen aus dem Sondervermögen finanzieren, mit dem Ziel, auch hier Anreize zu schaffen oder nach zusätzlichen Lösungen zu suchen.

Ich gehe davon aus, wir haben in diesem Lande tatsächlich 200 bis 300 Prozent Zuwachsraten und diese Schwankungen unterliegen der Witterung und dem Nahrungsangebot. Die Strecke allein im letzten Jahr waren 60.700 Stücke. 60.700 Stücke! Und wir müssen dies deutlich erhöhen. Meine Devise ist, wir müssen auf

75.000 bis 80.000 Stücken Schwarzwild kommen, um überhaupt zu einer Reduktion der Wildschweinbestände zu kommen. Deswegen brauchen wir dieses Sofortprogramm, das ja auch durch meine Fraktion maßgeblich mit auf den Weg gebracht worden ist. Ich sage Ihnen, wir werden alles unternehmen, um damit das Risiko einer Einschleppung weiter zu minimieren.

(Thomas Krüger, SPD: Sehr richtig!)

Das bedeutet – noch mal – eine drastische Reduktion der Wildschweinbestände. Hierzu werden wir 2 Millionen Euro in einem Sofortprogramm bereitstellen und dieses dann auch sofort umsetzen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Es ist dringend Eile geboten, denn die Drückjagdsaison beginnt jetzt. Ich glaube, dass wir mit diesem Programm Vorreiter sein können in Deutschland, denn zum Vergleich darf ich hier nur eine Zahl mal herausgreifen: 9,3 Millionen Euro hat die Europäische Kommission zur Folgeminderung in Polen zur Verfügung gestellt, das heißt, um dort die Bestände zu reduzieren, die dann in die Tierkörperbeseitigung gehen. Diese 2 Millionen einzusetzen, um dieses wertvolle Produkt auch zu vermarkten, halte ich jedenfalls für richtig. Ich fordere im Übrigen ausdrücklich unsere Nachbarländer auf, das Gleiche zu tun, um damit quasi zu einer maßgeblichen Reduktion der Tierbestände insgesamt zu kommen.

Und abschließend: Ich möchte einen Appell loswerden an die Jägerschaft dieses Landes. Ob als Privatjagdbesitzer, ob in einer Genossenschaft, ob in der Forst – Sie alle, wir alle sind in der Pflicht, die Bestände zu reduzieren. Und so werde ich inständig und ausdrücklich an alle Jäger, Forstleute, Landwirte appellieren, alles daranzusetzen, in den nächsten Wochen einen entscheidenden Beitrag zur Reduktion zu leisten, um damit hoffentlich einen ASP-Übergriff auf Mecklenburg-Vorpommern zu verhindern. – In diesem Sinne vielen Dank und Weidmannsheil!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Herr Minister.

Für die Fraktion der AfD hat das Wort der Abgeordnete Lerche.

Dirk Lerche, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kollegen! Werte Bürger im Lande! Das ist nicht so richtig mein Thema, aber ich versuche es. Ich versuche das heute trotzdem mal.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Zuruf vonseiten der Fraktion der CDU:
Dann können Sie sich gleich wieder hinsetzen.)

Vor allen Dingen hat Frau Schlupp mir schon die Hälfte meiner Rede weggenommen. Ich mag das gar nicht alles wiederholen, aber ich versuch es mal.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

Der hier vorliegende Antrag ist natürlich zu unterstützen, auch wenn uns zuerst nicht ganz klar war, warum Sie

diesen überhaupt stellen. Aber der Änderungsantrag, der uns ja heute vorlag, macht ihn sehr notwendig. Es sollte und ist uns allen daran gelegen, eine Ausbreitung der afrikanischen Schweinepest nach Deutschland hinein zu unterbinden. Dazu haben wir in Mecklenburg-Vorpommern, in Deutschland herausragende Forschungseinrichtungen und gut eingespielte Verwaltungsorgane.

Es ist die Aufgabe des Ministers für Landwirtschaft und Umwelt, die ihm untergeordneten Stellen bestmöglich auf das Bedrohungsszenario vorzubereiten beziehungsweise die dafür notwendigen Mittel bereitzustellen. Ich denke, die Verantwortlichen werden schon seit vielen Monaten die hier geforderten Maßnahmen vorbereiten und umsetzen. Aber zur Politik gehört auch ein wenig Show, auf Neudeutsch „Publicity“. Nach außen ...

(Minister Dr. Till Backhaus:
Das hat mit Show hier nichts zu tun.)

Nein.

Nach außen soll aber auch klar werden, wir tun was. Gehe ich richtig in der Annahme?

Dass die Schweinepest unsere Grenzen erreicht, war relativ sicher. Die Frage war nur: Wann kommt sie? Mit dem Warenverkehr aus Osteuropa rückt das Virus langsam aber sicher nach Westen vor, quasi unaufhaltsam, solange kein wirksamer Impfstoff gefunden beziehungsweise entwickelt wird. Da helfen auch die besten Vorsorgemaßnahmen nichts, denn der entscheidende Faktor ist und bleibt der Mensch. Wir haben bei der Geflügelpest erlebt, dass die aufwendigsten Biosicherheitsmaßnahmen wenig nützen, wenn sie von den Mitarbeitern nicht konsequent eingehalten und umgesetzt werden. So wird es auch mit der afrikanischen Schweinepest sein. Es wird immer jemanden geben, der sich nicht an die Regeln hält und somit alle Vorkehrungen zunichtemacht.

Nichtsdestotrotz ist jede der hier vorgestellten Maßnahmen ein wichtiger Baustein, ein Baustein, um eines zu gewinnen: Zeit. Wir müssen den Einbruch des Virus in unsere Schweineproduktion so lange wie möglich verhindern in der Hoffnung, bis dahin einen wirksamen Schutz entwickeln zu können. Sollte es dennoch passieren, gilt es, die Einzelbetriebe bestmöglich zu isolieren, um eine Ausbreitung zu verhindern und den wirtschaftlichen Schaden zu minimieren, denn eines ist klar: Sollte es zu einer Epidemie kommen, dann würde das unkalkulierbare Schäden und Verwerfungen in der deutschen und europäischen Fleischerzeugung und damit einhergehend im Bereich der Landwirtschaft haben.

Knapp sechs Millionen Tonnen Schweinefleisch werden in Deutschland produziert, 20 Prozent aller Schweine der EU werden hier gehalten. Neben den direkten wirtschaftlichen Folgen für die haltenden Betriebe wird es zu enormen Einbußen im verarbeitenden Gewerbe kommen. Es wird deutlich, wir benötigen eine gewaltige Kraftanstrengung, um das Risiko zu minimieren. Ergänzend zu dem hier vorliegenden Antrag sollten spezielle Schulungen für Mitarbeiter und Betriebsleiter angeboten werden, sofern das noch nicht geschieht.

Noch eins darf ich hier anführen: Die rasche Ausbreitung von Krankheiten ist neben dem zunehmenden Warenverkehr auch eine direkte Folge der offenen Grenzen. Eine wirksame Kontrolle und Eliminierung von Risikofaktoren an

unseren Außengrenzen ist quasi unmöglich geworden. Und so wird eines Tages auch die afrikanische Schweinepest auf einem LKW oder durch Wildschweine aus Osteuropa kommend über die offene Grenze im Osten in dieses Land einsickern. Hoffentlich sind wir dann gut vorbereitet.

Und wenn ich – das füge ich noch mal an – jetzt gehört habe, dass solche Schadenszahlen von 1 Milliarde Euro im Raum stehen, dann würde ich dem Landwirtschaftsminister mit auf den Weg geben, vielleicht darüber nachzudenken, die Grüne Grenze durch Zäune zu sichern. Auch wenn das jetzt, ich sage einfach mal, in der Gesamtsituation vielleicht nur ein Schutz von 10, 20 oder 30 Prozent ist und das Ganze vielleicht etwas minimiert, würde es das Ganze vielleicht rechtfertigen. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Das Wort hat für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Aßmann.

Elisabeth Aßmann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Situation ist ernst, das haben wir gehört. Ich bin sehr dankbar dafür, dass unser Minister das natürlich genauso sieht, wie wir das hier im Parlament sehen. Dass er die große Übung zu uns nach Mecklenburg-Vorpommern gehört hat, hat das auch gezeigt.

Für mich und für meine Fraktion ist es ganz wichtig, dass wir die Jägerinnen und Jäger nicht alleinlassen. Das schieben wir mit diesem Antrag an, das untersetzen wir finanziell. Von daher, glaube ich, waren die Ausführungen vorher ausführlich genug. Unterstützen Sie bitte diesen Antrag! Der ist wichtig und der ist richtig. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Weiß.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In meiner Erwartungshaltung heute früh war eigentlich alles klar. Ich könnte es ganz kurz machen und in Bezug auf den vorherigen Beitrag um die Geflügelpest sagen: dito. Aber dann gab es ja heute eine Überraschung und wir fanden alle etwas auf dem Tisch.

Doch der Reihe nach. Das, was den vorliegenden Antrag der Regierungskoalition vom Antrag der Geflügelpest positiv abhebt, ist, er kommt ohne Feststellungsteil aus. Wir sollten also nicht Allgemeinplätze feststellen, dass die ASP gefährlich ist, dass sie sich immer weiter gen Westen ausbreitet und so weiter – alles das, was wir heute mehrfach gehört haben. Aber selbst mit einem solchen Feststellungsteil hätte ich leben können – der Antrag existiert ja immer noch, bitte schön –, hätte ich leben können, wenn er die drohenden Gefahren durch die ASP den heute anwesenden Abgeordneten aller Fraktion klargemacht hätte, denn im Unterschied zu anderen Tierseuchen droht hier in der Tat ein überproportionaler volkswirtschaftlicher Schaden einschließlich, und das sollten wir uns dabei ins Gedächtnis rufen, einschließlich der Konsequenzen einer für die Ernährung auf Schweinefleisch geeichten Bevölkerung.

Dass die Landesregierung die ASP ernst nimmt, ist in jeder Agrarausschusssitzung zu hören, an der der Minister oder der Staatssekretär teilnehmen und sie über aktuelle Themen aus dem Verantwortungsbereich des Ressorts berichten. Die ASP war selbst zu Hochzeiten der Geflügelpest Thema, wie aus den Protokollen unschwer zu entnehmen ist. Und es ist bei der ASP, auch wenn wir diesen eindringlichen Aufruf vielleicht zum ersten Mal gehört haben, wie es Herr Backhaus soeben dargestellt hat, keine Übertreibung. Wir teilen die Einschätzung des Gefahrenpotenzials inhaltlich voll. Damit können wir den ersten Punkt des Antrages als erledigt betrachten.

Den Punkt 2 des Antrages, also die Aufforderung an die Landesregierung, „alle notwendigen Maßnahmen, insbesondere im Bereich des Transitverkehrs und der Jagdausübung, zur Abwehr der Afrikanischen Schweinepest zu ergreifen“, Zitatende, habe ich auch schon mal ab. Das ist originäre Aufgabe der Landesregierung. Minister Dr. Backhaus berichtete ja mehrfach im Ausschuss darüber. Zudem kennen wir die Flyer, die Aushänger an Autobahnraststätten und Toiletten in vielen Gaststätten und so weiter. Da passiert also doch eine ganze Menge.

Die Punkte 3 und 4 des Antrages sind für mich ebenfalls überflüssig. Ich kann mir nicht vorstellen, dass im Hause Backhaus nicht über weitere Instrumente nachgedacht wird, um die ASP zu bekämpfen und den Seuchenschutz zu stärken. Und die Forderung des Ministers, ...

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Immer mit der Ruhe! Immer mit der Ruhe!

... die Forderung des Ministers, die Forderung für den Impfstoff gegen die ASP zu forcieren, habe ich auch schon öfter gehört. Über den Status hat er gerade berichtet. Ich finde das gut.

Kurz gesagt: Ursprünglich vorgelegter Antrag mangelt genauso an Substanz und konkretem Inhalt wie ein heute schon mal besprochener.

Unsere direkten europäischen Nachbarn in Polen und Tschechien sind da schon etwas weiter. Polen will einen 729 Kilometer langen Grenzzaun zur Ukraine und zu Weißrussland bauen, der das weitere Eindringen von infizierten Wildschweinen verhindern soll. Dazu, was in der tschechischen Regierung veranlasst wurde, um mit drastischen Maßnahmen die weitere Ausbreitung der Schweinepest in Richtung Westen zu verhindern, hat der Minister auch bereits etwas gesagt. Ich hatte für die Verwaltungsregion Zlín – manchen ist das noch als Gottwaldov in Erinnerung – den Bericht gelesen, dass dort ein 45 Kilometer langer, sehr engmaschiger Zaun errichtet werden soll.

Beide Meldungen stammen bereits aus dem Sommer. Ob die Zäune errichtet worden sind – Herr Backhaus, Sie haben es eben so dargestellt, als wenn das in Zlín bereits fertig ist –, da fehlen mir die Angaben, das weiß ich nicht. Aber eins eint beide Länder im Unterschied zu dem, was bisher in Deutschland gemacht wurde: Es wird öffentliches Geld in die Hand genommen, und zwar ordentlich Geld in die Hand genommen, um eine aktive Abwehr von ASP zu versuchen. Die Kosten für die Elektrozäune übernimmt der Staat. Zugleich ist in beiden Ländern der Abschuss von Schweinewild stark erhöht worden. Das dient übrigens auch dem Schutz vor der ASP in Deutschland.

Im ursprünglichen Antrag kann ich also nicht viel Neues und Konkretes finden, aber, wie gesagt, dann kam heute früh die Überraschung. Frau Schlupp, da möchte ich doch gerne wissen: Warum haben Sie denn nicht einfach Ihren Antrag durch den Ersetzungsantrag ersetzt? Denn da steht doch drin, worum es heute eigentlich geht und warum wir heute auch gar nicht groß zanken müssen. Ihre mündliche Begründung teile ich vollumfänglich – vom Infrarot bis zur Abschlussprämie einschließlich des zu diskutierenden Paradigmenwechsels in dem ganzen Prozedere.

Jetzt liegt also mit dem Änderungsantrag etwas Substantielles vor. Das, was dort geschrieben steht, korrespondiert mit einigen Überlegungen, die wir bereits in der Haushaltsdiskussion verbal ausgetauscht haben. Wir reflektieren das positiv, und genau deswegen werden wir Ihrem Antrag zustimmen. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Herr Abgeordneter.

Für die Fraktion der BMV erhält das Wort der Abgeordnete Borschke.

Ralf Borschke, BMV: Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Die afrikanische Schweinepest, kurz ASP, die bereits 2014 das erste Mal in Litauen und an der Grenze zu Weißrussland aufgetreten ist, ist der klassischen Schweinepest sehr ähnlich. Es gibt aber einen entscheidenden Unterschied: Es sind zwei verschiedene Viruskrankheiten. Die klassische Schweinepest wird durch einen Virus ausgelöst, gegen den man auch einen Impfstoff entwickelt hat. Bei der afrikanischen Schweinepest sieht es leider ganz anders aus. Einen Impfstoff gibt es bis heute nicht. Deshalb ist es wichtig, dass sich die Landesregierung beim Bund dafür einsetzt, dass die Forschung zur Entwicklung eines Impfstoffes gegen die afrikanische Schweinepest forciert wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, die afrikanische Schweinepest ist ein gefährliches und aggressives Virus. Deshalb müssen wir konsequent, ohne Wenn und Aber gegen dieses Virus und seine Ausbreitung vorgehen. Wenn wir nicht konsequent sind, steht die gesamte Schweinehaltung in der Bundesrepublik Deutschland und somit auch in Mecklenburg-Vorpommern auf dem Spiel, und für die Landwirte – aber nicht nur für diese – wäre das ein wirtschaftliches Fiasko, denn ist in einem Betrieb nur ein Tier infiziert, muss der ganze Bestand getötet werden. Der Handel mit Schweinefleisch käme unweigerlich zum Erliegen.

Für den Menschen ist die afrikanische Schweinepest nicht ansteckend, aber ein Vektor, mithin ein Überträger, zum Beispiel, wenn man rohe Wildschweinprodukte aus betroffenen Gebieten mit sich führt. Eine große Gefahr besteht in Rohprodukten. Zum Beispiel kann das ASP-Virus in Mettwurst über Monate virulent bleiben. Das Loeffler-Institut geht von einem hohen Einschleppungsrisiko des ASP-Virus aus.

Ein Fallbeispiel: ein belegtes Brot mit Salami. In der Salami ist der Krankheitserreger. Das Brötchen mit der Salami schmeckt nicht und wird aus dem Autofenster geworfen. Ein Wildschwein frisst es und nimmt den Erreger auf. Die Infektion wird in Gang gebracht.

Auch das Friedrich-Loeffler-Institut warnt vor der illegalen Entsorgung und schätzt das Risiko hoch ein, dass die Schweinepest so nach Deutschland gelangen wird. Daher ist eine Einhaltung der Hygienevorschriften zwingend erforderlich. Dies gilt natürlich auch für Kleinbetriebe. Die Kontrolle und Regulierung von Tiertransporten ist ebenfalls von Bedeutung.

Ein Hauptaugenmerk in der Bekämpfung muss aber der Wildschweinpopulation gelten. Die Wildschweinbestände sind extrem angewachsen. Trotz Jagd ist es bis heute nicht zu einer Reduzierung gekommen. Hier sind dringend Maßnahmen wie die Erteilung von Abschussprämien erforderlich. Die Möglichkeit zur Wildschweinjagd in Schutzgebieten muss ebenfalls in Betracht gezogen werden. Auf jeden Fall muss der Jagddruck unbedingt erhöht werden. Zu beachten ist aber auch, dass die erste Rausche bei den Frischlingen bereits ab der vierten bis sechsten Woche eintritt, somit zwei Würfe im Jahr möglich sind und dies dann auch noch mit einer erhöhten Individuenzahl einhergeht. Grund hierfür ist das in erheblichen Mengen zur Verfügung stehende energiereiche Futter.

Sehr geehrter Herr Minister, Sie appellierten an ein Umdenken in der Jägerschaft. Die herkömmlichen Jagdmethoden hätten nicht nachhaltig die Überpopulationen verhindern können. Ein Institut in Eberswalde stellte fest, das Fortpflanzungspotenzial hätte sich um 300 Prozent erhöht, bedingt durch den Flushing-Effekt. So fördere zum Beispiel der energiereiche Mais dank der hohen Maisbestände die Ovulation bei Überläufern und adulten Tieren. Da können die Jäger Tag und Nacht jagen und es wird trotzdem problematisch, die erforderlichen Abschusszahlen zu erreichen.

Ein weiteres Problem stellen die Pachtforsten dar. Besonders die unterschiedlichen Besitzverhältnisse von Jagdrevieren und die Bejagung auf renaturierten Flächen sei zurzeit ein ungelöstes Problem. Bei Pächtern aus den alten Bundesländern ist eben eine Jagdausübung vielleicht nur zweimal im Jahr nicht ausreichend. Hier besteht auf jeden Fall Handlungsbedarf, auch wenn es sich schwierig gestaltet. In der Tschechei hat man es übrigens durch rigorose Bejagung geschafft, ein Übergreifen auf Haustierbestände bis jetzt zu verhindern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen in den nächsten Wochen und Monaten parteiübergreifend zu diesem Thema zusammenarbeiten, denn wenn der Virus nach Deutschland eingeschleppt wird, wäre das sehr problematisch. Das Einschlepprisiko beläuft sich auf 30 Kilometer im Jahr. Ein multidisziplinärer Ansatz ist bei der Therapie der ASP nötig. Dazu gehören Jäger, Landwirte, Jagd- und Veterinärwesen, Naturschutzbehörden und Wildausgleichskasse. Auch die Bürgerinnen und Bürger von Mecklenburg-Vorpommern sind aufgerufen, wenn irgendwo tote Wildschweine aufgefunden werden, dies sofort der örtlichen Veterinärbehörde zu melden, damit die Untersuchung starten kann und die Kadaver entsorgt werden können.

Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrte Kollegen! Dem Antrag der CDU und SPD kann unsere Fraktion Bürger für Mecklenburg-Vorpommern in allen Punkten nur zustimmen. Die Maßnahmen sind richtig und notwendig, damit die Schweinehaltung in Mecklenburg-Vorpommern nicht in Gefahr gerät. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Kliewe.

Holger Kliewe, CDU: Sehr verehrte Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Gäste! Es ist, denke ich mal, heute fast alles gesagt zu dem Thema. Vor allem haben unsere beiden Hauptredner, Frau Schlupp, die die Einbringung gemacht hat, und der Minister das Thema fachlich gut abgeräumt. Ich möchte noch ein paar Sachen ergänzen, will es aber auch nicht in die Länge ziehen.

Ich habe mal einen Artikel mitgebracht, aktuell aus „top agrar“ vom September 2015, da steht ganz oben drauf „Afrikanische Schweinepest: Es ist fünf vor zwölf!“. Ich glaube,

(Unruhe vonseiten der
Fraktionen der SPD und CDU –
Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Da darf man nichts zeigen.)

ich glaube, die Überschrift ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kliewe!

Holger Kliewe, CDU: Ja.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, das ist nicht gestattet. Sie wissen das, ja?

(Heiterkeit und Unruhe vonseiten der Fraktion
der CDU – Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Holger Kliewe, CDU: Gut, okay.

Dieser Ausspruch „Es ist fünf vor zwölf!“ signalisiert uns, dass wir Handlungsbedarf haben. Das wurde hier heute mehrfach unterstrichen. Ich denke mal, wir sollten diese fünf Minuten, die wir noch haben, bis es brennt, nutzen, um sämtliche Präventionsmaßnahmen zu ergreifen, die heute auch schon mehrfach genannt wurden.

Das ist sicherlich erst mal eine generelle Aufklärung der entsprechenden wichtigsten Gruppen, die hier, ich sage mal, in Mitleidenschaft gezogen werden, das ist eine Zusammenarbeit mit den Jägern, das ist die von uns vorgeschlagene Abschussprämie, die wir mit dem Antrag finanziell untersetzen wollen. Ich denke, Sachen, die heute hier genannt wurden, eventuell einen Zaun an der Grünen Grenze zu errichten, wie es jetzt die Polen machen – so weit sind wir noch nicht gegangen. Ich glaube, das wäre etwas übertrieben.

Ich finde es gut, dass wir uns heute zu dieser Unterstützung verständigen, was am Ende zur Verhinderung der Ausbreitung der Seuche aus den östlichen Nachbarländern nach Deutschland beitragen soll. Und ich bitte darum, unseren Antrag, unseren gemeinsamen Antrag von CDU und SPD zu unterstützen, damit wir schnellstmöglich die Maßnahmen ergreifen können, die heute schon mehrfach genannt wurden. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1174 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/1174 einstimmig angenommen.

Wer dem so geänderten Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1132 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1132 mit den soeben beschlossenen Änderungen angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22**: Beratung des Antrages der Fraktion der BMV – Unterstützung der Bemühungen des Ministeriums für Landwirtschaft und Umwelt gegen ein Angel- und Fischereiverbot in neu ausgewiesenen Meeresnaturschutzgebieten, Drucksache 7/1134.

**Antrag der Fraktion der BMV
Unterstützung der Bemühungen des
Ministeriums für Landwirtschaft und Umwelt
gegen ein Angel- und Fischereiverbot in neu
ausgewiesenen Meeresnaturschutzgebieten
– Drucksache 7/1134 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der BMV der Abgeordnete Herr Borschke.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Ralf Borschke, BMV: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrter Herr Minister!

(Ministerin Birgit Hesse: Oh!)

Meine Damen und Herren, warum stellt die Fraktion Bürger für Mecklenburg-Vorpommern diesen Antrag? Da müssen wir erst mal gucken, worum es geht. Es geht schlicht und einfach darum, unserem Minister Herrn Dr. Backhaus die volle Zustimmung und Unterstützung für sein Eintreten zugunsten unserer Fischer und Angler zuzusichern. Auf diese ist der Minister in diesem Fall wohl dringend angewiesen.

Sehr geehrter Herr Minister, ich weiß, dass Sie es mit der Unterstützung unserer Fischer und Angler ernst meinen und dass dies keine leeren Worte sind. Das weiß ich zu schätzen. Ihre diesbezüglichen Anmerkungen im Ausschuss kann ich nur begrüßen und unterstützen. Umso wichtiger ist es, dass dies auch die Unterstützung all derer findet, die das Wohl unseres Landes und seiner Bevölkerung als Maßstab ihres Handelns sehen, und das – ich betone das ausdrücklich – unabhängig vom Parteibuch.

Das, was sich aber die Bundesumweltministerin geleistet hat, ist einfach so nicht hinnehmbar. Zwei Tage vor der Wahl eine Verordnung durchzudrücken, die mit anderen Ministerien nicht abgestimmt ist und dann noch jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrt, scheint sehr fragwürdig. Daher sollten der Landtag und die Regierung die

Bestrebungen des Herrn Ministers zur Korrektur dieser Maßnahme unbedingt unterstützen.

Mit dem Vorgehen der Umweltministerin droht, ein erheblicher Schaden an der Demokratie angerichtet zu werden. Niemand kann eine demokratische Rechtfertigung für diese unabgestimmte Nacht-und-Nebel-Aktion finden. Es besteht die große Gefahr, dass in der Bevölkerung der Eindruck entsteht oder er sich erhärtet, Politik entfernt sich von den Menschen, besonders von den Betroffenen, und bezieht den Bürger nicht mehr in ihr Handeln mit ein. Naturschutz gegen den Menschen ist nicht hinzunehmen. Er ist für den Menschen da, er soll dem Menschen dienen und nicht den ideologischen Interessen einer kleinen Gruppe. Solche Aktionen tragen erheblich zur Politikverdrossenheit bei.

Laut WWF ist Deutschland in Europa bei der Ausweitung von Schutzgebieten führend. 47 Prozent der deutschen Meeresfläche steht unter Schutz. Jetzt haben wir wohl die 50 Prozent geknackt. Ich frage: Wo bleibt der Mensch? Mecklenburg-Vorpommern und seine Meere und Seen sind aber nicht nur Lebensraum, nein, sie sind auch Wirtschaftsraum.

Die Widersinnigkeit dieser Verordnung lässt sich sehr schön an dem Ort, nämlich der Kadetrinne, festmachen. In der meist befahrenen Seewasserstraße der Ostsee soll zum Schutz der Schweinswale und Seevögel das Angeln verboten werden. Eine wirtschaftliche Nutzung, ja, selbst Windparks sollen aber weiter möglich sein. Einen wissenschaftlichen Beweis, der dies rechtfertigt und Schäden durch Angler nachweist, gibt es nicht und den wird es wohl auch nicht geben. Trotzdem wird ein Angelverbot durchgesetzt und die Existenz der Anglerkutter gefährdet sowie in die Rechte der Angler, die zu den größten Natur- und Umweltschützern gehören, eingegriffen. Man darf nicht vergessen, was hier den Anglern droht, droht letztendlich eventuell auch den Fischern.

Ich möchte an dieser Stelle auf meinen Antrag betreffs eines Stellnetzverbotes auf der Plenarsitzung im März dieses Jahres verweisen, Titel: „Kleine Küstenfischerei stärken – Stellnetzfischerei erhalten“. Ich zitiere hier mal aus der Antwort des Ministers: „Die Kadetrinne ist im Großteil der Fläche identisch mit einem Verkehrstrennungsgebiet mit nahezu andauerndem Schiffsverkehr. Vor diesem Hintergrund erscheint das beabsichtigte ganzjährige Verbot der Freizeitfischerei wegen Störung von Schweinswalen durch unspezifischen Bootsverkehr in unbekanntem Ausmaß und unbekannter Wirkung sehr fragwürdig. Im Umfeld der Kadetrinne befinden sich traditionell beliebte Angelreviere, die insbesondere von den Häfen der Stadt Rostock und dem Umland gut zu erreichen sind.“

Für die Stellnetzfischerei in Schutzgebieten der AWZ liegen, wie bereits gesagt, keine aktuellen Vorschläge vor. Daher stellt sich die Frage, ob es zu einem späteren Zeitpunkt zu einem Verbot der Stellnetzfischerei in der AWZ der Ostsee kommen wird beziehungsweise ob das überhaupt beabsichtigt ist. Aus den vom Minister Backhaus vorliegenden Unterlagen kann das jedenfalls nicht entnommen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Minister Backhaus kann Ihnen daher versichern, dass sich das Land Mecklenburg-Vorpommern weiterhin für die Umsetzung

der vorgenannten Grundsätze und die Stellnetzfisherei starkmachen wird.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie: Treffen Sie die richtige Entscheidung! – Ich danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 180 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat der Minister für Landwirtschaft und Umwelt Herr Dr. Backhaus.

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vom Prinzip her kann ich es kurz machen.

Herr Borschke, vielleicht darf ich Ihren neuen Spitznamen noch mal benutzen, denn es geht ja um die Fischerei, also da passt es wieder.

(Heiterkeit bei Ministerin Birgit Hesse –
Zuruf von Ralf Borschke, BMV)

Grundsätzlich ist es so, Sie haben richtigerweise darauf hingewiesen, dass am 27. September die Bundesministerin die Verordnung erlassen hat, im Übrigen auch in Abstimmung mit dem BMEL. Das liegt mir hier auch schriftlich vor, dass es da immer wieder Korrespondenz gegeben hat. Insofern muss man aufpassen, dass man die Kirche im Dorf lässt.

Auf der anderen Seite will ich noch etwas auf den Punkt bringen. Für mich ist eins klar: Ein Angelverbot innerhalb der AWZ ist mit mir nicht zu machen, damit das ganz klar ist.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und BMV)

Ganz klar! Das habe ich auch in den Gesprächen gegenüber dem Bundesumweltministerium immer wieder deutlich gemacht und das kann ich auch beweisen.

Ich will Ihnen ausdrücklich sagen, Herr Borschke, natürlich bin ich bereit, innerhalb des Agrarausschusses die Dinge offenzulegen und offen zu benennen. Ich will mich hier ein bisschen zügeln, aber eins ist klar: Wir müssen natürlich verstehen, auch ein bisschen das Bundesumweltministerium verstehen, egal, wer da in der Verantwortung steht, gegen Deutschland ist ein Vertragsverletzungsverfahren aufgesetzt worden, was die Umsetzung der NATURA-2000-Gebiete anbetrifft. Hier ist die Bundesregierung in der Pflicht, diese Gebiete festzusetzen.

Ich sage in aller Deutlichkeit und Klarheit, man kann mit uns über alles reden, aber nur, wenn die Kriterien stimmen. Uns liegen aber bis heute keine wissenschaftlich begründeten Auswirkungen, was das Verschlechterungsverbot anbetrifft, vor. Aus diesem Grunde lehne ich eine pauschale Auswirkung in Richtung des Angelverbotes ab, denn eins muss auch klar sein: Wenn wir heute über das Angelverbot reden, kommt übermorgen vielleicht das Fischereiverbot.

(Burkhard Lenz, CDU: Richtig!)

Auch da sage ich ausdrücklich, wir haben es hier mit einer – wenn ich das sehr ernsthaft sagen darf – aussterbenden Art zu tun. Wir haben mittlerweile weit über 90 Prozent unserer Fischer und Fischerinnen verloren in Mecklenburg-Vorpommern und wir haben damit mehr oder weniger die Schularbeiten für eine nachhaltige Fischerei und Angelei in Deutschland gesetzt. Das müssen uns erst mal andere Regionen in der Ostsee als Anrainer nachmachen, was hier an Strukturwandel stattgefunden hat.

Und was mir auch besonders wichtig ist, der Angeltourismus, das haben Sie ganz vorsichtig schon angedeutet, erfreut sich in Mecklenburg-Vorpommern größter Beliebtheit. Wir sind eines der Angelparadiese Europas und Deutschlands sowieso und ich möchte, dass es weiterhin so bleibt, weil das auch eine saisonverlängernde Maßnahme für den Tourismus ist, um letzten Endes das Bewusstsein zu schärfen, dass wir es hier mit einem einmaligen Naturraum zu tun haben, und damit auch das Bewusstsein für Natur, Umwelt und Artenvielfalt in der allgemeinen Bevölkerung zu verankern. Auch das gehört dazu.

Wenn wir weit über 100.000 Küstenfischereikarten im letzten Jahr verkauft haben, dann macht das deutlich, dass wir es hier mit einem Wirtschaftszweig zu tun haben, der für uns in Mecklenburg-Vorpommern von größter Bedeutung ist. Insofern will ich aktuell unterstreichen, dass es mir wichtig ist, dass das Aalfangverbot nicht durchgesetzt wird – aber das haben wir ja jetzt erreicht gegenüber der Europäischen Kommission –, und dass wir bereit waren, mit den Anglern einen Kompromiss zu finden, was die Dorsche, Herr Borschke, anbetrifft und eine Begrenzung vorzunehmen. Auch das war ein schwieriger Kompromiss, den die Angler ausdrücklich mitgetragen haben.

Deswegen muss ich auch sagen, kurz vor der Wahl einen solchen Akt zu erlassen,

(Burkhard Lenz, CDU: Richtig!)

das spricht nicht unbedingt für Professionalität,

(Beifall Burkhard Lenz, CDU,
und Ralf Borschke, BMV)

und dann noch ohne Abstimmung mit uns selbst, das akzeptiere ich nicht. Das habe ich auch in einem Schreiben gegenüber der amtierenden Bundesumweltministerin deutlich gemacht. Ich werde versuchen, das Thema wie in 2011, wo wir einen Antrag in der Umweltministerkonferenz initiiert haben, im Zusammenhang mit dem NATURA-2000-Management in der deutschen Wirtschaftszone umzusetzen. Den Beschluss mit der Nummer 33 kann ich Ihnen gern nachher noch mal zur Verfügung stellen. Da gilt es für mich, die Angelei weiter zu ermöglichen und letzten Endes damit dieses so wichtige Thema zu beleuchten.

Abschließend kann ich Ihnen nur noch mal sagen, wir werden das am 17./18. November in die Umweltministerkonferenz mitnehmen mit dem Ziel, hier zu einer Verbesserung zu kommen. Ich gehe davon aus, dass uns das gelingt. In diesem Sinne hoffe ich, dass ich auch im Agrarausschuss weiterhin Bericht erstatten kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion
der SPD und Ralf Borschke, BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Strohschein.

Jürgen Strohschein, AfD: Frau Präsidentin! Abgeordnete und Bürger! Die Ausweisung der Meeresnaturschutzgebiete für Angler- und Fischereiverbot durch die Umweltministerin Hendricks am 22.09., also zwei Tage vor der Wahl, und die Verkündung drei Tage nach der Wahl zeugen doch davon, dass die SPD ihre verfehlte Umweltpolitik nur noch mit Verfahrenstricks durchbringen kann und ansonsten damit rechnen muss, von den Wählern abgestraft zu werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Herr Backhaus, Ihre Stellungnahmen hier in allen Ehren, aber es tut mir leid, ich kann Ihnen das leider nicht alles abnehmen.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Sie wollen rigoros streng vorgehen, aber ich gehe mal davon aus, Herr Backhaus, Sie waren doch sicherlich in dieses Vorhaben eingebunden.

(Minister Dr. Till Backhaus: Ja, eben nicht. –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Warum waren Sie nicht eingebunden? Das ist doch wieder die große Frage.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Da haben Sie mir nicht zugehört. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Warum waren Sie
nicht eingebunden? Das geht doch nicht!)

Was ist das für eine Umweltministerin, Ihre Genossin Hendricks? Für mich ist das ein – ich würde bald sagen – abgekartetes Spiel. Offenbar war Ihre Stimme nicht wichtig genug, um im Vorfeld so einen Erlass zu verhindern.

(Thomas Krüger, SPD: Ja, und nun?!)

Bald ist das Umweltministerium in den Händen der GRÜNEN, so sieht es jedenfalls aus. Damit ist an diesem Verbot nichts mehr zu ändern. Herr Backhaus, erklären Sie bitte, wie Sie das dann ändern wollen! Ich sehe da rot!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nein, grün, grün! –
Andreas Butzki, SPD: Auf jeden
Fall besser als blau.)

Ich kann keine grüne Ampel sehen – Verbote, Verbote und nochmals Verbote für Angler, Fischer und Bauern, wo man nur hinsieht, Heruntersetzung der Fangquoten für Dorsch- und Heringsfischerei für Angler und Fischer. Jetzt kommen noch zwei große Naturschutzgebiete in der Ostsee dazu, wo grundsätzlich jegliches Fangen von Fischen verboten sein soll.

Zurzeit stehen 47 Prozent der deutschen Meeresfläche unter Schutz, wie Herr Borschke schon sagte. Hier sind

die kürzlich verabschiedeten Meeresnaturschutzgebiete noch nicht einmal einbegriffen. Dazu kommen in Zukunft noch die Offshorewindkraftanlagen, denn in ihrer Nähe und darunter darf grundsätzlich nicht geangelt und gefischt werden.

(Zuruf von Burkhard Lenz, CDU)

Ich frage Sie: Wo sollen unsere Angler und Fischer überhaupt noch fischen?

(Zuruf von Burkhard Lenz, CDU)

Sie alle sagen doch, dass die Küstenfischerei erhalten bleiben soll. Es sind aber nur leere Worte, denn Ihre Politik bewirkt das Gegenteil.

(Burkhard Lenz, CDU: Neel!)

Außerdem leidet einmal mehr der Angeltourismus unter Ihrer Verbotspolitik.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Es müssen endlich die Ursachen für die immer weniger werdenden Fische bekämpft werden. Wenn die Heringslarven Probleme bei der Futtersuche haben,

(Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD:
So ein Quatsch!)

weil ihre Hauptspeise, die Krebslarven, selbst noch nicht geschlüpft sind, dann muss man dafür sorgen, dass weitere Restfeinde reduziert werden. An dieser Stelle muss ich zum wiederholten Male auf den Kormoran verweisen, insbesondere was die Folgen für den Aal betrifft.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Dieser Vogel besitzt nun mal bei den etablierten Parteien in Europa und ganz besonders hier im Landtag Narrenfreiheit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

In den 50er-Jahren gab es in Mecklenburg-Vorpommern circa 50 Kormorane

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Sehr richtig!)

und Aal war im Überfluss vorhanden.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Ja, genau.)

Das Kilo Räucheraal kostete damals 7 Mark und jeder Fischhändler hatte diese Delikatesse im Angebot.

(Andreas Butzki, SPD: Unterm Ladentisch.
Das ging doch alles nach Westberlin,
Herr Strohschein, das wissen
wir doch beide.)

Das Aalfangverbot ist ja erst einmal zurückgezogen worden.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Glocke der Vizepräsidentin)

Es wird im nächsten Jahr oder später wieder auf der Tagesordnung stehen, davon bin ich überzeugt, und dann gucken wir hier wieder in die Röhre.

Die AfD-Fraktion stimmt diesem Antrag der Sache wegen zu, obwohl in unseren Augen dieser Antrag nicht mehr umsetzbar ist. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Lenz.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Schön, dass du wieder hier bist! –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Ja. –
Burkhard Lenz, CDU: Ich werde
mich auch gleich verewigen.)

Burkhard Lenz, CDU: Ja, an die neuen Sachen muss man sich erst gewöhnen, aber die Anrede ist ja immer noch die gleiche.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es freut mich, dass ich hier wieder vor Ihnen stehen kann und zu einem Thema ...

(Beifall vonseiten der Fraktionen der
SPD, CDU, AfD, DIE LINKE und BMV)

Danke.

Ich möchte das deshalb auch etwas weiter ausdehnen, auch wenn es heißt: „In der Kürze liegt die Würze.“

Ich möchte mal beginnen mit Herrn Strohschein. Herr Strohschein, das, was Sie hier gefordert haben, können Sie Ihren beiden Kollegen aus dem Deutschen Bundestag mitgeben, denn viele Regelungen, die Sie hier angesprochen haben, gerade was die Fischerei und Angelei betrifft, sind im Bundestag zu entscheiden. Herr Holm und Herr Komning können sich da für die deutschen Fischer auch einsetzen.

Des Weiteren geht es um die Fischereibeschränkungen, die Sie angesprochen haben. Das sind Fragen der EU. Wir können uns hier auf den Kopf stellen, aber da können wir ebenfalls nichts machen. Jetzt ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das kann
ja Frau von Storch machen.)

Ja, also Frau von Storch wäre die Ansprechpartnerin für die Regelungen in der AWZ, was die Fischerei betrifft.

(Unruhe vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Peter Ritter, DIE LINKE: Der andere
ja nicht mehr, der sitzt bei den Blauen.)

Kommen wir mal zu dem Thema der Bürger für Mecklenburg-Vorpommern.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Man weiß ja nicht,
wer bei euch immer gerade so in der
Partei ist. Das ist ja das Problem.)

Herr Borschke, der Antrag selbst ist nicht schlecht, aber ich kann Ihnen versichern, dass wir seit Jahren um den

Erhalt der Fischerei kämpfen, und bei diesem Kampf steht uns der Umweltminister immer zur Seite.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Dieses Damoklesschwert des Angel- und Fischereiverbots, nicht nur in den Naturschutzgebieten der AWZ, auch in anderen Naturschutz- und FFH-Gebieten auf unseren Küstengewässern, schwebt schon lange über uns. Sie werden vielleicht wissen, wo ich wohne. Vor mir ist eine Insel, die eine Außenstelle des Bundesamtes für Naturschutz ist, und gerade auf dieser Insel befindet sich die Abteilung Meeresschutz. Was ich von da schon für Hiobsbotschaften über die weitere Zukunft unserer Fischerei gehört habe! Ich bin froh, dass nicht mal die Hälfte davon umgesetzt werden konnte. Und das liegt, glaube ich, mit am Kampf der hier im Landtag vertretenen Fraktionen und auch an unserem Ministerium, denn was den Erhalt der Fischerei betrifft, gibt es einen intensiven Informationsaustausch zwischen dem Landtag, den Ministerien hier im Land und auch den Bundestagsabgeordneten. Da muss ich sagen, das geht schon über Jahre so.

Was diese Art und Weise der Inkraftsetzung betrifft, muss ich sagen, bin ich fast vom Hocker gefallen, denn meine Informationen waren auch andere. Es sollten mehr Informationen ausgetauscht werden zwischen den einzelnen Ministerien, gerade zwischen BMEL und BMUB. Es hat gar nichts genutzt. Damit hat man den Petitionsausschuss des Bundestages ebenfalls an der Nase herumgeführt, muss ich dazu sagen. Es gab eine Petition eines Bürgers aus Neustadt-Glewe zu diesem Problem. Diese Petition wurde an das BMUB weitergeleitet. Man sicherte zu, diese Fragen der Angelei und der Fischerei zu klären, bevor man die Verordnung in Kraft setzt. All das ist nicht passiert. Ich bin auch enttäuscht über das BMEL, das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, dass es in Absprache mit dem BMUB diesen Verordnungen zugestimmt hat.

Das ist kein guter Tag für die Politik gewesen und erst recht nicht für die Angler, für die Touristen hier bei uns, auch nicht für die Politik. Ich sichere dem Minister zu, dass wir hier weiter an seiner Seite kämpfen werden, und wir wissen auch, dass er sich, was die Fischerei betrifft, an unserer Seite weiter für den Erhalt dieser traditionellen Fischerei einsetzen wird.

Übrigens, Herr Strohschein, ich weiß nicht, ob Sie es wissen: Der NABU bezeichnete in einem Faltblatt – ich kann es Ihnen gern geben – die hier bei uns durchgeführte Stellennetz- und Reusenfischerei als ökosystemgerecht und nachhaltig.

(Jürgen Strohschein, AfD: Das ist erfreulich.)

Dabei hat der NABU leider einige Mitglieder vergessen, aber das Faltblatt habe ich noch.

(Jürgen Strohschein, AfD: Das ist erfreulich.)

Ja, aber das, wie gesagt, haben die wahrscheinlich vergessen.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das soll es eigentlich gewesen sein. Ich sichere, wie gesagt, dem

Minister zu, dass wir weiter für den Erhalt unserer Fischerei kämpfen werden, auch der Angelei, denn unsere Verbindungen zu dem Landesfischereiverband und damit zu den einzelnen Vereinen und Verbänden des Landesfischereiverbandes sind sehr eng, sodass wir über irgendwelche Änderungen sofort Bescheid wissen und der Informationsfluss zwischen den Ministerien und den Fraktionen da ist. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, AfD und BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Dr. Weiß.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine werten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen!

Herr Borschke und verehrte Mitglieder der BMV-Fraktion, Sie nähern sich mit der Qualität Ihres Antrages einigen Anträgen der Fraktionen der SPD und CDU an,

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

siehe Antrag zur Geflügelpest. Das muss ich Ihnen anerkennend schon mal sagen und lassen. Vielleicht könnte man den vorliegenden Antrag sogar qualitativ höher einschätzen, schaffen Sie es doch, in nur zwei Punkten dem Minister zu huldigen. Die Koalition braucht in der Regel mehr dazu.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der
SPD, DIE LINKE, Leif-Erik Holm, AfD,
und Ralf Borschke, BMV –
Beifall Andreas Butzki, SPD)

An dieser Stelle will ich mal einen Punkt setzen oder wie mein geschätzter Vorgängerkollege Professor Fritz Tack sagen: Ironie aus!

(Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Jochen Schulte, SPD)

Kommen wir zum Inhalt Ihres Antrages. Da kann ich es kurz machen. Punkt 1, also die Landesregierung aufzufordern, Zitat, „sich gegen ein Angel- und Fischereiverbot in den neu ausgewiesenen Meeresnaturschutzgebieten auszusprechen“, Zitatende, kann getrost als erledigt betrachtet werden. Ich erinnere an dieser Stelle an mehrere Beiträge im NDR vom 29.09., ob online, Hörfunk oder Fernsehen, in der SVZ ebenfalls vom 29.09., online und am nächsten Tag gedruckt mit der witzigen Schlagzeile „MV holt die Rute raus“ oder auch vergleichbare Meldungen in der OZ und dem „Nordkurier“.

Auch im Agrarausschuss machte Minister Backhaus keinen Hehl aus seinem Konflikt mit der Bundesregierung. Herr Borschke, Sie waren anwesend, und ich hoffe, nicht nur körperlich.

Ungleich inhaltsschwerer ist dann aber der zweite und letzte Punkt Ihres Antrages. Ich zitiere: „Der Landtag und die Landesregierung stellen sich geschlossen hinter den Minister für Landwirtschaft und Umwelt und unterstützen seine diesbezüglichen Bemühungen.“ Zitatende.

Nun, meine Damen und Herren von der BMV-Fraktion, Sie erwarten doch nicht im Ernst, dass meine Fraktion,

(Andreas Butzki, SPD: Doch!)

also eine Oppositionsfraktion, solch einer Formulierung zustimmen kann.

(Andreas Butzki, SPD: Doch, na klar!)

Ob sich die gesamte Landesregierung hinter Minister Backhaus stellt, sollte mir ziemlich egal sein. Ich denke, an dieser Stelle wird der Agrarminister keinen Widerstand aus dem Kabinett bekommen und auch nicht aus den Koalitionsfraktionen. Damit sich aber meine Fraktion geschlossen hinter Minister Backhaus stellt,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist
immer gefährlich, wenn man sich
demonstrativ hinter jemanden stellt.)

müssen wir schon wissen, ob, wann und welche Gespräche er mit der Bundesregierung führt, mit welchem Inhalt und mit welchem Ziel. Dann bewerten wir das und entscheiden uns. Das ist Aufgabe der Opposition und nicht eine wie auch immer geartete Unterstützung des Regierungshandelns ohne Prüfung und Kontrolle.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Die Beweggründe, die Sie zum vorliegenden Antrag gebracht haben, kann ich voll nachvollziehen. Natürlich ist es schon sehr bemerkenswert, dass Bundesumweltministerin Hendricks offensichtlich entgegen anderslautender Absprachen mit den betroffenen Bundesländern ein Angelverbot für die neu ausgewiesenen Meereschutzgebiete unmittelbar vor der Bundestagswahl ausgesprochen hat und dies erst nach der Bundestagswahl öffentlich machte.

Wenn wir allerdings nicht den Inhalt der Vereinbarung von Bund und Küstenländern kennen – und da müssen wir Herrn Dr. Backhaus vertrauen, dass die gefundenen und nicht eingehaltenen Kompromisse so lauten, wie sie der Minister im Agrarausschuss erläutert hatte –, dann hinkt das Ganze ein kleines bisschen. An dieser Stelle sage ich wiederum, da müssen wir dem Minister vertrauen.

(Thomas Krüger, SPD: Das tun wir.)

Wir vertrauen ihm auch in der Frage, dass er alles unternehmen wird, dass die Einschränkungen für die Angler in der AWZ wieder auf ein erträgliches Maß oder akzeptierbares Maß zurückgeführt werden.

Ich möchte hier ganz klar sagen, dass meine Fraktion das totale Angelverbot in den neuen Schutzgebieten der AWZ ablehnt. Für so etwas gibt es nicht einmal eine vernünftige Datenbasis oder eine ausreichende wissenschaftliche Erkenntnis, wie auch der Minister vorhin ausgeführt hat. Uns kann niemand, auch nicht Frau Hendricks, erklären, warum das Angeln in der Kadetrinne einen schädlicheren Einfluss auf die Meeresumwelt und den Fischbestand haben soll als zum Beispiel der Schiffsverkehr in einer der am meisten befahrenen Meeresstraßen der Welt. Da unterstützen wir Minister Dr. Backhaus und erklären dies auch öffentlich. Allerdings brauchen wir dafür nicht einen solchen Antrag, der quasi einen Freifahrtschein darstellt. Das würde unserem parlamentarischen Auftrag widersprechen. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Butzki.

(Heiterkeit bei Thomas Schwarz, SPD:
Fischer Butzki.)

Andreas Butzki, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Für mich ist das heute die erste Rede im neuen Plenarsaal.

(Beifall Patrick Dahlemann, SPD)

Ich freue mich wirklich, dass wir hier so einen tollen Saal haben, dass wir am Anfang der letzten Legislaturperiode diesen Antrag durchgesetzt haben und der Saal so entstanden ist, dass die Besucher die Möglichkeit haben, uns hier zu beobachten und alles gut zu verfolgen.

Ich habe mich auch gefragt, warum wir diesen Antrag von der BMV haben. Es wäre besser gewesen, Herr Borschke, wenn wir eine Aussprache zu dieser Thematik geführt hätten, dann wäre das, glaube ich, eher nachvollziehbar. Ich weiß, dass die AfD in Schleswig-Holstein einen ähnlichen Antrag gestellt hatte und dieser dort diskutiert wurde.

Es ist natürlich jetzt schwierig, als letzter Redner nicht alles zu wiederholen, aber auf einige Punkte will ich trotzdem noch mal hinweisen. Es gibt das Bundesgesetzblatt, da sind sechs Schutzzonen ausgewiesen, drei in der Nordsee und drei in der Ostsee, der Fehmarnbelt, die Kadetrinne und die Rönnebank. Alle Gebiete befinden sich in der Ausschließlichen Wirtschaftszone, die sich hinter der 12-Seemeilen-Zone befindet. Das sind ungefähr 30 Prozent der Fläche unserer deutschen AWZ.

Deutschland ist jetzt durch die EU verpflichtet, Maßnahmen zu ergreifen. Die EU hat – der Minister hat es gesagt – ein Vertragsverletzungsverfahren bereits eingeleitet. Was natürlich nicht so gut ist, wenn das durchgeführt wird, ist, es muss in enger Abstimmung mit den jeweiligen Bundesländern durchgeführt werden. Konkrete Auswirkungen durch die Angler sind bis jetzt noch nicht erkennbar geworden. Es waren keine konkreten Begründungen durch das Bundesministerium und eine pauschale Ablehnung ist natürlich nicht hinnehmbar.

Die Folgen für die Berufsfischerei will ich jetzt nicht alle wiederholen. Bis jetzt ist kein Verbot für die Berufsfischerei vorgesehen.

(Burkhard Lenz, CDU:
Dafür ist auch die EU zuständig
und nicht Deutschland.)

Für die Nordsee gibt es Vorschläge, die werden verhandelt, und für die Ostsee werden die Vorschläge erst noch generell in der AWZ entwickelt. Also das steht überhaupt nicht zur Debatte und über die Fangquoten werden wir sicherlich in einer der nächsten Landtagssitzungen noch mal diskutieren. Diese werden letztendlich durch die EU festgelegt.

Aber für mich war ganz spannend – Frau Weißig war ja am Dienstag bei der Schülergruppe mit dabei –, ich wurde von einer Schülerin gefragt: Sie, Herr Butzki, als fischereipolitischer Sprecher Ihrer Fraktion, was tun Sie denn nun konkret für den Schutz der Fische?

(Marc Reinhardt, CDU: Oha! –
Zuruf von Burkhard Lenz, CDU)

Da habe ich erst mal gesagt, man muss folgende Positionen sehen: Stellt man die Interessen des Naturschutzes in den Vordergrund, dann haben die Fischer natürlich irgendwann Probleme, werden das wirtschaftlich irgendwie nicht leisten können und wir werden keine Fischer haben. Hört man aber nur auf die Fischer, dann ist alles nachher weggefangen. Wir haben auch das Problem mit den Fischern. Also muss man einen Kompromiss finden und selbst wenn man einen Kompromiss findet, letztendlich ist keiner so richtig glücklich und die Entscheidungen müssen aus meiner Sicht immer ökologisch vernünftig und wirtschaftlich vertretbar geführt werden.

Agrar- und Umweltminister Till Backhaus ist ja nun einer der am längsten,

(Ministerin Stefanie Drese:
Der am längsten!)

ich glaube, der am längsten amtierende Minister, und er hat auch die vielfältigsten Erfahrungen, sodass ich denke, er kennt die Sorgen und Nöte unserer Fischer zur Genüge. Burkhard Lenz hat es auch gerade hier noch mal gesagt.

Die negativen Auswirkungen, die wir jetzt hier haben durch die Angelkutter, sind noch nicht nachgewiesen. Gerade die Kadetrinne, Herr Dr. Weiß hat es auch gerade gesagt, ist eine der meist befahrenen Wasserstraßen der Welt. Täglich benutzen sie zig Schiffe und bei den Schall- und Abgasemissionen kann ich mir zumindest nicht vorstellen, dass diese geringer sind als von den paar Angelfahrten, die dort stattfanden.

Meine Fraktion wird selbstverständlich den Landwirtschaftsminister unterstützen.

(Marc Reinhardt, CDU: Jawoll!)

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat noch einmal für die Fraktion der BMV der Abgeordnete Herr Borschke.

Ralf Borschke, BMV: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Die Angler und Fischer brauchen eine Lobby in unserem Land, und das unbedingt auch hier in diesem Landtag.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Das, meine Damen und Herren, war das Ziel unseres Antrages, und dieses Zeichen haben wir hier und heute geben können.

Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass das Problem hier erkannt wurde. Ich bin auch überzeugt, dass der Herr Minister alles unternimmt, um das Angelverbot wieder zu kippen. Da Sie uns im Ausschuss über Ihre Aktivitäten unterrichten wollen, Herr Minister, sehe ich mich veranlasst, diesen Antrag zurückzuziehen. – Ich danke.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE
und Dr. Matthias Manthei, BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Da der Antrag vom Antragsteller zurückgezogen wurde, können wir von einer Abstimmung absehen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Die Internationalisierung unserer Hochschulen verbessern, Drucksache 7/1133. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1175 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD
Die Internationalisierung
unserer Hochschulen verbessern
– Drucksache 7/1133 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 7/1175 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Reinhardt.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Das ist auch meine erste Rede hier im neuen Plenarsaal. Es ist ja so Usus, dass man das ankündigt. Insofern ist das ...

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf vonseiten der Fraktion der CDU: Uii!)

Vielen Dank, Herr Kollege Butzki.

Wir kommen jetzt zu einem nicht minder spannenden Thema: die Internationalisierung der Hochschulen. Der Antrag an sich ist selbsterklärend. Ich will trotzdem in einer kurzen Einbringung die drei wichtigsten Punkte, um die es uns hier geht, nennen. Das ist erstens, dass die Landesregierung die bisherigen Maßnahmen bewertet und weiterentwickelt und auch die Programme auswertet. Es gibt ja viele an den Hochschulen, wie das Erasmus-Programm oder auch viele eigene Programme der Hochschulen selbst.

Dann möchten wir, dass diese Maßnahmen nicht nur geprüft, sondern auch weiterentwickelt und fortgeschrieben werden und dass im zukünftigen Bildungsausschuss bis zum 30.06.2018 berichtet wird. Das Ganze wollen wir, damit nicht nur berichtet wird, auch untersetzen und mit insgesamt 500.000 Euro aus dem Landeshaushalt dazu beitragen, dass diese Maßnahmen, die dann in den Ländern getroffen werden, fortentwickelt werden können. Ich denke, das ist ein ganz wichtiger Anspruch, unsere Hochschulen und Universitäten weiter zu internationalisieren.

Ich will zum Schluss noch die Statistik erwähnen. Zurzeit haben wir in Deutschland an allen Hochschulen im Durchschnitt 11,5 Prozent ausländische Studierende, in M-V sind wir noch nicht ganz so weit, hier sind es erst 6,3 Prozent. Deshalb, denke ich, ist das ein wichtiges Thema, dem wir uns hier heute widmen sollen. Von daher freue ich mich auf eine spannende und zustimmende Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Reinhardt.

Bevor ich die Aussprache eröffne, bitte ich doch, dieses Hintergrundgemurmel vielleicht so ein bisschen einzustellen. Wir haben hier den neuen Plenarsaal ausgesucht, um die Akustik zu verbessern. Das führt natürlich auch dazu, dass jedes Gespräch zwischen den Bänken doch wesentlich deutlicher zu hören ist, insbesondere hier vorne am Rednerpult. Ich denke, jeder Redner sollte die Möglichkeit haben, sich konzentriert seiner Rede widmen zu können.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 180 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Jetzt eröffne ich die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Frau Hesse.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ministerin Birgit Hesse: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! „Internationalisierung der Hochschulen“ – das klingt in einer globalen Welt nach einem Selbstläufer, nach einem Automatismus. Das ist schließlich offensichtlich, dass Forschung, Lehre, Spitzenforschung nicht nur über die Grenzen einer einzelnen Disziplin hinausgehen müssen, sondern auch über die Grenzen einzelner Länder.

Großen Herausforderungen wie dem Klimawandel, der Verbreitung von Infektionskrankheiten oder dem Verhindern von Kriegen lässt sich nicht national beikommen. Zudem ist die Auslandserfahrung inzwischen doch beinahe obligatorisch, um als Akademiker/als Akademikerin mit einer Bewerbung erfolgreich zu sein. Der hiesige Arbeitsmarkt sollte uns ohnehin der beste Ansporn sein, die Internationalisierung voranzutreiben. Fachkräftesicherung braucht beides: Qualifikation und eine ausreichende Anzahl potenzieller Beschäftigter.

Zu beidem kann Internationalisierung einen Beitrag leisten. Das gilt übrigens gerade für die Fachhochschulen, denn deren auf Praxis und Anwendbarkeit ausgerichtete Lehre und Forschung machen Wissen für unsere Unternehmen nutzbar und stellen ihnen qualifizierten Nachwuchs in Aussicht. Für die Hochschulen, Universitäten und die Fachhochschulen ist es ein hartes Stück Arbeit, Anspruch und Wirklichkeit in Sachen Internationalisierung aneinander anzugleichen. Sie muss nämlich Einzug halten in alle Leistungsbereiche, sprich von Forschung und Lehre bis hin zu Verwaltung und Management.

Wie Sie an den Zahlen, Herr Reinhardt ist darauf eingegangen, in dem Antrag ablesen können, hinken wir – und das muss man auch deutlich sagen – hinterher, sowohl was den Anteil Studierender aus dem Ausland angeht als auch der ausländischen Professorinnen und Professoren. Mein Haus arbeitet gerade an einer Bestandsaufnahme, die wir in Kürze mit den Hochschulen erörtern werden. Grundlage dafür sind unter anderem die Bundesländervergleiche und die sogenannten Profildaten der Hochschulen, die der Deutsche Akademische Austauschdienst, kurz DAAD, regelmäßig zur Verfügung stellt.

Der vorliegende Antrag will ja genau das und untermauert damit unsere Arbeit. Darüber freue ich mich sehr. Sie können sicher sein, dass wir uns der Bedeutung einer zunehmenden Internationalisierung unserer Hochschulen bewusst sind, gerade auch im Hinblick auf die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit nicht nur der Hochschulen selber, sondern auch unserer Wirtschaft.

Unterstützt von Erasmus+ und dem DAAD kümmern sich die akademischen Auslandsämter respektive International Offices um Studierende in beide Richtungen: einmal darum, möglichst viele Studentinnen und Studenten ins Ausland zu schicken, und darum, hier bei uns die Incomings zu betreuen. Damit es für Studierende aus dem Ausland einen größeren Anreiz gibt für ein Incoming nach Mecklenburg-Vorpommern, müssen wir ihnen entgegenkommen. Wer sich in einem anderen Land für ein Studium bei uns interessiert, für den ist die deutsche Sprache unter Umständen eine hohe Hürde. Mehr Studiengänge in englischer Sprache anzubieten, ist eine sinnvolle Option, zum einen, weil es Berufsfelder gibt, die nicht auf den deutschsprachigen Raum festgenagelt sind, und zum anderen, um eben für ausländisch studierende Studenten attraktiver zu werden.

Ich habe einen Teil meiner Studienzzeit in Amsterdam verbracht

(Peter Ritter, DIE LINKE: He! –
Heiterkeit und Zuruf von Jochen Schulte, SPD –
Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

und war froh, dass ich auf Englisch studieren konnte, denn wenn ich erst die niederländische Sprache hätte lernen müssen, wäre meine Studienzzeit wahrscheinlich etwas länger gewesen.

Ich merke, die Aufmerksamkeit ist bei dem Wort oder bei der Stadt Amsterdam wieder da.

(Heiterkeit bei Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ich kann mich nicht mehr erinnern, woran das liegt. –
Heiterkeit bei Karsten Kolbe, DIE LINKE, und
Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Für uns geht es letztendlich darum, dass sich unsere Universitäten, unsere Hochschulen für ausländische Studenten und auch für ausländische Professorinnen und Professoren noch mehr öffnen, weil nämlich auch das zur Internationalisierung beiträgt, denn der Wettbewerb um die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Glocke der Vizepräsidentin –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist
eure Ministerin, die da redet!
Das muss man mal sagen. –
Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

denn der Wettbewerb um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch aus dem Ausland ist ungleich schärfer geworden. Insofern werden wir schauen, dass wir mehr Professorinnen und Professoren aus dem Ausland gewinnen können und sie über gezielte Deutschkurse auch für unsere Hochschulen fit machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich wirklich sehr über diesen Antrag, auch über die darin

enthaltene Marketingoffensive, weil ich es schon für richtig erachte, dass wir sehr gezielt um ausländische Studenten werben, aber auch um Professorinnen und Professoren. Insofern können Sie sicher sein, dass ich diese Hochschulmarketingoffensive sehr genau begleiten werde. Mir ist nämlich Folgendes sehr, sehr wichtig: Ich finde, wir müssen in Mecklenburg-Vorpommern viel stärker mit unserem guten Wissenschaftsstandort werben. Wir haben zwei hervorragende Universitäten, wir haben hervorragende Fachhochschulen, wir haben Leibniz-Institute, wir haben das Max-Planck-Institut, wir haben vieles, vieles mehr und daher gilt es, mit diesem Pfund zu werben.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Wir sind einfach mehr als nur Meer, Strandkorb und Fischbrötchen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Dieses Selbstbewusstsein sollten wir selbst entwickeln, sollten wir für die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern entwickeln, national entwickeln und eben auch international. Insofern begrüße ich diesen Antrag sehr und bitte um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Professor Dr. Weber.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der Internationalist.)

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Wertes Präsidium! Werte Kollegen! Liebe Gäste! Es war gerade eine merkwürdige Sicht auf unsere Hochschulen, die ich von der Bildungsministerin vernommen habe. Internationalisierung ist ja wohl zurzeit so ein Initialbegriff in der politischen Diskussion. Wir internationalisieren alles: Wir haben die Währung internationalisiert, die Wirtschaft internationalisiert, gerade sind wir dran, unser Volk zu internationalisieren. Heute ist ausnahmsweise mal die Hochschule dran, internationalisiert zu werden. Ich kann davor nur warnen, und zwar mit Blick auf die realen Begebenheiten, die wir an unseren Hochschulen haben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Man hätte
uns vor Ihnen warnen sollen, als
wir Sie hierher geholt haben.)

Wir haben kleine Hochschulen hier im Lande. Und wenn wir den Blick zunächst mal nur auf die Seite der Wissenschaft lenken, dann wissen Sie, Frau Minister, selber ganz genau, welche Schwierigkeiten die Universitäten und erst recht die Fachhochschulen haben, gute Kräfte von anderen deutschen Unis hierher ins Professorat zu holen. Denn erstens ist es weit von Greifswald oder von Rostock zu den Zentren der Wissenschaft und zweitens sind die Angebote, die beide Universitäten machen können, so dürftig, dass sie ohnehin niemanden abwerben können.

(Ministerin Birgit Hesse:
Das stimmt doch gar nicht.)

Schon gar nicht wird es uns gelingen, Kapazitäten aus dem Ausland hierher zu holen. Also der künftige Nobel-

preisträger kommt nicht nach Greifswald oder nach Rostock.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Solange Sie da sind, nicht, nee! –
Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Den interessiere ich gar nicht, Herr Ritter, überhaupt nicht. Der kommt nicht hierher, weil es nichts zu bieten gibt und weil die Forschungsangebote nicht entsprechend sind. Außerdem würde das gesamte Gehaltsgefüge an der Universität zusammenbrechen, wenn man das wirklich ernsthaft wahrnehmen wollte. Das mal zur Seite der Lehrenden.

Natürlich ist Wissenschaft international. Ich glaube, niemand, der in der Wissenschaft tätig ist, blickt nicht über den Tellerrand des eigenen Landes hinaus, liest nicht die Fachzeitschriften aus anderen Ländern. Das ist damit nicht gemeint. Aber Internationalisierung im Sinne von, ausländische Lehrende hierher zu holen,

(Rainer Albrecht, SPD: Ja.)

wird in namhafter Weise nicht gelingen.

Nun kommt ein Weiteres hinzu: An der Uni Rostock hatten wir einige ausländische Lehrende, ohne dass ich jetzt sagen würde, dass es Kapazitäten waren, aber ausländische Lehrende. Nur haben die Studierenden sie nicht verstanden, weil deren Deutschkenntnisse nicht so waren, dass sie in der Vorlesung adäquate Lehre hätten machen können.

(Minister Dr. Till Backhaus: Wo haben Sie denn die Vorlesung gehalten im Ausland?)

Das waren vielleicht Forschungsprofessuren. Das heißt, wer wirklich in wissenschaftlicher Hinsicht internationalisieren will, der muss erst mal trennen zwischen Wissenschaft, also Forschung, und Lehre, denn ein Lehrprofessor, der seine Achtstundendeputate im Hörsaal abzuleisten hat, der muss entsprechende Deutschkenntnisse haben. Und das zu finden bei ausländischen Wissenschaftlern, ist noch schwerer, als allein nur jemanden hierher zu holen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Abgesehen von diesen fachlichen Diskrepanzen möchte ich noch was zu den sogenannten Fachkongressen sagen. Ich war gerade wieder auf einem Fachkongress: 68 Teilnehmer, 67 davon muttersprachlich Deutsch, Fachsprache Englisch. Dann steht man da und stottert auf dem Niveau eines halben Analphabeten, nicht seinen eigenen Vortrag, aber es fängt schon bei den Fragerunden an. So geht es sehr vielen der Teilnehmer. Der Antrag, die Fachsprache ins Deutsche umzuwandeln – übrigens der Einzige, der nicht deutscher Muttersprachler war, war ein Italiener, dessen Deutsch deutlich besser war als sein Englisch, trotz der Fachsprache Englisch –, der Antrag, wenigstens die Diskussion auf Deutsch zu führen, ist abgelehnt worden. Begründung: Sonst ist der Kongress nicht mehr drittmittelfähig. Mal so viel zum Blick hinter die Kulissen dessen, was Internationalisierung bedeutet.

Dann der Blick in die Lehre: Wir haben gerade einen erschütternden Bildungsbericht bekommen, wonach die

Fähigkeit unserer Grundschüler besonders in den Fächern Deutsch und Mathematik stark zurückgeht.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Na mehr haben sie ja auch nicht.)

Da werden die Grundlagen dessen gelegt, was später mal gute Studenten sein sollen.

(Heiterkeit und Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Wir merken das in der Uni in den Kursen für die Erst- und Zweitsemester. Regelmäßig von Kohorte zu Kohorte nimmt das Bildungsniveau ab. Wenn wir es erreichen könnten, statt Internationalisierung und Vorlesungen auf Englisch wenigstens unser Bildungsniveau an den Universitäten zu halten und dass das Abitur Studierfähigkeit wieder umschreibt, dann wäre viel mehr gewonnen als mit Alibivorlesungen auf Englisch, die von den meisten ohnehin nicht wahrgenommen würden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

„Erasmus-Studium“ steht dann da noch. Ich habe immer die Vorlesung „Rechtsgeschichte“ gemacht,

(Torsten Renz, CDU: Oh Gott!)

erstes oder zweites Semester in Rostock und in Greifswald, die sehr beliebt ist bei Erasmus-Studierenden. Die kriegen Punkte einfach dafür, dass sie kommen. Dazu muss man ihnen aber bestätigen, dass sie an der Vorlesung teilgenommen haben. In der Vorlesung sitzen knapp 400 Teilnehmer. Jetzt bestätigen Sie mal jedem Einzelnen, dass er teilgenommen hat. Das ist unmöglich. Also habe ich gesagt, dann müsst ihr vor oder nach jeder Vorlesung zu mir kommen und euch einen Zettel abzeichnen lassen, dass ihr da wart. Das war für 80 Prozent der Erasmus-Studierenden zu aufwendig. Dann gehen sie lieber in andere Vorlesungen. Das mal dazu.

Die Sprachfähigkeit, sich in Englisch auszudrücken und entsprechende Klausuren zu bestehen, ist bei den allermeisten Studierenden, deutschen Studierenden, die aber jetzt auch Kurse und Vorlesungen im Fach Englisch belegen müssen, so gering ausgeprägt, dass bei uns in der Fakultät die Dame, die die Prüfungen durchführt, eine Durchfallquote von etwa 80 Prozent in der Sprachprüfung Jura-Fachenglisch hat. Die ausländischen Studierenden, die es hin und wieder auch gibt und die kommen, die kommen hierher, weil sie Deutsch lernen wollen. Das sind überwiegend studierende Studentinnen und Studenten aus China, aus Südkorea, aus Japan. Die sind superfleißig.

Ich hatte gerade im letzten Semester wieder eine Studentin, die kam am Anfang des Semesters in die Vorlesung. Dann habe ich ihr gesagt, Sie werden keine Chance haben, die Abschlussklausur zu bestehen mit den Deutschkenntnissen. Am Ende des Semesters kam die, ich will nicht sagen, perfekt in Deutsch, aber sehr fit geworden in der deutschen Sprache, und die hat die Abschlussklausur locker bestanden. Das heißt, die, die hierherkommen und bei uns unsere Vorlesungen anhören, die kommen nicht in englischsprachige Vorlesungen, die wollen die deutschen Vorlesungen hören, die wollen hier Deutsch lernen an unseren Unis. Insofern geht dieses ganze Gerede über die Internationalisierung an den Bedarfen und an den wirtschaftlichen Fähigkeiten der

Universitäten Rostock und Greifswald vorbei. Das ist das, was ich dazu sagen wollte.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Birgit Hesse, SPD: Dann sprechen
Sie mal mit Ihren Rektoren!)

Ja, ich spreche mit meiner Rektorin. Ich weiß, die haben ja alle irgendwie den Höhenflug. Die sind doch gar nicht mehr im Hörsaal tätig, sondern nur noch wissenschaftspolitisch. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Stamer.

Dirk Stamer, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Noch bevor der Begriff der Globalisierung in aller Munde war, haben die Hochschulen bereits die dringende Notwendigkeit des internationalen Austausches und der Zusammenarbeit erkannt und umgesetzt. Den Hochschulen ist es entgegen alternativer gesellschaftlicher Strömungen, Herr Weber, bewusst, dass internationale Zusammenarbeit mehr Vor- als Nachteile bringt und notwendig ist. Forschung überschreitet hier nationale Grenzen.

Hochschulen sind international meist stärker vernetzt als viele große Unternehmen, da Wissen universell und die weltweite Suche nach Erkenntnissen notwendig sind. Möglichst heterogene Arbeitsgruppen erzeugen, wie das Projektmanagement weiß, die besseren Arbeitsergebnisse, da ein Problem aus unterschiedlichsten Perspektiven betrachtet wird. Man kann also daraus ableiten, dass Wissen dort entsteht und Lernen dort passiert, wo Grenzen überschritten werden. Daher sind kosmopolitische Werte an Hochschulen auch stark ausgeprägt und haben einen Einfluss auf die gesamte Gesellschaft.

Internationalisierung ist also wichtig für Hochschulen und als gesetzlicher Auftrag bereits im Landeshochschulgesetz verankert. Der Umkehrschluss gilt für uns ebenfalls. International isolierte Hochschulen verschwinden früher oder später in der Bedeutungslosigkeit. Das Ansehen und die Qualität der Forschung und der Lehre würden sinken. Es ist also kein Argument zu fragen, warum wir Geld für ausländische Studierende ausgeben sollen, wir haben direkt selbst einen Vorteil davon.

Dieser Antrag hat daher zum Ziel, die Internationalisierung unserer Hochschulen zu verbessern und somit ihre Wettbewerbsfähigkeit zu steigern.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Marc Reinhardt, CDU)

Dazu soll zunächst der Istzustand der Internationalisierung erfasst und bewertet werden. Weitere Maßnahmen sollen daraus abgeleitet, entwickelt und im zuständigen Ausschuss soll darüber berichtet werden. Zur Anwerbung von Studierenden und Lehrkräften sollen als dritte Maßnahme eine halbe Millionen Euro direkt bereitgestellt werden.

Was ist eigentlich Internationalisierung? Internationalisierung ist mehr, Herr Professor Weber, als der reine Austausch von Menschen. Internationalisierung umfasst

verschiedene Aspekte des Austausches. Für die Forschung, also dem Erzeugen von Wissen, ist es beispielsweise notwendig, den aktuellen Stand des Wissens zu kennen. Es muss also bekannt sein, wo die Forschung bereits ist, um mit der eigenen Arbeit das Wissen an dem Punkt beginnend weiterzuentwickeln. Es ist schließlich peinlich, nach Abgabe einer Arbeit festzustellen, dass das abgelieferte Ergebnis bereits vorher erreicht worden ist. Dazu müssen Forscher ihre Arbeit international diskutieren können, zum Beispiel auf Konferenzen oder über Publikationen. Internationale Forschungsprojekte sind ebenfalls eine weitere gute Möglichkeit des Austausches.

Die Ergebnisse der Forschung haben wiederum einen Rückfluss auf die Lehre, dem zweiten wichtigen Aspekt an Hochschulen. Es soll dort schließlich aktuelles Wissen vermittelt werden. Internationale studentische Projekte, wie zum Beispiel das an der Universität Rostock am Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik durchgeführte SAP-Projekt in Kooperation mit der Technischen Universität Riga, sind eine gute Möglichkeit für Studierende, internationale Zusammenarbeit zu trainieren und dabei Fachwissen zu erlernen. Das Überwinden von Sprachbarrieren und das reifende Verständnis für kulturelle Unterschiede sind dabei zu begrüßen. Studierende werden hierbei auf einen internationalen Arbeitsmarkt vorbereitet.

Eine weitere Möglichkeit sind sogenannte Double-Degree-Programme. Studierende können durch das Schreiben einer zweiten Abschlussarbeit an einer anderen internationalen Hochschule zwei Abschlüsse zugleich erlangen. Die Wirtschaftsinformatik der Universität Rostock hat auch hier ein derartiges Abkommen mit Sankt Petersburg geschlossen. Die vorherigen Studienleistungen werden dafür beidseitig anerkannt. Dies erhöht den Marktwert der Studierenden. Internationalisierung betrifft neben der gerade beschriebenen wechselseitigen Anerkennung von Systemen, zum Beispiel durch Double-Degree-Programme, auch die Internationalisierung der curricularen Inhalte und deren Vermittlung, zum Beispiel durch Lehrveranstaltungen in englischer Sprache oder, wie beschrieben, studentische Projekte.

Ein weiterer Aspekt ist die Mobilität von Menschen, also von Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studierenden – wohl bemerkt nur einer von vielen. Darauf muss eine Hochschule ebenfalls vorbereitet sein, zum Beispiel durch Beratungsangebote für Auslandsaufenthalte, Einbindung der Studierendenwerke, Betreuungsangebote und so weiter.

All die aufgezeigten Aspekte von Internationalisierung haben den Zweck, die Lehre und die Forschung unserer Hochschulen weiter zu verbessern und für unsere Absolventen bestmögliche Perspektiven für ihre Zukunft zu bieten. Ich bitte Sie daher, dem Antrag zuzustimmen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Kolbe.

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, bei allen Problemen, die auch meine Fraktion an den Hochschulen sieht und bei denen sie auch immer den Finger in die Wunde legt, muss ich doch schon über den

Befund und über das Bild, was Herr Professor Weber hier gezeichnet hat, ein bisschen staunen. Wenn man das zusammenfassen würde, könnte man sagen, die Hochschulen und die Forschungseinrichtungen in unserem Land sind unattraktiv durch und durch. Die Studierenden sind zu dumm, um nach zwölf Jahren Abitur Englisch zu sprechen. Wenn ich mir das alles angucke, dann kann ich wirklich nur mit dem Kopf schütteln, das tut mir leid.

Ich möchte mich angesichts der fortgeschrittenen Zeit kurz auf das Wesentliche konzentrieren, insbesondere etwas zu unserem Änderungsantrag meiner Fraktion ausführen, denn grundsätzlich – das dürfte Sie wenig überraschen – geht der Antrag der Koalition zur Internationalisierung der Hochschulen auch aus unserer Sicht in die richtige Richtung. Frau Hesse und auch Herr Stamer haben ausgeführt, dass Spitzenforschung und Lehre eben nicht an nationalen Grenzen haltmachen und das, meine Damen und Herren, ist auch gut so. Und wenn ich dann schon mal am Loben bin, Frau Ministerin, dann mache ich das gleich noch bei einem zweiten Punkt.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nicht übertreiben, Karsten! Nicht übertreiben! – Heiterkeit bei Birgit Hesse, SPD)

Ja, kurz vor Ende ist das mal in Ordnung.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ich bin Ihnen nämlich sehr dankbar, dass Sie die Leistungen und auch die Herausforderungen, die die Hochschulen in dem Bereich haben, noch mal explizit in Ihrer Rede herausgestellt haben. Das hat mir in dem Antrag, der vorliegt, ein Stück weit gefehlt und in der Einbringungsrede von Herrn Reinhardt ebenfalls.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Wenn man sich den Antrag anschaut, dann werden zwar den Hochschulen die Hausaufgaben diktiert, was sie in dem Bereich zu leisten haben, aber es fehlt aus unserer Sicht einfach auch der Punkt zu sagen, dass man die geleistete Arbeit der Hochschulen in dem Bereich entsprechend anerkennt.

(Marc Reinhardt, CDU:
Das ist ja selbstverständlich.)

Ja, Sie sagen, das ist selbstverständlich, aber ich finde das durchaus wichtig, denn es dürfte ja unbestritten sein, dass die Hochschulen bei der Internationalisierung viel erreicht haben.

Ich würde das gerne am Beispiel meiner Alma Mater, der Universität Rostock kurz illustrieren. Ich habe vor einiger Zeit eine kleine Anfrage gestellt zum Thema „internationale Zusammenarbeit“. Ich habe stolze 85 Seiten aufgelistet bekommen, wie stark international vernetzt unsere Hochschulen bereits sind. Die Universität Rostock macht das sehr gut deutlich: 52 institutionelle Hochschulpartnerschaften rund um den Globus von Äthiopien bis Russland, von Südkorea bis Kuba, mit den verschiedensten Gegenständen der Kooperation, angefangen bei der Anerkennung von Studien- und Prüfungsleistungen über den Austausch von Studierenden, Lehrenden und Forschenden, bei nicht wissenschaftlichem Personal bis hin zur gemeinsamen Zusammenarbeit bei den Bibliotheken

oder auch – Herr Stamer hat es ausgeführt – bei gemeinsamen wissenschaftlichen Publikationen, um nur einige Punkte zu nennen. Zu den 52 institutionellen Partnerschaften gesellen sich dann noch mal auf Fakultäts- und Fächerebene – ich hoffe, ich habe das richtig ausgezählt – 274 Erasmus-Partnerschaften hinzu. Ich denke, das Beispiel ließe sich problemlos auf die anderen Hochschulen übertragen. Das will ich an dieser Stelle gar nicht machen. Aber ich glaube, es macht deutlich, dass hier zweifelsohne auch schon sehr viel passiert.

Zweitens war es uns noch einmal wichtig zu betonen – und ich glaube, der Auftritt der AfD über den ganzen Tag heute hat es auch deutlich gemacht –, wie wichtig es gerade in Zeiten eines zunehmenden Rechtsrucks und lauter werdender Rufe nach der Rückkehr zum Nationalstaat aus Teilen der Gesellschaft ist,

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Wir leben doch im Nationalstaat.)

Anstrengungen zur Bewahrung von Weltoffenheit und Toleranz zu unternehmen und die Schlüsselrolle der Hochschulen hier auch noch einmal besonders zu betonen.

Drittens, auch darauf möchte ich kurz eingehen, ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Kolbe, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Komning?

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Jetzt nicht. Danke.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Das war die letzte Chance.)

Ein dritter Punkt, auch darauf möchte ich kurz eingehen, ist der Fokus, den wir ganz bewusst auf die Ostseeregion legen möchten. Mecklenburg-Vorpommern ist im Ostseeraum eng vernetzt und der Landtag ja auch direkt, so wie ich als Abgeordneter, in dem Parlamentsforum Südliche Ostsee und in der Ostseeparlamentarierkonferenz vertreten. Letztere hat sich in ihrer Resolution im September einstimmig dafür ausgesprochen, einen expliziten Schwerpunkt auf die verstärkte Kooperation bei Wissenschaft und Forschung zu legen. Ich denke, wir als Landtag sind gut beraten, diesem auch zu folgen, wenn wir über Internationalisierung reden, und den Schwerpunkt auf die Kooperation im Ostseeraum zu legen.

(Dirk Friedriszik, SPD: Das ist auch gut so.)

Viertens. Es ist uns besonders wichtig – wir haben es unter dem Stichpunkt „Integration“ noch mal aufgenommen –, die Willkommenskultur und auch die sozialen Rahmenbedingungen rund um das Studium zu thematisieren. Ich denke da an ausreichend Sprachkurse, ich denke auch an die Einbindung auf dem Campus, neben dem Campus, aber insbesondere denke ich, ohne dem kommenden Tagesordnungspunkt zu sehr vorzugreifen, an gute und bezahlbare Unterbringungsmöglichkeiten. Hier sind die Studierendenwerke in besonderem Maße gefordert.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Das ist doch erst der nächste Antrag. Der kommt doch noch.)

Wenn wir also die Quote ausländischer Studierender steigern wollen ...

Das ist der nächste Antrag, das passt hier aber auch genau rein, weil es zusammengehört, denn wenn es das Ziel ist zu sagen, wir wollen die Quote ausländischer Studierenden steigern und wir begrüßen das ausdrücklich, dann brauchen wir auch dringend adäquaten Wohnraum. Zustände, wie es sie beispielsweise im letzten Semester an der Universität Rostock gab, wo ausländische Studierende aufgrund der vollen Belegung nach Wismar ausquartiert werden mussten und tagtäglich zwischen den beiden Hansestädten hin- und herpendeln mussten, sind leider – das muss man so sagen – eine verdammt schlechte Werbung für den Wissenschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern. Aber hierzu kommen wir ja noch ausführlicher.

Mit Freude habe ich zur Kenntnis genommen – das haben sowohl Herr Reinhardt als auch Herr Stamer ausgeführt –, dass Sie 500.000 Euro zur Verfügung stellen wollen, und nicht nur „bis zu“. Das ist ja immer ein bisschen schwammig. Deswegen haben wir das auch noch mal angepasst. Aber da scheinen wir uns dann ja einig zu sein und in dem Sinne scheint wenig dagegenzusprechen, dass Sie unserem Änderungsantrag zustimmen, worum ich hiermit bitte. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der BMV der Abgeordnete Herr Wildt.

Bernhard Wildt, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen Landtagsabgeordnete! Jetzt haben wir ja mal ein richtig schönes Thema: die Internationalisierung der Hochschulen – ein schönes und wichtiges Thema. Ich möchte damit beginnen, was die Wirtschaft dazu sagt. Die Stiftung der Deutschen Wirtschaft attestiert den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern eine deutlich zu geringe Internationalität und macht als Ursache eine zu geringe Attraktivität für Auslandsstudenten aus. Attraktivität – ich möchte mal sagen, wahrscheinlich ist auch der Bekanntheitsgrad einfach nicht ganz so gegeben wie bei anderen Universitäten.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Na, na, na! Ernst-Moritz-Arndt,
oder was?!)

In der Beziehung finden wir Ihren Antrag bei den Punkten 1 und 2 sehr gut. Die von den Universitäten bisher ergriffenen Maßnahmen sollen bewertet und weiterentwickelt werden. Weitere Maßnahmen sollen vorgelegt und darüber soll im zuständigen Ausschuss bis zum 30.06.2018 berichtet werden. Also mit diesen beiden Punkten sind wir einverstanden: Es soll bewertet werden, es sollen weitere Maßnahmen erarbeitet und es soll darüber berichtet werden. Der 30.06. ist mir jetzt naturgemäß ein bisschen spät. Wenn Sie es ein bisschen früher hinkriegen würden, wäre es besser, denn es geht ja am Ende darum, den Start in das nächste Wintersemester vielleicht schon beeinflussen zu können.

Mit Punkt 3 sind wir hingegen nicht so ganz einverstanden, denn zum einen schreiben Sie hier in „besonders geeigneten Ländern“. Da stellt sich uns die Frage: Was sind besonders geeignete Länder? Nach welchen Kriterien soll das eigentlich entschieden werden? Das Zweite ist dann dieser Betrag von 0,5 Millionen Euro. Wo kommt dieser Betrag eigentlich her? Wie ist er ermittelt worden? Wie gelangt es Ihnen, das zu ermitteln, bevor Sie die

Evaluation durchgeführt haben? Deswegen sind wir der Meinung, man muss das voneinander trennen. Erst Punkt 1 und 2 und anschließend kann man darüber reden, wie viel Geld wir dafür ausgeben sollten. Es kann sein, dass die 500.000 Euro genau richtig sind, vielleicht sind sie aber auch zu viel oder zu wenig. So gesehen sieht das Ganze ein kleines bisschen nach einem Schnellschuss aus.

Der Herr Stamer hat gerade einige wichtige Punkte gesagt. Die großen Unternehmen sind tatsächlich weltweit miteinander verbunden, ich glaube, nicht weniger als die Hochschulen, sondern genauso wie die Hochschulen. Auch da existiert eine enge Zusammenarbeit mit den Hochschulen, gerade bei den großen Unternehmen. Man muss allerdings deutlich machen, dass das nicht alle Unternehmen und auch nicht alle Universitätsfakultäten gleichermaßen betrifft. Besonders betroffen sind die Naturwissenschaften und die technischen Bereiche, die Ingenieure auch noch, aber vor allem die technischen Bereiche, die auch über die Grundlagenforschung verfügen.

Zum Beispiel ist es in meinem alten Bereich, in der IT-Industrie natürlich total üblich, international zusammenzuarbeiten. Das kann man sich gar nicht anders vorstellen. Die Fachliteratur liegt im Übrigen auch fast vollständig auf Englisch vor. So gesehen sind die Einbeziehung der englischen Sprache und das Anbieten von englischen Kursen an den Universitäten unseres Landes natürlich wichtig. Und wenn man Auslandsstudenten und auch ausländische Lehrkräfte begeistern möchte, nach Mecklenburg-Vorpommern zu kommen, dann ist das schon in Ordnung, auch englischsprachige Kurse anzubieten, so, wie das alle großen Universitäten weltweit machen. Das heißt aber nicht, dass das Deutsche verdrängt wird. Natürlich bleibt Deutsch unsere Muttersprache und auch die Hauptsprache, in der unterrichtet wird. Aber zusätzlich – so machen das jedenfalls andere Universitäten –, zusätzlich werden eben englische Kurse angeboten oder eventuell auch Studiengänge, die komplett auf Englisch ablaufen und sich dann an Auslandsstudenten orientieren.

Es mag sein, Herr Professor Weber, dass das bei den Juristen nicht üblich ist, denn die Juristen arbeiten ja eher in ihrem nationalen Bereich –

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Sind wir jetzt per Sie?)

das würde mich auch ein bisschen wundern –, im nationalen Bereich, weil ja nationales Recht gilt. Bei den Technikern ist es, wie gesagt, wirklich anders. Deswegen bin ich der Meinung, man sollte die Universitäten nicht nach den „besonders geeigneten Ländern“ auswählen, sondern nach den Fachbereichen, die besonders geeignet sind. Es geht nämlich um genau die Themen, die sehr forschungsintensiv sind, wo man wirklich die Globalisierung, die internationale Zusammenarbeit sehr deutlich sieht. Es spielt gar nicht so eine große Rolle, ob diese Universität jetzt in Schweden, in Südafrika oder in den USA ist.

Die USA sind natürlich ein ganz besonders wichtiger Bereich für uns, denn die sind in der Forschung eigentlich weltweit in den meisten Disziplinen vorne, und gerade da gilt es, den engen Kontakt herzustellen. Das schafft aber so ein kleines Land wie Mecklenburg-Vorpommern weder mit 500.000 Euro noch mit ein biss-

chen mehr Geld flächendeckend und in allen Fakultäten. Das heißt, wir werden Schwerpunkte setzen müssen. Man muss sich ein, zwei Bereiche aussuchen, wo wir besonders stark sind.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Welche denn?)

Das könnte zum Beispiel im Bereich Tourismus sein, das kann im Bereich der maritimen Wirtschaft oder auch im Bereich der Landwirtschaft sein. Wir haben heute viel über die Landwirtschaft und die verschiedenen Pestsorten gesprochen. Da sind wir auch sehr stark in der Landwirtschaft. Das ist ein wichtiger, der wichtigste Wirtschaftszweig. Auch da ist es möglich, internationale Kooperationen zu unterstützen. Das heißt, wir sind schon für Internationalisierung, aber bitte mit ein bisschen mehr Überlegung und ein bisschen gezielter. Vor allen Dingen sollte das Ganze eben vorher untersucht werden.

Dann möchte ich noch kurz zum Herrn Kolbe kommen. Die Linksfraktion hat sich da auch wieder sehr viel Mühe gegeben. Zum Thema Ostseeraum hatte ich gerade schon etwas gesagt. Natürlich drängt sich dieser Gedanke auf, weil wir die Zusammenarbeit im Ostseeraum ja generell favorisieren und immer weiter nach vorne bringen wollen, aber ich möchte noch mal diesen Gedanken von eben wiederholen: Es spielt jetzt gar nicht so eine große Rolle, ob die Universität in Stockholm, Kopenhagen oder in Los Angeles ist, es geht darum, ob wir wirklich in unserem Schwerpunkt, in dem Thema, wo wir selber auch schon gut sind, internationale Kontakte herstellen können. Deswegen wäre diese Eingrenzung auf den Ostseeraum meiner Meinung nach falsch, denn es würde uns Möglichkeiten nehmen, die vielleicht ganz woanders sind, auf die wir im Moment gar nicht kommen und an die wir vielleicht gerade gar nicht gedacht haben.

Deswegen muss ich es noch mal sagen, Frau Hesse, es ist eigentlich sehr gut, wenn wir uns dieses halbe Jahr Zeit nehmen und dann zielgerichtet entscheiden, was wir wirklich machen wollen. Es kann sein – ich weiß, dass auch haushaltsrechtliche Hintergründe dahinterstehen –, dass Sie sagen, die 500.000 Euro möchte ich wenigstens schon mal sichern, dass wir die haben.

(Heiterkeit bei Ministerin Birgit Hesse)

Ja, und Sie lachen.

Es kann sein, dass es das ist. Das würde ich sogar verstehen, aber das kann eigentlich von der Sache her, vom Fachlichen her nicht das Ausschlaggebende sein. Dann muss man das Geld irgendwo anders mobilisieren.

Zu der Rückseite des Antrages der LINKEN: Es ist alles nicht verkehrt, was Sie schreiben, aber ich bin der Meinung, man kann das Thema auch überstrapazieren. Also ständig und überall nur Kampf gegen rechts – das nutzt sich dann doch ein bisschen ab. Man sollte die Themen auseinanderhalten. Internationalisierung ist gut und die Effekte sind wahrscheinlich auch so, wie Sie sagen, aber das immer wieder nach vorne zu stellen bei den verschiedensten Anträgen, halte ich nicht für zielführend. Deswegen lehnen wir den Änderungsantrag der LINKEN ab.

Und noch mal zurückkommend auf den Antrag der CDU und SPD beantragen wir Einzelabstimmung über die drei

Punkte. Wir stimmen den Punkten 1 und 2 zu, den Punkt 3 würden wir ablehnen mit der Bitte, in einem halben Jahr noch mal darüber abstimmen zu können. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV
und Dirk Stamer, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat noch einmal für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Reinhardt.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kollegen! Ich stelle zumindest bei vier Fraktionen im Schwerpunkt eine große Einigkeit fest. Wir haben erlebt, wie Herr Kolbe und Herr Wildt ganz unabhängig voneinander begründet haben, warum der Antrag genauso bleiben sollte, wie er ist.

Herr Kolbe hat gesagt – ich fange mal mit Punkt 3 an, den Sie auch sehr ausführlich besprochen haben –, dieses „bis zu“, wir wollen lieber festschreiben, dass es die 500.000 Euro sind. Herr Wildt hat gesagt, das könnten ja weniger als 500.000 Euro sein, es könnten 500.000 Euro sein, es könnten auch mehr als 500.000 Euro sein. Da haben Sie sicherlich recht. Aber zum einen hat es ein bisschen was mit dem Haushalt zu tun. Und ich glaube, wenn wir schreiben „bis zu“ 500.000 Euro, dann ist gewährleistet, dass wir die 500.000 erreichen können. Es können durchaus auch weniger sein, weil wir das in der Tat noch nicht ganz genau wissen können. Wenn tatsächlich rauskommt, dass wir in einem halben Jahr sagen, es ist mehr Geld zur Verfügung, dann kann man sicherlich den Weg gehen und versuchen, es über eine andere Finanzierung aufzustocken. Deshalb werbe ich sehr dafür, dass wir Punkt 3 so lassen.

Was den Ostseeraum betrifft, da stimme ich am Ende durchaus Herrn Wildt zu. Der ist nicht ausgeschlossen in dem Antrag, aber wir wollten uns jetzt nicht nur auf den Ostseeraum fokussieren. Sie haben die Uni genannt, dann mache ich es mit meiner Hochschule: Die Hochschule Wismar ist zum Beispiel sehr im asiatischen Raum und in vielen anderen Ländern unterwegs, einige sind in Südeuropa unterwegs. Deshalb wollen wir uns dem auch nicht so anschließen und wollen das durchaus geöffnet lassen.

Am Ende ist es klar, mit 500.000 Euro können wir nicht in jedem Land der Erde eine Hochschulwerbekampagne für Mecklenburg-Vorpommern machen. Deshalb soll es ja die Untersuchung zusammen mit den Hochschulen geben. Jede Universität, jede Hochschule und auch das Bildungsministerium wissen, in welchen Quellbereichen sie stark sind und wo es sich für sie lohnt, vielleicht noch stärker auf die Hochschule aufmerksam zu machen. Deshalb wird am Ende in dem Bericht rauskommen, dass es Regionen in Europa und auf der Erde gibt, wo es sinnvoll ist, für die eine oder andere Hochschule oder für Mecklenburg-Vorpommern zu werben, und das werden wir dann auch machen.

Zum Schluss noch zu Herrn Weber: Ich finde, Herr Weber, nur, weil es vielleicht schwierig ist, Leute von Mecklenburg-Vorpommern zu begeistern, sollten wir das nicht unterlassen oder selbst dahin verfallen, dass wir uns irgendwie selber klein- oder auch schlechtreden. Sie haben ja gesagt, es gelingt uns nicht so wirklich, Kapazitäten nach Mecklenburg-Vorpommern zu holen. Ich finde, das ist auch ein sehr selbstkritischer Umgang mit Ihrer eigenen Biogra-

fie. Sie sind ja, glaube ich, von Baden-Württemberg nach Mecklenburg-Vorpommern gekommen.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Hat auch Hochdeutsch gelernt.)

Ob Sie sich nun selbst als Kapazität bezeichnen oder nicht, das überlasse ich Ihrem eigenen Diskurs. Aber ich glaube, es kann durchaus gelingen mit so einer Werbekampagne. Wir sehen das bei der Plasmaphysik in Greifswald, wenn ich meinen Kollegen Liskow sehe, da haben wir sehr viele Kapazitäten, die nach Greifswald kommen – ich glaube, europa- oder sogar weltweit. Das ist aus meiner Sicht sicherlich auch in anderen Bereichen möglich.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Am Ende zählt auch nicht immer nur das Geld, es zählen vielleicht auch ein paar soziale und kulturelle Werte. Da hat Mecklenburg-Vorpommern viel zu bieten. Ich denke, wenn wir mit so einer Kampagne darauf aufmerksam machen – wir haben sie ja deutschlandweit: „Studieren mit Meerwert“ – und wir so was auch in anderen Teilen Europas auf oder der Welt angepasst fabrizieren können, ist das ein guter Gedanke.

Es war eine sehr aufschlussreiche Debatte. Wie jetzt aus meiner Debatte klar geworden ist, lehnen auch wir den Änderungsantrag aus den genannten Gründen ab. Ich würde trotzdem alle einladen, dem Antrag als solchen zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1175 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1175 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, BMV und AfD, bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE abgelehnt worden.

Es ist beantragt worden, über die Ziffern 1 bis 3 des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1133 einzeln abzustimmen.

Wer der Ziffer 1 des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1133 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 1 des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1133 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE und BMV, bei Ablehnung der Fraktion der AfD angenommen.

Wer der Ziffer 2 des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1133 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 2 des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1133 bei gleichem Stimmverhalten angenommen. Eine Enthaltung war aus der Fraktion der AfD.

Wer der Ziffer 3 des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1133 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 3 des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/1133 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD und CDU, bei Ablehnung der Fraktionen BMV und AfD und einer Stimme aus der Fraktion DIE LINKE, ansonsten Enthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Studentisches Wohnen erleichtern – Wohnheimplätze schaffen, Drucksache 7/1128.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Studentisches Wohnen erleichtern –
Wohnheimplätze schaffen
– Drucksache 7/1128 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Kolbe.

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Parallel zur Landtagswoche beginnt in den beiden Universitätsstädten für viele Studierende wieder die Vorlesungszeit. Es füllen sich die Hörsäle und mit ihnen auch die Innenstädte. Wer am Montag wie ich vor Ort bei der Immatrikulationsfeier in Greifswald war, konnte sich ein Bild davon machen, wie lebhaft es dort jetzt wieder zugeht.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Die Studierenden drängen nicht nur in die Hörsäle, sondern sie üben auch weiteren Druck auf die ohnehin sehr angestregten Wohnungsmärkte, insbesondere in Rostock und Greifswald, aus. Dort sehen sich in diesen Tagen viele Studienanfängerinnen und -anfänger mit der Herausforderung konfrontiert, wie sie bezahlbaren Wohnraum finden sollen.

Wer sich nüchtern die Fakten aus der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes vom Juli 2017 anschaut, muss zwangsläufig aufhorchen. So belasten die Ausgaben für Miete, einschließlich der Nebenkosten, das studentische Budget am stärksten. Durchschnittlich geben Studierende mittlerweile mehr als ein Drittel ihrer monatlichen Einnahmen für das Wohnen aus und bei denen, die ohnehin am Ende des Geldes immer noch sehr viel Monat übrig haben, Studierende mit einem Einkommen bis 700 Euro und nicht selten auch deutlich darunter, sind es fast die Hälfte der monatlichen Ausgaben fürs Wohnen. Die Höhe der Mietausgaben hängt dabei maßgeblich davon ab, welche studentische Wohnform genutzt wird. Im Wohnheim fallen die geringsten Wohnkosten an, wobei sich die Wohnkosten dort je nach Trägerschaft stark unterscheiden. Am günstigsten sind selbstverständlich die Wohnheime von Studierendenwerken. In Wohnheimen der Studierendenwerke leben dann auch die Studierenden mit den geringsten Einkommen. Gleichzeitig ist Wohnen für diese Gruppe der größte Ausgabeposten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bezahlbarer Wohnraum ist und bleibt für meine Fraktion eine Frage der sozialen Gerechtigkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Richtig!)

In Mecklenburg-Vorpommern fallen mit 302 Euro die höchsten Studierendenwohnkosten der neuen Bundesländer an. Die Steigerung innerhalb von vier Jahren beträgt 13 Prozent und ist damit fast so hoch wie in Hamburg und Berlin. Neben Potsdam und Magdeburg sind in Greifswald und Rostock die höchsten Wohnkosten in Hochschulstädten der neuen Bundesländer zu tragen. Da sind wir dann auch schon beim Kernproblem.

Die Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt ist besonders groß im untersten Preissegment bei einfachen, bei preiswerten Wohnungen. Damit konkurrieren dann Studierende und Studienanfänger mit Wohnungssuchenden, die es besonders schwer haben, eine Wohnung zu finden, etwa, weil sie über zu wenig Einkommen verfügen, weil sie krank sind, weil sie alleinerziehend sind oder Kinder haben, weil sie Flüchtlinge sind, Ausländer, obdachlos. Insbesondere ausländische Studierende, die nur ein Semester oder vorübergehend unterkommen müssen, haben ohnehin kaum eine Chance, auf dem freien Wohnungsmarkt eine Wohnung zu finden. Entsprechend hoch sind dann auch die Belegungszahlen in den Wohnheimen. Ich hatte dazu schon kurz in dem vorhergehenden Antrag etwas gesagt. In Rostock wurden im letzten Semester 42 Prozent aller Plätze von ausländischen Studierenden in Anspruch genommen, in Wismar sind es sogar 56 gewesen. Und wenn wir im Zuge einer hoffentlich positiven Anwerbung im Rahmen des Antrages, den wir zuvor besprochen haben, den Anteil ausländischer Studierender weiter steigern können, werden wir allein schon deswegen gar nicht umhinkommen, die Kapazitäten deutlich zu erweitern.

Eine spürbare Entlastung für den insgesamt angespannten Wohnungsmarkt bringt ein angemessenes Wohnheimangebot. Diese Marktnische wurde auch von Investoren erkannt. Private Anbieter haben vielfältige Wohnheime gebaut, allerdings oft mit deutlich erhöhten Mieten. Für uns als LINKE stellt dies daher keine befriedigende Lösung dar. Für uns kommt hier den Studierendenwerken eine besondere Verantwortung zu, denn die Aufgabe der Studierendenwerke ist es unter anderem auch, die Sicherstellung bezahlbaren Wohnens zu gewährleisten. Um das zu tun, müssen sie auch in die Lage versetzt werden, dies dann tatsächlich tun zu können.

(Rainer Albrecht, SPD:
Ja, werden sie auch.)

Das wäre schön.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Mit der Novelle des Studierendenwerkgesetzes in der letzten Legislatur – und da möchte ich noch mal meinem Vorgänger im Amt, Dr. Hikmat al Sabty, ganz herzlich danken, der da auch mitgewirkt hat – wurde die Höhe der Kreditaufnahme begrenzt und der Handlungsspielraum der Studierendenwerke eingegrenzt. Ohnehin hilft nur die Förderung über Zuschüsse, um BAföG-gerechte Wohnkosten sichern zu können. Und davon reden wir hier, BAföG-gerechte Wohnkosten, wir reden also über höchstens 250 Euro pro Wohnung.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Wenn man die Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage von meiner Kollegin Eva-Maria Kröger und mir zur Hand nimmt, scheint aus deren Sicht alles im Lot zu sein.

(Rainer Albrecht, SPD: Ja.)

Ich zitiere: „Die gegenwärtige Unterbringungsquote in Mecklenburg-Vorpommern beträgt 11,5 Prozent,“

(Rainer Albrecht, SPD: Ja.)

„die Unterbringungsquote im bundesweiten Vergleich lag im Jahr 2016 bei 9,69 Prozent.“

(Rainer Albrecht, SPD:
Ja, hört sich gut an.)

„Aus Sicht der Landesregierung wird damit die vorhandene Kapazität an Wohnheimplätzen ... als gut eingeschätzt.“

(Rainer Albrecht, SPD: So ist das.)

Wie so oft bei Durchschnittswerten gilt aber auch hier: Im Schnitt war das Wasser einen Meter tief und trotzdem ist die Kuh ertrunken,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

denn insbesondere in den beiden Universitätsstädten – nicht wahr, Herr Albrecht –, wo der Wohnungsmarkt besonders angespannt ist, betragen die Quoten 10,3 Prozent für Rostock oder sogar nur 9,7 für Greifswald. Damit liegen beide Standorte deutlich unter dem Richtwert der Studierendenwerke von ungefähr 15 Prozent.

Und um es nur an einem Beispiel zu verdeutlichen: In Rostock, so konnte man es gestern der Zeitung entnehmen, musste das Studierendenwerk zu Beginn des Semesters gerade wieder 1.400 Anfragen ablehnen. 1.400!

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Wahnsinn!)

Und wie akut die Situation vor Ort ist, zeigt ja das Beispiel Groß Lüsewitz, wo das Studierendenwerk einen Wohnblock anmieten musste.

Sehr geehrter Herr Minister Pegel, Frau Hesse, ich lade Sie gern dorthin ein, dann können Sie den Studierenden, die bis zu einer Stunde zu ihrer Fakultät brauchen und abends wieder zurück, erklären, dass es im Land keine Wohnungsnot gibt und Sie die Lage als gut einschätzen. Dabei wünsche ich Ihnen viel Erfolg!

(Heiterkeit und Beifall vonseiten
der Fraktion DIE LINKE)

Dabei wollen wir ja gar nicht verhehlen – und Sie finden auch die entsprechende Formulierung in unserem Antrag wieder –, dass wir die bisherige Landesunterstützung durchaus anerkennen. Sie reicht jedoch bei Weitem nicht mehr aus. 7 bis 8 Millionen Euro wollen Sie bis Ende 2020 für den studentischen Wohnungsbau zur Verfügung stellen. 3,9 Millionen sind davon bereits vor der Legislatur in den Umbau und die Sanierung des Wohnheims in die Makarenkostraße 47 in Greifswald geflossen.

(Rainer Albrecht, SPD: Sehr richtig!)

Das war sehr wichtig und angesichts des desolaten Bauzustandes auch mehr als notwendig. Da sind wir uns, glaube ich, einig.

Doch eines ist auch klar: Nicht nur das Land muss endlich seine Hausaufgaben auf dem Gebiet machen, auch der Bund ist hier tatsächlich gefordert. Daher fordert das Deutsche Studierendenwerk seit Langem wiederholt ein als Hochschulsozialpakt bezeichnetes gemeinsames Bund-Länder-Programm zum Wohnheimbau. Mindestens 25.000 Wohnheimplätze werden bundesweit zusätzlich gebraucht. Auch müssen damit Sanierung und Modernisierung der vorhandenen Heimplätze ermöglicht werden, damit preiswerte Wohnangebote erhalten bleiben. Solch ein Bund-Länder-Programm muss im Bundesrat und auch im neuen Bundestag wieder auf die Agenda.

Bezahlbares Wohnen, meine Damen und Herren, ist ein dringendes politisches Problem, eine neue soziale Frage. Lassen wir die Studierenden also nicht im Regen stehen! Ich bitte daher um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung, Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Der Hauch von Klassenkampf über einer Einigkeit in einer rationalen Frage: Ich würde gleichwohl dafür werben, dass wir mal gucken, was wir uns schon ein Stück weit vorgenommen haben. Sie haben es eben angesprochen und ich freue mich, dass im aktuellen Koalitionsvertrag von SPD und CDU die vorgesehene Ziffer 235 mit Ihrem heutigen Antrag ein ganzes Stück weit Unterstützung erfährt. Also, dass Sie uns noch einen Antrag bescheren, der sagt, dass diese Ziffer richtig ist, darüber freue ich mich. Darin nimmt sich – Sie haben das auch angesprochen – die Koalition nämlich selbst in die Pflicht, bis 2020 mit bis zu 8 Millionen Euro Wohnungsbauvorhaben in Mecklenburg-Vorpommern die Studierendenwerke zu unterstützen.

Dieser Unterstützungswille ist bereits in den vergangenen Jahren – darauf haben Sie dankenswerterweise hingewiesen – ganz praktisch gelebt worden. So wurde durch die Landesregierung die Sanierung eines denkmalgeschützten Hauses, das war eben untergegangen, in der Greifswalder Innenstadt zu einem studentischen Wohngebäude unterstützt. Entstanden sind dabei auf circa 800 Quadratmetern in den letzten zwei Jahren 36 Einraum- und Doppelappartements, die die Landesregierung mit rund einer halben Million Euro unterstützt hat. In Greifswald, das wurde eben hier angesprochen, wird zudem ein ehemaliges klassisches Wohnheim in der Makarenkostraße 47 in 80 Ein-, Drei- und Vierraumwohnungen für 155 Studierende umgebaut, die Studierende entweder als Einzelmieter nutzen können, beziehungsweise wird hier in Teilen für Wohngemeinschaften oder auch für Familien Sorge getragen sein. Das Land steuert – die Zahl haben Sie eben genannt – dafür 3,9 Millionen Euro „verlorenen Zuschuss“, aber auch noch einmal beinahe 3 Millionen Euro zinsvergünstigtes Darlehen bei, die helfen werden, davon bin ich überzeugt, die Preise bezahlbar zu halten.

Auch mit dem Studierendenwerk Rostock ist die Landesregierung im Gespräch. Ihr konkretes Wohnprojekt kann ich nicht einschätzen, das Sie angesprochen haben, das ist auf jeden Fall ein Bestand, den das Studentenwerk hat.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ich kann Ihnen sagen, was das Studierendenwerk Rostock mit uns gemeinsam im Gespräch vorhat. Dort ist der Bau von circa 70 Plätzen an der Ulmenstraße geplant, zurzeit leider auch intensiv zeitsrelevant, aber aus Gründen, die mit unserer konkreten Hilfe nichts zu tun haben. Den Förderantrag dafür halten die Kolleginnen und Kollegen noch im laufenden Jahr für wahrscheinlich. Das Rostocker Studierendenwerk prüft zudem die Erweiterung eines Wohnheimes in der Rostocker Südstadt und ist hierzu ebenfalls mit der Landesregierung im Gespräch, es ist aber noch in der Phase der Konkretisierung.

Mit dieser bereits seitens der Regierungskoalition mit der Landesregierung vorgesehenen finanziellen Unterstützung und den schon konkret vorgesehenen Projekten unterstützen wir nach unserer Überzeugung die Verbesserung der Situation auf den engen Wohnungsmärkten in Rostock und Greifswald und wir helfen dadurch auch mit, den Veränderungsprozess – das ist mir wichtig – vom klassischen Wohnheim hin zur immer stärker den Wohnungen und Wohngemeinschaften angenäherten studentischen Wohnform zu unterstützen, die die aktuellen Projekte, die ich eben vorgestellt habe, allesamt deutlich prägen.

Sie haben hier immer noch ganz konsequent von Wohnheimen gesprochen. So ist mein Studium Mitte der 90er-Jahre in der Tat auch noch geprägt gewesen. Die aktuellen Planungen und auch das bereits in Greifswald umgesetzte Projekt für städtisches Wohnen gehen im Trend allerdings klar von dem ganz klassischen Wohnheim weg und die Studentenwerke signalisieren uns, dass wir diesen Veränderungsprozess brauchen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss zur Versachlichung der Diskussion auch noch einmal einen Blick auf die aktuelle Versorgungslage werfen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie haben diese eben dankenswerterweise bereits angesprochen, ich würde sie aber gern noch mal akzentuieren. Landesweit leben im Durchschnitt in Mecklenburg-Vorpommern 11,5 Prozent der Studierenden in Wohnheimen oder Wohnformen der Studierendenwerke. In Greifswald sind es 9,7 Prozent, in Rostock 10,3, der Bundesdurchschnitt liegt bei 9,69, gerundet 9,7, womit deutlich wird, dass Greifswald zumindest auf dem bundesweiten Durchschnitt der Versorgung liegt. Diese Werte dürfen im Übrigen mit den bereits genannten konkretisierten Projekten noch einmal verbessert werden. Ich habe das bisher nicht durchgerechnet, aber diese Werte dürften obendrauf kommen. Ob wir dann damit auf Ihren fiktiven Wert von 15 Prozent kommen, das würde ich jetzt nicht mit Sicherheit vortragen wollen, aber die von den beiden Studentenwerken beabsichtigten Bauvorhaben – das gehört dann auch ein Stück weit in so einer Diskussion zum Realismus dazu – werden diese zunächst mit ihren Kräften weitgehend binden. Allein das Studierendenwohnheim in der Makarenkostraße ist für das Studierendenwerk Greifswald ein richtig fetter Brocken, um

diese Sanierung baufachlich in der Bauherreneigenschaft zu begleiten.

Das von der Regierungskoalition bereits beabsichtigte bis zu 8 Millionen Euro schwere Projekt muss deshalb überhaupt erst einmal von zwei Studentenwerken umgesetzt und bis 2020 verbaut werden. Zusätzlich – das gehört zur Vollständigkeit dazu – bleiben die Studierenden selbstverständlich auch noch Nachfrager auf dem klassischen Wohnungsmarkt. Sie waren von einer besonders schwachen Situation ausgegangen. Ich glaube, diese stellt sich sehr differenziert in der Studierendenschaft dar. Zumindest Mitte der 90er-Jahre gab es sehr unterschiedliche Studierende in ihren Ansprüchen und in dem, was sie auf dem Wohnungsmarkt bereit waren beizutragen. Und auch dort auf dem klassischen Wohnungsmarkt, wo die Studierenden ebenfalls eine Rolle spielen, werden wir mit dem Neubauprogramm sozial in den kommenden Jahren Neubauprojekte erleben, gerade in Greifswald, aber ich bin auch immer noch voller Hoffnung auf Rostock, wo für Studierende neue erweiterte Angebote auf dem allgemeinen Markt geschaffen werden, die belegungsgebunden und in der Mietbremse nach oben klar eingeschränkt sein werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die aktuellen Bemühungen bilden Ihre Wünsche und Anregungen also bereits ab. Ich freue mich, dass die Regierungskoalition damit den vorweggenommenen Vollzug Ihres Antragsinhaltes verkünden darf,

(Beifall Rainer Albrecht, SPD: Richtig!)

und ich würde mich freuen, wenn wir jetzt erst mal wenigstens die 8 Millionen Euro in Rostock und Greifswald verbaut bekommen. Dann haben wir schon einen riesigen Schluck aus der Pulle hinbekommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Obereiner.

Bert Obereiner, AfD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die meisten Zahlen wurden ja durch den Minister und auch durch den Einbringer bereits genannt. Wir haben bei uns im Land eine schlicht überdurchschnittliche Unterbringungsquote in Wohnheimen, die zudem in den letzten Jahren langsam angestiegen ist, sehr langsam zugegebenermaßen, und das liegt auch eigentlich nur am Rückgang der Studentenzahlen, denn die Zahl der Wohnheimplätze blieb im Wesentlichen gleich, mit Ausnahme des Studentenwerkes in Rostock. Dort wurde ein Standort mit 208 Wohnheimplätzen in der Möllner Straße geschlossen. Das war wohl im Wesentlichen standortbedingt, dass dieser nicht geeignet war. Er wird jetzt als Flüchtlingsunterkunft genutzt. Trotzdem sind dadurch natürlich zehn Prozent des Wohnheimbestandes des Rostocker Studentenwerkes weggefallen. Derzeit sind es noch 1.500 Plätze in Rostock und 600 in Wismar.

Die Landesregierung stellt, wie der Minister sagte, 7 bis 8 Millionen Euro für einen Fünfjahreszeitraum zur Verfügung. Aus den Ausführungen ist mir jetzt nicht ganz klar geworden, ob das als Vollkostenfinanzierung verwendet wird. Dann würde das etwa 100 bis 120 Wohnheimplätzen entsprechen, wenn es als Förderbeitrag für Investoren verwendet wird.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Nur bei einer Teilfinanzierung ist die Zahl natürlich größer.

Gleichwohl werden wir diesen Antrag ablehnen, zum einen, weil wir keine Privilegierung des studentischen Wohnbaus zulasten des sozialen Wohnungsbaus wollen. Im Bereich der dualen Ausbildung könnte man dann auch über ein derartiges Thema nachdenken. Den im Antrag unter Punkt II.2 aufgeführten Punkt der Kofinanzierung durch den Bund lehnen wir ab, weil das eine Rückabwicklung der Föderalismusreform wäre und es zu einer Kompetenzverschiebung führen würde. Deshalb lehnen wir den Antrag in Gänze ab. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU die Abgeordnete Frau Berg.

Christiane Berg, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich hätte beinahe gesagt, wir sind fast über den Berg.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Marc Reinhardt, CDU: Oh, oh, oh!)

Wir sind ziemlich weit in unserer Tagesordnung und insofern denke ich, wir sind alle wieder wach und da. Wir führen das jetzt zu Ende.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir waren nie weg. –
Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Irgendwas war bei der CDU anders. –
Vincent Kokert, CDU: Was?)

Meine Damen und Herren, seit September 2006 – damals trat die gerade beschlossene Föderalismusreform in Kraft – haben die Länder ausschließlich die Verantwortung für die insgesamt soziale Wohnraumförderung. Dafür überreicht der Bund den Ländern jeweils über 500 Millionen Euro als Ausgleich für die weggefallenen Bundesfinanzhilfen. Und Sie, meine Damen und Herren von den LINKEN, fordern in Ihrem Antrag, Mittel aus den Finanzhilfen zu nehmen, um den Studentenwerken beim Bau von Wohnheimen unter die Arme zu greifen.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das ist doch unsozial.)

Diese Diskussion ist nicht neu, ist nicht unsozial, sie ist möglich, aber dazu komme ich noch. Diese Diskussion ist nicht neu. Erst im letzten Jahr haben wir uns mit dieser Frage beschäftigt, ob ein Landesförderprogramm für die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern notwendig sei.

Wenn man sich die Studierendenzahlen der letzten Jahre ansieht, dann zeigt sich eine gewisse Stagnation, sollte man nicht sagen, aber Gleichförmigkeit in den Zahlen. An der Ernst-Moritz-Arndt-Universität waren vor zwei Jahren 10.857 Studenten immatrikuliert. Letztes Jahr waren es über 400 weniger. In Rostock sieht es ähnlich aus.

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Da sind es über 200 mehr. –
Rainer Albrecht, SPD: Ganz ruhig!)

Die Zahlen sind von jetzt, also vom Wintersemester.

In Rostock sieht es ähnlich aus. Hier waren letztes Jahr 13.376 Studenten eingeschrieben. Das sind 90 mehr als im Vorjahr. In Neubrandenburg, Stralsund und Wismar bleiben die Zahlen ähnlich konstant. Somit bleibt die Zahl der Studierenden auf etwa gleichem Niveau. Ein Anstieg ist auch in nächster Zeit nicht explizit zu erwarten. Die Frage ist, ob es für mehr Wohnraum Wohnheimplätzebedarf gibt. Hinzu kommt, gut die Hälfte der Studierenden bevorzugt andere Wohnformen, zum Beispiel die WG, oder wer kann, kann zu Hause wohnen.

Meine Damen und Herren, wir müssen den Blick auf die gesamte Wohnsituation richten. Wir beginnen mit Greifswald. Dort hat in der vergangenen Legislaturperiode das damalige Bauministerium Förderungen einfließen lassen. Wir haben es gehört, der Minister hat es bereits genannt, dort ist durchaus Wohnraum vorhanden. Allerdings, für Studenten bezahlbare Wohnungen sind kaum im Innenstadtbereich zu bekommen. Günstiger ist es in den äußeren Stadtteilen. Das muss ich Ihnen nicht erzählen, aber in Greifswald sind die Wege kurz und für die allermeisten Studenten leicht zu bewältigen.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Genau.)

In Rostock ist die Situation anders. Deshalb – auch das klang schon an – ist in der Koalitionsvereinbarung eine bestimmte Summe festgeschrieben und diese Summe wird für die Unterstützung der Rostocker Studierenden eingesetzt. Die Unterbringungsquote in den Studentenwohnheimen im letzten Jahr lag bei 10,3 Prozent für Rostock. Damit liegt Rostock über dem Bundesdurchschnitt von 9,69, auch das haben wir schon gehört, aber etwa im Landesdurchschnitt von über 11 Prozent.

Im Sommer 2015 hat die Stadt Rostock insgesamt eine Wohnraumoffensive gestartet, bei der bis zu 10.000 Wohnplätze entstehen sollen, also nicht Wohnheimplätze. Für diese Planung soll hier bis zum Ende des Jahres Baurecht geschaffen werden. Es ist also keineswegs so, dass die Wohnsituation der Studenten vollständig zufriedenstellend ist.

Ich habe mir vorhin mal rausgesucht, Wismar hat eine Wohnheimquote von 16,X Prozent. Die Studenten in Münster mit 51.000 in etwa haben eine Wohnheimquote von 13 Prozent. Also überall scheint es eine Einpegelung auf diesen Wert zu geben.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Eine Einpegelung!)

Die Probleme sind allerdings örtlicher Natur.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Aber das weiß man nicht so genau.)

Doch, man weiß es, man kann in die Zahlen reinschauen. Ich habe mir das jetzt wirklich nur auf die Schnelle rausgesucht.

Allerdings sind die Probleme örtlicher Natur und hier sind in erster Linie die Studentenwerke gefragt. Den Bedarf für ein Landesförderprogramm zum Wohnheimbau sehen wir nicht. Wir sind eindeutig dagegen, dass hier mit Steuermitteln etwas geschaffen werden soll, für das sich der Bedarf so nicht abzeichnet.

Meine Damen und Herren der LINKEN-Fraktion, ich gebe auch zu bedenken, dass in Ihrem Antrag eine Forderung aufgestellt ist, dass der Bund aktiv werden muss. Ich habe ja am Anfang die Föderalismusreform genannt, mit der wir die Verantwortung für den sozialen Wohnungsbau seinerzeit als Land vollständig übernommen haben. Angesichts dieser Tatsache sollten wir uns fragen, ob eine Abgabe und erneute Teilung von Zuständigkeiten an dieser Stelle wirklich sinnvoll ist. Ich sage Ihnen, das ist nicht der Fall. Wir lehnen diesen Antrag daher ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der BMV der Abgeordnete Herr Wildt.

Bernhardt Wildt, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Damen und Herren Abgeordnete! Die Fraktion Bürger für Mecklenburg-Vorpommern wird den vorliegenden Antrag ablehnen. Das werde ich auch gleich begründen.

Allerdings, Herr Kolbe, haben Sie uns auch zum Nachdenken gebracht mit einer Information, die wir vorher nicht hatten, nämlich, dass 1.400 Wohnungssuchende vom Studentenwerk Rostock abgewiesen werden mussten. Die Information, sagten Sie ja gerade, war wohl von gestern, also hatten wir sie noch nicht mitbekommen.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Die Zahl ist bedenklich hoch. Das überfordert uns sozusagen hier in der Situation, das entsprechend zu werten und einzuordnen. Aber wir sind schon der Meinung, dass man das nachholen könnte und deswegen im Ausschuss darüber noch mal intensiver diskutieren müsste. Die Faktenlage ist mir im Moment nicht ganz klar. Wie gesagt, Sie haben es geschafft, uns zum Nachdenken zu bringen. Das ist ja auch schon mal ein Erfolg.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr gut!)

Im ersten Absatz Ihrer Begründung schreiben Sie dann, es gibt keine Wohnheimplätze, es ist kein Wohnraum da und wir wollen so viele junge Menschen wie möglich nach Mecklenburg-Vorpommern holen. Das sind keine konkreten Zahlen, wenn da steht „keine“ und „viele“. Das ist für uns einfach zu unkonkret und deswegen möchten wir das erst mal genauer eruieren. Es sind jetzt viele Zahlen gefallen und das wird schnell etwas verwirrend.

In den Abschnitten zwei und drei planen Sie zum einen, Mittel für den sozialen Wohnungsbau und auch für den Wohnheimbau einsetzen zu können. Und im Absatz drei geht es darum, die Projektfinanzierung so ähnlich wie für den Mensaneubau auch für Wohnheimbau einsetzen zu können. Diese beiden Vorschläge lehnen wir ab, weil wir uns einfach gern an Regeln halten. Das ist für uns verpflichtend. Wenn man einmal gesagt hat, das ist für den sozialen Wohnungsbau, dann ist es für den sozialen Wohnungsbau und man bleibt auch dabei.

(Rainer Albrecht, SPD: Sehr richtig!)

Ansonsten bricht aus meiner Sicht wirklich ein Durcheinander aus. Dann weiß nämlich hinterher keiner mehr, wie viel Geld wofür genehmigt und ausgegeben worden ist. Das ist einfach ein Grundsatzthema. Ich erkenne das an, dass Sie flexibel sein wollen, um zu helfen. Die gute

Absicht ist wie immer vorhanden, aber führt am Ende zu einem Durcheinander.

Zum Abschnitt vier ist schon einiges gesagt worden, da kann ich mich anschließen. Wir haben klare Kompetenzen zwischen Bund und Ländern und die können eigentlich noch klarer sein. Der Bundestagspräsident Lammert hat letztens darauf hingewiesen, dass die ganzen Reformen, die Föderalismusreformen seiner Meinung nach nicht so unbedingt günstig für die Länder waren, dass man eher Kompetenzen abgegeben hat und er das gar nicht positiv sieht als Bundestagspräsident. Deswegen warne ich auch davor, nur das Geld zu sehen und wieder Kompetenzen abzugeben, um kurzfristig vielleicht ein Loch zu stopfen.

(Torsten Renz, CDU: Das sehe ich auch so.)

Da sollten wir etwas grundsätzlicher herangehen. Wir müssen unsere eigenen Aufgaben auch finanzieren.

Dann noch ganz kurz: Ich habe mal nachgelesen, am 18.11.2015 wurde hier diskutiert über das neue Gesetz über die Studierendenwerke im Land M-V. Damals wurde eine Kreditobergrenze eingeführt sowie die Gewährträgerhaftung des Landes für die Studentenwerke und es gab eine Zusage im Raum laut Herrn Minister Brodkorb von Herrn Glawe, den besten Wirtschaftsminister hat er Sie damals genannt,

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

über 7 bis 8 Millionen Euro für Wohnheimfinanzierung. Da würde ich gern noch mal wissen, was daraus geworden ist. Sind diese 7 bis 8 Millionen Euro schon verbaut worden in den letzten zwei Jahren

(Rainer Albrecht, SPD: Nein!)

oder ist noch ein Rest übrig und kann da vielleicht noch was kommen? Das wars. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV –
Zurufe von Rainer Albrecht, SPD,
und Harry Glawe, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Albrecht.

Rainer Albrecht, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Werte Gäste!

(Tilo Gundlack, SPD:
Lieber Herr Albrecht!)

Mit dem vorliegenden Antrag setzt die Fraktion DIE LINKE das Thema „Studentisches Wohnen“ wiederholt auf die Tagesordnung des Landtages.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach was!)

Um was geht es? Erstens soll der Landtag die Landesregierung auffordern, Maßnahmen zu ergreifen und den Bau von Wohnheimplätzen beziehungsweise die Ausweitung der Wohnheimkapazitäten durch die Studierendenwerke in Mecklenburg-Vorpommern zu unterstützen. Zweitens soll sich die Landesregierung im Bundesrat für ein Hochschulsozialprojekt, ein Bund-Länder-Programm zum Wohnheimbau einsetzen.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, regelmäßig zu Semesterbeginn, wenn viele neue Studenten gleichzeitig bei Wohnungen nachfragen, wird die angeblich unzureichende Wohnsituation von Studenten beklagt. Erfahrungsgemäß sind die anfänglichen Versorgungsschwierigkeiten aber nach einigen Wochen überwunden. Der Zeitpunkt des Antrages der Linksfraktion ist wieder einmal bemerkenswert. Warum, werden Sie fragen. Weil die Antwort der Landesregierung auf Ihre Kleine Anfrage auf Drucksache 7/1097 vom 22. September 2017 zum studentischen Wohnen in Mecklenburg-Vorpommern nicht abgewartet wird, denn neben der Anzahl der vorhandenen Wohnheimplätze und der Anzahl der Studierenden wurde auch eine Bewertung zur Wohnsituation der Studierenden abgefragt. Das heißt, ohne Kenntnis der aktuellen Sachlage, weil Sie ja noch nicht auf die Antwort warten konnten,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Er hat doch aus der Antwort zitiert.)

wird ein Antrag ins parlamentarische Verfahren gebracht, was sicherlich zulässig ist, aber doch verwundert.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Er hat aus der Antwort zitiert.)

Ich glaube, mit dem Wissen aus der Antwort der Landesregierung wäre auch der Linksfraktion klar geworden,

(Karsten Kolbe, DIE LINKE:
Hier, Herr Albrecht, hier!)

dass sich die von ihr dargelegte Situation nicht so schwierig darstellt, wie in ihrem Antrag angeführt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Er hat die
Antwort zitiert. Herr Albrecht, Sie müssen
mal zuhören und nicht nur lesen,
was Sie aufgeschrieben haben.)

Ich komme auf Ihren Antrag zurück, nicht auf das, was Herr Kolbe gerade gesagt hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Antwort
hat er zitiert, also wissen Sie alles.)

Hören Sie doch einfach zu, Herr Ritter, und regen Sie sich nicht auf!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na doch!
Wenn Sie hier Unsinn erzählen,
muss ich mich hier aufregen!)

Das ist kein Unsinn! Das ist kein Unsinn!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ich schütze meinen Kollegen. –
Torsten Renz, CDU:
Könnt ihr euch mal einigen? –
Peter Ritter, DIE LINKE: Er hat aus
der Antwort zitiert, aber das steht
wahrscheinlich nicht auf Ihrem Zettel.)

So ist zum Beispiel die Zahl der Wohnheimplätze in Greifswald vom Wintersemester 2011/2012 im Vergleich zum Wintersemester 2016/2017 im Wesentlichen gleichgeblieben, während die Zahl der Studierenden um 16 Prozent zurückgegangen ist. Die Versorgungsquote im Land

liegt mit 11,5 Prozent deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 9,69 Prozent.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich unterstützen die Koalitionsfraktionen von SPD und CDU die Aktivitäten und Maßnahmen der Landesregierung, wenn es um die Versorgung der Studierenden mit bezahlbarem Wohnraum geht.

In vielen Gesprächen und Beratungen zwischen der Landesregierung und den Studierendenwerken Rostock und Greifswald sind aber auch ganz neue Aspekte des Wohnens für Studenten deutlich geworden. Die klassische Wohnheimunterbringung entspricht nicht mehr dem heutigen Standard und den Anforderungen der Studierenden. Stattdessen werden immer mehr Appartementwohnungen nachgefragt. Die Landesregierung hat für Mecklenburg-Vorpommern in ihrem Eckwertepapier – und jetzt hören Sie genau zu, Herr Kolbe – für die Hochschulentwicklung 2016 bis 2020, nachzulesen auf Drucksache 6/4033 vom 29. Mai 2015, festgelegt, im genannten Planungszeitraum finanzielle Mittel im Umfang von 7 bis 8 Millionen Euro zur Unterstützung der Studierendenwerke bei der Versorgung der Studenten mit günstigem Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Und genau dieses Thema hat das Förderprogramm, was hier angemahnt wird. Wir sind bei der Umsetzung. Und auch die heutige Landesregierung hat sich zu dieser Verpflichtung in ihrem Koalitionsvertrag bekannt, siehe Ziffer 235.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, um es noch einmal klarzustellen: Zuständig für studentisches Wohnen, darunter auch für den Bau von Studentenwohnheimen sind die Studierendenwerke Rostock und Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium in Abstimmung mit dem Finanzministerium. Deshalb sind Wohnheime auch nicht Gegenstand der Wohnraumförderung. Sehr wohl können Wohnungen im Bestand der Studierendenwerke als auch aller anderen Vermieter mit der Zielgruppe Studierende grundsätzlich mit dem Einsatz von Wohnraumfördermitteln modernisiert beziehungsweise neu geschaffen werden. Hierbei muss man aber auch wissen, dass die Städtebaufördermittel des Bundes und des Landes von den Kommunen komplementär mitfinanziert werden müssen.

So wurden in Greifswald in der Johann-Sebastian-Bach-Straße 27.500 Euro Städtebaufördermittel für die Sanierung und den Umbau des Denkmalobjektes zu 36 Einraum- und Doppelappartements bereitgestellt und stehen jetzt für das studentische Wohnen zur Verfügung.

(Karsten Kolbe, DIE LINKE:
Das habe ich erzählt. –
Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Eine weitere große Sanierung wird gerade in der Makarenkostraße 47, ebenfalls in Greifswald, vorbereitet. Das ehemalige Studentenwohnheim wird umfassend saniert und umgebaut, um dann 80 Wohnungen für circa 155 Studierende als Einzelmietler, Wohngemeinschaften oder auch für Familien ab 2019 zur Verfügung zu stellen.

(Harry Glawe, CDU: Das weiß
DIE LINKE seit zwei Jahren.)

Für diese Maßnahme wurden durch das Land bereits 3,9 Millionen Euro als Zuschuss bewilligt und weitere 3 Millionen Euro als Darlehen gewährt.

(Andreas Butzki, SPD: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, auch mit dem Studierendenwerk Rostock wurde zuletzt am 10. Juli 2017 im Beisein des Bildungsministeriums und des Landesförderinstitutes ein Gespräch zu den aktuellen Projekten zum Neubau von studentischem Wohnraum und deren Förderbedarf geführt. Das Studierendenwerk Rostock beabsichtigt, 226 Wohnplätze in abgeschlossenen Wohnungen in der Max-Planck-Straße 2 bis 4 sowie in der Ulmenstraße 45 neu zu bauen. Da diese Planungen sich noch in der Vorbereitung befinden, wurden noch keine Förderanträge gestellt. Wie gesagt, Geld ist aber noch vorhanden.

Aber auch privatwirtschaftliche Aktivitäten zum Bau von Studentenwohnungen befinden sich in Rostock in Vorbereitung beziehungsweise in Bearbeitung. Unter dem Namen „Studinest“ entstehen demnächst 42 voll eingerichtete Appartements in der Rostocker Vögenstraße 2 zum Mietpreis von bis zu 300 Euro. Ein anderer Investor plant am Bahnhof in Rostock unter anderem 150 voll möblierte Mikroappartements mit Gemeinschaftsräumen und Küchenlounge für die angehenden Akademiker.

Aber auch bei unserer städtischen Wohnungsgesellschaft WIRO können Studenten Wohnraum mieten, allerdings nicht in der Innenstadt. Hier müssen die Wohnungssuchenden sich noch gedulden und auf die Umsetzung der in Planung befindlichen Projekte am Werftdreieck warten.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, wie Sie meinen Ausführungen entnehmen konnten, befinden sich viele Projekte in der Planung beziehungsweise in der Realisierung und werden somit einen weiteren Entlastungsbeitrag leisten. Und damit, meine Damen und Herren der Linksfraktion, hat sich Punkt 1 Ihres Antrages bereits erledigt,

(Unruhe und Heiterkeit
vonseiten der Fraktion der SPD –
Andreas Butzki, SPD: Ach,
bei Punkt 1 sind wir erst!)

da Ihre Forderung der Unterstützung durch die Landesregierung im vollen Umfang gegeben ist und umgesetzt wird.

Zum zweiten Punkt Ihres Antrages, sich im Bundesrat für ein Bund-Länder-Programm einzusetzen, ist Folgendes anzumerken:

(Andreas Butzki, SPD: Es hört
doch schon keiner mehr zu.)

Nach dem Gesetz zur Entflechtung von Gemeinschaftsaufgaben und Finanzhilfen beteiligt sich der Bund bis 2019 am Ausbau und Neubau von Hochschulen einschließlich der Hochschulkliniken. Der Bund trägt seit 2015 komplett die Finanzierung des BAföG. Das freiwerdende Geld sollen die Länder für ihre Hochschulen und Schulen verwenden.

(Andreas Butzki, SPD: Genau.)

Da der Bund seine Zuständigkeiten vollständig auf die Länder übertragen hat, werden sie somit beim Bund-Länder-Programm zum Wohnheimplatz von vornherein auf Ablehnung treffen. Somit ist diese Forderung in absehbarer Zeit nicht umsetzbar.

Meine Damen und Herren, aus den vorgenannten Ausführungen hat sich dieser Antrag somit erledigt und die SPD-Fraktion wird ihn ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD
und CDU – Harry Glawe, CDU:
Hervorragende Rede!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte doch auch am Schluss der heutigen Sitzung um etwas mehr Disziplin. Im Schnitt haben acht Gespräche hier stattgefunden. Das heißt, 16 der anwesenden Abgeordneten haben mit Sicherheit nicht der Rede zugehört. Ich finde, das spricht nicht wirklich für uns hier. Wir haben Gott sei Dank keine Besucher mehr da.

(Ministerin Stefanie Drese: Doch!)

Gott sei Dank, denn wenn die das sehen würden, hätten wir, glaube ich, ein Riesenproblem. So viel Desinteresse an dem Thema „Studentisches Wohnen“ würde unsere Besucher, glaube ich, doch ein Stück weit verschrecken.

Ich rufe jetzt auf für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Kröger.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe den Eindruck, Sie nehmen das Problem nicht ernst.

(Tilo Gundlack, SPD: Doch, sehr sogar!)

Nein, ich glaube nicht, dass Sie das Problem ernst nehmen.

(Tilo Gundlack, SPD: Das hat
Herr Albrecht doch eindeutig gesagt.)

Bei allem, was ich bisher gehört habe, glaube ich nicht, dass Sie auf dem Schirm haben, dass gerade jetzt viele junge Leute verzweifelt auf der Suche nach bezahlbarem Wohnraum sind. Es wundert mich ehrlich gesagt nicht, dass Sie dieses Problem derart ignorieren und hier eine einzige Verantwortungslosigkeit zeichnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Ich glaube, bei Ihnen melden sich die Leute einfach nicht,

(Rainer Albrecht, SPD: Das dauert
drei bis vier Jahre, bis neuer
Wohnraum gebaut werden kann.)

weil sie auch gar nicht erwarten, Hilfe zu bekommen. Aber ich finde es schon dramatisch, wenn wir in den letzten Wochen als linke Politikerinnen und Politiker erleben mussten, dass sich inzwischen junge Studierende, die versuchen, eine Wohnung oder einen Wohnheimplatz zu finden,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

selbst an uns wenden mit der Bitte, ob wir ihnen irgendwie helfen könnten, weil sie jetzt seit Wochen unterwegs sind und einfach partout nichts zum Wohnen finden können.

(Zurufe von Dietmar Eifler, CDU,
und Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Das ist doch ein Problem und darum müsste man sich mal konstruktiv kümmern und die Augen öffnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Wir können nur an Sie appellieren,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

sich diesem Problem zu öffnen. Ich glaube, wenn wir junge Leute in unserem Land begrüßen möchten – und ich gehe davon aus, dass wir das alle wollen –, dann sollten wir uns um das Thema „bezahlbarer Wohnraum“ kümmern, hier ein Bewusstsein entwickeln und studentisches Wohnen mit einem ganz anderen Engagement fördern, als Sie es bisher getan haben. Und ich bin ehrlich gesagt ein bisschen überrascht über die Aussagen, die hier getroffen worden sind.

Ich möchte dazu zitieren, die Quelle ist aus dem April 2017. Wo wir gerade dabei sind, wie war das? „Hauch von Klassenkampf“, sagte Herr Minister Pegel. Ich zitiere: „Die Verfügbarkeit von bezahlbarem Wohnraum wird für Studierende zur neuen sozialen Frage.“ Oha! „Es kann nicht sein, dass junge Menschen von einem Studium abgehalten werden, weil sie sich eine Wohnung an ihrem gewünschten Studienort nicht mehr leisten können.“ Welch ein Skandal – Forderung nach einem sozialen Hochschulpakt! Oh, Moment, von wem ist das? Ach, von der SPD-Fraktion im Bundestag, wie wunderbar!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ach so?!)

Da treffen wir ja auf offene Ohren mit unserem Anliegen.

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Klassenkämpfer.)

Die SPD im Bundestag ist offensichtlich schon so weit und hatte das Problem erkannt, sicherlich auch, weil die Kultusministerkonferenz neulich gerade erst festgestellt hat, dass die Studierendenzahlen in der Prognose anhaltend hoch sind und die derzeitige Förderung in den einzelnen Ländern absolut als nicht ausreichend eingestuft wird.

Auch im nationalen Vergleich – mein Kollege Karsten Kolbe hat Ihnen bereits geschildert, wie dramatisch die Situation ist – liegt Mecklenburg-Vorpommern bei den Wohnheimplätzen und bei der Unterbringungsquote sicherlich im Mittelfeld. Da hat der Minister recht. Allerdings ist das mit Blick auf das Ranking so, dass wir uns tendenziell nach unten bewegen, weil eben in einigen alten Bundesländern inzwischen mehr unternommen wird, um für studentisches Wohnen wieder zu investieren.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Doch, Herr Albrecht, das ist so. Da hilft es, auch mal über den Tellerrand zu schauen und zu gucken, welche Lösungen andernorts gefunden werden. Die Zahlen kann ich Ihnen gern noch mal sagen.

Auch an der Stelle zur Ergänzung, ich glaube, wenn wir uns die Entwicklung der Wohnheimplätze und der Studierenden seit 1990 angucken, Herr Glawe – und diese Statistik können Sie nicht ignorieren –, seit 1990 hat sich einfach die Anzahl der Wohnheimplätze halbiert,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

während sich die Anzahl der Studierenden

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

verdreifacht hat.

(Andreas Butzki, SPD: Wir haben in der Wohnung in einem Zimmer zu viert gelebt.)

Allein das macht das Problem schon deutlich und ich denke, das verstehen auch Sie, Herr Minister Glawe.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Gut, Sie wollen mir offensichtlich nicht glauben, dass in anderen Bundesländern mehr passiert. Da bin ich also gern bereit, Sie aufzuklären. Das ist gar kein Problem. Allein in Thüringen und in Brandenburg werden neuerdings Neubauten geplant und umgesetzt, denn dort hat man das Problem erkannt.

(Rainer Albrecht, SPD: Bei uns doch auch! In Rostock doch auch!)

Das wundert mich auch nicht, denn da regieren Sie ja mit.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Spitzenreiter sind die Süddeutschen mit 2.781 geplanten und im Bau befindlichen Plätzen allein in Baden-Württemberg.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Die Bayern bauen 3.714 Wohnungen und selbst,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD – Glocke der Vizepräsidentin)

und selbst wenn ich den Königsteiner Schlüssel zuhilfe nehme, um das erklären zu können,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

sind das trotzdem immer noch Spitzenwerte, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

In Bayern ist es übrigens die SPD, die unentwegt fordert, dass mehr Kapazitäten im Bereich der Studentenwohnheime geschaffen werden.

Ein wichtiger Punkt an dieser Stelle – gar keine Frage, und das merken wir auch immer wieder, wenn wir über studentisches Wohnen sprechen – ist sicherlich die Frage der Nachnutzung. Wir sind ja nicht naiv und öffnen uns durchaus den Bedenken, die es auch hier in der Landesregierung gibt, dass die Studierendenzahlen vielleicht wieder sinken könnten. Das heißt, man muss auch über Nachnutzungen sprechen. In Nordrhein-Westfalen beispielsweise gibt es den Ansatz, neue Studentenunterkünfte so zu errichten, dass sie, nachdem die Spitze des Aufkommens an Studierenden abgeebbt ist, danach auch als SeniorInnenunterkünfte nutzbar sind. Das heißt, hier

achtet man von Anfang an auf Barrierefreiheit und schafft im Bereich der Nachnutzung Potenziale. Das ist eine sehr kluge Idee. Auch das wäre eine Möglichkeit für Mecklenburg-Vorpommern.

(Tilo Gundlack, SPD: Das haben wir auch schon angebracht, mehrfach sogar.)

Dort wird die Gesellschaft ja auch immer älter.

(Tilo Gundlack, SPD: Das wurde von Herrn Saalfeld abgelehnt.)

In Bremen heißt das Motto: „Alle unter einem Dach“. Für junge Geflüchtete, Studierende und Auszubildende werden hier gemeinschaftliche Wohnformen angeboten. Dort waren es übrigens SPD und GRÜNE, die per Dringlichkeit die Entwicklung solcher gemeinsamen Wohnformen beantragt haben. Die Idee in Nordrhein-Westfalen ist, dass nicht mehr benötigte öffentliche Einrichtungen genutzt und umgewidmet werden, um auch hier für das gute Ziel der Integration noch etwas Positives beitragen zu können.

Ich möchte noch einmal Bezug nehmen auf das, was Herr Minister Pegel vorgetragen hat. So etwas höre ich auch immer gern. Zu dem eigentlichen Bauen von Wohnheimplätzen will ich auch noch mal sagen, auf das Wort „Wohnheimplätze“ wollen wir nicht beschränkt werden, das ist ein Stück weit Wortklauberei. Ich glaube, wenn jemand offen für alternative und gemeinschaftliche Wohnformen ist, dann ist das auf jeden Fall DIE LINKE, und da würde ich mir auch von der SPD in manchen Kommunen deutlich mehr Beweglichkeit wünschen. Wenn für solche neuen Wohnformen kommunale Grundstücke oder ehemalige kommunale Gebäude zur Verfügung gestellt werden sollen, dann ist es bedauerlicherweise oft nicht nur die CDU, sondern auch die SPD, die vor Ort bremst.

(Rainer Albrecht, SPD: Na, na, na, na, na!)

Und dann kann man sich hier nicht in den Landtag stellen

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

und sagen, Sie müssen auch mal bei sich vor Ort

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

über gemeinschaftliche alternative Wohnformen als Alternative nachdenken. Wenn wir dann ganz konkret in der Kommune darüber reden, dann hört es gleich wieder auf.

Und dann sind wir noch beim Thema Haushaltskonsolidierung ...

(Heiterkeit bei Jochen Schulte, SPD: Frau Kröger leidet unter partieller Amnesie.)

Da brauchen Sie gar nicht so zu schimpfen, da weiß ich deutlich besser als Sie, welche Diskussion wir dazu in Rostock hatten und haben in den letzten Jahren.

(Rainer Albrecht, SPD: Ja.)

Und dann sind wir wieder beim Thema Haushaltskonsolidierung. Ich bin ja sehr gern bereit, als Kommune zu

sagen, wir haben ein Grundstück, das verkaufen wir ein bisschen günstiger, da machen wir eine Konzeptvergabe, weil zum Beispiel gemeinschaftliches Wohnen für Auszubildende und Studierende und auch Geflüchtete zusammen gedacht wird. Eine schöne Idee, ein schönes Konzept, aber dann muss die Kommune wieder auf Einnahmen verzichten und spätestens dann geht das Drama wieder los. Da müssen wir den Innenminister fragen oder die CDU ist sowieso gleich dagegen, aber das gehört zur Ehrlichkeit, wenn wir über alternative Wohnformen sprechen, einfach mal dazu, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Das Thema Studentenunterkünfte hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Ich glaube, wir sind uns einig, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern natürlich gute Universitäten brauchen, auch eine gute Infrastruktur für Studierende, und dazu gehört studentisches Wohnen. Wenn wir auch in Zukunft viele Studierende haben möchten, dann würde ich Sie wirklich bitten, sich diesem Thema anders zuzuwenden und sich hier nicht mit irgendwelchen Zahlen sozusagen in eine Art Schutzraum zu begeben. Diese 8 Millionen Euro sind gut, aber wir haben vorhin gehört, die Hälfte ist auch schon weg und laut Aussage des Studentenwerks der Hansestadt Rostock kostet ein Wohnheimplatz im Neubau 65.000 Euro. Das heißt, wenn ich 650 neue Plätze schaffe, dann bin ich bei etwas über 40 Millionen. Was da 8 Millionen anrichten können, wäre mit dieser kurzen Aufrechnung ganz deutlich vom Tisch gewischt.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wir würden uns wünschen, dass Sie Ihre Haltung zu dem Thema noch mal überdenken. Wir sind da gesprächsbereit,

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU – Harry Glawe, CDU: Gesprächsbereit!)

auch wenn es darum geht, vor Ort alternative Wohnformen zu errichten. Aber dafür muss man sich eben dem Thema anders zuwenden.

Die Universitäten scheinen das ja auch zu wollen, zumindest ist es das, was wir aus den Universitätsleitungen immer wieder hören, denn klar ist, die Klagen und Sorgen der Studierenden gehen natürlich an den Unis nicht vorbei. Und wenn wir uns in Mecklenburg-Vorpommern auch zukünftig den akademischen Nachwuchs wünschen, der hier studiert, dann sollten wir etwas schlauer mit diesen Menschen umgehen. Vielleicht verkneifen wir uns in Zukunft auch solche ganz besonders misslungene Oben-ohne-Plattitüden,

(Zuruf vonseiten der Fraktion der AfD:
Wie bitte?!)

dann wäre uns allen geholfen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe

vorhin gesagt, „schöner Klassenkampf“. Das ist noch einmal über die gesamten Themen bis zum Ende fortgesetzt worden. Sie werden sich fragen lassen müssen, ob Sie das Thema eigentlich ernsthaft diskutieren wollen

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Natürlich!)

oder das eine schöne Überschrift sein sollte, rhetorisch galant verpackt, die aber versucht, mit möglichst vielen Plattitüden durch dieses Thema zu kommen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und AfD – Zuruf von
Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Sie werden mit mir als einem langjährigen AStA-Vorsitzenden jemanden finden, der diese Themen außerordentlich gut beherrscht, seien Sie unbesorgt. Die Behauptung, dass wir da ganz viele Suchende haben im September/Oktober,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das hat
Sie wohl getroffen, Herr Minister!)

ist eine Behauptung, Herr Ritter,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das hat Sie wohl getroffen!)

die wir seit vielen Jahren natürlich, weil das Semester begonnen hat, weil lauter Erstsemestler neu kommen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da läuft
der Pegelstand wohl über.)

jedes Jahr aufs Neue erleben.

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Wenn Sie mit Zahlen arbeiten, das ist meine Bitte an Sie, dann lassen Sie sich auch die Zahlen über die Jahresfolgen geben, damit Sie eine Entwicklung erkennen können, weil nur das wirklich eine seriöse Rückschlussmöglichkeit liefert.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Meine Damen und Herren, aber gern noch mal ein paar sachliche Punkte: In Ihrem Vortrag hieß es, die anderen machen ja Neubau. Was sollte denn die Subbotschaft sein? In M-V passiert kein Neubau? Genau das Gegenteil haben wir Ihnen vier Reden lang erzählt. Sie selbst haben es mit Ihrem ersten Redner vorgetragen. Es findet auch in diesem Land mit mehreren Hundert Wohnheimplätzen Neubau, durch die Studierendenwerke gefördert, statt – also Subbotschaft schon mal durchstreichen.

Am Semesterbeginn haben Sie immer kumulierte Wohnungssuche. Die abgelehnten Plätze, noch mal die Bitte, in der Zeitfolge angucken! Die Wohnheimplätze halbiert, das war ja auch eine wunderschöne Überschrift. Ich habe 1995 in Greifswald begonnen. Da haben mir die älteren Kommilitoninnen und Kommilitonen noch von Vier- und Sechsräumplätzen erzählt,

(Andreas Butzki, SPD: Ich hatte auch
noch ein Vierbettzimmer. Ich hatte
auch ein Vierbettzimmer.)

von Zimmern mit Vierer- bis Sechserbelegungen Anfang der 90er. Dann waren wir schon dankbar über Zweierbelegung.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Damit hatten wir nicht nur eine Halbierung, sondern damals auch ein Drittel und ein Viertel bewirkt.

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Und ich kann mich noch ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Jochen Schulte, SPD)

Immer mit der Ruhe! Sie haben bestimmt noch Redezeit. Nach mir als Regierungsmitglied dürfen Sie wieder sprechen.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Wir haben damals in Größenordnungen geförderte Zweiraumplätze gebaut. Ich habe schon Mitte der 90er Bedenken gehabt, ob das noch den adäquaten Bedingungen entspricht, die Studierende heute wollen, aber diese Vergangenheitsbewältigung brauchen wir nicht zusammen zu tun. Auch diese damals gebauten Wohnheime mit lauter Doppelzimmern sind heute weitgehend auf Einmannbelegung

(Andreas Butzki, SPD: Genau.)

oder Einfraubelegung gewechselt worden.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Zu Recht.)

Zu Recht, um daran überhaupt keine Kritik aufkommen zu lassen.

Aber wenn ich von Vier- und Sechs-Mann-und-Frau-Zimmern ausgehe und da eine Halbierung habe, eine Halbierung der Plätze, ich aber die Sechser auf Einer gebaut habe, dann wissen Sie, wie viel wir gebaut haben müssen in den letzten 27 Jahren, damit aus Sechser Einer werden und trotzdem nur – in Anführungszeichen – eine Halbierung stattfindet.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und Ralf Borschke, BMV –
Andreas Butzki, SPD: Genauso ist es. –
Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, zu guter Letzt sind Sie eine Frage schuldig geblieben und ich fürchte, Sie haben überhaupt keinen Kontakt zu den Studierendenwerken gesucht.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Natürlich!)

Wenn wir Wohnheimbau unterstützen, dann meine ich Studierendenwerke. Ich hatte verstanden, wir sind uns da auch einig, dass wir genau das meinen.

(Harry Glawe, CDU:
Völlig richtig, völlig richtig!)

Ich habe Ihnen gesagt, bis 2020 kommen bis zu 8 Millionen von dieser Landesregierung. Sie sagen, Mensch, davon sind aber 3,9 schon verbraucht. Gebunden, verbraucht noch nicht!

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Na ja!)

Die Makarenkostraße wird ...

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Die Makarenkostraße wird richtig Kraft kosten in den nächsten Jahren. Und dann richte ich mal eine Frage zurück: Was ist denn nach Ihrer seriösen Einschätzung – da hätte ich gern die Erkenntnisquelle gewusst – das Volumen, was die beiden Studierendenwerke Rostock und Greifswald in diesem Lande bis 2020 an Millionen in Bauvolumen umsetzen können für Studentenwohnheimplätze? Und noch mal, ich würde gern schauen, dass wenigstens die 8 Millionen bis 2020

(Rainer Albrecht, SPD: Genau.)

nicht nur gebunden, sondern tatsächlich verbaut sind. Da können wir ja gern im nächsten Doppelhaushalt eine fortgesetzte Diskussion beginnen. Wir haben viele Jahre nicht gebaut, da bin ich ja bei Ihnen, und ich habe es als AStA-Vorsitzender damals kritisiert Mitte der 90er, aber seitdem ist a) etwas passiert und b) passiert jetzt aktuell auch etwas.

(Rainer Albrecht, SPD: Ja.)

Jetzt lassen Sie uns erst mal gucken, wie das hochläuft, und vor allen Dingen, wie viel von den 8 Millionen überhaupt – das fordert Manpower oder auch Womenpower – in den nächsten Jahren diese Studentenwerke umsetzen. Wenn Sie mir eine Zahl nennen, die seriös verlässlich verifizierbar ist, denke ich über diese sogar nach. Zurzeit lassen Sie uns erst mal 8 Millionen umsetzen.

Ein letztes Wort, weil Sie von den 65.000 Euro pro Wohnheimplatz ausgehen. Sie haben gesagt, was ein Wohnheimplatz kostet, und haben versucht, damit zu sagen, dass die 8 Millionen im Prinzip nur so kleine Peanuts sind. Das würde ich so nicht durchlaufen lassen. Die Kolleginnen und Kollegen bei uns haben jetzt zwei Aufgaben zugleich. Sie machen den sozialen Wohnungsbau mit den Wohnungsgesellschaften und den Wohnungsgenossenschaften und dann wissen wir in etwa, was pro Quadratmeter für „normale“ Wohnungen, die auf dem allgemeinen Markt zur Verfügung stehen – die haben auch Toiletten, die haben Duschen, die haben Wohnzimmer, die haben Türklinken, die haben Heizungen –, verbraucht wird.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD –
Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Und Fenster!)

Dann überrascht es die Kolleginnen und Kollegen schon – und da sind die 65.000 Euro pro Wohnheimplatz eine der Maßgaben –, dass im Wohnheimbau, der zwischenzeitlich stark einem Appartementsbau angenähert ist, sehr vergleichbar mit allgemeinem Wohnbau, wo man eigentlich glauben sollte, bei Parkplätzen braucht man vielleicht einen weniger als bei allgemeinem Wohnbau und so weiter,

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

trotzdem deutlich höhere Kosten zurzeit geltend gemacht werden, im Übrigen auch nicht mehr von allen, da werden wir noch viel diskutieren, durch die das im allgemeinen Wohnungsbau von vielen Gesellschaften und Genossenschaften in diesem Lande umgesetzt wird.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Und wie interpretieren Sie das? –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Ich wäre sehr dafür, dass wir da noch abwarten, zu welchen Werten wir am Ende mit den Rostockern beim geförderten Bau kommen. Das ist nämlich einer der Hauptdiskussionspunkte im Juli bei der Besprechung gewesen und ich glaube, dass wir am Ende den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes wiederum nur dann vernünftig in die Augen schauen können, wenn wir es schaffen, dass man für die Aufwendungen pro Quadratmeter und das, was wir an Förderung reintun, wenigstens eine gewisse Vergleichbarkeit gewinnt. Wir werden nicht erklären können, wenn Wohnheimbau um ein Vielfaches teurer pro Quadratmeter ist, allenfalls, wenn ich damit mehr Einraumwohnungen hätte, aber dann würde ich wiederum mit Einraumwohnungen vergleichen.

Also noch mal die Bitte: Lassen Sie uns nicht mit den 65.000 Euro hausieren gehen! Das ergibt nach außen eher ein schräges Bild. Zweitens würde ich gern mal gucken, wo wir am Ende der Diskussion mit den Studierendenwerken angekommen sind, wenn wir die mit den Zahlen, die wir auch kennen, ins Gespräch bekommen haben. Mal schauen, was dann wirklich beantragt wird.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Da komme ich gerne mit, Herr Pegel! Da komme ich gerne mit. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Die 65.000 Euro würde ich ungern durchlaufen lassen.

(Beifall Jochen Schulte, SPD –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

So, das ist die Erwiderung, die wir beide aushalten müssen. Jetzt freue ich mich auf Ihre. – Herzlichen Dank.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Ich kann Sie gar nicht hören,
Herr Glawe ist so laut hier.)

Ich bitte um Nachsicht, dass ich noch mal verlängert habe.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und AfD – Zuruf von Harry Glawe, CDU –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Das versteht keiner. – Zuruf von Harry Glawe, CDU –
Dietmar Eifler, CDU: So viel zur Ernsthaftigkeit! –
Harry Glawe, CDU: Die Studierendenwerke in Greifswald haben wir in den letzten Jahren ausfinanziert. –
Zuruf von Karsten Kolbe, DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Wir sind in der Abstimmung!)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1128. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Ist das eine Stimmenthaltung?

(Nikolaus Kramer, AfD: Nein, ich habe den Arm zu spät nach unten genommen.
Es tut mir leid, Frau Präsidentin.)

Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/1128 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, BMV und AfD, bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Empfehlung des Ausschusses für Justiz, Verfassung, Geschäftsordnung, Wahlprüfung, Immunitätsangelegenheiten, Bundesangelegenheiten und internationale Angelegenheiten gemäß Paragraf 70 der Geschäftsordnung des Landtages – Antrag auf Genehmigung zur Fortführung der Strafverfolgung, Drucksache 7/1156.

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Justiz, Verfassung, Geschäftsordnung, Wahlprüfung, Immunitätsangelegenheiten, Bundesangelegenheiten und internationale Angelegenheiten (Rechtsausschuss, 3. Ausschuss) gemäß § 70 GO LT (Immunitätsangelegenheiten) Antrag auf Genehmigung zur Fortführung der Strafverfolgung – Drucksache 7/1156 –

Gemäß Paragraf 70 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung entscheidet der Landtag ohne Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses auf Drucksache 7/1156 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses auf Drucksache 7/1156 einstimmig angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Mittwoch, den 15. November 2017, 10.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19.14 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Holger Arppe, Sylvia Bretschneider, Maika Friemann-Jennert, Sandro Hersel und Erwin Sellering.